Digitized by Google

P.o.germ. 283 od-2

Digitized by Google

<36630145000014

<36630145000014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Rossica 285 a-2

Margarethe von Valois

und

ihre Zeit.

Memoiren-Roman

von

Ida von Düringsfeld,

Verfaſſerin von »Schloß Goczyn«.

Zweiter Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Margarethe von Valois.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Jamais déesse ne fut veue plus belle : si bien que, pour publier ses beautez, ses mérites et vertus, il faudroit que Dieu allongeast le monde, et haussast le ciel plus qu'il n'est; d'autant que l'espace du monde et de l'air n'est assez capable pour le vol de sa perfection et renommée. Davantage, si la grandeur du ciel estoit plus petite le moins du monde, ne faut point douter qu'elle l'égaleroit.

BRANTOME, *Vie des Dames illustres. Discours cinquiesme.*

Je loüerois davantage vostre oeuvre, si elle ne me loüoit tant.

Mémoires de la Reine Marguerite.

Digitized by Google

Margarethe von Valois

und

ihre Zeit.

Memoiren-Roman

von

Ida von Düringsfeld,

Verfaſſerin von «Schloß Goczyn».

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Der König von Polen hielt es nun, da die Krone von Frankreich ihn erwartete, nicht mehr lange in dem Lande der finſtern Wälder, der langen Bärte und der unantaſtbaren Verfaſſung aus. Was uns jetzt Sibirien, das war ihm Polen, und er ſollte da bleiben — die Polen wollten einen König, den ſie ſich durch eine ſo feierliche Geſandtſchaft eingeholt hatten, nicht gleich wieder hingeben; er ſollte vor ſeiner Abreiſe einen Reichstag halten und dort verſprechen, ſeine Zeit zwiſchen Frankreich und Polen zu theilen. Das war ebenſo gut, als hätten

Digitized by Google

ſie verlangt, er ſolle ſich zugleich mit der alten Prinzeſſin Anna und der ſchönen Prinzeſſin von Condé vermählen und Jeder eine gleiche Zärtlichkeit beweiſen. Heinrich kam über dieſes vernünftige und doch für ihn ganz ungeheure Anſinnen faſt von Verſtande, und ſeine Günſtlinge wußten gar nicht, was ſie mit ihrem verzweifelnden Herrn anfangen ſollten — da half Bellievre, der franzöſiſche Geſandte, ihnen diplomatiſch aus dieſer Angſt. Unter dem Vorwande, er habe mit dem Tode des Königs, der ihn geſchickt, aufgehört, Geſandter zu ſein, begehrte er eine Abſchiedsaudienz, reiſte ab und beſtellte überall für den König Vorſpannpferde, ſo daß Heinrich, als er, nur von acht oder neun ſeiner Vertrauteſten begleitet, in der Nacht vom 18. zum 19. Juni Krakau heimlich verließ, raſch genug die öſterreichiſche Grenze erreichte, um einer Schaar von vierhundert Pferden zu entgehen, welche ihm am nächſten Morgen

Digitized by Google

nacheilte. An der Grenze hielten die Verfolger natürlich inne; der Oberkammerherr aber, der Heinrich ſehr anhing, folgte ihm noch weiter, erreichte ihn bald und beſchwor ihn, ſeine Unterthanen nicht zu verlaſſen. Heinrich war gerührt, aber zugleich unerſchütterlich. Er erſchöpfte ſich in Liebesverſicherungen gegen ſeine polniſchen Unterthanen — leben aber wollte er unter ſeinen franzöſiſchen. Als der Oberkammerherr gar nicht mit Beſtürmungen aufhörte, zog der König das Bild der Prinzeſſin von Condé hervor und zeigte ihm deſſen wunderbare Lieblichkeit. Seht, ſprach er, das iſt es beſonders, was mich unwiderſtehlich heim nach Frankreich zieht; ich liebe die Frau, welche dieſes Antlitz hat. Der Pole ſchwieg muthlos; Heinrich umarmte ihn. Da ritzte er ſich mit dem Dolche den Arm auf, ſaugte das Blut, welches hervordrang, und gelobte bei dieſem Beweis von Liebe dem Könige ewige Anhänglichkeit.

Digitized by Google

Und nun flog Heinrich doch auf Sturmesflügeln durch Deutſchland nach Frankreich? O, Gott behüte — was denkt ihr von Heinrich III.? Er wollte die proteſtantiſchen Prinzen vermeiden und ſich auch ein wenig als König von Frankreich huldigen laſſen. Als König von Frankreich reiſen — das war etwas ganz Anderes, denn als König von Polen reiſen. Das lohnte ſich ſchon der Mühe. Aber er liebte Marie von Condé doch noch? — Gewiß; er ſchrieb ihr ja fortwährend die zärtlichſten Briefe. — Und er ſehnte ſich, ſie wiederzuſehen? — O, er ſchrieb ihr, daß er vor Sehnſucht faſt ſterbe. — Nun, was hielt er ſich denn da ſo lange unterwegs auf? — Nun, ich ſage es euch ja, um ſich als König von Frankreich bewundern zu laſſen.

Das geſchah denn auch gehörig. Sechs Tage genoß er zu Wien die prachtvolle Gaſtfreundſchaft des Kaiſers, was ihm gleich un-

Digitized by Google

gemein gefiel. Es war ihm, als gebe es wieder friſche Luft auf Erden, woran er in Polen bisweilen gezweifelt hatte. Gewiß macht auch Nichts die Luft dicker, als Mismuth; Rauch und Nebel ſind Erquickung gegen ihn. Genug, dem Könige von Frankreich gefiel es in der Kaiſerſtadt über alle Maßen; ſeine Begleiter erklärten: jetzt erkennten ſie ihren Herrn wieder. Daß derweile die in Krakau zurückgelaſſenen Franzoſen in der größten Gefahr ſchwebten, weil man die unwiſſenden Unglücklichen beſchuldigte, ihm zu ſeiner Flucht behülflich geweſen zu ſein — das kümmerte ihn wenig. Die guten Lehren, welche der Kaiſer ihm als Zugabe zu ſeiner köſtlichen Bewirthung noch ertheilte, nahm er mit Dankbarkeitsbetheuerungen auf und dachte nicht daran, ſie zu befolgen. Ah, welch ein vortrefflicher König kam nach Frankreich!

Nachdem die beiden Söhne des Kaiſers ihn bis an die Grenze von Friaul gebracht, kam

Digitized by Google

er am 17. Juli am Golfe von Venedig an. Dort erwarteten ihn in Malghera ſechzig in rothen Sammet gekleidete Senatoren mit ihren Gondeln, von denen drei, die ihn ſelbſt aufnehmen ſollten, beſonders ausgezeichnet waren. Er beſtieg die ſchönſte, welche ganz mit Goldſtoff ausgeſchlagen und verziert war. So fuhr man nach der Inſel Murano, wo der Doge mit der Signoria ihn empfing, und deren herrliche Glasarbeiten ihn ſo entzückten, daß er allen Manufakturiſten den Adel verlieh. Und von dieſer nach dem Lido. Hier holte nach dem feierlichen Tedeum der Bucentauro ihn ab, umſchwärmt von zahlloſen Gondeln und zweihundert Brigantinen, und unter dem Donner der Kanonen fuhr man nach dem ihm beſtimmten Palaſte. Der Senat hielt den König für die ganze Zeit ſeines Aufenthaltes frei, und vierzig junge Edelleute bedienten ihn. Im Senate ſaß er über dem Dogen. Die Herzöge

Digitized by Google

von Savoyen, von Ferrara und von Mantua, die, nur um ihn zu begrüßen, nach Venedig gekommen waren, begleiteten ihn überall hin — genug, er lebte, wie er ſelbſt ſagte, neun Tage voll Bezauberung. Daß es unter den Feſtlichkeiten auch welche gab, von denen man nicht ſpricht und die beſſer ungenoſſen bleiben, davon zeugte des Königs Geſundheit ſein ganzes übriges Leben hindurch.

Gegen Ende Juli wurde er von vier Senatoren bis nach Rodigino, dem letzten Orte der Signoria, begleitet und von da von der Reiterei des Herzogs von Ferrara nach dieſer Reſidenz eingeholt. Auch nach Mantua kam er auf Bitten des Herzogs, des Bruders von Nevers-Gonzaga, welcher mit in Polen geweſen war. Ebenſo empfing Don Juan von Oeſterreich, der damals Gouverneur von Mailand war, ihn zu Cremona mit allen Ehren, die er ſeinem eigenen Souverain nur hätte erweiſen

können. Endlich ſchiffte er ſich, begleitet von ſämmtlichen Herzögen, auf dem Po nach Turin ein.

Dieſe Feſte alle ſollen in italieniſchen Autoren äußerſt weitläufig beſchrieben ſein; da ich jedoch beſagte Autoren nicht ſtudiren kann, aus dem einfachen Grunde, weil ich ſie nicht habe, ſo bitte ich diejenigen meiner lieben Leſer und Leſerinnen, denen viel an dergleichen Beſchreibungen liegt, entweder in jenen Büchern ſelbſt nachzuleſen, oder mit dem zufrieden zu ſein, was ich nach meinen franzöſiſchen Memoiren darüber berichtet habe.

Während nun Heinrich III. ſo auf dem adriatiſchen Meere umhergondelte und an den kleinen herzoglichen Höfen den großen König ſpielte, der wie ein Kaiſer von Indien Gold und Diamanten ausſtreute, erklärte d'Amville, er werde, da der Hof ihm weder glaube, noch Ruhe gönne, ſich mit den Hugenotten verbinden. Condé erklärte, die deutſchen Truppen,

Digitized by Google

welche der Prinz Caſimir, der jüngſte Sohn des Churfürſten von der Pfalz, für ihn ausgehoben, ſeien bereit einzurücken, ſobald die franzöſiſchen Proteſtanten den Sold ſichern könnten. Dieſe wählten Condé zum einſtweiligen Oberhaupte.

Kurz, der König von Frankreich hätte, trotz ſeiner tüchtigen Generäle, in ſeinem Reiche zu thun genug gehabt; aber, freilich, er hatte ja nicht Zeit, daran zu denken. Dachte er doch nicht einmal daran, daß die Geliebte ſeiner harre.

Marie von Condé fühlte das. Liebt er mich noch? fragte ſie ihre Schweſter, Madame von Guiſe, welche gegen Abend bei ihr ſaß. Es war der 7. Auguſt; am nächſten Morgen wollte Katharina mit dem ganzen Hofe ihrem Lieblinge nach Lyon entgegenreiſen.

Ihr antwortet mir nicht? fragte ſie nach einer Pauſe auf das Neue. O mein Gott, in

Digitized by Google

Euerm Schweigen liegt mein Urtheil — er liebt mich nicht mehr!

Die Herzogin blickte mit einer Art herben Mitleides auf die Prinzeſſin. Marie war immer noch ſchön, ja, faſt noch ſchöner als ſonſt; denn ſelbſt ihre tiefe Bläſſe und die dämmernd-blauen Schatten um die Augen trugen dazu bei, den ſeraphiſchen Ausdruck zu erhöhen, den ihr Antlitz jetzt immer trug. Aber die Blüthe war an ihrer Jugend geknickt, und man konnte wol fürchten, daß Marie nicht mehr lange unter den Menſchen bleiben würde, die ſie weder recht lieben, noch mild tröſten konnten.

Das dachte auch die Herzogin, und darum antwortete ſie: Wartet es ab, Marie. Vielleicht kommt Alles noch beſſer, als Ihr meint. Wartet es ab.

Marie erhob melancholiſch die ſchwimmenden Augen, die blauen Blumenkelchen voll Sehnſucht nach Sonne glichen. Wartet es ab,

Digitized by Google

ſagte ſie langſam. Ihr habt nie ſo warten dürfen, Katharina — Ihr könnt es gut rathen.

Meint Ihr? fragte Katharina von Cleves mit einem ſchneidenden Lächeln. Der Schmerz, der Marie verklärt hatte, war auch auf dem ſchönen Geſichte der Herzogin mächtig geweſen; doch hier hatte er das Entgegengeſetzte gethan: die Züge geſchärft und die Augen verdüſtert.

Marie wurde durch den Ton der Schweſter betroffen und fragte: Hättet Ihr auch gelitten, meine Schweſter?

Wozu das? fragte die Herzogin. Ihr habt genug mit Euch ſelbſt zu thun.

O nein, ſprecht, bat Marie. Ich glaubte bisher immer, Ihr wäret glücklich.

Weil ich ruhig war, nicht wahr, und nicht klagte wie Ihr?

Ja, antwortete Marie demüthig, darum glaubte ich es und dachte nie daran, Euch zu fragen, warum Ihr ſo ernſt und kalt wäret.

Digitized by Google

Ich glaubte, das ſei Eure Natur. Vergebt mir, wenn ich mich geirrt — ich wußte ja nicht, daß man leiden und dabei ſo ſtark ſein könne. — Ich bin ſo ſchwach! Aber jetzt, da Ihr Euer Schweigen einmal gebrochen, nun ſagt mir auch ganz, was Euer Leiden iſt — vielleicht kann ich Euch ein wenig tröſten.

Habe ich Euch je wirklich tröſten können? Ich hätte es auch gewünſcht und habe Euch doch eher wehe als wohl gethan. Glaubt mir, wirklicher Schmerz iſt troſtlos.

Marie hätte der Herzogin antworten können, daß zum Amte des Tröſtens vor allen Dingen Milde und Innigkeit gehörten. Aber ſie wußte, daß die Meinung der Schweſter immer beſſer geweſen war als ihr Betragen, und darum antwortete ſie ſanft und bittend: Glaubt das nicht — es hat mich ſehr erleichtert, wenn ich Euch klagen konnte und Ihr

Digitized by Google

mich immer ſo geduldig anhörtet. Und darum, weil Ihr das gethan und ſo gut gegen mich geweſen ſeid, laſſet mich verſuchen, ob ich Euch nicht tröſten kann. O mein Gott, morgen reiſet Ihr ab, und wer weiß, ob wir uns je wiederſehen? Gott allein weiß es.

Die Herzogin ſchwieg noch einige Augenblicke — dann fragte ſie mit ſchmerzlichem Spotte: Könnt Ihr Monſieur von Guiſe einen Trank geben, damit er mich liebe?

Wie, Ihr liebt ihn? rief Marie.

Ja, erwiederte die Herzogin kalt.

Arme Schweſter! ſeufzte die Prinzeſſin.

Nicht wahr, da bedarf die Frau einiger Stärke, wenn ſie den Mann, den ſie anbetet, zum Gemahl hat und er ihr doch nicht gehört? Wenn ſie das Bewußtſein hat, ſowol Schönheit wie Tugend zu beſitzen, und doch einem Weibe weichen muß, das minder ſchön iſt und ſchon wer weiß wie Vielen angehört hat? Und

Digitized by Google

ſo iſt es. Dieſe Madame von Sauve wird geliebt, und ich — Marie, unterbrach ſie ſich und ihr Antlitz flammte von plötzlich entfeſſelter Leidenſchaft, wenn ich daran denke, daß er die Stunden, die mir gehören, die Küſſe, die mich ſelig machen würden, an dieſes Weib verſchwendet, welches ſich von dem Lager, wo es mit ihm geruht, nur erhebt, um die Tücher für einen andern Liebhaber glätten zu laſſen — o ſieh, da möchte ich mich verachten, daß ich ihn noch liebe.

Marie hatte mit geſchloſſenen Augen und krampfhaft zuckenden Lippen zugehört. Ihre Phantaſie zeigte ihr in der Schilderung der Herzogin wie in einem erbarmungslos klaren Spiegel den eigenen Geliebten, wie er in den Armen der italieniſchen Courtiſanen lag. Die Ohnmacht ſchwebte über ihr und machte ihren Athem matt. Die Herzogin gewahrte den Eindruck, den ſie gemacht, und kam halb mitleidig,

Digitized by Google

halb geringſchätzig zu der Schweſter, deren Hände ſie in eine der ihrigen zuſammenfaßte, während ſie die andere auf die eiskalte und ſchneeweiße Stirn Mariens legte.

Leidet Ihr ſehr? fragte ſie. Ich werde nachher Eure Damen rufen — zuerſt aber ruht ein wenig an mir aus. Vergebt mir — warum habt Ihr durchaus gewollt, daß ich ſprechen ſollte? — Ich ſagte es Euch vorher, daß Ihr kaum Kraft genug hättet, um Euern eigenen Kummer ertragen zu können. Aber Ihr habt es gewollt.

Und ich bitte Euch um Verzeihung, ſagte Marie, die ſich jetzt erholt hatte, indem ſie die Hand der Schweſter demüthig zu ihren Lippen erhob. Ich muß Euch ſehr ſchwach und ſehr kindiſch erſcheinen, daß immer und immer der Gedanke an mein eigenes Leid über mich kommt und mich ſo überwältigt. Das macht, ich habe nicht den Charakter und den Geiſt wie Ihr.

Digitized by Google

Doch ich will auch ſtark werden, und ſo laſſet uns jetzt nur noch von Euch ſprechen — nicht mehr von mir.

Nein, erwiederte Katharina von Cleves ruhig, laſſet uns von Euch reden. Ich bedarf der Mittheilung nicht — Euch iſt ſie Bedürfniß. Glaubt mir — ich bitte Euch — ſetzte ſie ſchärfer hinzu, als Marie bittend einfallen wollte — ich danke Euch für Eure Theilnahme und erkenne Euern guten Willen an; doch er iſt mir wirklich überflüſſig. Sagt mir, welche Aufträge habt Ihr mir zu geben — was kann ich für Euch thun?

Ihr wißt es ja, ſagte Marie, ihrerſeits in der Vertraulichkeit geſtört. Beobachtet den König und gebt mir Nachricht.

Darüber müßt Ihr mir noch genauer Euern feſten Willen ausdrücken. Wollt Ihr bei dieſen Nachrichten geſchont werden, oder unbedingte Wahrheit hören?

Digitized by Google

Unbedingte Wahrheit hören — ſtammelte die Prinzeſſin leichenblaß.

Ihr habt ja nicht den Muth, ſie zu hören.

Doch, meine Schweſter. Schreibt mir die Wahrheit und fragt nicht danach, wie ſie mir thut.

Und wenn ſie nun tödtlich für Eure Hoffnungen wäre?

So wird ſie auch mich tödten. Schwört mir bei Gott, meine Schweſter, daß ich Alles erfahren ſoll!

Gut, ich gelobe es — ja, ich ſchwöre es Euch. Aber klagt mich auch nicht an, wenn ich Euch wehe thue.

Nie, Katharina, und wenn Ihr mich wie mit einem Dolche träfet. Ich werde es ſo gewollt haben.

So lebt wohl, ſprach die Herzogin und bot ihr die Hand. Die Abreiſe ſoll morgen in aller Frühe geſchehen, und ich habe noch

Digitized by Google

mancherlei anzuordnen. Hoffet, ſo lange Ihr könnt; bereitet Euch jedoch auch auf das Schlimmſte vor — das kommt auf dieſer Erde immer eher als das Gute.

Ich bin ſchon vorbereitet, Katharina — auf Alles. Gott ſei mit Euch — Gott laſſe Euch glücklich werden. Ich werde für Euch zu ihm beten — vielleicht erhört er mich da.

Katharina von Cleves war zum erſten Male ſeit langer Zeit weiblich weich bewegt, als ſie von dieſer lieblichen Liebesdulderin ſchied. Marie, flüſterte ſie, während ſie die Schweſter küßte, ich wünſchte, Ihr wäret jetzt in Deutſchland bei Euerm edlen Manne.

Nein, erwiederte Marie, ſanft den müden, lieblichen Kopf ſchüttelnd, dann hätte ich ihn nicht geliebt und er mich nicht.

Die Herzogin, die ſich ſchon zum Gehen angeſchickt hatte, blieb einige Schritte von

Digitized by Google

Marien entfernt noch einmal ſtehen und betrachtete dieſes ergebene Opfer der Liebe.

Warum verſtehen wir ſo gut zu lieben, da es die Männer ſo ſchlecht verſtehen? fragte ſie gedankenvoll.

Ich weiß es nicht, antwortete Marie traurig.

Auch fragte ich Euch nicht, ſagte Madame von Guiſe. Keine Frau wird das jemals wiſſen. Adieu.

Marie blieb allein. Doch nicht lange. Die Königin von Navarra trat langſam ein.

Marie war in den Seſſel zurückgeſunken und hatte die brennenden Augenlider zufallen laſſen; daher ſah ſie Margarethe nicht, und die näherte ſich ſo leiſe, daß auch kein Geräuſch die Prinzeſſin benachrichtigte. Erſt als Margarethe in der Befürchtung, ſie könne ohnmächtig ſein, ſich ganz über ſie beugte, bemerkte ſie die fremde Nähe und richtete ſich ängſtlich auf, indem ſie ungewiß die Augen aufſchlug. Aber

Digitized by Google

kaum hatte ſie die Königin erkannt, als ſie ihr freudig die Hände entgegenſtreckte und ausrief: Ach, Ihr ſeid es! Wie gut ſeid Ihr, daß Ihr noch gekommen ſeid!

Zweifeltet Ihr daran? fragte Margarethe mit ſanftem Vorwurf.

Eigentlich nicht, ſagte Marie zärtlich, und doch wieder — ach, Ihr habt ſo Viele, die Eurer bedürfen — die verwittwete Königin, Euern Mann, Euern Bruder — aber meiner habt Ihr doch nicht vergeſſen, ſchloß ſie und ſchmiegte ſich kindlich an die Schulter Margarethens, denn dieſe hatte ſich neben ſie geſetzt.

Werdet Ihr mich auch fernerhin nicht vergeſſen?

Nein, meine Schweſter.

Ach ja, nennt mich ſo! von Euch klingt dieſer Name mir ſo ſüß — nicht ſo gleichgültig wie von meinen wirklichen Schweſtern. Und ſo werdet Ihr auch in Lyon nicht der armen Marie vergeſſen?

Digitized by Google

Seid deſſen gewiß.

O, Ihr ſeid gut, Ihr. Gott muß Euch auch bald recht viele Freuden geben. Doch ich bin thöricht — thut er es nicht ſchon? Dürft Ihr nicht nach Lyon? Ihm entgegen? Glückliche, die Ihr ſeid!

Marie, ich träte Euch gern meinen Platz ab und bliebe hier bei meiner armen Schweſter.

O, das weiß ich, das weiß ich! Warum darf ich nicht mit?

Die Aerzte haben es ja verboten, ſagte Margarethe.

Ja, weil Eure Mutter es ihnen befohlen hat. O, Margarethe, ſie haßt mich.

Nein; ſie will nur, daß der König Euch nicht länger lieben ſoll.

Marie ſchauderte zuſammen. O mein Gott, wie iſt es ſchrecklich, eine ſolche Gegnerin in ſeiner Liebe zu haben, die ohnedies ſchon durch Entfernung und ſo viele neue Reize bedroht

Digitized by Google

wird! Margarethe, rief ſie und faltete krampfhaft die Hände, glaubt Ihr, daß Heinrich widerſtehen wird?

Weiß ich es, Marie?

Aber glaubt Ihr es?

O, ich glaube nicht länger an mein eigenes Herz — wie ſoll ich für ein anderes ſtehen?

Gott, Gott, ſchrie Marie außer ſich, nimm mich zu dir! Alle martern mich — rette mich — erlöſe mich!

Wer martert Euch, meine Tochter? fragte eine freundliche Stimme, und Katharina von Medicis trat in das Zimmer.

Marie hatte die gerungenen Hände fallen laſſen — wie zu Stein geworden, ſtand ſie entſetzt da und ſtammelte faſt bewußtlos: Ihr ſeid es, Madame?

Nun ja, ich bin es, verſetzte Katharina lachend. Was iſt denn da weiter? Ich reiſe morgen ab und komme deswegen noch dieſen

Digitized by Google

Abend, um meine liebe Tochter noch einmal zu ſehen und über ihre Geſundheit beruhigt zu ſein. Iſt das nicht ganz natürlich, mein Schätzchen, und was ſtarrt Ihr mich denn ſo an, als trüge ich plötzlich ſtatt meines eigenen Kopfes den der Meduſa auf den Schultern? Warum fürchtet Ihr Euch denn vor mir?

Ich fürchte mich nicht, Madame, ſtotterte Marie.

Ihr fürchtet Euch nicht und ſeid bleich wie der Tod und zittert an allen Gliedern? Was iſt das, wenn es nicht Furcht iſt? Und warum fürchtet Ihr Euch? Weil Ihr denkt, ich könnte aus Euerm Ausrufe auf deſſen Urſache ſchließen? Das brauche ich nicht erſt zu thun, Schätzchen. Glaubt Ihr wirklich, ich hätte noch nicht errathen, daß Ihr meinen Sohn, den König, liebt?

Marie ſenkte jetzt ergeben den Kopf — ſie hatte keine Kraft zum Läugnen, ſondern erwartete ihr Schickſal. Margarethe zog die

Digitized by Google

ſchönen Augenbrauen und die üppigen Lippen unwillig zuſammen; der Vergleich, den ſie unwillkührlich zwiſchen ihrer Mutter und irgend einem Ungeheuer des Alterthums anſtellte, war nicht ſehr ſchmeichelhaft für Katharina.

Dieſe aber ſetzte ſich mit der mütterlichſten Miene von der Welt in den Seſſel, aus dem Marie vorhin bei ihrem Schrei aufgeſprungen war. Kommt her, meine Tochter, und ſetzt Euch neben mich, ſprach ſie zu Marien, die noch immer wie ein alabaſternes Bild der Ergebung daſtand. Wir wollen offen und vernünftig mit einander plaudern. Ihr ſeht, ich bin nicht ſo ſchlimm, obgleich ich Alles weiß und längſt gewußt habe. Glaubtet ihr denn wirklich, Kinder, ihr würdet eure Liebe, die das Geſpräch des ganzen Hofes iſt, vor mir verbergen können?

Madame — murmelte die Prinzeſſin.

Was ſagt Ihr? Ah, Ihr zittert noch

Digitized by Google

immer zu ſehr, um ſprechen zu können. Nun, ſo kommt wenigſtens her. Was fürchtet Ihr denn, daß ich Euch thun könnte?

Nichts, Madame, antwortete die arme Marie, aber ihre Zähne klapperten, als ſie ſich Katharinen näherte, und mit brechenden Knieen ſank ſie neben dieſer auf ein Tabouret. Katharina legte den Arm um ſie und zog den ſchönen, bleichen Kopf an ihre Bruſt. Marien war es, als ſei ihr letzter Augenblick da; in vernichtender Angſt ſchloß ſie die Augen. Doch Katharina küßte ſie laut und derb auf die Stirn und fragte lachend: Mignonne, glaubt Ihr, daß ich Euch aufeſſen werde?

Ein Schauder überrieſelte Margarethen, als ſie dieſen Kuß ſah, vom Kopf bis zu den Füßen. Der Judaskuß fiel ihr ein. Marie aber blickte mit rührender Ungewißheit in Katharinens Geſicht auf.

Madame, ſo ſeid Ihr nicht böſe auf mich? fragte ſie leiſe.

Digitized by Google

Ich ſollte es ſein, Mignonne. Bin ich nicht immer gut gegen Euch geweſen? Ich dächte doch, daß ich ebenſo viel Vertrauen verdient hätte, wie z. B. hier meine Tochter von Navarra.

O, Madame, ich fürchtete mich ſo — glaubte ſo Unrecht zu thun. Außerdem hatte Heinrich — ich wollte ſagen, der König — ſie hielt verwirrt inne.

Ich weiß ſchon, ſagte Katharina lächelnd, Heinrich hatte Euch verboten, es ſeiner Mutter zu ſagen, weil er auch fürchtete, von ihr geſcholten zu werden. Dahingegen empfahl er Euch ſeine Schweſter zu einer ſehr gütigen Vertrauten, was ſie denn auch geweſen iſt. Habe ich nicht Recht?

Ach, Madame, fragte die Prinzeſſin naiv erſchrocken und die Hände faltend, woher wißt Ihr denn Alles?

Katharina brach in ein herzliches Gelächter

aus. Bei unſerer lieben Frau, Schätzchen, Ihr ſeid einfältig, wie ein kleines Mädchen. Woher ich Alles weiß? Weil ich nicht verliebt wie Ihr, ſondern dreißig Jahre älter bin als Ihr, und weil es mir von höchſter Wichtigkeit iſt, Alles zu erfahren, was meine Kinder thun, um als gute Mutter an ihnen handeln zu können. Hier fiel ihr Blick mit einem ganz beſondern Ausdrucke von Spott auf Margarethe. Dieſe jedoch antwortete mit einem kalten Auge, in welchem kein Verſtändniß zu erkennen war.

Marie hatte inzwiſchen einen verzweifelten Muth gefaßt — ſie wollte ihr Schickſal entſchieden haben. Und was beſchließt Ihr nun, Madame? fragte ſie mit fliegendem Athem. Nicht wahr, ich ſoll dem Könige entſagen?

Katharina blickte mit einem eigenen Wohlbehagen auf die gequälte junge Frau. Geiſtvoll, wie ſie war, liebte ſie es, pſychologiſche Studien zu machen, und Marie war in dieſem

Digitized by Google

Augenblicke eine höchſt intereſſante. Das Auge in ſtarrer Erwartung auf Katharina gerichtet, den Mund halb geöffnet, die Finger mit der höchſten phyſiſchen Anſtrengung in einander verſchränkt, die ganze zarte Geſtalt ſchwankend von convulſiviſchem Beben — ſo ſaß ſie vor ihrer erbarmungsloſen Quälerin, und dieſe lächelte, denn Marie gefiel ihr.

Auch ſprach ſie ganz langſam und behaglich, als ſie endlich die Frage that: Glaubt Ihr, der König werde Euch aufgeben?

Ich weiß es nicht, Madame. Wenn Ihr es befehlt —

Erſtens kann ich meinem Sohne nicht länger befehlen — jetzt iſt er es, der befiehlt. Und dann — wenn ich es ihm auch hundert Mal beföhle, und er liebte Euch, ſo wäre all mein Befehlen doch umſonſt. Sagt mir alſo: glaubt Ihr, daß er Euch noch liebt?

Er ſchreibt mir es wenigſtens, Madame.

Digitized by Google

Noch immer?

Ja, Madame, noch von Wien aus, antwortete Marie, den Ausdruck getäuſchter Erwartung nicht bemerkend, der Katharinens Züge bis zum Erſchrecken verfinſterte.

Margarethe dagegen bemerkte ihn wol und dachte: Wenn ſie nur wenigſtens von dem geſtrigen Briefe Nichts ſagen wollte!

Doch Marie war nun einmal in die Aufrichtigkeit hineingekommen und antwortete daher, als Katharina durchdringend fragte: Nicht vielleicht noch ſpäter? nach einem kurzen Zögern: Wolan, Madame, ich will Euch Alles ſagen — vielleicht ſtimmt meine Aufrichtigkeit Euch gnädig gegen mich. Ich empfing erſt geſtern einen Brief vom Könige.

Ha! rief Katharina mit einer Bewegung, deren ſie nicht ganz Meiſterin war. Erſchreckt nicht, Mignonne, fuhr ſie ruhiger fort, ich mache Euch keinen Vorwurf. Wahr iſt es —

Digitized by Google

auch ich will aufrichtig gegen Euch ſein — ich hätte gewünſcht, der König möchte Euch während ſeiner Abweſenheit vergeſſen, und ich hatte auch gehofft, es würde jetzt, wo er ſo viele neue Schönheiten geſehen, der Fall ſein. Doch da er ſelbſt in Venedig noch Eurer gedacht hat, wo er, wie es ſcheint, ganz berauſcht geweſen iſt, ſo muß ſeine Liebe zu Euch wol ſtark und tief ſein.

Meint Ihr, Madame? rief Marie, und die freudige Ueberraſchung färbte plötzlich ihre bleichen Züge mit entzückender Jugend. O, Gott ſegne Euch für dieſes Wort!

Ihr habt alſo gezweifelt?

Ja; weil er ſo zögerte, zurückzukehren.

Er ſollte alſo Euretwegen allem Vergnügen entſagen, welches ihm die Reiſe auf dieſem Wege gewähren mußte? In Wahrheit, Schätzchen, Eure Anſprüche ſind nicht gering.

Madame, ſagte Marie zum erſten Male

Digitized by Google

mit einiger Feſtigkeit, wenn man ſo geliebt worden iſt wie ich, dann hört man leicht auf, beſcheiden zu ſein.

Und wie ſeid Ihr denn geliebt worden, wenn ich bitten darf?

Marie vergaß auf Augenblicke ihre Furcht über dem Vergnügen, ihrerſeits Katharina zu quälen, denn das konnte ſie — Katharina, das ſah ſie, vermochte die Eiferſucht, die ſie beherrſchte, nicht zu verhehlen. Die Farbe ihrer Wangen wurde noch lebensvoller, ein ſtolzes Lächeln machte ſie noch ſchöner, ihr Auge ſtrahlte, und ſo antwortete ſie: Auf welche Art ich geliebt worden bin, Madame? Wie eine Frau nur geliebt werden kann.

Wirklich? fragte Katharina. Nun, da möchte ich mich doch gern überzeugen. Wollt Ihr mir die Beweiſe geben, Mignonne?

Mit feſten, ſchwebenden Schritten ging Marie und holte aus einem goldverzierten

Digitized by Google

Käſtchen die Briefe Heinrich's. Hier, ſprach ſie, und reichte dieſe Beweiſe, daß ſie geliebt werde, Katharinen hin, die ſie gierig ergriff und zu leſen begann.

Margarethe hatte ein Gefühl gehabt, als näherte Marie ſich einem Abgrunde oder einer Schlange. Sie bewegte unwillkührlich die Hand, um ſie aufzuhalten; Katharina blickte ſie an. So gezwungen, ſtumm zu bleiben, ſtand ſie in ſchmerzlicher Ungeduld und rief innerlich mit der ganzen Gewalt ihrer Seele: Halt ein — bleibe! Aber Marie ſah ſie nicht an, achtete ihrer nicht. Als Margarethe die Briefe in Katharinens Händen ſah, ſank ihre energiſche Angſt plötzlich zum ruhigen Mitleid herab. Sie hat ihr Verderben gewollt, dachte ſie.

Die Prinzeſſin richtete jetzt von Katharinen, die las, die Augen auf Margarethe. Da traf deren Ausdruck ſie, die augenblickliche Kraft wich von ihr, und wieder ein banges, bebendes

Digitized by Google

Kind ſtand ſie abermals athemlos da und ſpähte auf Katharinens Antlitz nach ihrem Geſchicke.

Sonderbar — dieſes Antlitz, auf welchem kaum noch alle gehäſſigen Leidenſchaften zu ſehen geweſen waren, heiterte ſich während des Leſens der Briefe allmälig auf, und als auch der letzte durchflogen war, ſah Katharina mit einer ſolchen gutmüthigen Miene in Mariens wechſelnde Züge, daß die arme Prinzeſſin vor Hoffnung zitterte.

Mignonne, ſagte Katharina lachend, daran iſt nun gar kein Zweifel mehr, daß Ihr ganz auf Amadisart von dem Könige geliebt werdet. Nun beichtet mir aber auch ganz aufrichtig: erwiedert Ihr aber auch dieſe Liebe, wie es ſich gebührt?

O, Madame, antwortete die arme Marie mit Innigkeit, könnt Ihr daran zweifeln? Kennt Ihr nicht Euern Sohn, den König? Wißt Ihr nicht, wie liebenswürdig er iſt?

Digitized by Google

Das ſoll alſo wol heißen, daß Ihr ebenſo wenig ohne ihn leben könnt, wie er ohne Euch leben will? Daß Ihr ihn ebenſo ſchön findet wie er Euch? Daß Ihr endlich nicht länger Prinzeſſin von Condé bleiben, ſondern Königin von Frankreich werden wollt?

Das ſoll heißen, rief Marie in Tönen, die aus der tiefſten Seele kamen, daß ich Nichts als ihn liebe, denke und träume — daß ich um ſeinetwillen alle Pflichten gering geachtet — daß er mein Leben, meine Sonne, meine Welt, mein Alles iſt — daß ich ohne ihn Nichts bin als ein Schatten ohne Seele — daß ich ihm angehören, oder vergehen muß. Und jetzt habt Ihr mein Bekenntniß, Madame — jetzt entſcheidet über mich — über uns.

Und wie würdet Ihr an meiner Stelle handeln, Schätzchen? fragte Katharina lächelnd.

Ich würde vergeben, erwiederte Marie, ihre

Digitized by Google

himmliſchen Augen auf die Frau richtend, in deren Bruſt kein Herz ſchlug.

Wirklich?

Ihr habt es gethan! jauchzte die Prinzeſſin, ſank zu den Füßen der Königin=Mutter nieder und bedeckte ihre ſchönen Hände mit glühenden Freudenthränen.

Nun ja, ich habe es gethan, ſprach Katharina, indem ſie ſich dieſe Liebkoſungen ruhig gefallen ließ. Was ſoll man denn mit zwei eigenſinnigen Kindern auch anders thun, wenn man eine gute Mutter iſt? Ich ſage Euch, ich hätte gewünſcht, daß der König Euch vergeſſen und irgend eine große Prinzeſſin geheirathet hätte, doch da er ſo getreu iſt wie Guarini's getreuer Schäfer, ſo mag es darum ſein, und ich will Euch als Tochter lieben wie bisher.

Madame, wie ſeid Ihr gut! rief Marie, immer noch auf Katharinens Händen ruhend.

Ja, gut ſein iſt meine Schwäche; die wird

Digitized by Google

mir auf ewig ankleben, antwortete Katharina mit einer geheimen ſchrecklichen Ironie, vor welcher Margarethe zurückſchauderte wie vor der Berührung eines kalten Stahles. Doch nun beruhigt Euch, Mignonne, und ſteht auf. Ihr habt mir Alles erzählt, was ich wiſſen wollte — jetzt kann ich nicht länger bei Euch bleiben; ich will morgen in aller Frühe abreiſen.

Marie erhob ſchmeichelnd den lieblichen Kopf. Ich darf doch nun mit?

Ihr, Mignonne? denkt Ihr daran?

O, Ihr habt mir ja nun verziehen — nun iſt ja kein Grund mehr vorhanden, mich zurück-zulaſſen.

Meint Ihr denn, daß ich Euch abſichtlich zurücklaſſen wollen? Nein, Mignonne, das wäre eine ganz falſche Berechnung geweſen; denn Nichts facht eine Liebe mehr an als eine getäuſchte Hoffnung. Damit, daß ich Euch hier gelaſſen, hätte ich Euch den größten Dienſt

Digitized by Google

erwieſen, während es ſehr gefährlich für Euch wäre, wenn der König Euch gerade jetzt wiederſähe.

Warum, Madame? Bin ich denn ſo verändert?

Ganz und gar, mein armes Kind. Ihr ſeid immer noch ſehr ſchön, aber Ihr habt nicht mehr die Schönheit, in welcher mein Sohn Euch im Herbſt verlaſſen hat, und die daher ihm immer vorſchwebt. Sieht er Euch nun ſo bleich, ſo verblüht wieder, nachdem er eben erſt die üppigen Italienerinnen geſehen — die Italienerinnen ſind ſehr ſchön, meine Tochter! — da könnte er erſchrecken, und ein ſolcher Schrecken iſt der Liebe nicht günſtig. Wollt Ihr jedoch mit, ſo ſagt es; ich will Euch nicht daran hindern.

Nein, o nein, erwiederte die arme Marie in tiefer Niedergeſchlagenheit, ich will hier bleiben.

Digitized by Google

Sie iſt nie ſchöner geweſen als gerade jetzt, dachte Margarethe. Seltſam, daß die erſte thörichte Liebe uns auf dieſe Art ungläubig gegen den Spiegel macht, da wir ihm ſonſt bis in das Alter hinein nur dann nicht glauben, wenn er uns unangenehme Wahrheiten ſagt.

Während die ſchöne Königin von Navarra philoſophirte, lobte Katharina liebkoſend Mariens Bereitwilligkeit. Ihr ſeid vernünftig, meine Tochter; das iſt gut — das iſt recht. Ja, gehorcht Euern klugen Aerzten — bleibt hier in Ruhe und in der neuen Hoffnung, die ich Euch dieſen Abend gebracht. Die wird Euch geneſen machen, und wenn wir mit dem Könige zurückkommen, was nicht lange währen wird, dann habt Ihr Euch erholt, und er findet ſeine Geliebte ebenſo ſchön wieder, wie er ſie verlaſſen hat. Werdet Ihr dann nicht glücklich ſein, Mignonne?

Digitized by Google

Ja, ſprach Marie ſchwer, wenn Gott mir die Gnade gewährt, ihn wiederzuſehen.

Wie könnt Ihr an dergleichen denken! Glaubt Ihr, wir werden hundert Jahre im Reiche umherziehen, ehe wir nach Paris kommen?

Nein, aber ich kann geſtorben ſein, wenn Ihr wiederkommt.

Das ſind Narrenspoſſen. Warum ſollt Ihr ſterben, die Ihr noch ſo jung ſeid und ſo geliebt werdet? Das ſagte ſie mit einem abſcheulichen Spotte.

Weil ich krank bin und gewiß täglich kränker werde, ſo lange ich ihn nicht wiederſehe, erwiederte Marie, die, in ihre Gedanken verloren, Katharinens Betonung nicht gehört hatte. O, ihn wiederſehen — ihn wiederſehen! Das wird mich geſund machen — das allein kann es. O, Madame, laßt mich mit Euch!

Ich habe es Euch ja eben angeboten, Schätzchen, ſprach Katharina kalt.

Digitized by Google

Und ich habe es ausgeſchlagen — es aus-ſchlagen müſſen, ſeufzte Marie. Ja, Ihr habt Recht — ich muß es ausſchlagen Ich danke Euch gehorſamſt, Madame; Ihr habt Recht.

Ich will gar Nichts. Kommt mit, oder bleibt hier, wie es Euch gefällt, nur entſchei-det Euch.

Ich bin entſchieden.

Uns zu begleiten?

Nein — hier zu bleiben.

Gut. Aber erinnert Euch: es war Euer freier Wille.

Ja, mein freier Wille.

Katharina erhob ſich. Margarethe trat raſch heran. Auf ihren Lippen ſchwebte das Flüſtern: Kommet mit uns. Doch ſie hielt inne; — verloren iſt ſie ſo wie ſo, dachte ſie; beſſer, daß ſie hier in Ruhe ſtirbt. Und ſie bot Marien nur die Hand und ſprach: Ich ſehe Euch nun nicht mehr — ſo lebt denn wohl.

Digitized by Google

Marie warf ſich lautweinend in Margarethens Arme; ihr war es, als ſcheide ihr Schutzgeiſt. Ich danke Euch, ſtammelte ſie; ſprecht mit ihm von mir. Beruhigend, gelobend drückte Margarethe ihr die Hände und küßte ſie.

Auch Katharina nahm herzlich Abſchied und ihr letzter Zuruf war: Muth! Ihr ſehet ihn bald wieder. Dann verließen die beiden Königinnen das Zimmer, und Marie blieb einſam, und ihr dünkte, der Stein ihres Grabes werde auf ſie niedergelaſſen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Es war Anfang October und im Schloſſe von Bourgoin, wo Katharina ihren geliebten Sohn erwartet hatte, der von d'Alençon und Navarra zu Pont de Beauvoiſin, der Grenzſcheide zwiſchen Frankreich und Savoyen, eingeholt, ſeit einer Stunde angekommen und jetzt mit ſeiner Mutter allein war. Sie hatte ſich in etwas an ſeinem Anblicke geſättigt — genug wenigſtens, um nun an Fragen zu denken. Heinrich genügte ihr. Die ſchamloſeſten Bekenntniſſe über ſeine Ausſchweifungen zu Venedig floſſen mit cyniſcher Unbefangenheit von ſeinen Lippen,

Digitized by Google

und Katharina hörte mit beſonderem Wohlgefallen die Schilderungen von Vergnügungen an, die auch ſie einſt ſo fein genoſſen hatte und jetzt doch nach und nach aufgeben mußte.

Und in Turin, fragte ſie, als er gleichſam erſchöpft vom Entzücken der Erinnerung ſchwieg, habt Ihr da auch ſchöne Frauen gefunden?

Geſehen, antwortete er lächelnd; doch damit mußte ich mich auch begnügen. Ich konnte nicht mehr.

Wie, ſind die Venetianerinnen ſo gefährlich? fragte Katharina lachend.

Boccaccio's Weiber ſind nicht ſchlimmer.

Was werden aber unſere Damen ſagen, wenn Ihr ſo ermüdet heimkehrt? Sie haben ihren neuen König mit ſolcher Begierde erwartet!

Das dachte ich mir, und um nicht mit Schande zu beſtehen, zog ich es vor, mich in Turin auszuruhen, wo die Damen nach dem

Digitized by Google

Beiſpiele meiner Tante tugendhaft ſchienen und auf keinen Fall rechtliche Anſprüche an mich machen konnten.

Und was habt Ihr denn da in Turin gemacht?

Ehren empfangen, Bellegarde zum Marſchall und Villequier zu meinem erſten Kammeredelmann gemacht —

Ja, fiel Katharina, mitten in ihrer glücklichen Stimmung, etwas gereizt ihm in die Rede, troß aller meiner Bitten, Retz dieſe Stelle zu geben.

Laßt doch, Madame; Euer Retz iſt ärger als der Wallfiſch, der den Propheten Jonas verſchlang — er würde halb Frankreich verſchlingen, wenn man es ihm hinhielte. Iſt doch auch der arme La Tour aus Gram darüber geſtorben, daß ſein hungriger Bruder ihm nicht einmal die alten Kleider meines ſeligen Bruders laſſen wollte. Glaubt mir, Retz iſt ein

Digitized by Google

Nimmerſatt — ein Gargantua; man muß ihn von der Tafel entfernen, damit auch andere Leute ſich einmal ſatt eſſen können.

Katharina ſah wol, daß hier Nichts zu thun ſei; heimlich überſchlich die Furcht ſie, ob nicht vielleicht Heinrich, trotz ſeiner anſcheinenden Schlaffheit und Nachläſſigkeit, ſich ſchwerer zu lenken beweiſen ſollte als Karl mit allem ſeinem Aufbrauſen. Indeſſen ihre Liebe ſiegte, und ſo ſprach ſie leichthin: Laſſen wir es denn, mein Sohn, und erzählt mir, ob Eure Tante artig gegen Euch war?

Artig? Ah, das ſagt Nichts. Sie war entzückt — ſtolz — überglücklich. Könnten die Kirchthürme Reverenzen machen, ſo hätten die von Turin es vor mir ſicherlich thun müſſen. Denkt Euch, das große Gaſtmahl, welches der Herzog mir gab, koſtete hunderttauſend Thaler. Nun, es iſt nicht zu koſtbar für den König von Frankreich, aber immer recht an-

Digitized by Google

ſtändig für einen kleinen Herzog. Meine Tante war auch immer gegenwärtig, wenn mein Bett gemacht wurde, und bei der Gelegenheit fand ſie eines Tages den Brief, den Ihr mir über d'Amville geſchrieben hattet.

Ja, wegen d'Amville wollte ich Euch fragen. Wie kam er zu der Frechheit, ſich Euch vorzuſtellen, während der Marſchall, ſein Bruder, in der Baſtille ſitzt und Meru und Thoré Gefährten des rebelliſchen Condé zu Heidelberg ſind? Fürchtete er denn nicht, daß Ihr ihn augenblicklich als Verräther feſtnehmen laſſen würdet?

Das konnte ich nicht; denn Monſieur von Savoyen hatte mich unterweges ſo gequält, daß ich Monſieur dem Marſchall einen Geleitsbrief gegeben hatte. Was wollt Ihr, Madame? Ich bin ein wenig ſchwach — kann Bitten nicht widerſtehen. Da kam denn nun d'Amville und verſicherte mich ſeiner unveränderten

Loyalität und ſchwor mir zu, daß er nie ernſtlich daran gedacht, ſich mit den Hugenotten einzulaſſen, und daß er nur damit gedroht, weil Eure Verfolgungen ihm keine Ruhe gelaſſen hätten. Ihr hättet ihn vergiften laſſen, meinte er; nur die ſchleunigſte Hülfe hätte ihn gerettet.

Katharina zuckte die Achſeln. Es wäre ſehr gut, ſagte ſie trocken, wenn er heute nicht mehr in Languedoc den König ſpielte; dann könnten wir Monſieur ſeinem Bruder in der Baſtille ebenſo gut den Proceß machen wie Montgommery.

Ach ja, den habt Ihr köpfen laſſen, bemerkte Heinrich mit Nachläſſigkeit.

Ja, endlich konnte ich ihn faſſen. Ich hatte lange darauf gewartet. Doch erzählt weiter von d'Amville, was wollte er eigentlich?

Wie geſagt — ſich bei mir rechtfertigen, und außerdem einige Kleinigkeiten — die Beſtäti-

Digitized by Google

gung in ſeinem Gouvernement — die Freilaſſung ſeines Bruders in der Baſtille und ſo weiter —

Beſcheidene Anſprüche, bei meiner Seele! Und Ihr verſpracht ihm —

Ich wiederhole es Euch: ich bin ſchwach und laſſe mich überreden wie ein Kind. Ich hörte ihn an und glaubte ihm und würde ihm am nächſten Morgen ſicherlich Alles verſprochen haben, wenn ich ihm auch ſpäter Nichts gehalten hätte. Aber verſprochen hätte ich. Da kam Euer Brief und öffnete mir die Augen. Ich beſchloß, d'Amville verhaften zu laſſen und ertheilte eben die nöthigen Befehle, als meine Tante mit dem Briefe ankam. Sie iſt bei aller Höflichkeit eine entſchloſſene Dame, meine Tante Margarethe — man merkt, daß ſie Franz I. zum Vater hat. Ich ſehe, ſagte ſie, daß die Königin-Mutter Ew. Majeſtät ſehr gegen Monſieur d'Amville aufreizt — hat das

Digitized by Google

Einfluß auf Ew. Majeſtät gehabt? — Ja, antwortete ich unſchuldig — ach — unterbrach er ſich plötzlich — was für eine lange Geſchichte iſt das! Da reicht mein Athem nicht aus! Aeußerſt erſchöpft lehnte er ſich in ſeinen Seſſel zurück und ſchloß wie eine gezierte Dame die Augen.

Mein Gott, mein Sohn! rief Katharina ungeduldig.

Aber er ließ ſich für den Augenblick nicht ſtören. Allerliebſt ſchmachtend lag er im Seſſel und athmete langſam und tief, als hätte er den Aetna, oder mindeſtens den Veſuv erſtiegen. Die Königin=Mutter betrachtete ihn prüfend und ungewiß; in dieſer morgenländiſchen Affectation hatte ſie ihn noch nicht kennen gelernt. Iſt es eine Rolle, oder iſt es eine neue Art zu ſein? Wäre es dieſe, ſo hätte ich kein ſchweres Spiel. Hier machte Heinrich träumeriſch die Augen auf und fragte, als er=

Digitized by Google

wache er eben: Sprachen wir nicht eben über etwas, Madame?

Ich glaube, antwortete ſie etwas ironiſch, und reicht mein Gedächtniß ſo weit, ſo war es über d'Amville und Eure Tante Margarethe.

Ah — Ja — ich beſinne mich. Ich wollte Euch erzählen, was ich meiner Tante antwortete, als ſie mich nach den Abſichten fragte, die Euer Empfehlungsbrief in mir erzeugt hatte.

Ganz recht, mein Sohn. Es iſt erſtaunlich, wie gut Euer Gedächtniß iſt.

Ach, ſpottet nicht, Madame; es hat zu Venedig ſehr gelitten. Aber was ich meiner Tante zur Antwort gab, das weiß ich noch — ich erwiederte ganz unſchuldig: ich wollte den Marſchall auf Euern Brief hin verhaften laſſen und mit mir nehmen, damit ihm zugleich mit ſeinem Bruder der Proceß gemacht würde.

Das wäre ſehr vernünftig geweſen.

Der Meinung war meine Tante nicht. Sie

Digitized by Google

behauptete, ich hätte mein Wort verpfändet, daß dem Marſchall Nichts geſchehen ſollte, und ein König müſſe ſein Wort halten. Meint Ihr das auch, Madame?

Einem Verräther durchaus nicht. Auch Montgommery hatte Matignon's Wort für ſeine Sicherheit, und dennoch habe ich ihn gefordert und Matignon hat ihn ausgeliefert.

Ah, meine Tante iſt an ihrem kleinen Hofe doch mit dieſen ächt königlichen Geſinnungen ein wenig aus der Uebung gekommen — man muß ſie entſchuldigen.

Das will ſo viel ſagen —

Daß ich d'Amville auf ihr Andringen abreiſen ließ? — Ja, meine theure Mutter, ich war ſo dumm — verzeiht mir.

Wenn Ihr ſelbſt Euch verzeihen könnt. Es wird nicht lange währen, bevor Ihr die Früchte Eurer unklugen Nachſicht reifen ſehen werdet.

Digitized by Google

Ja, das fürchte ich ſelbſt — d'Amville ſoll zu Nizza, wohin Monſieur von Savoyen ihn bringen ließ, im höchſten Zorne geſchworen haben, mich fortan nur noch im Bilde ſehen zu wollen. Das zeugt nicht gerade von höflichen Geſinnungen — aber was wollt Ihr — man wird ſo müde, wenn einem ſo viel vorgeſchwatzt wird, und meine Tante kann ſprechen — ſie hat ſo viel Zungengeläufigkeit wie Cicero und Demoſthenes zuſammen, und ſagt Euch ſo gerade heraus ihre Meinung, wie Meiſter Rabelais.

Den ſcheint Ihr ſehr ſtudirt zu haben, mein Sohn.

Ja, du Gua hatte ihn mit in Polen, und in dieſem fürchterlichen Lande war ich ſo abſcheulich an Gemüth geworden, daß es mir eine wahre Erquickung war, Satyren auf meinen königlichen Großvater und — Verzeihung, Madame — ſelbſt auf meinen königlichen Vater zu leſen.

Digitized by Google

Ich verzeihe Euch das gern, mein Sohn; denn ich geſtehe Euch, daß ich über Nichts in meinem ganzen Leben ſo gelacht habe wie über die Geſchichten dieſes verdammten Pfarrers zu Meudon.

Ah, wie gut iſt es doch, Verſtand zu haben!

Aber, mein Sohn, wißt Ihr, daß Euer Bellegarde nur Marſchall geworden iſt, um zugleich ein Narr zu werden? Ich ſage Euch, er kam in Eurer Karoſſe angefahren, daß man hätte glauben können, Ihr zöget ſelbſt ein. Und als er Euch anmeldete, ſagte er nicht etwa: Ihr werdet in einigen Tagen den König, Euern Sohn, wiederſehen — er ſagte: Der König, mein Herr, läßt Euch ſagen, Ihr dürftet ihn in einigen Tagen erwarten. Und dabei ſetzte ſein Geſicht hinzu: und ich bin der Herr des Königs, alſo ſeid artig gegen mich, Madame. Ich kann Euch verſichern, mein Sohn, ich fürchtete mich förmlich vor ihm.

Digitized by Google

Heinrich lachte herzlich. Alſo feierlich kam er an?

Ich ſage Euch, als wäre er der Herzog von Infantado.

Dieſer arme Bellegarde! Ein wahres Muſter von einem Unterthan — er glaubt nur an ſeine Exiſtenz, wenn der königliche Blick auf ihn fällt.

So denkt Ihr von ihm und habt ihn zum Marſchall gemacht?

Bah — muß man durchaus ein kluger Mann ſein, um König oder Marſchall zu ſein?

Aber am Ende was hat er gethan? Daß er La Rochelle nicht überraſchen konnte.

Er iſt mir nach Kärnthen entgegengereiſt und hat mich überall unerhört gelobt.

Und dafür habt Ihr ihn zum Marſchall gemacht und ihm dreißigtauſend Livres Einkünfte geſchenkt.

Ja, darum, erwiederte Heinrich ganz ernſthaft. Ich habe es gern, wenn man mich lobt.

Digitized by Google

Das könnt Ihr wohlfeiler haben, mein Sohn, ſprach Katharina geringſchätzig.

Glaubt das nicht. Angenehmes Lob iſt ſo ſelten, oder noch ſeltener, als die Tugend, und das will viel ſagen. Verſteht mich — ich meine Lob, welches gefällt, anſpricht. Alltägliches, welches langweilt, kann man freilich umſonſt haben; aber nicht ſolches, wie Bellegarde in ſeiner Gewalt hat. Ich ſage Euch, es kam ſo zufällig aus ſeinem Munde, und er ſah dabei ſo unbefangen aus, daß ein Jeder glauben mußte, ich verdiene es ganz und gar.

Ihr verdient auch jedes Lob, mein Sohn.

Ah, Madame, machet mich nicht ſchamroth — ich bitte! Sagt mir lieber, ob du Gua nicht das Geſicht verzieht?

Ueber Bellegarde?

Das meine ich.

Nein; er ſieht ſo ſtolz wie immer aus, und nimmt Bellegarde ihm gegenüber ſeine hoch-

Digitized by Google

müthige Miene an, ſo lacht er und nennt ihn „den Strom der Gunſt“.

Ha, ha! Du Gua bleibt ſich gleich.

Liebt Ihr ihn noch immer?

Ich glaube, ja, antwortete Heinrich nach einiger Ueberlegung. Was macht denn Montpenſier mit den Hugenotten?

Sie parlamentiren eben.

Kann er nichts Beſſeres thun?

Wahrſcheinlich nicht, ſonſt würde er gewiß gerade das nicht thun. Ihr wißt, am liebſten ließe er ſie ſämmtlich auf einem großen Roſte braten.

Ja; er würde mir nicht zum Frieden mit ihnen rathen, wie meine Tante that.

Eure Tante ſcheint Nichts mehr zu wollen als ewigen und allgemeinen Frieden. Alſo eine Amneſtie für dieſe Ketzer rieth ſie Euch?

Ja, und d'Amville auch. Der König hütete ſich wol, ſeiner Mutter zu ſagen, was

Digitized by Google

d'Amville ihm ſonſt noch gerathen: nämlich ganz allein zu regieren. Er ſagte ihr auch nicht, daß er den Marſchall, im Uebermaße ſeiner kurzen Freundſchaft für ihn, dringend eingeladen, während der einen Nacht ſein Bett zu theilen, und daß es in dieſer vertraulichen Stunde geweſen, wo der Marſchall durch des Königs ernſtliche Bitten bewogen worden war, ihm dieſe Rathſchläge zu ertheilen.

Katharina ſprach noch einmal ihre Abneigung gegen d'Amville aus, den ſie ſeiner Feinheit und Klugheit wegen herzlich haßte — dann fragte ſie: Wo habt Ihr unſern Vetter von Nevers gelaſſen?

In ſeinem Gouvernement, verſetzte Heinrich. Er wollte mich nicht weiter begleiten — er iſt in ſehr übler Stimmung wider mich.

Warum?

Je nun, weil ich meiner Tante auf ihre Vorſtellungen wegen Billigkeit und Gerechtigkeit

Digitized by Google

und wie dieſe ſchönen Worte alle heißen, die Zurückgabe von Pignerol, von Saviglian und la Perouſe verſprochen habe! Denkt Euch, Monſieur von Gonzaga nennt das eine Thorheit.

Nun, ich glaube, er hat nicht ganz Unrecht.

Piemont iſt indeſſen Savoyen geradezu weggenommen worden.

Wahr; doch haben alle Staaten ſich auf dieſe Art gebildet, oder doch ergänzt und vergrößert, und wollte man Alles wiedergeben, was man erobert hat, ſo könnte man ſich die Mühe erſparen, es zu erobern.

Nevers meinte auch, was man einmal habe, müſſe man behalten; aber ich will darin nicht kleinlicher handeln als der König, mein Vater, that — ich will die Morgengabe meiner Tante mit dieſen Plätzen ergänzen, die er ſich von ſeinen Eroberungen jenſeits der Berge zurückbehalten hat.

Mein Sohn, wüßtet Ihr, welchen Schmerz

Digitized by Google

daſs Aufgeben jener Eroberungen damals unter allen unſern Edelleuten erregte, wie der Friede und die Heirath Eurer Tante verwünſcht wurden, Ihr würdet dem Stolz des franzöſiſchen Adels dieſe Wunde erſparen.

Möglich, daß er ſie fühlen wird, ſagte Heinrich nachläſſig, jedoch ich habe verſprochen, was ich verſprochen habe. Apropos, wißt Ihr, daß dieſer verwünſchte Montbrun mein Gepäck aufgefangen, und die Diener, die es begleiteten, gefangen genommen hat? Ich glaube, dieſer Burſche hätte ſich ſogar an mich gemacht, hätte nicht Monſieur von Savoyen mich escortirt. — Die Escorte, mit welcher der Herzog dieſe mögliche Luſt des Hugenottenführers unmöglich gemacht, beſtand aus viertauſend Mann Fußvolk und tauſend Pferden — war alſo groß genug, um Frankreich ſeinen koſtbaren Monarchen zu erhalten.

Katharina bemerkte: Vielleicht hätte er dann Euer Gepäck ziehen laſſen.

Digitized by Google

Möglich; ein König wäre vielleicht einiger Hemden und Lakaien werth geweſen. Doch nein — er würde vermuthlich mich und mein Gepäck zugleich abgeführt haben.

Ihr werdet ihm doch ſchreiben laſſen, daß er es herausgebe?

Geſchrieben ſoll an ihn werden; aber an das Herausgeben glaube ich nicht recht. Apropos, was macht Madame von Montpenſier?

Sie hinkt noch immer.

Und Madame von Nevers?

Die iſt jetzt ihrem Manne treu.

Beſſer ſpät als niemals. Châteauneuf?

Die iſt Euch treu geblieben.

Das iſt mehr, als ich von mir ſagen kann; doch ſoll ihre Treue jedenfalls belohnt werden. Und meine ſchöne Schweſter von Navarra?

Die hat um La Mole getrauert.

Ah, dieſer arme La Mole! Mußtet Ihr den wirklich hinrichten laſſen?

Digitized by Google

Ja; ſie liebte ihn unmäßig, und da er zugleich d'Alençon ganz beherrſchte und dieſer wiederum ganz eins mit Margarethen iſt —

Wie? fragte der König gereizt.

Ja wol — ſie ſind ganz Freundſchaft und Zärtlichkeit. Wodurch er ſich, da er doch ſo häßlich iſt, ſo ganz in ihre Gunſt hat einſchmeicheln können, das weiß ich nicht; vermuthlich auf dieſelbe Art wie Bellegarde Euch bewogen hat, ihn zum Marſchall zu machen. Genug, ſie lieben ſich ſo, und La Mole wurde wiederum von Beiden ſo ſehr geliebt, daß dieſe drei nothwendig getrennt werden mußten, ſonſt hätten ſie gefährlich werden können.

Ihr habt ganz recht gethan — ganz recht, Madame; doch glaubt Ihr, daß dieſe beiden zärtlichen Geſchwiſter nicht auch jetzt, ohne La Mole, noch gefährlich werden können?

Nein; Eure Schweſter iſt noch zu ſehr durch ihren Verluſt gebeugt, um jetzt ſchon an etwas

Digitized by Google

Anderes zu denken. Und d'Alençon's Ehrgeiz müßte, dächte ich, in ſeiner langen Gefangenſchaft im Louvre ſich auch ein wenig abgekühlt haben.

Seit wann habt Ihr ihn und den König von Navarra in Freiheit geſetzt?

Den Tag, ehe wir abreiſten, um Euch zu empfangen.

Das ſcheint lange genug, und doch — der König von Navarra —

Der hat ſich als Gefangener aus Langeweile in Madame von Sauve verliebt und ſomit für die nächſten Monate Beſchäftigung.

Ja, die Frau könnte ſogar einen Narziß eiferſüchtig machen. Alſo meint Ihr, ich ſoll die Prinzen —

Freilaſſen, aber dabei im Auge behalten.

Das könnt Ihr thun, meine Mutter; ich werde zu viel mit den Damen zu thun haben. Die Marſchälle aber?

Digitized by Google

Die laſſen wir einſtweilen in der Baſtille.

Gut; ich habe Nichts dagegen. Nun ſagt mir nur noch etwas: iſt meine Schweſter gegen du Gua freundlicher geworden?

Dem Anſehen nach nicht.

So? Hat Madame von Dampierre Euch begleitet?

Ja; ich erwirkte ihr Erlaubniß von der verwittweten Königin.

Ach, da Ihr mich an die erinnert — was macht ſie denn?

Sie weint und betet.

Sie kann nach einem ſo großen Verluſte auch nicht anders, ſagte Heinrich ironiſch. Ich bitte, laſſet Madame von Dampierre rufen.

Die alte Dame erſchien, ein Muſter von vornehmer Stattlichkeit — eine Chronik des Hofes — die alle dieſe jungen Könige in ihren Armen getragen hatte.

Madame von Dampierre, ſprach der König,

Digitized by Google

nachdem er die edle Anhängerin ſeines Hauſes mit der ihm eigenthümlichen Grazie begrüßt hatte, ich bat Euch in dem Briefe, den ich Euch von Venedig aus ſchrieb, ein gutes Wort bei meiner Schweſter, der Königin von Navarra, für du Gua einzulegen — habt Ihr meinen Auftrag erfüllt?

Ew. Majeſtät Aufträge ſind Befehle für mich, erwiederte Madame von Dampierre, und das allein konnte mich zu dem Verſuche ermuthigen, die Königin von Navarra umzuſtimmen. Mit großer Hoffnung unternahm ich ihn nicht; denn ich kannte Ihre Majeſtät. Und, leider, hat der ſchlechte Erfolg meine Befürchtungen beſtätigt.

Das will ſagen, Ihr habt Nichts ausgerichtet?

Nicht das Geringſte, Ew. Majeſtät.

Aber habt Ihr es auch mit der gehörigen Klugheit angefangen?

Digitized by Google

Mit aller, Sire, deren mein armer Verſtand fähig war. Ich ſtellte ihr vor, daß ſie Monſieur du Gua verzeihen möchte, weil Ihr ihn vor allen Andern liebtet und auszeichnetet und eine Zurückſetzung Eures Günſtlings ſo auslegen könntet, als gäbe Eure Gunſt in ihren Augen dem, der ſie beſäße, weiter keinen Werth. Monſieur du Gua könnte ihr, da Ew. Majeſtät ſeines klugen Urtheils wegen viel auf ſeine Meinung gäben, bei Euch ebenſo viel nützen, wenn ſie ihn freundlich behandle, wie er ihr ſchaden könne, wenn ſie fortfahre, ihn ſo wider ſich aufzureizen. Dann führte ich ihr das Beiſpiel ihrer beiden Tanten, Mesdames Magdalene und Margarethe von Frankreich, an, von denen die erſte Königin von Schottland geweſen, die zweite noch jetzt Herzogin von Savoyen ſei. Die hätten Monſieur von Sourdis, der bei dem Könige, ihrem Vater, ſehr in Gnaden geſtanden, ſo ſtolz ſie auch geweſen

Digitized by Google

wären, eifrigſt den Hof gemacht und ſehr viel Vortheil davon gehabt, und darum ſollte ſie es mit Monſieur du Gua ebenſo machen.

Sehr gut, Madame von Dampierre. Und was ſagte meine Schweſter?

Sie war gerade bei guter Laune und hörte mich daher geduldig bis zu Ende. Dann aber antwortete ſie: Madame von Dampierre, was Ihr mir da rathet, das wäre angemeſſen für Euch, die Ihr der Gunſt und der Wohlthaten bedürft, und wäre ich an Eurer Stelle, ſo würde ich ſo handeln, wie Ihr ſagt. Aber für mich, die ich die Tochter eines Königs, die Schweſter der Könige von Frankreich und die Frau eines Königs bin, für mich taugt Euer Rath nicht. Ich brauche nicht um die Gnade des Königs, meines Bruders, zu betteln, und ich habe das Vertrauen zu ihm, daß er mir, auch ohne das Fürwort du Gua's, niemals ab=ſchlagen werde, um was ich ihn mit Recht

Digitized by Google

bitte. Und ſollte er ſo entartet ſein, es nicht zu thun, ſo will ich lieber ſeiner Gunſt entbehren, als ſie du Gua zu verdanken haben. Iſt er ſich bewußt, er ſei es werth, König zu ſein und von mir und ſeinem Volke geliebt zu werden, ſo bin ich, als ſeine Schweſter, mir gleichfalls bewußt, meine Würde und ſowol ſeine, wie Aller Achtung zu verdienen. Haben meine Tanten ſich ſo erniedrigt, wie Ihr ſagt, ſo iſt das ihre Sache geweſen, nie aber kann es ein Beiſpiel für mich ſein. Das, Sire, war die Antwort der Königin, Eurer Schweſter.

Brav und hoch genug geantwortet. Ich danke Euch, Madame von Dampierre.

Die alte Dame zog ſich nach einer Reverenz zurück. Heinrich ging mit Verdruß im Zimmer umher. Das iſt wahr — man kann eher ein ganzes Reich unterwerfen, als eine Frau.

Eure Schweſter könnte Frankreich beherrſchen, meinte Katharina.

Digitized by Google

O, nicht nur Frankreich, ſondern die Welt. Und warum auch nicht? Iſt ſie nicht Eure Tochter?

Ich war nie ſo ſtolz, mein Sohn.

Nein, das iſt wahr, Madame; denn Ihr habt Madame von Valentinois den Hof gemacht.

Mein Sohn, ſprach Katharina mit ungeſtörtem Gleichmuthe, hätte ich nicht die Geliebte Eures Vaters bisweilen erſucht, mir meinen Mann zu borgen, ſo wären wir in dieſem Augenblicke, ich nicht Königin-Mutter und Ihr nicht König von Frankreich.

O, ich mache Euch auch keinen Vorwurf darüber, rief er lachend. Im Gegentheil!

Mutter und Sohn, die einander ſo würdig waren, lebten auch im beſten Einverſtändniſſe fort. Ueberhaupt war Heinrich guter Laune; ſelbſt ſeinen Bruder und Heinrich von Navarra behandelte er gnädig. Mademoiſelle von Châ-

Digitized by Google

teauneuf hatte die Ehre, öfter als andere Damen, vom Könige zu heimlichen Stunden befohlen zu werden. Am meiſten in Gunſt ſtand jedoch du Gua, der dem armen Bellegarde bald keinen Brocken mehr übrig ließ und es zuletzt dahin brachte, daß der unglückliche Marſchall, der ſeinem guten Freunde Brantôme mit Thränen verſicherte, er würde lieber gar nicht geſtiegen, als ſo ſchnell wieder gefallen ſein, vom Hofe fort zur Belagerung von Liveron geſchickt wurde.

Aber Bellegarde war es nicht allein, der die Macht des Günſtlings empfand, auch die Königin von Navarra würde ohne ihren hohen Stolz bereut haben, daß ſie ſich nicht anders gegen du Gua benommen. Was nur immer Sarkasmen und Ironie vermögen, das wandte der beleidigte Edelmann an, um alle Neigung, die Heinrich noch etwa für ſie hegen könnte, zu untergraben, und es gelang ihm nur zu gut.

Digitized by Google

Die gekränkte Eitelkeit Heinrich's, gekränkt durch die Neigung, welche Margarethe zu d'Alençon gefaßt hatte, war der einflußreichſte Bundesgenoſſe für du Gua. Margarethe ſah ſich bald von allen Bewerbern um die Gunſt des Königs nicht nur vernachläſſigt, ſondern abſichtlich kalt behandelt.

Glaubte du Gua, Margarethe dadurch zu einem andern Betragen zu bringen — ſie zu zwingen, daß ſie ſich endlich doch vor ihm demüthige und ihn zu ihrem Fürſprecher bei dem Könige erbitte? Er täuſchte ſich. Margarethe hatte einen unbeſiegbaren Stolz. Ihre Kälte gegen du Gua wuchs zugleich mit ihrem Haſſe gegen ihn, und ſie hatte den Triumph, daß ihr gelang, was Andere umſonſt verſucht haben würden: du Gua durch ihre unverholene Verachtung wüthend zu machen. Der hochmüthige Günſtling geſtand es nicht ein — im Gegentheile, er ſchien über ſie zu ſpotten, wie er

Digitized by Google

über Bellegarde geſpottet. Aber Margarethe las in ſeiner wechſelnden Farbe, auf ſeinen gepreßten Lippen ihre Genugthuung.

Ich bin es doch, die oben ſteht, während er wie ein Wurm zu meinen Füßen ziſcht, ſprach ſie mit ihrem blitzenden Lächeln zu der Torigny.

Madame, nehmt Euch in Acht, daß der Wurm Euch nicht in den Fuß beiße, ſprach warnend das Fräulein.

Bah, er kann nicht ſo hoch hinauf, ſagte Margarethe geringſchätzig.

Gewürm kriecht, antwortete die Torigny, und gingen Pfade durch die Luft, es kröche bis zu den Sternen hinauf.

Weißt du nicht, was unſer Verehrer Brantôme ſagt? fragte lächelnd Margarethe. Ich ſchwebe noch höher als die Sterne.

Mehrere Damen kamen jetzt zu Margarethen und fragten ſie, ob ſie nicht etwas ſpazieren fahren wolle.

Digitized by Google

Die Königin, Eure Mutter, iſt in ihr Kabinet gegangen, um Depeſchen zu ſchreiben, ſagte Mademoiſelle von Surgeres; Ihr ſeid daher frei, Madame.

Ich will wol, erwiederte die Königin. Wohin fahren wir?

O, ſagte Mademoiſelle von Montigny, die Abtei von Saint-Pierre iſt ein ſo ſchönes Kloſter, daß es Euch gewiß nicht leid thun wird, es beſucht zu haben.

Gut, ſo beſuchen wir Saint-Pierre.

Darf ich Euch begleiten, Madame? Ich habe eine Tante dort, und der Eintritt iſt nur großen Damen geſtattet.

Gern, antwortete Margarethe. Ihr Wagen, vergoldet und mit gelbem Sammet ausgeſchlagen, fuhr bald vor, konnte aber kaum alle die ſie begleitenden Damen faſſen. Dennoch hingen ſich zwei vertraute Edelleute des Königs, Liancourt und Camille, an die Thüren und

Digitized by Google

verſicherten, ſie wollten auch die ſchönen Nonnen ſehen. Margarethe mußte ihnen mit einigem Anſehen befehlen, zurückzubleiben.

Während ſie in der Abtei war und ihr Wagen ihrer auf dem Platze des Terreaux wartete, kam der König, begleitet von Heinrich von Navarra, d'O und dem dicken Ruffé, der ein beſonderer Freund du Gua's war, über dieſen Platz her, um Monſieur von Quelus zu beſuchen, der, bereits ſehr in ſeiner Gunſt, jetzt krank war und nebſt mehreren anderen Edelleuten hier wohnte.

Heinrich gewahrte den Wagen Margarethens und wandte ſich plötzlich, von einer boshaften Eingebung ergriffen, zu Navarra. Seht, ſagte er mit ſeinem abſcheulichen Lächeln, da iſt der Wagen Eurer Frau und dort iſt die Wohnung Bidé's. Ich wette darauf, daß ſie jetzt bei ihm iſt. Monſieur von Bidé war einer von denen, welche die ſchöne Königin am

Digitized by Google

offenkundigſten anbeteten, und lag eben jetzt auch krank.

Der König von Navarra hatte, als er den Hof nur einigermaßen kennen gelernt, nie den vermeſſenen Gedanken gehegt, daß ſeine Frau ihm treu bleiben würde. Gutmüthig und leichtſinnig, wie er war, hatte er ſich gleich im Voraus darein gefunden, wohlverſtanden unter der Bedingung, daß ein gewiſſer Anſtand beobachtet werde. Das war bei der Liebe der Königin für La Mole der Fall geweſen; der ganze Hof hatte davon geſprochen, indeſſen hätte Keiner es Margarethen beweiſen können. Er hatte auch die ſichere Ueberzeugung, daß Margarethe immer nur unter Schleiern lieben würde; die Miene der ſtrengſten Tugend, welche ſie öffentlich annahm, beruhigte ihn darüber, und ſo war er auch jetzt ganz gewiß, daß ihr Wagen nicht hier halte, weil ſie am hellen Nachmittage einen kranken Liebhaber beſuche. Ruhig

Digitized by Google

lächelnd antwortete er daher: Ew. Majeſtät können wol nur ſcherzen.

Nein, ich bin ganz ernſthaft, ſagte Heinrich. Ruffé, geht und ſeht nach.

Es war dies die erſte der Albernheiten, durch welche Heinrich ſich als König von Frankreich ſo glänzend auszeichnete. Der dicke Ruffé wackelte keuchend die Treppe in dem bezeichneten Hauſe hinan und fand den unglücklichen Bidé, wie er mit großer Langweile im Bette lag und Tiſanen trank. Ruffé hatte als ein vernünftiger, wenn auch unförmlicher Edelmann durchaus nicht darauf gerechnet, die Königin von Navarra zu finden, und war daher nicht im mindeſten erſtaunt. Deſto erſtaunter aber war Bidé, als die dicke Maſchine plötzlich in ſein Zimmer polterte. Die beiden Edelleute waren gar nicht näher mit einander befreundet, und Bidé begriff mit allem Scharfſinne nicht, wie er zu dieſem Beſuche und zu den Erkun-

Digitized by Google

digungen komme, die Ruffé puſtend an ihn ergehen ließ. Höflich fragte er danach; Ruffé verſicherte unverſchämt: der König habe, auf die Nachricht von Bidé's Krankheit, ihn geſandt. Der König? fragte Bidé verblüfft. Wie komme ich zu dieſer Ehre? — Aber, parbleu, durch Eure Verdienſte, mein Freund, erwiederte Ruffé. Ich kann Euch verſichern, daß Se. Majeſtät höchlichſt bekümmert ſind. — Aber ich habe nie bemerkt, daß Se. Majeſtät mich irgend beſonders auszeichneten? — Ja, mein Freund, die Wahrheit zu geſtehen, ich auch noch nie; aber es muß doch der Fall ſein, da Se. Majeſtät mich ganz ausdrücklich zu Euch ſenden und ſo ſehr bekümmert ſchienen. Se. Majeſtät müſſen ſo eine Art ſtiller Liebe zu Euch gefaßt haben, wie Ihr für die Königin von Navarra. — Ich kann mich noch immer nicht von meinem Erſtaunen erholen. — Erholt Euch, ich bitte, ich beſchwöre Euch,

Digitized by Google

mein theurer Freund — erholt, beruhigt Euch — es könnte Euch ſonſt ſchaden, und was würden dann Se. Majeſtät ſagen? Nehmt das Glück, das Euch vom Himmel fällt, demüthig an, aber nehmt es ja an — laſſet es nicht wieder los. Und nun ſagt mir, was ſoll ich Sr. Majeſtät von Euch überbringen? — O, den unterthänigſten Dank — die Verſicherungen meiner grenzenloſen Ergebenheit. — Und ich kann Se. Majeſtät über Eure koſtbare Geſundheit beruhigen? — Vollkommen, vollkommen! Es war Nichts als ein leichtes Unwohlſein, und die Gewißheit der königlichen Gnade wird mich ſo ſchnell herſtellen, daß ich vielleicht ſchon morgen im Stande ſein werde, Sr. Majeſtät perſönlich meinen ehrfurchtsvollſten Dank abzuſtatten. — Schön, mein theurer Freund — ſchön! Ich bin unnennbar glücklich, der Ueberbringer einer ſo guten Antwort zu ſein.

Der boshafte Ruſſé trollte ab, und der be-

Digitized by Google

trogene Bidé bekam von der Anſtrengung, mit welcher er ſich bemühte, geſund zu werden, noch vor dem Abend das heftigſte Fieber.

Ruffé erſchien unterdeſſen mit einem Geſicht, auf welchem eine geheimnißvolle Mittheilung ſchon von Weitem zu leſen war, wieder auf dem Platze, wo die Könige ſeiner warteten.

Nun? rief Heinrich ihm entgegen.

Ew. Majeſtät, die Vögel ſind nicht da, aber ſie ſind da geweſen.

Seht Ihr! rief Heinrich triumphirend gegen Navarra gewandt.

Erlaubt, Sire, ſagte dieſer gleichmüthig und wandte ſich an den dicken Lügner. Woher wißt Ihr es denn? fragte er.

Ich weiß, was ich weiß. Bidé ſah nicht aus wie ein Kranker, ſondern wie ein Verzückter. Als ich ihn im Auftrage Sr. Majeſtät befragte, wurde er blutroth und dann leichenblaß und ſtammelte und ſtotterte ſo, daß

Digitized by Google

ich Mitleid mit ihm hatte und ſeinen Pagen befragte. Das iſt, wie Ihr wißt, ein ſo dummer Junge, daß eben nur Bidé ihn zum Pagen nehmen konnte. Als ich dieſen Ausbund fragte, ob nicht eben eine ſchöne Dame bei ſeinem Herrn geweſen, antwortete er grinſend: ja, Monſieur, die gnädige Königin von Navarra war hier, und das iſt eine große Ehre für meinen Herrn.

Was ſagt Ihr dazu? fragte Heinrich ſeinen Schwager.

Ich ſage, daß Ruffé ein zweites Decameron ſchreiben ſollte, erwiederte Navarra lachend.

Ihr glaubt es nicht!

Wie ſollte ich wol glauben, was der anerkannteſte Lügner des Hofes ſagt! rief Navarra lachend.

Ruffé machte ein ſcheinheiliges Geſicht. Die Unſchuld wird auf Erden immer verkannt, ſprach er ſalbungsvoll.

Digitized by Google

Arme Unſchuld! rief Heinrich von Bourbon.

Ihr ſeid ein Thor, ſagte der König ärgerlich. Ihr lacht, wo ein anderer Ehemann wüthend würde.

Ew. Majeſtät kann doch dieſes alberne Geſchwätz nicht wirklich glauben wollen?

Aber es iſt die Wahrheit, ſage ich Euch.

Dann, Sire, möge die Königin, meine Frau, ſelbſt ſich rechtfertigen.

Wenn ſie es kann.

Ihr werdet dieſe Freude haben, Sire.

Als Margarethe nach einem mehrſtündigen Beſuche zu Saint-Pierre zurückkehrte und mit den Damen, die ſie begleitet hatten, in ihr Zimmer trat, fand ſie ihren Mann, der ſie mit einem eigenen Lächeln bewillkommnete. Was habt Ihr? fragte ſie neugierig.

Geht zur Königin, Eurer Mutter, antwortete er; ich wette darauf, daß Ihr im heftigſten Zorne zurückkommt.

Digitized by Google

Aber was iſt? was meint Ihr?

Geht nur; Ihr werdet es gleich erfahren. Ich will Euch nur ſagen, daß ich Nichts davon glaube. Es ſind das lauter Erfindungen, um Euch und mich zu veruneinigen und ſo die Freundſchaft zwiſchen mir und Euerm Bruder zu ſtören. Doch das ſoll ihnen nicht gelingen.

Margarethe rief ungeduldig: So ſagt doch nur, was man geſagt hat, damit ich nicht ſo ganz unwiſſend zur Königin komme.

Sie wird Euch nicht lange in Unwiſſenheit laſſen.

Das iſt gewiß wieder ein Gebräu von dieſem verwünſchten du Gua.

Nein, nicht von ihm, aber von einem andern Schenken, der Thür an Thür mit ihm wohnt.

Ruffé?

Ganz recht.

Und Ihr wollt mir Nichts weiter ſagen?

Digitized by Google

Ich ſage, geht zur Königin, Eurer Mutter.

Margarethe ging in der höchſten Ungeduld. Im Saale kam Guiſe ihr entgegen. Beide, er und Margarethe, hatten jetzt alle Höflichkeit gegen einander, die aus vollkommener Gleichgültigkeit entſpringt.

Ich erwartete Euch hier, ſprach er, um Euch auf das vorzubereiten, was Euch bei der Königin erwartet. D'O hat es mir mitgetheilt. Und er erzählte ihr die ſaubere Geſchichte.

Der König, mein Bruder, muß toll ſein, ſprach Margarethe mit flammendem Geſicht.

Glaubt Ihr, daß er eine Sylbe davon glaubt? fragte Guiſe. Er gibt vor, es zu glauben.

Aber das wäre ſchändlich!

Ich ſage nicht nein.

Und was habe ich ihm gethan?

Er haßt Monſieur — Ihr liebt ihn. Der König iſt eiferſüchtig.

Digitized by Google

Der König iſt ſchlecht. Ha, der Schauer, der mich überfiel, als er mich bei ſeiner Rückkehr umarmte, hat nicht gelogen. Mein prophetiſcher Geiſt täuſcht mich nie. Das Böſe wie das Gute verkündet mir mein Geiſt.

Und was verkündet er Euch jetzt von Eurer Aufnahme bei der Königin?

Nicht viel Gutes, gewiß; doch das iſt gleich. Gehen will ich. Euch, Monſieur von Guiſe, danke ich.

Ihr wißt, ſprach er ehrfurchtsvoll, daß ich auf ewig Euer Diener bin.

Ja, ſagte Margarethe zu ſich ſelbſt, du hoffſt, das Schiff werde ſcheitern, und du werdeſt dir aus den Trümmern ein Floß bauen können.

Katharina war nicht in ihrem Zimmer, wol aber befanden mehrere Damen ſich dort. Die Herzogin von Nemours kam Margarethen entgegen und ſagte: Mein Gott, Ma-

Digitized by Google

dame, wie zornig iſt die Königin, Eure Mutter, auf Euch.

Wie, hat ſie denn zu Euch davon geſprochen? fragte Margarethe erbleichend.

Vor uns Allen in den härteſten Ausdrücken. Ich würde Euch nicht rathen, zu ihr zu gehen.

Nein, ſicher würde ich es nicht wagen, wenn ich gethan, was es dem Könige beliebt hat, von mir zu erzählen. Doch da es zufällig eine Lüge iſt, ſo werde ich hineingehen. Stolz, mit hochgerötheten Wangen trat ſie in das Kabinet ihrer Mutter.

Ihr wagt es? rief dieſe ihr entgegen.

Was, Madame, wenn ich fragen darf? fragte Margarethe mit hochmüthiger Ehrfurcht.

Mir unter die Augen zu treten?

Seit wann iſt das der Königin von Navarra nicht mehr erlaubt?

Seit ſie am hellen Tage Beſuche bei ihren Liebhabern macht.

Digitized by Google

Madame, ſprach Margarethe mit kalter Faſſung, ich habe bereits die Lüge gehört, mit welcher der König Euch unterhalten hat. Sie iſt ſo albern, daß ſie eigentlich gar keiner Widerlegung bedürfte; doch da Ihr die Miene annehmt, als ſchenktet Ihr derſelben Glauben —

Wie, Ihr unterſteht Euch? ſchrie Katharina. Ihr, die Ihr Euer Angeſicht in Scham verbergen ſolltet? Ihr, deren Aufführung ſo nichtswürdig iſt, daß ich mich ſchäme, Eure Mutter zu ſein? In dieſem Tone ging es weiter. Katharina, keine vornehme Natur, die im höchſten Zorne kalt wird — ſie wurde durch ihn roh. Daß aber dieſer alberne Zorn über Margarethe losbrach, das hatte ſeinen Grund in dem ſchweren Unrecht, deſſen Katharina ſich ſeit der Bartholomäusnacht gegen Margarethe bewußt war. Daß ihr dieſe in jedem Augenblicke ſagen konnte: du haſt mich damals wie eine Rabenmutter aufgegeben — das hatte in

Digitized by Google

ihr einen tiefen Widerwillen gegen ihre Tochter erzeugt.

Margarethe hielt eine Zeit lang die verrückten Schmähungen aus, mit denen Katharina ſie überhäufte; ſie glaubte, endlich müſſe ihre Flut ſich doch erſchöpfen. Aber ſie irrte. Katharina war in dieſem Augenblicke ganz Italienerin und ſchimpfte mit der ganzen Wuth ihres nationellen Temperamentes und mit jener Ueberfülle von Ausdrücken, die man noch heute im Boccaccio bewundern kann.

Endlich riß der jungen Königin die ſchon längſt ſtraff geſpannte Geduld, und mit einer lauten, metallenen Stimme, welche ſelbſt das Geſchrei Katharinens übertönte, rief ſie: Und wenn ich Euch ſage, Madame, daß an ſechs Damen mich nach Saint-Pierre begleitet haben, daß Mademoiſelle von Montigny dabei war, mit der ich gar nicht vertraut bin, wie Ihr wißt, daß endlich Liancourt und Camille mit

Digitized by Google

biſ an die Abtei gefahren ſind — was werdet Ihr dann ſagen?

Daß Ihr ebenſo frech lügt, wie Ihr ſchamlos ſeid, ſchrie Katharina.

Und ich werde dagegen ſagen, daß Ihr, um Euerm Götzenbilde zu ſchmeicheln, Glauben an ſeine nichtswürdigen Erfindungen heuchelt, rief empört Margarethe.

Katharina wollte Margarethen einſchreien, daß nicht Heinrich, ſondern einer ihrer Kammerdiener ihr die Nachricht hinterbracht. Margarethe lachte verächtlich, machte eine tiefe Verbeugung und verließ das Kabinet.

Da dieſes nur von einem Verſchlage gebildet war, ſo hatten die Damen im Zimmer Katharinens Alles gehört. Mit erſchrockenen Geſichtern wollten ſie ſich der jungen Königin nähern, doch raſchen, ſtolzen Schrittes ging dieſe mitten durch ſie hindurch.

In ihrem Zimmer fand Margarethe noch

Digitized by Google

ihren Mann. Nun, fragte er lächelnd, habt Ihr nicht gefunden, was ich Euch voraus=geſagt?

Thränen der Wuth ſtürzten ihr aus den Augen. O, rief ſie, faſt erſtickend, ſo behandelt zu werden, und ſich nicht rächen zu können!

Seid ruhig, ſagte Navarra. Liancourt und Camille werden ſich heute Abend beim Nieder=legen des Königs einfinden und ihm Alles der Wahrheit gemäß erzählen, und ich bin ſicher, morgen weiß die Königin, Eure Mutter, durch=aus nicht, wie ſie die Beleidigung, die ſie Euch zugefügt hat, wieder gut machen ſoll.

Am nächſten Tage hatte ein italieniſcher Bankier, der d'Alençon anhing, dieſen, den König und die Königin von Navarra, ſowie mehrere andere Prinzeſſinnen und Prinzen zum Mittageſſen in einem ſchönen Garten eingela=den, welchen er in der Stadt beſaß. Marga=rethe, in den Formen der äußern Ehrfurcht

Digitized by Google

gegen ihre Mutter erzogen, dachte auch bei dieſer Gelegenheit nicht daran, ſich ihnen zu entziehen; ſie erwartete Katharina, als dieſe aus der Meſſe kam, im Saale und bat ſie um die Erlaubniß, dieſem Feſte beiwohnen zu dürfen. Grob und roh antwortete Katharina: Margarethe möchte hingehen, wohin ſie wollte; ſie, ihre Mutter, würde ſich nicht länger darum bekümmern. Margarethe ſchwieg und entfernte ſich; aber ſie warf einen gewitterdunklen Blick auf ihre Mutter und beim Feſte wurde von Jedermann die Verdüſterung ihres ſchönen Geſichtes bemerkt. Brantôme erklärte: die Sonne ſcheine umſonſt, da die Königin von Navarra nicht lächeln wolle.

Als ſie am Abend zurückkehrte, harrte ihrer ſchon eine Botſchaft der Königin-Mutter, welche ſie in ihr hinteres Kabinet, dicht an dem des Königs gelegen, beſcheiden ließ. Aha, ſagte Navarra lachend, jetzt wird meine Pro-

Digitized by Google

phezeiung ſich erfüllen, und Ihr werdet ſchöne Worte zu hören bekommen.

Dem war ſo. Kalt und gehalten trat Margarethe ein — mit großer Freundlichkeit kam Katharina ihr entgegen und rief: Meine Tochter, ich muß Euch ſagen, daß ich Euch geſtern ſchweres Unrecht gethan und daß es mir unendlich empfindlich iſt.

Mir iſt es auch empfindlich geweſen, Madame.

Das glaube ich; doch muß es mir empfindlicher ſein als Euch; denn Ihr ſeid unſchuldig und ich habe Euch beleidigt und zwar ungerechter Weiſe — glaubt Ihr, daß eine Mutter ſich das leicht vergibt? Aber ſeid gewiß, der Knecht, der mir eine ſo ſchamloſe Lüge hinterbracht, ſoll mit Schimpf und Schande fortgejagt werden.

Margarethe verneigte ſich ſtumm.

Ihr ſchiebt es immer noch auf den König, ſprach Katharina.

Digitized by Google

Laſſet uns meiner Schweſter eingeſtehen, Madame, daß ſie darin ganz recht thut, ſagte Heinrich, der plötzlich eintrat. Sie iſt zu klug, als daß wir ſie betrügen können, aber ſie kann verzeihen, wenn ich ihr ſage, daß man mich abſcheulich hintergangen. Ja, meine Schweſter, Ruffé war der Lügner. Ihr könnt mir freilich den Einwurf machen, ich hätte ihm nicht glauben ſollen, da ich Eure hohe Tugend kenne — das ſagte er ſo höhniſch huldigend, daß Margarethe ihn mit ihren Augen gern zu Boden geſchmettert hätte — aber ſeht, fuhr er fort, wir Männer ſind ſo laſterhaft, und ich beſonders bin es, daß ich an aller Reinheit zweifle und daher auch auf Euer glänzendes Bild den Schatten meines Argwohns zu werfen wagte. Vergebt Ihr mir? Thut es — ich bitte Euch. Seht, ich demüthige mich vor Euch — ich erkenne meine Schuld an — ich will Euch vor der ganzen Welt nicht nur als die ſchönſte,

Digitized by Google

ſondern auch als die tugendhafteſte Prinzeſſin auf Erden verkündigen — nur verzeiht mir. Nun, bin ich wieder zu Gnaden aufgenommen?

Ew. Majeſtät beſchämt mich, ſprach Margarethe mit tiefer Unterwürfigkeit.

Ah, wie ſchwer ſeid Ihr zu verſöhnen, ſchöne Schweſter! rief er. Schütze mich die heilige Jungfrau davor, noch einmal Euern Zorn zu erregen!

Sie wird ſich allmälig beſänftigen, ſprach Katharina zu ihm, laſſet ihr nur Zeit, um die Beleidigung ein wenig zu vergeſſen.

Ja, ſagte er mit Gefühl, ſie iſt ebenſo gut wie ſtolz, und was mehr iſt — ſie wird ſehen, daß ich aufrichtig bereue. Wollt Ihr mir aber nicht mindeſtens ein Unterpfand Eurer zu hoffenden Vergebung zuſichern, meine Schweſter?

Was befehlen Ew. Majeſtät?

Befehlen — Euch? Sprecht nicht ſolche Läſterung gegen die Majeſtät Eurer Schönheit

Digitized by Google

aus. Nein, ich bitte Euch, wie um eine große Gunſt, um die Erlaubniß, morgen auf Besne's Hochzeit mit Euch den Pazzameno tanzen zu dürfen.

Es wird mir eine Ehre ſein, Sire.

Besne war ein Fräulein Margarethens. Die Hochzeiten der Hofleute und Hofdamen wurden von ihren königlichen Herrſchaften immer ſehr glänzend ausgerichtet; auch bei dieſer waren alle anweſenden Herren aus Savoyen, Piemont und dem übrigen Italien gegenwärtig, die der Einladung des Königs nach Lyon gefolgt waren. Alle bewunderten die königlichen Geſchwiſter, als dieſe zuſammen tanzten; in einen wahren Rauſch des Entzückens aber geriethen ſie, als Margarethe den Fackeltanz anführte. O, hieß es, ſie brauchte keine Fackel in der Hand zu halten — ſie hat eine in ihren Augen, welche ihr zu mehr dienen kann als die andere. Dieſe Fackel leitet nicht nur die

Digitized by Google

Männer zum Tanze — ſie entzündet alle, die ſich ihr nahen — und außerdem verzehrt ſie ſich nicht und leuchtet ſowol bei Nacht, wie im vollen Sonnenſcheine mit gleichem Glanze. Brantôme that den ganzen Abend über weiter Nichts, als im Saale umherwandern und dieſe Lobſprüche wie Gold einnehmen, um ſie dann ſeiner angebeteten Königin zu überbringen.

Aber Margarethe, obgleich jetzt weit empfänglicher für Bewunderung als ſonſt, blieb doch auch dieſen Abend über verſtimmt und entzog ſich zuletzt ſogar dem Tanze und dem Gewühl, um mit der Herzogin von Guiſe an einem ſtillen Fenſter den Mond zu betrachten. Dieſe beiden Damen, einſt ſo bittere Feindinnen, hatten ſich allmälig einander genähert. Es beſtand keine eigentliche Freundſchaft zwiſchen ihnen — wol aber eine Anerkennung; in den Augenblicken, wo Margarethe nicht frivol ſein mochte, liebte ſie es, mit der ern=

Digitized by Google

ſten, herben Katharina von Cleves zu philo-ſophiren.

Sie betrachtete den Mond, der voll an dem ſchönen Himmel Südfrankreichs ſtand, nicht mit der Schwärmerei, von welcher das arme Geſtirn ſeither ſo viel zu leiden gehabt hat, ſondern mit jener Bewunderung, mit welcher ſein ruhiger diamantener Glanz einmal im Leben wol jede nur etwas empfängliche Seele erfüllt.

Wie ſchön er iſt — wie ſtill! ſagte ſie. Unverändert auch, ſeit die Welt geſchaffen. Er ſoll viel Einfluß auf unſer Schickſal haben. Ich glaube das feſt — er ſieht ſo geheimniß-voll mächtig aus. O, wer auch ſo wie er über den höchſten Gebirgen ſchweben und auf ihre Größe herabſehen könnte und auf unſere arme, irdiſche Größe auch. Da würde die Seele in einer Stunde ſich von allen kleinen Leidenſchaf-ten reinbaden —

Digitized by Google

Um in der nächſten Stunde, kaum daß ſie auf die Erde zurückgekehrt, wieder von ihnen ergriffen zu werden, bemerkte die Herzogin.

Glaubt Ihr es? Aber denkt doch, der Mond badet ſich in der grenzenloſen Luft, in dem unermeßlichen Meere —

Und wenn die Seele ſich in Edens Strömen gebadet hätte — ſobald ſie der Erde ſich hingibt, wird ſie auch wieder deren unreinen Flammen zum Raube.

O, das iſt traurig.

Es iſt Vieles traurig und noch mehr — ſchlecht auf der Welt, und doch leben wir, und leben, als gälte es Großes, mit ſo viel Eifer, mit ſo viel Wollen und Wünſchen.

Und was wollen und wünſchen wir?

Aepfel von Sodom — auswendig Glanz — inwendig bittere Aſche.

Sollte man nicht glauben, wir wären in der Thebaide? bemerkte Margarethe, halblächelnd.

Digitized by Google

Wir ſind in einer größeren Oede, und das iſt die Welt, ſagte Madame von Guiſe bitter. Hier iſt nicht einmal die Luft frei, und die Menſchen ſind wahrlich ſchlimmer als die Löwen.

Ja, ich habe es erfahren: wenn Mutter und Bruder gegen einen ſind, wer ſoll da in der Welt noch für einen ſein? Sagt mir, was denkt Ihr von dem Betragen des Königs gegen mich?

Ich denke davon, was ich jetzt von ſeinem Betragen überhaupt denke: es iſt unzuſammenhängend, unbegreiflich, weder männlich, noch königlich — durchaus nicht das einer verſtändigen Ueberlegung, ſondern das einer grund- und zweckloſen Launenhaftigkeit.

Und warum hat er ſich ſo ganz verändert?

Man ſagt, Se. Majeſtät habe nicht nur von ihrer körperlichen, ſondern auch von ihrer geiſtigen Kraft viel in Venedig gelaſſen.

Arme Marie, ſprach Margarethe gedankenvoll.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Ich dachte jetzt auch an ſie, ſagte die Herzogin.

Hat er ihrer gegen Euch ſchon erwähnt?

Das wol — auch verſicherte er mir, daß ſeine Abſichten noch ganz dieſelben ſeien — aber kann ein entnervter Mann noch Kraft zu einer wirklichen Liebe haben, beſonders, wenn er, wie der König, noch die letzte Jugendfriſche an Buhlerinnen verſchwendet?

Ja, Châteauneuf iſt faſt täglich bei ihm. O, dieſe Geſchöpfe — wie widerlich ſie ſind!

Und doch ſind ſie es, welche den größten Einfluß auf die Männer ausüben, ſprach Madame von Guiſe. Seht, die Sauve — Monſieur von Guiſe iſt Euer Diener geweſen — er hat mich geheirathet — Ihr ſeid die größte Schönheit Frankreichs, und ich bin nicht mit Euch zu vergleichen, aber wahrlich eine Königin gegen dieſe Frau — und wen von uns dreien hat Monſieur von Guiſe geliebt? — Sie.

Digitized by Google

Wenn Ihr das lieben nennt, erwiederte die ſchöne Königin kalt. Ich ſage, Euer Mann kann ſo wenig lieben, wie der Schnee brennen kann.

Aber der König, Euer Mann, macht es nicht anders.

Ah, der — meinte Margarethe lächelnd, der wird ſo viele Frauen lieben, daß es ganz gleich iſt, ob er auch dieſe liebe oder nicht.

Ihr ſeid ſehr nachſichtig.

Ich habe kein Recht zu Vorwürfen. Er iſt gut und freundlich gegen mich, und ſo gönne ich ihm gern das Vergnügen, wo er es immer finden möge.

Man ſagt jedoch, daß auch Monſieur Madame von Sauve ſehr liebenswürdig finde?

Mein Bruder? fragte die Königin, die Augenbrauen zuſammenziehend, das wäre mir ſehr zuwider.

Seht Ihr, da ſeid Ihr nicht nachſichtig. Das macht, weil Ihr Monſieur liebt.

Digitized by Google

Nein, das macht, weil ich lebhaft wünſche, daß die Freundſchaft zwiſchen ihm und dem Könige, meinem Manne, beſtehen möge.

Und Ihr glaubt, die Nebenbuhlerſchaft könnte ſie ſtören. Sind aber nicht beide Prinzen zu klug, um einzuſehen, daß eine ſolche Frau keiner Eiferſucht werth ſei?

Ah, die Liebe macht unglaublich dumm. Ich werde mit meinem Bruder darüber ſprechen.

Thut das nicht, Madame; glaubt mir. Ihr würdet Euch bitter über dieſe Frau äußern, und das wäre ihr größter Vortheil; denn Monſieur würde glauben, ihr geſchehe zu viel. Sagt mir lieber, iſt es wahr, daß beide Prinzen mit dem Könige das Abendmahl nehmen und ihm dabei Treue und Gehorſam ſchwören ſollen?

Ja, er verlangt es.

Und glaubt Ihr, daß ſie dieſen Schwur ehrlich leiſten werden?

Digitized by Google

Warum nicht? Sie werden ihm treu und gehorſam ſein, ſo lange er ſie wie Prinzen behandeln wird.

Dieſelbe Frage faſt that an dem Tage, wo dieſe heilige Poſſe wirklich geſpielt worden war, Katharina von Navarra an ihren Bruder, und er antwortete auch: Warum nicht?

Dann ſeid Ihr alſo auf immer ein Diener am Hofe dieſes Valois, ſprach ſie mit Schmerz und Verachtung.

Hättet Ihr denn gewollt, daß ich dieſes Gelübde mit dem Rückhaltsgedanken geleiſtet hätte, es nicht zu halten?

Ihr hättet es nicht leiſten ſollen, rief ſie.

Wie das Unmögliche ſich leicht fordern läßt! Meine Schweſter, Ihr lebt nun ſchon ſo lange an dieſem Hofe — werdet Ihr denn das, was er fordert, nie begreifen lernen?

Nein; die Nothwendigkeit der Selbſterniedrigung werde ich nie begreifen lernen, ſagte ſie ſtolz.

Digitized by Google

Ich liebe es, Euch ſo ſprechen zu hören, meine Schweſter. Es erinnert mich an unſere Mutter.

Iſt Euch dieſe Erinnerung nicht drückend? Ich ſollte es meinen.

Ihr ſagt mir bittere Dinge, antwortete Heinrich von Bourbon mit Sanftmuth.

Sagt Ihr mir, was Johanna d'Albret ſagen würde, wenn ſie ihren Sohn ſähe, abgefallen vom Glauben ſeiner Mutter — an den Mörder ſeiner Freunde, an den Verführer ſeiner Muhme durch einen Eid gekettet, den er nur durch eine Todſünde brechen kann — wenn ſie den, der ein Held werden ſollte, in einer unwürdigen Liebe befangen ſähe?

Daß ich ein Menſch bin, Katharina.

Die Prinzeſſin von Navarra ſchwieg; dann, plötzlich in lautes Weinen ausbrechend, rief ſie: O meine Mutter, meine Mutter, warum ſeid Ihr geſtorben, als wir Eurer noch ſo ſehr be-

Digitized by Google

durften? Lebtet Ihr, dann hättet Ihr uns die Kraft gegeben, lieber zu ſterben, als unſern heiligen Glauben zu verläugnen. Lebtet Ihr, dann wäre Euer Sohn noch Eurer würdig!

Heinrich betrachtete ſeine Schweſter mit Bewunderung und Theilnahme.

O, was ich unglücklich bin! fuhr ſie leidenſchaftlich fort. Was ich bei dieſen unſittlichen Feſten leide! Ertragen müſſen, was man verabſcheut! Lächeln müſſen, wenn das Herz voll Thränen iſt! Und keine Hoffnung! Verrath und immer Verrath gegen die Unſern. Mitten in den Unterhandlungen hat der nichtswürdige Montpenſier Fontenay überrumpelt. Und doch — wäre ich Heinrich von Bourbon, ich wäre bei Condé in Deutſchland oder bei La Noue zu La Rochelle. Beſſer mit ihnen hungern oder ſterben, als hier ein entwürdigendes Leben hinſchleppen! O meine Berge von Bearn, o meine ſtille Stadt Nérac, mit

Digitized by Google

ihren hohen Bäumen! wenn ich euch wieder-
ſehen und weinen könnte!

Katharina, ſprach Navarra männlich und ruhig, ich verſpreche es Euch, Ihr ſollt ſie eines Tages wiederſehen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Heinrich III. gähnte, und Renée von Châteauneuf biß ſich mit dem heftigſten Verdruſſe in die Lippen.

Es gibt nur noch eine größere Demüthigung als die, ein ächter Hofmann zu ſein und weder einen eigenen Kopf, noch ein eigenes Herz zu haben — es iſt die, einem Könige als Maitreſſe zu dienen. Ein ſolches Geſchöpf muß zwiefache Inſolenz erdulden: die des Mannes und die des Souverains.

Die Châteauneuf hatte ſich ſo reizend als möglich geſchmückt und die ſchönſten blonden

Digitized by Google

Locken angemacht — eitle Mühe! Die gelangweilte Majeſtät hatte noch nicht einen Blick auf dieſe vorbereiteten Reize geworfen — ſie lag, die Beine ausgeſtreckt, den Kopf hintenüberfallend, auf dem Ruhebett, recht wie die abgeſpannte Luſt, die es müde iſt, ſich länger im Schlamme umherzuwälzen.

Lange ſaß und wartete Renée von Châteauneuf. Eine Frau, die nicht länger das Recht zum Stolze hat, muß wol Geduld haben; aber endlich erſchöpfte die ihrige ſich, und ſie fragte den König: ob ſie ſich zurückziehen dürfe.

Heinrich öffnete die Augen, eben genug, um das beleidigte Fräulein mit mattem Erſtaunen anzublinzeln. Sie wiederholte ſchärfer ihre Frage.

Wie fällt dir denn das ein? fragte er nun.

Ew. Majeſtät ſcheinen ſo gar keine Notiz von ihrer Dienerin zu nehmen, daß ich überflüſſig zu ſein glaube.

Digitized by Google

Und was geht es denn dich an, ob du überflüſſig biſt, oder nicht? Ich habe dich rufen laſſen — die Ehre, dächte ich, wäre groß genug für dich — dafür kannſt du wol warten, bis es mir gefällig iſt, dich zu bemerken.

Gewiß; wenn ich nur die Hoffnung habe, daß Ew. Majeſtät die Gnade haben werden —

Bedingungen, bei meiner Ehre! rief er. Du biſt ſehr drollig, Schätzchen. Weißt du, daß Prinzeſſinnen dir die Augen auskratzen möchten, weil ſie dich hier wiſſen? Madame von Montpenſier käme, ſo ſchnell ſie nur hinken kann, wenn ich ſie rufen wollte. Darum ſei dankbar und nicht anmaßend.

Ich bin nur unglücklich, ſeufzte das Fräulein, mit einem Verſuche, die Gefühlvolle zu ſpielen. O, Sire, wenn ich den Herzog d'Anjou mit dem Könige von Frankreich vergleiche —

Ja, ich glaube es, daß ich damals ein beſſerer Liebhaber war — indeſſen, was willſt du,

Digitized by Google

Schätzchen; man kann nicht ewig jung bleiben, und du haſt redlich dein Theil dazu beigetragen, mich früher alt zu machen.

Ich?

Du. Erinnere dich ein wenig an damals, wo ich noch ſo wenig ausgebildet war, um ernſtlich in dich verliebt zu ſein.

O, ich erinnere mich, nur zu gut. Damals, ja, da konnte ich ſtolz ſein, während ich Euch jetzt langweile.

Ganz recht, und wie willſt du, daß es anders ſei? Kenne ich dich nicht ſo genau wie ein Reitknecht das älteſte Pferd im Stalle? Sei ein einziges Mal neu, und du ſollſt ſehen, daß ich nicht gähnen werde.

Ew. Majeſtät können ſagen, was Sie wollen — ich weiß, die Schuld liegt nicht an mir, ſondern daran, daß die Prinzeſſin von Condé noch immer meine Nebenbuhlerin iſt.

Heinrich erhob ſich auf dem Ellenbogen und

Digitized by Google

blickte das geſunkene Mädchen mit der unaus=ſprechlichſten Verachtung an. Du biſt wol toll? Die Prinzeſſin von Condé deine Neben=buhlerin? Du und ſie? Ich rathe dir doch, nicht noch ein Mal ihren Namen zugleich mit dem deinigen zu nennen.

Bequem legte er ſich wieder auf die Kiſſen zurück. Die Châteauneuf verbiß ihre Wuth. Da trat gedämpft du Gua ein.

Heinrich kannte den Schritt ſeines Günſt=lings und fragte, ohne erſt aufzuſehen: Was bringſt du?

Etwas, das ich nur Euch allein ſagen kann, Sire.

So? Gehe, Châteauneuf.

Mit einer wüthendhöhniſchen Verbeugung, welche du Gua allein erwiederte, zog das Fräu=lein ſich zurück. Aber du Gua ſchwieg.

Nun, was zauderſt du? fragte der König, immer noch indolent auf den Kiſſen ruhend.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, auf welche Art ich es ſagen ſoll, antwortete du Gua mit einem Tone, der ihm gar nicht eigen war.

Der König richtete ſich auf und den Blick geſpannt auf ſeinen Günſtling. Es ſind ſchlimme Nachrichten?

Die ſchlimmſten, Sire.

Rückt Condé ein?

Sire, die Ausſicht auf einige Schlachten würde mich wahrlich nicht ſo niederſchlagen.

Empören die Hugenotten in Maſſe ſich?

Das wäre nichts Neues.

Will Guiſe ſich zum Könige machen?

Noch nicht, Sire. Nein, kein öffentliches Unglück habe ich Euch anzukündigen — nur einen Schmerz, der Euch allein trifft.

Doch nicht — rief Heinrich erblaſſend.

Sire — ich fürchte, Ihr habt zum erſten und zum letzten Male wirklich geliebt.

Rede! ſchrie Heinrich.

Digitized by Google

Die Prinzeſſin von Condé iſt am 30. October zu Paris geſtorben, ſprach du Gua langſam.

Der König brach in Zuckungen zuſammen. Der ganze Hof war in der größten Beſtürzung — Katharina außer ſich. Man murmelte entſetzliche Worte und meinte, der Tod oder der Wahnſinn des Königs könne wol die Königin-Mutter für das Gift beſtrafen, deſſen ſie ſich bedient, um ſich einer Schönheit zu entledigen, die ihrer Gewalt gedroht hätte.

Drei Tage blieb Heinrich, ohne weder Speiſe, noch Trank nehmen zu wollen. Du Gua war es, der endlich dieſe ſtarre Verzweiflung zum Schmelzen brachte. Er ſprach von Marien mit einer Anerkennung, die er nicht zu erheucheln brauchte; denn ſie war eine der wenigen Frauen, die er geachtet hatte. Die Aufrichtigkeit ſeiner Rede wirkte — Heinrich weinte, und wer weint, iſt gerettet; nur der thränenloſe Schmerz tödtet. Du Gua ſtellte dem

Digitized by Google

verzweifelnden Könige das Leben als eine Strafe vor. Ihr ſeid es nicht werth, ſie, die Ihr durch Vernachläſſigung getödtet, ſo bald im Himmel wiederzufinden; Ihr müßt in dieſer dunklen Welt noch lange Buße thun, ehe Ihr auf dieſe höchſte Seligkeit Anſpruch machen dürft. So ſprach du Gua, und Heinrich hörte zu und nahm wieder die erſte Speiſe an. Er hatte es einſt ſelbſt geſagt, daß er zum Märtyrerthume keine Anlage habe — er hatte lange genug gehungert und gedurſtet. Du Gua lächelte, als er ihn wieder eſſen ſah — überhaupt lag auf dem Geſichte des Günſtlings während jener Redensarten eine tiefe Ironie — er kannte ſeinen Herrn und wußte, daß dieſer gewaltige Schmerz ſo leicht zergehen werde wie Schneemaſſen, welche Häuſer begraben können, jedoch vor dem bloßen Hauche des Frühlings zergehen. Und ſo war es auch. Zwar wollte Heinrich noch mehrere Wochen hindurch Nichts von

Licht und Vergnügen wiſſen, mied alle Geſell-
ſchaft, ſaß im Dunkeln und trug auf ſeinen
Schuhſchnallen ſogar kleine Todtenköpfe; aber
allmälig fing dieſe Lebensweiſe ihn ſo zu lang-
weilen an, daß er eines Tages ganz ernſthaft
die Königin-Mutter fragte: ob ſie nicht glaube,
daß bei ſeiner Liebe Zauberei im Spiele gewe-
ſen. Katharinens gewandter Geiſt ergriff augen-
blicklich die Gelegenheit. Ich wollte es Euch
nicht ſagen, was Ihr eben ausgeſprochen habt,
mein Sohn, ſagte ſie — ich fürchtete Euern
Zorn. Aber Ihr habt ganz richtig gerathen —
ja, Ihr ſeid ſchändlich bezaubert worden. Wißt
Ihr, daß jene unglückliche Frau in ihrer blin-
den Begier nach Eurer Liebe einen Vertrag
mit dem Erzfeind ſelbſt eingegangen war?

Entſetzlich!

Entſetzlich, aber, leider, wahr! Ihre ver-
trauteſte Kammerfrau hat es ihrem Beichti-
ger erzählt, der es für ſeine Pflicht gehal-

Digitized by Google

ten hat, mir ſogleich Bericht darüber zu erſtatten.

Meine Mutter, auch ich muß Alles hören.

Ihr ſollt es; jetzt, da Ihr im Stande ſeid, mich anzuhören, werde ich Euch die Wahrheit, von welcher Eure Geneſung abhängt, wahrlich nicht länger vorenthalten. O, wie danke ich Gott, daß es Zeit iſt — daß jene Unſelige Euch noch nicht mit in ihre Verdammniß hinabgezogen.

Heinrich ſchlug fromm ein Kreuz; dann umarmten Mutter und Sohn einander und ruhten lange in ſtummer Rührung Bruſt an Bruſt.

Hört denn, ſprach Katharina, als das aufgeregte Gefühl ſich ein wenig geſtillt hatte — dieſe Kammerfrau — Ihr müßt ſie kennen — ſie war immer bei der Prinzeſſin —

Ich entſinne mich ihrer wol; ſie war ſehr häßlich, hatte aber vielen Verſtand und

Digitized by Google

hing leidenſchaftlich, möchte man ſagen, an ihrer Gebieterin.

Um ſo mehr kann man ihre Ausſage als wahr annehmen. Sie erzählt alſo, daß bald im Anfange, nachdem die Prinzeſſin Euch geſehen, dieſe mehrere Tage ſehr unruhig geweſen ſei. Endlich ſei ſie eines Abends, als der Prinz beim Admiral geweſen, heimlich und in einer dunklen Verkleidung aus dem Palaſte entwichen und erſt nach Mitternacht ſchrecklich bleich und zerſtört zurückgekehrt.

Ha, da hatte ſie den Vertrag geſchloſſen, rief der König ſchaudernd und ſich bekreuzend.

Noch nicht; da hatte ſie wahrſcheinlich erſt einer der alten Hexen, die immer dem Scheiterhaufen entgehen, den Auftrag gegeben, ihr den Erbfeind zuzuſenden; denn am nächſten Tage kam in der Abenddämmerung ein ſchwarzgekleideter Mann mit einem furchtbaren Geſichte, und fragte nach der Prinzeſſin von Condé.

Digitized by Google

Als die Kammerfrau ihn nicht anmelden wollte, ſagte er mit einem höhniſchen Lächeln, vor welchem dem armen Mädchen das Blut gerann, die Prinzeſſin habe ihm befohlen, zu kommen. Die Kammerfrau wagte keine weiteren Einwendungen zu machen — ſie ging zitternd und meldete der Prinzeſſin den ſchwarzen Mann. Da ſagte die Prinzeſſin mit Klappern in den Zähnen: Es iſt gut — laſſe ihn hereinkommen. Das geſchah, und die Prinzeſſin hieß die Kammerfrau hinausgehen. Doch dieſe horchte nach Art dieſer Leute, und hörte abgebrochene Worte von Vertrag und Bedingungen und Verfallen, wenn die nicht erfüllt würden. Die Prinzeſſin ſagte: Wenn er mich nur liebt, ſo iſt mir Alles gleich. Darauf hörte die Kammerfrau nach einigen Augenblicken einen unterdrückten Schrei, und kurze Zeit nachher kam der ſchwarze Mann heraus. Die Kammerfrau wagte ſich lange noch nicht

Digitized by Google

in das Zimmer; endlich aber, da ſie keinen Laut drinnen hörte, faßte ſie ſich ein Herz und öffnete die Thür. Da ſah ſie die Prinzeſſin ohnmächtig im Armſtuhle, im Kamine war ein Geruch, als wäre eine Feder verbrannt worden, und die Prinzeſſin hatte die Hand in das Taſchentuch eingewickelt. Als die Kammerfrau ſie wieder zu ſich ſelbſt gebracht hatte, begehrte ſie zu Bette, und beim Entkleiden zog ſie die Hand aus dem Tuche, und die Kammerfrau ſah, daß am Zeigefinger ein tiefer Einſchnitt gemacht worden war. Ihr aber, mein Sohn, liebtet von dieſem Tage an wie ein Raſender die Prinzeſſin von Condé.

Und blieb ungewarnt und hätte meine Seele auf ewig verlieren können! Warum ſprach denn das unſelige Geſchöpf nicht damals?

Damals hatte ſie ja keine Ahnung davon, was es mit dem ſchwarzen Manne für eine Bewandtniß habe. Erſt bei dem Tode dieſer

Digitized by Google

verdammten Frau iſt ihr Alles klar geworden. Denn an dem Tage, wo ſie im Todeskampf gelegen, iſt der furchtbare Beſucher wiedergekommen und an das Bett getreten. Ihr habt die Bedingungen nicht erfüllt, hat er geſagt; jetzt befehle ich Euch dieſen Trank zu nehmen — und er hat ihr einen ſchwarzen Becher gereicht, den ſie mit ſtarren Augen geleert hat. Darauf iſt ſie ſo zuſammengeſunken, daß die Kammerfrau ſie für todt gehalten und Weihwaſſer auf ſie geſprengt hat. Aber ſeht Ihr wol, die Beſeſſenheit, welche nichts Heiliges aushalten kann — die Sterbende hat ein entſetzliches Geheul ausgeſtoßen und der ſchwarze Mann die Kammerfrau am Arme zur Thür hinausgeführt. Nach einer halben Stunde hörte man ein lautes Getöſe — das Haus ſchien zu ſchwanken — die Dienerſchaft ſtürzte bleich und zitternd herbei, und die Prinzeſſin wurde todt gefunden.

Digitized by Google

Mit ſchwarzem Geſichte? fragte Heinrich furchtſam.

Nein, antwortete Katharina, welche ihre erfundene Geſchichte mit dem größten Schau-ſpielertalente erzählt hatte, nein, das Geſicht iſt weiß geblieben.

Augenblicklich verſchwanden nun alle die finſteren Umgebungen, in welchen Heinrich bis-her ſeinen ewigen Schmerz genährt hatte. Das Dunkel wich dem Lichte, die Einſamkeit dem Gedränge der Hofleute, das Schweigen der Muſik — die Todtenköpfe machten den Diamanten Platz, und man wünſchte dem Kö-nige aufrichtig Glück, dieſer ſchnöden Bezau-berung entronnen zu ſein. Guiſe ſpielte den Entſetzten, daß er es geweſen, der dem Könige zu deſſen Verderben gedient; doch da er es ja nur aus grenzenloſer Ergebenheit gethan, ſo konnte man es ihm nicht anrechnen — auch that Heinrich es nicht. Dafür betete er ſehr

Digitized by Google

viel, dankte Gott inbrünſtig, und wenig fehlte, ſo hätte er befohlen, daß man öffentliche Dankgebete halten ſolle.

Margarethe verachtete nun ihren Bruder noch mehr. Das lohnte ſich der Mühe, ihn zu lieben, ſagte ſie.

Es wird ihm nicht wieder begegnen, antwortete Katharina von Cleves.

Heinrich ſuchte jetzt Nichts als Luſt, und ſelbſt die unſchicklichſte war ihm willkommen. So las er mit dem größten Behagen das während ſeiner Einſperrung erſchienene „Leben von Katharina von Medicis“, vom Volke „das Leben der heiligen Katharina“ genannt. Man ſieht aus dieſer Schrift, daß unter Heinrich III. vollkommene Preßfreiheit geherrſcht hat; denn es kann keine ärgere Schmähſchrift geben. Unſittlichkeit, Verrath und Mord aller Art wurde darinnen gewiſſermaßen auf ſie geladen, und, um ſich eines gewöhnlichen, aber bezeich-

Digitized by Google

nenden Ausdruckes zu bedienen, auch nicht ein gutes Haar an ihr gelaſſen. Aber ſie war eine kluge Frau — ſie lachte darüber aus vollem Halſe und ſagte: Hätten ſie mich nur gefragt, ich hätte ihnen noch ganz andere Dinge erzählen wollen. Eine Gleichgültigkeit gegen das Urtheil, die entweder das höchſte ſittliche Bewußtſein, oder moraliſcher Cynismus iſt. Daß es bei Katharina das letztere war, brauche ich wol nicht erſt zu ſagen. Sie glich einer bucklichten Perſon, die im Spiegel ihre Höcker betrachtet und ſich über ſich ſelbſt luſtig macht.

Eine ganz andere Sorge lag ihr am Herzen: ob Charlotte von Semblançay, Madame von Sauve, dem Könige von Navarra und dem Herzoge d'Alençon auch gehörig die Köpfe verrücke. Auf der Reiſe nach Avignon, wohin der Hof jetzt gezogen war, hatte ſie dieſe wichtige Angelegenheit nicht ſo im Auge behalten können wie zu Lyon; daher ließ ſie gleich am

Digitized by Google

Tage nach der Ankunft zu Avignon die ſchöne Sauve rufen, um Auskunft zu erhalten.

Es waren zwei prächtige Typen der Ueppigkeit, dieſe beiden Frauen, aber ganz verſchieden. Katharina war üppig in der Geſtalt, aber nicht im Ausdruck; der war der des Geiſtes, der Liſt, der Intrigue, der Lebendigkeit. Bei Madame von Sauve hingegen enthielten die üppigen Formen auch die höchſte geiſtige Ueppigkeit — man ſah, dieſe ſchöne Frau lebte nur, um die Männlichkeit zu genießen und ihre Weiblichkeit hinzugeben. Dabei war ſie reizend — Haar und Auge ſchimmerten in goldnem Braun — die Haut war ſonnig — der ganze Körper reif, weich und ſchwellend, wie eine röthliche Frucht. Auch rief, als ſie, wie gewöhnlich, in eine blaſſe Farbe gekleidet und von einem flatternden Schleier nicht verhüllt, ſondern geſchmückt in Katharinens Gemach eintrat, dieſe ihr entgegen: Ha, Mignonne, Ihr

Digitized by Google

habt mir Gutes zu melden, oder Ihr würdet nicht ſo ſchön ſein und nicht ſo übermüthig lächeln.

Charlotte von Sauve zeigte die ſchönſten Zähne im kleinſten Munde, der, obwol ſchon von unzähligen Küſſen verſengt, immer noch eben erſt nach dem Kuſſe durſtig aufgebrochen ſchien. Ew. Majeſtät hat Recht, antwortete ſie; der König von Navarra ſpricht davon, mich zu entführen, und Monſieur ſchwor mir geſtern, er wolle meinen Mann ermorden laſſen und mich heirathen.

Katharina lachte zuerſt unbändig; dann veränderte ſie plötzlich die Miene und ſprach mit ſtrengem Tone: Mignonne, daß es Euch nicht einfalle!

Jetzt war es Madame von Sauve, die in ein unerſchöpfliches Gelächter ausbrach. Ihr ſeht aus, Madame, als hieltet Ihr mich wirklich für ſo toll, rief ſie dazwiſchen. Beruhigt

Digitized by Google

Euch — ich bin nicht ſo verrückt wie meine beiden fürſtlichen Anbeter. Mit dem Könige von Navarra durchgehen, der mich in der erſten Herberge ſitzen ließe, wo das Schenkmädchen ihm gefiele und vor ihm davonliefe! Danke, danke! Und Monſieurs Gemahlin werden wollen? Nein, Madame; ſchickt ihn ſobald wie möglich nach England zu Eurer alten Schweſter Eliſabeth — ich habe gar keine Luſt, mich vom Teufel holen zu laſſen wie dieſe arme Prinzeſſin von Condé.

Katharina runzelte ein wenig die Augenbrauen; indeſſen Charlotte von Semblançay war ihr Verzug; die Sympathie der Keckheit, oder ſoll ich lieber ſagen, der Unverſchämtheit, verband dieſe beiden begierigen und beweglichen Naturen, und ſo ſagte Katharina bald genug beſänftigt: Gut, gut, mein Kind; die klügſten Frauen haben bisweilen dergleichen plötzliche Anwandlungen von der Narrheit gehabt, ſich

Digitized by Google

über ihre Geburt erheben zu wollen; doch ich ſehe mit Zufriedenheit, daß Ihr die allerklügſte Frau ſeid und Euch begnügt, zu lachen und zu genießen.

Ja, wahrlich, rief Madame von Sauve. Ich wäre wahrlich die allergrößte Närrin, wenn ich mir mehr wünſchen wollte, als ich habe. Mein Mann läßt mich machen, was ich will — iſt nie eiferſüchtig, nie grämlich, genug, ein wahrer Edelſtein. Die Männer ſind in mich verliebt, und die Frauen beneiden mich — ich habe Diamanten und Geſundheit, Liebhaber und einen nachſichtigen Beichtvater — was könnte ich noch mehr wollen?

Wahrlich, mehr verlangen hieße Gott verſuchen. Thut es ja nicht.

Ich werde mich hüten. Es hat nicht jede Frau Liebhaber, einen gefälligen Mann und einen nachſichtigen Beichtvater zugleich.

Gewiß; indeſſen wüßte ich auch wahrlich nicht, wie ſowol Euer Mann, wie Euer Beicht-

Digitized by Google

vater das Herz haben ſollten, Euch bei Euern kleinen beſondern Vergnügungen etwas in den Weg zu legen. Ihr treibt das Ding mit ſo viel Offenheit und guter Laune.

Ja, Madame, ſprach die ſchöne Sauve mit einer Amtsmiene, die Prüden haſſe ich. Dieſe Weiber, welche Boccaccio nicht nennen hören wollen und wie die Göttin Veſta ſelbſt ausſehen, wenn man des Aretino erwähnt — dieſe Weiber, ſage ich Euch, ſind mir bis in den Grund der Seele zuwider — geradezu unausſtehlich. Denn ſie wollen Beides ſein — verehrt und geliebt — und ſie wollen Alles haben, den Genuß der Sünde und den Heiligenſchein der Tugend, die Luſt der Erde und die Belohnung des Himmels. Sie kennen Boccaccio öffentlich nicht — dafür verſchlingen ſie ihn heimlich — ſie ſehen Aretins Bilder nicht an, denn ſie haben ſie auswendig gelernt und üben ſie täglich. Aber hat ein armes Mädchen

Digitized by Google

Unglück in der Liebe, oder erlaubt ſich ein Mann, ſie einmal anders zu behandeln als römiſche Matronen, dann erheben ſie ein Geſchrei, daß man taub werden könnte. Da iſt die Tugend ſelbſt in ihnen gekränkt — da möchte Gott den Monſeigneur St. Michael ſelbſt vom Himmel herunterſchicken, um für ſie wider den Drachen der Welt zu kämpfen. Dieſe Frauen, glaubt mir, Madame, machen ſich gar kein Gewiſſen daraus, einer Freundin den Mann oder den Geliebten zu verführen. Das iſt denn doch ſchändlich; wie es eine Ehre unter Dieben gibt, ſo muß es auch hierin eine Art von Gewiſſenhaftigkeit geben. Den tugendhaften Frauen dürfen wir ſowol Männer wie Liebhaber abſpenſtig machen — das iſt unſer Recht; aber die galanten Frauen müſſen eine der andern Eigenthum achten.

Du vergiſſeſt, daß die Prüden durchaus keine galanten Frauen ſein wollen.

Digitized by Google

Das iſt's ja eben, worüber ich ſo wüthend bin. Wahrhaftig, es iſt gerade ſo, als wollten die Gaudiebe ſich beſſer dünken als die Straßenräuber, während doch der ganze Unterſchied darinnen beſteht, daß die auf der Landſtraße ſtehlen, und die aus den Taſchen.

Nun, meinte Katharina, lächelnd in das belebte Geſicht der ſchönen Sauve blickend, dir kann man wenigſtens den Vorwurf nicht machen, daß du die Galanterie durch Prüderie zu bedecken ſuchſt.

Ich bin auch ſtolz darauf, antwortete Madame von Sauve mit Selbſtgefühl, und was noch mehr iſt, ich glaube gar keiner Entſchuldigung für meine Galanterieen zu bedürfen. Meiner Meinung nach ſind nur dumme Frauen tugendhaft — dahingegen eine Frau von Verſtand wohl weiß, daß ihre Schönheit eine Gabe von Gott iſt, welche gleich der duftenden Roſe die Augen und die Geruchswerkzeuge

Digitized by Google

Vieler, nicht eines Geizigen allein entzücken und erquicken ſoll. Soll ich Euch rathen, Madame, ſo bringt einmal Monſieur von Brantôme auf dieſen Gegenſtand; er ſagt darüber die geiſtreichſten Dinge, und ich danke es ihm, daß es mir gelungen, meine ungeordneten Gedanken darüber jetzt in ein höchſt logiſches Syſtem zu bringen.

Ja, wenn du Brantôme zu deinem geheimen Rath annimmſt, da wundere ich mich über Nichts mehr, ſagte Katharina lachend. Nun, mir gefällſt du, ſo toll du auch ſein mögeſt — nur fahre fort, die beiden Schwäger auseinanderzuhalten.

Wie Waſſer und Feuer, verſicherte die ſchöne Sauve.

Ihre Macht mußte ſehr feſt gegründet ſein, um ihr dieſes Bewußtſein geben zu können; denn an Verſuchen, die beiden Prinzen von ihr loszumachen, fehlte es wahrlich nicht. Außer

Digitized by Google

allen den ſcandalöſen Dingen, welche ihnen von den tugendhaften Frauen des Hofes über die ſchöne Anbeterin der Sünde täglich aufgedrungen wurden, thaten ſowol Katharina von Navarra, ſowie Margarethe von Valois die Möglichkeit, um jede ihren Bruder dieſer unwürdigen Liebe zu entziehen.

Was habt Ihr denn an dieſer Frau? fragte Margarethe den Herzog. Eine zweifelhafte Schönheit, die Gott weiß wie Vielen ſchon gehört.

Eine zweifelhafte Schönheit? rief d'Alençon entrüſtet. Ihr nennt dieſe Vereinigung aller weiblichen Reize, welche das Gehirn eines Mannes verrücken und ſein Blut ſieden machen können, eine zweifelhafte Schönheit?

Daß Euer Gehirn verrückt iſt, das ſehe und höre ich, ſprach die Königin verächtlich; aber wie Euer Blut ſo ins Sieden gerathen kann, das begreife ich nicht. Wäre ich ein

Digitized by Google

Mann, ich würde mir wahrlich eine andere Frau ausſuchen. Erſtens iſt ihre Naſe ganz ſchlecht.

Die Naſe — die Naſe — man liebt bei einer Frau nicht die Naſe.

Aber die Naſe iſt es, welche der Phyſiognomie Feinheit oder Würde verleiht.

Würde — ich mag keine Naſe, auf der ein Reiter ſitzen könnte.

Dann iſt ihr Wuchs viel zu klein.

Sie iſt gerade groß genug.

Ohne Anſtand, ohne Majeſtät.

Zum Teufel den Anſtand und die Majeſtät. Ich will Genuß bei einer Frau, und den gibt mir die Sauve zum Raſendwerden.

Armer Liebhaber, ſagte Margarethe mitleidig, man hört wohl, daß Ihr noch nie eine wahrhaft ſchöne Frau geſehen habt.

Ich noch nie eine wahrhaft ſchöne Frau geſehen? Das wäre! An unſerem Hofe ſind,

Digitized by Google

nach dem Urtheile aller Fremden, die ſchönſten Frauen zu Dutzenden zu bewundern, Euch gar nicht mitgerechnet, und ich, der ich doch Augen habe, ſollte noch keine geſehen haben?

Ich meine, noch nicht geſehen, wie der Beſitzer, der zugleich Kenner iſt, ſie ſieht: mit Prüfung und Kunſtſinn.

Das iſt mir zu fein. Ich will nur Genuß.

Den könntet Ihr anderswo auch beſſer haben. Eure Madame von Sauve verſteht ſicher Nichts davon.

Genug für mich.

Und die ganze Welt ſpottet Euch aus.

Das iſt mir gleich.

Und Ihr theilt alle Tage mit zehn Andern — mit Guiſe, mit Souvray, mit dem verdammten du Gua — mit meinem Manne.

Schweigt, wenn Ihr mich nicht toll machen wollt. Euer Mann — eine ſchöne brüderliche Liebe das — mich bei der einzigen Frau, die

Digitized by Google

ich liebe, verdrängen zu wollen, da ich ihm alle andern in der Welt überlaſſen will!

Seid Ihr denn behext? Da ſchreit Ihr wider meinen Mann, als wäre er der einzige, und ich ſage Euch doch —

Ach, laßt mich — ſchrie d'Alençon. Die Andern fürchte ich nicht, denn über die lacht ſie; aber von ihm hat ſie ſelbſt mir geſagt, ſie ſei mit ſich nicht einig darüber, ob ſie ihn nicht vielleicht liebe.

Und ihm hat ſie daſſelbe geſagt. Eine ſaubere Frau!

Sauber oder unſauber, ich liebe ſie zum Sterben. Und Franz von Valois, Herzog d'Alençon, ſtürzte, in einen raſenden Roland verwandelt, nach dem Zimmer der ſchönen Sauve; aber, ach, es war bereits dunkel in den Gängen und er ſtolperte erbärmlich über einen Gegenſtand, der, wie es ſchien, ganz beſonders zu dieſem Zwecke hingeſtellt worden war.

Digitized by Google

An die Thür ſeiner Schönen mit einem erſchrecklichen Gepolter anſchlagen und dann mit dem namenloſen, rollenden Gegenſtande zugleich auf den Boden hinkugeln, das war das Werk weniger Sekunden.

Madame von Sauve erhob drinnen ein jammervolles Geſchrei. Diebe, Räuber, Mörder! Man will mich umbringen — man will mich ermorden — man will mich erdolchen — oder erdroſſeln. Hülfe, Hülfe!

Ich bin es ja, ſtöhnte der arme d'Alençon, den dieſes Gezeter gar nicht erſt zur Betäubung kommen ließ, obgleich ſein hartgetroffener Schädel wirklich alle möglichen Anſprüche darauf hatte.

Mörder! ſchrie Charlotte.

Ich bin es, ächzte er lauter, jetzt auf allen Vieren.

Räuber! kreiſchte die ſchöne, taube Frau.

Herr mein Gott, ſeufzte der geſchlagene

Digitized by Google

Herzog, ſich mit höchſter Anſtrengung aufraffend, ich habe Hundeunglück in meiner Liebe. Ich ſtoße mir hier faſt das Auge aus, und ſie iſt es, die da ſchreit. Und er öffnete ſchwankend die Thür.

Hu! ſchrie Madame von Sauve noch lauter.

Alle tauſend Teufel, ich bin es ja! ſchrie d'Alençon mürriſch.

Ihr? fragte ſie zweifelhaft aus dem Winkel hervor, aus welchem ſie ihr Geſchrei hatte ertönen laſſen. Ihr? wiederholte ſie, ein wenig näher kommend. Ja, wahrhaftig, Ihr, beſtätigte ſie, ganz nahe kommend, und ging um ihn herum, um ihn mit eben ſolcher Neugier zu betrachten, als wäre er ein Bär oder ein Mohr.

Nun ja, ich, antwortete er noch verdrießlich, obwol ſchon wieder mit Leidenſchaft. Erwartetet Ihr mich denn nicht? Oder etwa vor mir noch einen Andern?

Digitized by Google

Ich erwartete Euch und keinen Andern, aber ich erwartete nicht, daß Monſieur mit einem ſolchen Donnerſchlage ankommen würde. Eigentlich hätte ich ohnmächtig werden müſſen, und hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt, daß Ihr es wäret, ſo ſolltet Ihr jetzt vor mir auf den Knieen liegen und in Verzweiflung glauben, mich getödtet zu haben.

So grauſam könntet Ihr ſein?

Da Ihr mich ſo erſchrecken konntet, ſprach ſie, die Miene der Beleidigten annehmend.

O wahrhaftig, daran bin ich nicht Schuld, antwortete er ungeduldig und unterwürfig zugleich. Es ſtand mir etwas im Wege — darüber fiel ich und fiel um.

Ah? fragte ſie mit der Miene des Antheils — Ihr konntet Euch alſo nicht im Gleichgewicht erhalten?

Das habt Ihr gehört, rief er voll Unmuth.

Ja, das iſt wahr, ſagte ſie mit großer

Digitized by Google

Ruhe. Und was war es denn, was Euch im Wege ſtand?

Wie ſoll ich denn das geſehen haben, da es ſtockfinſter war?

Nun, Ihr hättet es ja fühlen können.

Ja, gefühlt habe ich genug, es war hart und rund.

Alſo wahrſcheinlich eine Tonne?

Meinetwegen eine Tonne.

O kommt und laßt uns nachſehen!

Könnt Ihr mir nicht erſt ein wenig Waſſer für mein Auge geben? Es thut mir entſetzlich weh.

Ah, Ihr habt Euch am Auge geſtoßen? Gut, gut — Ihr ſollt Waſſer haben, kaltes und warmes, und Balſam und Eſſenzen; aber erſt muß ich ſehen, worüber Ihr gefallen ſeid, denn ich geſtehe Euch aufrichtig, eher habe ich keine Ruhe.

Nun, ſo laßt uns denn gehen, ſprach er mit Ergebung.

Digitized by Google

Die ſchöne Neugierige nahm eine Kerze, öffnete behutſam die Thür und zu ihren Füßen lag wirklich eine Tonne.

Ja, es iſt eine! rief ſie, freudig, wie bei einer großen Entdeckung.

Ja, es iſt eine, ſprach d'Alençon als grämliches Echo nach.

Eine große Tonne, fuhr Madame von Sauve fort, die Tonne um und um beleuchtend und mit einem ſolchen Intereſſe unterſuchend, als hätte ſie noch nie eine Geräthſchaft geſehen, welche länglich rund und zum Aufnehmen von Flüſſigkeiten oder auch von andern Gegenſtänden beſtimmt ſei und Tonne heiße.

O mein Gott, brach d'Alençon aus, habt Ihr Euch die hölliſche Tonne noch immer nicht genug betrachtet?

Ja, antwortete ſie, ſich aufrichtend, mit der Miene der Befriedigung. Aber ſagt mir, fuhr ſie fort und heftete ihre bethörenden Augen

Digitized by Google

ernſtlich auf die ſeinen, ſagt mir, wer mag dieſe Tonne Euch in den Weg geſetzt haben?

D'Alençon hörte ſie nicht mehr — er ſah nur ihre Augen. Ha, wie ſeid Ihr ſchön! rief er.

Ihr ſeid ſehr gütig, ſprach ſie beſcheiden, und Ihr wißt, ich höre Nichts in der Welt lieber als mein eigenes Lob, aber jetzt intereſſirt mich das unendlich mehr, wer Euch die Tonne in den Weg geſetzt haben kann.

O laßt doch die Tonne und kommt wieder in das Zimmer.

Das falſche Geſchöpf wandte die Augen von ihm ab und richtete ſie ſinnend in das Dunkel. Ja, wer kann es geweſen ſein?

Wer denn?

Der die Tonne hierher geſetzt hat, damit Ihr darüber ſtolpert.

Wie, Ihr glaubt, daß man ſich erfrecht —

Aber, Monſieur, habt Ihr je eine Tonne

Digitized by Google

hier ſtehen ſehen? Weder der Weg zur Küche, noch der zum Keller führt hier vorüber, das wißt Ihr wohl.

Alſo glaubt Ihr —

Ganz gewiß. Es iſt abſcheulich. Euer Auge — ich ſehe es erſt jetzt — es ſchwillt erſchreckend an — Euch ſolcher Verletzung auszuſetzen!

Und wer —

Kann ſo frech geweſen ſein? Ein Großer nur — ein Anderer hätte das gegen Euch nicht gewagt, glaubt mir!

Ha, Ihr meint doch nicht —

Den König von — nein, nein!

Ja, Ihr meintet ihn — Eure Miene verrieth es.

Ich bitte Euch, Monſieur — wahrlich nicht — ſie ſpielte meiſterhaft die Verwirrung.

Ah, Ihr wollt ihn meiner Rache entziehen,

Digitized by Google

ſprach er tragiſch. Ihr liebt ihn alſo. Es iſt gut. Er wollte fort.

Monſieur! rief ſie bittend in ſüßen Tönen.

Haltet mich nicht auf, rief er und blieb ſtehen.

O bitte, bitte! ſchmeichelte ſie.

Was wollt Ihr denn? fragte er zurückkeh- rend und ſich zur Rauhheit zwingend.

Euer Auge fühlen.

Laßt. —

Ihr bedürft mein und verſchmäht mich, flüſterte ſie vorwurfsvoll.

Laßt, wiederholte er, ſich gegen ihre weißen Hände, die ihn in das Zimmer hineinziehen wollten, ſchwach ſträubend, laßt — Ihr liebt mich nicht.

Das könnt Ihr ſagen!

Iſt's denn nicht ſo?

Nein, ſagte ſie halbſchmollend.

Liebt Ihr nicht meinen Schwager?

Digitized by Google

Ich möchte es — er will nicht fort, wenn ich ihn halten will.

Der arme d'Alençon — wie dumm er war! Er folgte wie ein Lamm der Lügnerin in das Zimmer zurück.

Am andern Morgen aber erſchien er kaum, als Navarra ein unerhörtes Beileidsgeſchrei erhob. Was habt Ihr denn da, mein Bruder? Am Auge — am Auge, mein Gott — an Euerm rechten Auge?

Nichts, antwortete d'Alençon, der gleich bei dem erſten Worte roth geworden war.

Nichts? Und das Auge iſt ganz dick — ganz blau und dick! Du Gua — Souvray, kommt doch her — ſeht Euch Monſieurs Auge an. Iſt das nicht entſetzlich? Iſt es nicht ganz blau? Mein Himmel, mein Bruder, was habt Ihr denn gemacht?

Nichts — nichts, wiederholte der Herzog mit mühſam bekämpfter Wuth; — Ihr

Digitized by Google

könnt Euch über Kleinigkeiten entſetzlich auf-
halten.

Kleinigkeiten! Eine Kleinigkeit nennt Ihr
das? Wißt Ihr, nun ich es näher betrachte,
finde ich, das Auge iſt nicht nur blau — es
iſt bereits ſchwarz.

Grün, blau oder ſchwarz — gleichviel,
ziſchte d'Alençon in das Ohr ſeines Schwagers,
aber wenn einer ſagt, ich habe es da bekom-
men, wo Ihr wißt, ſo iſt er ein Lügner.

Und wo war denn das? fragte Navarra
unſchuldig neugierig.

Genug, Ihr wißt, was ich meine und werdet
Euch danach richten.

Majeſtätiſch entfernte d'Alençon ſich. Navarra
ſah ihm mit Kopfſchütteln nach und ſagte, laut ge-
nug, daß der Herzog es hören konnte: Ich ſoll
es wiſſen? Ich weiß gar Nichts.

Eine Stunde ſpäter wollte er bei Madame
von Sauve vor Lachen erſticken.

Digitized by Google

Nein, er ſah köſtlich aus — köſtlich ſah er aus mit ſeinem dicken Auge! rief er ein Mal über das andere.

Wißt Ihr, daß Ihr ſehr boshaft ſeid? fragte Charlotte mit einer ſtrengen, tadelnden Miene.

Der König ſah ſie faſt erſchrocken an. Seid Ihr es nicht geweſen, die mir auf dieſe Bosheit geholfen hat?

Leider, ja.

Leider? Man ſollte wahrlich glauben, daß Ihr ihn bemitleidet!

Ich kann es nicht läugnen!

Er iſt alſo ſehr liebenswürdig mit ſeinem dicken Auge?

Vielleicht nicht, aber er thut mir leid, und Ihr wißt, Sire —

Ja, ja — ich weiß — Mitleid ſchließt der Liebe die Pforte auf. Nun, ſo ſagt mir denn, wo ſoll ich mich ſtoßen? An der Naſe?

Digitized by Google

Sire! ſprach die ſchöne Frau, würdevoll ausſehend.

Beleidigte ich Euch? rief er lebhaft. Vergebt mir! Er ließ ſich auf ein Knie nieder und wollte ihre Hand ergreifen.

Sire, ſagte ſie, die Hand weinend zurückziehend, ich weiß ſehr wohl, daß Ihr über mich ſpottet.

Ich über Euch ſpotten? Nun, bei dem blauen Himmel, ich will nie wieder Eure Lippen küſſen, wenn Ihr nicht ſo gut wie ich wißt, daß ich Euer Narr bin.

Ihre erzwungene Miene hielt gegen ſeine gute Laune nicht Stand. Ganz auf ein Mal platzte ſie mit einem tollen Gelächter heraus.

Da ſeht Ihr's ja; ſprach er mit einem komiſch trübſeligen Geſicht. Aber ich kann nicht ſo lange knieen, bis Ihr ausgelacht habt, ſetzte er hinzu und ließ ſich gemüthlich auf den Boden zu ihren Füßen nieder.

Digitized by Google

Charlotte machte die größten Anſtrengungen, um ſich ihrem Gelächter zu entreißen, aber ſie durfte nur den vor ihr ſitzenden König anſehen, ſo überwältigte es ſie von Neuem, und dieſe immer ſich wiederholenden Anfälle währten eine geraume Zeit.

Endlich hörte ſie aus Erſchöpfung auf und ſtammelte ohne Athem und mit naſſen Augen: Ach, wie hübſch iſt es, ſo recht lachen zu können.

Ich glaube es, ſagte Navarra trocken, und es findet ſich auch immer ein Gimpel, der ſich auslachen läßt.

Sire, ſprach ſie mit der feinſten Grazie, Ihr ſeid unendlich liebenswürdig.

Großen Dank, antwortete er ſcherzhaft mürriſch; in Euern Augen ſehe ich Nichts davon.

Was ſollen Euch meine Augen ſagen? fragte ſie kokett.

Etwas Liebe, flüſterte er zärtlich.

Digitized by Google

Lächelnd blickte ſie ihn von der Seite an und ſchlug dann plötzlich die Augen nieder.

Charlotte, meine Schönheit, meine Liebe! rief er entzückt und lag wieder auf den Knieen und bedeckte ihre Hand, die ſie ihm jetzt überließ, mit den brennendſten Küſſen.

Aber ſie ſeufzte aus der tiefſten Bruſt und ſprach ſchwer: Laßt mich, Sire.

Dich laſſen! rief er. Jetzt! Kannſt du daran denken?

Ich denke an die Königin, Eure Frau.

An die denke ich nun wieder gar nicht.

Aber ſie denkt viel an Euch.

Glaubt das doch nicht; ſie hat ganz andere Gedanken.

Das mögt Ihr ja nicht glauben. Sie iſt ſchrecklich eiferſüchtig auf mich.

Da hat ſie, Eurer Schönheit wegen, ganz recht.

Nein, Sire, ſprach Madame von Sauve

Digitized by Google

mit dem Ernſt, den ſie ſo gut annehmen konnte, ich bin nicht ſo anmaßend, um das gemeint zu haben. Ich meinte, Eurer unverdienten Liebe wegen ſei die Königin, Eure Frau, eiferſüchtig auf mich.

Nein, nein, meine ganz Schöne, das iſt nicht. Um eiferſüchtig zu ſein, muß man lieben. Ich bin eiferſüchtig auf meinen Schwager, aber meine Frau iſt es ſo wenig auf Euch, wie Ihr, leider, es auf ſie ſeid.

Wißt Ihr das ſo gewiß?

Was? rief er mit hoffnungsvollen Blicken.

Daß die Königin, Eure Frau, Euch nicht liebt?

Ganz gewiß. Darin verlaßt Euch auf mich — ich bilde mir es viel eher ein, daß ich geliebt werde, als daß ich gleichgültig laſſe. Bei Euch, z. B., hätte ich oft darauf ſchwören wollen, nun, und Ihr wißt, ſetzte er komiſch-tragiſch hinzu, wie es mit Eurer Liebe ſteht.

Digitized by Google

Ew. Majeſtät ſind zu beſcheiden. Ihr habt keine Beweiſe für die Gleichgültigkeit der Königin, Eurer Frau.

Ich habe den, daß ich ihr Alles erzähle, was mir mit Euch begegnet und daß ſie dabei nie eine Miene verzieht.

Wie, rief Madame von Sauve entrüſtet, Ihr erzählt Eurer Frau von mir?

Gott, ich Dummkopf! rief Navarra innerlich. Ich meine — ich meinte — ich verſichere Euch — ſtotterte er.

Das iſt unwürdig, fuhr Madame von Sauve mit Heftigkeit fort. Mit ſeiner Frau über die vertrauende Geliebte ſpotten — ihrer Gunſt ſich rühmen, um ſie geringzuſchätzen — o, es iſt ein Greuel, eine Nichtswürdigkeit!

Charlotte!

Geht; es iſt mir ein Abſcheu, Euch noch zu ſehen — ſeht mir nicht wieder in die Augen.

Das iſt unmöglich, Allerſchönſte; denn Ihr

Digitized by Google

werdet ebenſo wenig in ein Kloſter gehen wollen, wie ich mit zugemachten Augen den König von Navarra ſpielen kann.

Das Ungeheuer — wie er ſpottet. Aber den König ſpielen — darin habt Ihr ganz recht: Ihr ſpielt den König nur — Ihr ſeid keiner; denn ein wirklicher König iſt zugleich ein Ritter, und Ihr habt unritterlich an mir gehandelt.

Aber Charlotte —

Nennt mich nicht mehr ſo, Sire; ich entziehe Euch alle Rechte, die ich Euch gegeben.

Ei, Gott's Tod, rief er endlich gereizt und ungeduldig, Ihr könnt mir doch unmöglich vorwerfen, daß ich Euern Ruf untergraben habe?

Sire, ſprach Madame von Sauve mit einer ceremoniöſen Reverenz.

Ich verſtehe — ich verſtehe, erwiederte er ſpöttiſchheftig. Doch hättet Ihr Euch die Mühe erſparen können, mir die Thür zu zeigen

Digitized by Google

ich hätte mich Euch von ſelbſt empfohlen. Erlaubt, daß ich es hiermit thue, und ſeid gewiß, daß ich Eure Einſamkeit nicht wieder unterbrechen werde. Adieu, Madame!

Adieu, Sire.

Er geht wirklich, rief ſie, nachdem er fern genug vom Zimmer war, um ihr herzliches Lachen nicht mehr zu hören. Er iſt doch nicht ſo dumm wie Monſieur.

Und das iſt ein großer Ruhm, nicht wahr? fragte eine Stimme hinter ihr.

Die ſchöne Sauve ſchrak freudig zuſammen und warf ſich mit einem jubelnden Aufjauchzen dem Herzog von Guiſe an die Bruſt; denn er war es, der durch eine andere Thür unbemerkt eingetreten war.

Ihr ſeid es! rief ſie, und küßte ihn und betrachtete ihn und hing gleichſam mit Berauſchung an ihm. Seid Ihr ſchon lange hier?

Seit einigen Minuten.

Digitized by Google

O, da habt Ihr's gehört.

Wie Ihr den kleinen König von Navarra zum Narren gehabt? Ja, das habe ich mit vielem Vergnügen gehört.

Ja, nicht wahr, er iſt drollig? rief ſie und fing wieder von Herzen zu lachen an. Guiſe lachte auch, hob die kleine Geſtalt leicht vom Boden auf und trug ſie zu einem Armſeſſel. In dieſen ſetzte er ſich und nahm die reizende Laſt auf ſeine Knie.

Wenn er dich jetzt ſähe, ſprach er und tän=delte mit ihrem köſtlichen, goldfunkelnden Haare.

Er will ja nicht wiederkommen! rief ſie jubelnd. Denkt Euch, dieſer gute, arme König von Navarra will nicht mehr zu mir kom=men — er iſt beleidigt — er hat mich aufge=geben! Erſtickend faſt vor Lachen, wälzte ſie ſich in den Armen des Herzogs.

Du boshafte, kleine Katze, ſagte der, ſie mit Wohlgefallen haltend und wiegend.

Digitized by Google

Immer noch ſtoßweiſe lachend, aber doch in etwas beruhigt, ſagte ſie nun: Ich bin nur neugierig, wie er dieſen Abend meine Botſchaft aufnehmen wird — nicht doch — das weiß ich — nein, ich meine, mit welchem würdevollen Geſichte er eintreten und fragen wird: Madame, was könnt Ihr noch zu befehlen haben?

Alſo du willſt zu ihm ſchicken? Ich würde abwarten, bis er von ſelbſt käme.

Nein, das iſt zu gefährlich. Mit allem Vertrauen auf meine Reize — und es iſt nicht gering, das muß ich geſtehen — alſo mit all dieſem Vertrauen wage ich doch nicht zu viel. Es lauern genug auf ihn, und iſt er mir erſt einmal aus dem Netze gegangen, ſo habe ich dann zu viele Mühe, ihn wieder hineinzulocken — die Gefahr gar nicht gerechnet, daß er am Ende klug geworden ſein könnte.

Nun, ſo laſſe ihn ja nicht entſchlüpfen; aber das vergiß nie, daß du Beide nie an die Kö=

Digitized by Google

nigin-Mutter verrathen darfſt, ſobald ſie je eine Flucht im Sinne haben. Ja nicht ſie am Hofe feſthalten — je mehr Durcheinander in der königlichen Familie, je beſſer.

O Gott, meinetwegen können ſie morgen davongehen.

Wer weiß?

Wärſt du eiferſüchtig? fragte ſie mit blitzenden Augen.

Nein, antwortete Guiſe mit ruhigem Lächeln.

Geh, ſagte ſie ſchmollend. Immer dieſe ruhige Miene, die da ſagt: ich herrſche. Du biſt der größte Geck, den ich kenne — du biſt abſcheulich — ich haſſe dich — geh!

O nein, antwortete er lachend. Dazu ſitze ich viel zu gut.

O du mein König, mein Herr, mein Alles! rief ſie mit toller Zärtlichkeit an ſeinem Halſe. Ja, ſei du ein Geck, ſieh du ſiegesgewiß aus, ſei du nicht eiferſüchtig, und hätte ich tauſend

Digitized by Google

andere Liebhaber noch. Sage: was kümmern ſie mich? Das gefällt mir eben ſo unerhört an dir, daß du mir ſo überlegen biſt — daß ich gar keine Gewalt über dich habe — daß du mich nur gleichſam aus Huld zu dir herauf-nimmſt, um mit mir zu ſpielen. Ja, ich will dein Spielwerk ſein, dem du ſchönthun und das du wegwerfen kannſt, wie es dir gefällig iſt. Der Mann ſoll mehr ſein als ein Frauen-knecht — wie kleinlich ſehen die Männer aus, wenn ſie zu meinen Füßen liegen und mich anbeten und anbetteln! Ein Mann zu den Füßen einer Frau — das iſt eine Dummheit; der Mann ſoll ſtehen —

Oder ſitzen, unterbrach Guiſe ſie lachend.

Sitzen auch, du Spötter, rief ſie und zauſte ihn in dem ſchönen blonden Haare und ſtrei-chelte ſeine Wangen und küßte ſeine Schläfe und nahm ſeine Finger zwiſchen ihre blenden-den Zähne. Sitzen, ruhen, ſich anbeten laſſen,

Digitized by Google

die Frau vor Liebe toll machen — Alles, was du thuſt, o du Herr deines armen Spielzeuges, das du wegwerfen kannſt, wenn dir's gefällt!

Da wäre ich ein großer Thor, erwiederte er, ihre Liebkoſungen empfangend wie den Blüthenſchauer eines jungen bewegten Baumes. Es gibt keine ſolche Geliebte mehr wie du, Charlotte.

Sprichſt du wahr?

Weißt du es nicht, Schelmin?

Ha, nun bin ich ſtolz, ſprach ſie langſam.

Ja, ſagte er huldvoll, Guiſe liebt dich.

Wie majeſtätiſch! rief ſie mit Spott. Dann fragte ſie ihn, nach neuen wilden Küſſen: Weißt du, was ich für dich thun könnte?

Nun?

Alle anderen Liebhaber aufgeben.

Danke dir, Charlotte. Das würde die armen Menſchen zu unglücklich machen, und wir hätten manch herzliches Gelächter weniger.

Digitized by Google

Ja, es iſt wahr -- koſtbare Herren ſind darunter — es wäre Schade, ſie nicht mehr reden zu hören.

Gewiß; und da ſie mich nicht ſtören —

Ich wüßte auch wirklich nicht, fuhr ſie im Tone der Ueberlegung fort, wie ich ohne ſie die Zeit hinbringen ſollte, in der du nicht bei mir biſt.

Darum eben, ſchloß er. Nur alle Liebhaber behalten.

So und oft noch bedeutend toller ging es am Hofe Heinrich's III. zu — ja, unter Karl IX. war der Hof im Vergleiche zu jetzt moraliſch geweſen, und doch hatte die Sittenloſigkeit noch nicht ihr völliges Wachsthum erreicht. Das machte — damals hatte es noch Ehrgeiz gegeben und die ritterlichen Geſinnungen hatten noch immer in Ueberlieferungen fortgelebt — jetzt aber brachte der König die weichliche Frivolität in die Mode, und die letzte Kraft und mit ihr der letzte ſittliche Halt brach. Und es

war noch nicht genug mit ſeiner weibiſchen Narrheit — er fügte auch noch mönchiſche dazu und zog zum größten Jubel ſämmtlicher Straßenjugend als weißer Büßer einher. Dieſe Brüderſchaft der Büßer oder der Geißelbrüder war im dreizehnten Jahrhundert in Folge einer Hungersnoth zu Perugia entſtanden und aus Italien natürlich auch nach der franzöſiſchpäpſtlichen Stadt gekommen, und in ſie trat nun Heinrich III. und nach ſeinem Beiſpiele der ganze Hof ein, Katharina von Medicis nicht ausgenommen. Dieſe zog an der Spitze der ſchwarzen Büßerabtheilung — der Kardinal d'Armagnac führte die blaue an — der König, wie ſchon geſagt, die weiße. Alles aber zog im Sack, barhäuptig und das Crucifix in der Hand, und geißelte ſich nach Herzensluſt, um, wie du Gua ſagte, alle Sünden gleich Flöhen todtzuſchlagen. Indeſſen der Hof wurde doch nur ausgelacht und lachte ſich ſelbſt aus; aber

Digitized by Google

der arme Kardinal von Lothringen erkältete ſich bei dieſer kühlen Prozeſſion und ſtarb nach kurzer Krankheit auf eine höchſt unſchickliche Art. Er hatte nämlich Nichts als unſittliche Redensarten im Munde und rief in ſeinen letzten Augenblicken ſogar die Teufel an. Allerdings war er bewußtlos, aber die Hugenotten meinten, da hätte eben ſeine Lügenkraft aufgehört und ſeine Seele ſich nackt in ihrer ganzen Abſcheulichkeit gezeigt. Sie ſagten auch, in dem entſetzlichen Sturme, der an ſeinem Todestage faſt in ganz Frankreich wüthete, wären die Teufel, die er gerufen, gekommen, um ihn abzuholen — die Katholiken dagegen ſagten: Gott habe in dem Sturme geredet und Frankreich bedroht, weil es dieſen trefflichen Prälaten nicht genug verehrt — ja, ein Jeſuit veröffentlichte ſogar eine höchſt erbauliche Abhandlung über ſein Ende. Aber was half das dem armen Kardinal? Er war und blieb todt.

Digitized by Google

Katharina von Medicis hatte auch ihre Noth von dieſem Tod. Als ſie ſich an dem Tage, da er ſtattgefunden, zu Tiſche ſetzte, ſagte ſie: Es heißt, wir würden von nun an Frieden haben, da Monſieur der Kardinal von Lothringen geſtorben. Der hätte ihn verhindert, ſagt man; aber das iſt nicht wahr, denn er war ein großer und weiſer Kirchenfürſt und ein gerechter Mann, an dem König und Reich und wir Alle gleich viel verlieren. Der ſchändlichſte Menſch, den es gab, ſetzte ſie, heimlich zu Retz redend, hinzu. Dann verlangte ſie zu trinken; man reichte ihr das Glas, aber heftig zuſammenfahrend ließ ſie es faſt fallen und ſchrie: Jeſus, iſt das nicht Monſieur der Kardinal, den ich ſehe? Alles ſtarrte erſchrocken hin — Alles verſicherte: es ſei Nichts zu ſehen. Nun, ſagte ſie gefaßt mit ihrer gewöhnlichen Ironie, da muß ich mich ſehr getäuſcht haben; denn mir war es gerade, als ſähe ich den guten

Digitized by Google

Mann an mir vorüber ins Paradies ſpazieren. Aber noch in mancher Nacht erſchreckte ſie ihre Frauen durch das Geſchrei: der Kardinal von Lothringen ſei bei ihr. Allerdings — ſie hatte mannigfache Erinnerungen an ihn.

Die Hugenotten ihrerſeits machten ebenſo viel Lärm wie die Teufel, welche den Kardinal geholt haben ſollten. D'Amville nahm jetzt in aller Kürze Plätze weg und drohte ſelbſt, über die Rhone zu gehen. Bellegarde quälte ſich noch immer vor Liveron, für welches Lesdiguieres, der Schwager du Gua's, ſo viel gethan hatte, daß es muthig widerſtehen konnte, um ſo mehr, da der beklagenswerthe Marſchall, der jetzt ganz ausgetrocknete Strom der Gunſt, genöthigt geweſen war, einen Theil ſeiner Truppen gegen Montbrun zu ſenden. Dieſer kecke Hugenott machte ſich im Dauphiné ſehr laut und man hätte ihn gern gehabt; aber er ließ ſich nicht kriegen. Auf die Aufforderung,

Digitized by Google

des Königs Gepäck und Lakaien herauszugeben, antwortete er: Der König ſchreibt mir als Gebieter; ich will ihm lehren, daß in Friedenszeiten das wol angeht; aber im Kriege, wenn man, das Schwert in der Fauſt, im Sattel ſitzt, dann iſt Jedermann Kamerad. Und du Gua antwortete auf des Königs Auftrag, ſeinen Schwager zum Uebergehen zu bewegen: Sire, ich werde es ihm ſchreiben, da Ihr es mir befehlt; aber ich werde ihm zugleich auch ſagen, daß er vor allen Dingen auf ſeine Ehre denken ſoll. Liegt die darin, daß er ſeine Partei verlaſſe, ſo möge er es thun.

Genug, Heinrich hatte lauter Unannehmlichkeiten zu erfahren und würde ſich geärgert haben, wenn er nicht zu abgeſpannt geweſen wäre. Da er denn nachgerade daran dachte, ſich zu Rheims krönen zu laſſen und nebenbei zu heirathen, ſo brach er am 10. Januar 1575 von Avignon auf und reiſte wieder nach Lyon.

Digitized by Google

Warum er eigentlich nach Avignon gekommen war? Entweder um d'Amville in Schrecken zu bringèn, oder um ſich zu geißeln. Das Erſtere war ihm gänzlich misglückt, und das Zweite hatte er zur Genüge gethan — demnach hielt Nichts mehr ihn zu Avignon. Auf dem Wege kam er an Liveron vorbei und wollte — ein Schauſpiel iſt ſo gut wie das andere — einen Sturm ſehen. Nun, er ſah ihn; aber er hörte auch das gewaltige Feuer der Belagerten und zugleich die ärgſten Beſchimpfungen, die ihm und ſeinen Günſtlingen von den Mauern aus zugerufen wurden. Und was that er da? Er ſagte: er brauche die Truppen bei ſeiner Krönung, und hob die Belagerung von Liveron auf.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Herzog von Montpenſier dagegen hob die Belagerung nicht auf, ſondern war entſchloſſen, es zu nehmen, und wir wiſſen, er war ein entſchloſſener alter Herr.

Da wurde nun das alte Stammſchloß der Könige von Cypern belagert gehalten und berennt und beſchoſſen, und drinnen war René von Rohan mit nur zweihundert Edelleuten. Aber jeder dieſer Vertheidiger war ſo gut wie zehn Mann, und der prächtige, gothiſchgewaltige Bau hielt alle Stürme aus, wie ein Fels die Wogen des Meeres.

Digitized by Google

Ja, ein prächtiger Bau muß es geweſen ſein — Brantôme kann nicht genug Rühmens von ihm machen. Selbſt einem ſteinernen Märchen gleich, hatte er auch eine märchenhafte Erbauerin, die ſchöne Meluſine, die Stammmutter der Luſignan's, halb Weib, halb Fee, halb gut, halb böſe. Ein Thurm, der größte, hieß nach ihr, und die Sagen der alten Frauen, welche am Brunnen waſchen kamen, ließen ſie noch immer ihr Schloß durchwandeln. Manche wollten ſie bisweilen als ſchöne Frau in Wittwentracht zur Quelle kommen, manche wieder geſehen haben, wie ſie ſich Sonnabends zur Vesperzeit mit einem weiblichen Oberkörper, aber mit einem Schlangenſchwanze, darinnen gebadet. Andere verſicherten, ſie erſcheine in gleicher Geſtalt auf ihrem Thurme. Drei Tage vor dem Tode eines Königs, oder ſonſt eines großen Unglückes im Reiche hörte man ſie drei Mal laut und klagend ſchreien. Alle dieſe Sa-

Digitized by Google

gen waren den Belagerern ſehr wohl bekannt, und wenn die Hugenotten ihre Pſalmen anſtimmten, ſo hieß es, das wären die Geiſter, welche Meluſine zur Vertheidigung ihres Thurmes ſende.

Aber der Herzog von Montpenſier ſchwor, der Zauberin das Schloß doch zu entreißen, und da die arme Meluſine ihren Kämpfern kein Brot bringen konnte, ſo wurde Rohan durch den Hunger gezwungen, den Bitten ſeiner Schweſter nachzugeben, welche vom Hofe an ihn geſandt worden war. Der ungeduldige Herzog, der große Eile hatte, nach Rheims zu kommen, bewilligte die ehrenvollſten Bedingungen. Die Beſatzung ſollte ſich kriegeriſch nach La Rochelle zurückziehen dürfen — die Stadt geſchont, das herrliche Schloß nicht angetaſtet werden. Kaum war die tapfere Schaar unterwegs, ſo näherte ein großer Theil des katholiſchen Heeres ſich, um die Soldaten Melu-

Digitized by Google

ſinens in die Hölle zurückzuſchicken. Der Offizier, welcher die Escorte befehligte, Puigaillard, erſparte dem franzöſiſchen Namen dieſen neuen Schandfleck. Er forderte Rohan zur Vertheidigung auf und ſchwor, mit ihm zu fechten und zu fallen. Als die Nahenden die drohende Stellung der beiden tapfern Männer ſahen, wichen ſie zurück, und Montpenſier dankte, trotz ſeines Hugenottenhaſſes, Puigaillard für die Bewahrung ſeiner Ehre.

Dem Schloſſe hingegen hielt er ſein gegebenes Wort nicht. Er drängte den König, der Luſignan nicht kannte, ſo ungeſtüm, daß Heinrich die Erlaubniß zur Zerſtörung gab. Der Bau der Sage fiel — Meluſine klagte umſonſt auf ihrem Thurme — der Herr von Chemerauld baute ſich zwei Stunden weiter aus den Trümmern ein Landhaus.

Dieſe Belagerung war in den ernſten Religionskriegen, die nicht aus Ritterlichkeit, ſon-

dern nur der Meinung wegen geführt wurden, eine wahrhaft romantiſche Epiſode, und Buſſy d'Amboiſe war ſehr zufrieden, daß er dabei verwundet worden war. Denn kaum kam er zur Krönung an den Hof, als es auch augenblicklich Mode wurde, ihn von Luſignan erzählen zu hören. Die Königin von Navarra ſelbſt erzeigte ihm die Ehre, ihn mit der lebhafteſten Neugier zu befragen, und Buſſy, der nicht nur in den Waffen, ſondern auch in der Rede gewandt war, und glücklicher Weiſe die Gabe vom Himmel erhalten hatte, wenn er es wollte, durch das Prisma der Phantaſie ſehen zu können, Buſſy ließ dieſe Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen, ſondern zeigte ſich als einen ſo vollkommenen Kavalier, von ſolchen Gaben in der Schilderung, von ſolchem Glücke in den Worten, von ſolchem Ausdruck im Mienenſpiel, daß Margarethe fortan mit d'Alençon wetteiferte, den jungen Edelmann in ihre Geſellſchaft zu ziehen.

Digitized by Google

Der arme Herzog von Montpenſier, der dem jungen Manne dieſen vortrefflichen Gegenſtand geliefert hatte, wurde weniger gut am Hofe aufgenommen, ſo eilig er auch ankam. Er wollte als älteſter Prinz vom Geblüt bei der Krönung auf Monſieur und den König von Navarra folgen, und Guiſe wollte daſſelbe. Und Guiſe hatte damals noch die Gunſt des Königs, daher ſollte er auch den Vorrang haben, und der alte Herr erhielt zwei Stunden vor Rheims den Befehl, umzukehren. Ei, war er böſe auf ſeinen Schwager und den König! Und die Spottvögel des Hofes ärgerten ihn noch mehr, indem ſie ſagten, Meluſine habe ihm das eingebrockt.

Die Feierlichkeit ging übrigens nicht ſehr feierlich von Statten. Es fehlte an Pairs — daher war der Zug dünn, und die Krone war zu ſchwer und wackelte zwei Mal auf Heinrich's Kopfe, und das, hieß es allgemein, ſei ein ſchlimmes, ſchlimmes Zeichen.

Digitized by Google

Genug, gekrönt wurde er, und heirathen that er auch. Louiſe von Baudemont, Muhme des Herzogs von Lothringen, war die glückliche Prinzeſſin, die er beehrte. Eigentlich gefiel ihre Muhme, Marie von Elboeuf, ihm beſſer, und auch ſie hätte ſich lieber von ihm heirathen laſſen als Louiſe, deren Herz dem jüngern Sohne eines fürſtlichen Hauſes angehörte, doch Katharina von Medicis fand, daß Louiſe ſanfter ſei, und Heinrich ſollte eine ſanfte Frau haben — das wollte ſagen: eine, die der Königin-Mutter durchaus nicht in den Weg käme. Was Katharina wollte, das geſchah; Heinrich heirathete die ſanfte Muhme und putzte ſie und ſich am Hochzeitstage ſo lange, daß die Trauung, aller Gewohnheit entgegen, erſt am Abend vollzogen werden konnte.

Gekrönt und getraut und ſehr mit ſich ſelbſt zufrieden, zog Heinrich endlich in Paris ein. Ob er an Marie von Cleves dachte?

Digitized by Google

Sie ſchlief in der Abtei ihres Oheims, des Kardinals von Bourbon, und wohl ihr. Sie hatte einen Unwürdigen geliebt — die weiße Roſe war begeifert, dem Engel waren ſeine Schwingen befleckt worden. Wohl ihr, daß ſie den ſühnenden Schlaf des Todes ſchlief. Ihr Geliebter betete in den Faſten viel, hörte täglich Meſſe und Predigt — erbaute, mit einem Worte, ſämmtliche Betſchweſtern. Aber ach, mitten in dieſer Frömmigkeit verſetzte er, wie man ſagte, das wahre Kreuz, welches plötzlich aus der heiligen Kapelle des Palaſtes verſchwand, für eine große Summe an die Venetianer, und die Pariſer meinten, das ſei gar nicht gottesfürchtig.

Margarethe kehrte ebenfalls zu der dunkelſten Erinnerung ihres Lebens zurück, und doch vergaß ſie derſelben bei der Einfahrt nach Paris; denn Buſſy ritt neben ihrem Wagen und unterhielt ſie.

Digitized by Google

Plötzlich aber fielen ihre Gedanken zufällig auf den letzten Frühling, und da war es ihr, als blickte La Mole's bleiches Geſicht ſie vorwurfsvoll an.

Auch ihr Geſicht erbleichte und ſie wurde ſtill. Was iſt Euch, Madame, fragte Buſſy beſorgt. — Laßt mich, antwortete ſie; Ihr habt mich eine ſchwere Sünde begehen laſſen. Ich hörte auf Euch und gedachte des Todten nicht, dem meine Gebete gehören. Entfernt Euch jetzt, ich bitte Euch.

Jetzt —? Darin liegt die Erlaubniß, Euch morgen wieder meine Ehrfurcht bezeigen zu dürfen. Oder bin ich zu kühn, das zu glauben?

Nein, Monſieur von Buſſy, Ihr werdet mir willkommen ſein. Aber jetzt laſſet mich.

Buſſy gehorchte. Margarethe lehnte ſich in jetzt ungewohnter Aufregung im Wagen zurück. Sollte ich ihn lieben? fragte ſie ſich. Nein, mein ſchöner La Mole, noch bin ich dir

Digitized by Google

nicht untreu, ſetzte ſie nach einer Prüfung von einigen Minuten hinzu.

Am andern Morgen, als Buſſy auf ihrem Zimmer erſchien, empfing ſie ihn mit großer Güte, aber auch mit vollkommener Unbefangenheit. Er fragte ſie lächelnd: ob auch heute ihre Gedanken nicht von dem Todten abweichen dürften. Nein, antwortete ſie lächelnd, heute gehöre ich dem Leben.

Dem müßt Ihr auch ganz angehören. Ihr ſeid gleich dem Leben ſelbſt: ſchön, lockend und verheißungsvoll, ſprach Buſſy.

Und ich kann vielleicht ebenſo gut, wie das Leben, Hoffnungen täuſchen und Verheißungen nicht erfüllen, warf ſie hin. Mademoiſelle von Torigny, der die Unterhaltung eine beziehungsreiche Wendung zu nehmen ſchien, wollte ſich leiſe zurückziehen; doch die Königin rief ſie an. Warum willſt du denn fort? fragte ſie lächelnd. Die Torigny erwiederte, ſie wolle nach dem

Digitized by Google

Kopfputze ſehen, den ihre Herrin heute tragen wolle. Ach, laſſe den Kopfputz, ſagte Margarethe, und komm zu mir. Du weißt, ich liebe es, dich zu meinen Füßen zu haben.

Und ich — liebe ich es etwa nicht? rief das Fräulein zärtlich und warf ſich vor der ſchönen Herrin nieder, indem ſie ſich mit den Ellenbogen auf deren Knie ſtützte und die Königin begeiſtert anblickte. Margarethe lächelte und bückte ſich herab, um ihr Lieblingsfräulein in die krauſen braunen Locken zu küſſen. Aber die Torigny war damit nicht zufrieden; ihr Mund ſuchte begierig den ſchönen, entblößten Buſen der Königin.

Laß, Mignonne, ſprach Margarethe würdevoll, indem ſie ſich aufrichtete.

Ich habe Euch doch geküßt! rief triumphirend die Torigny. Dann fragte ſie, mit ſchelmiſchem, funkelndem Auge zu Buſſy aufblickend: Beneidet Ihr mich nicht, Monſieur von Buſſy?

Digitized by Google

Ich darf nicht Ja ſagen, und Nein kann ich nicht ſagen, antwortete er; alſo erlaſſet mir die Erwiederung.

O, glaubt Ihr, daß meine Gebieterin ſich durch Eure ehrfurchtsvolle Bewunderung beleidigt fühlen würde?

Ich glaube, daß meine Bewunderung nicht länger ehrfurchtsvoll bliebe, wenn ich mir die Begierde erlaubt hätte, an Eurer Stelle zu ſein.

Ehrfurchtsvollſter aller Edelmänner, rief der anmuthige Quälgeiſt ſich raſch erhebend und Buſſy eine tiefe Reverenz machend, erlaubt, daß ich Euch meine Bewunderung ausſpreche.

Mademoiſelle, erwiederte Buſſy, ſich ebenfalls erhebend und mit einer gleich feierlichen Begrüßung, ich fühle mich unendlich geſchmeichelt und unausſprechlich geehrt.

Beide machten ſich neue Reverenzen. Margarethe lachte. Ihr ſeid Beide ein wenig toll, ſagte ſie.

Wir wollen jetzt ganz ernſthaft ſein, ſprach das Fräulein und ſetzte ſich jetzt ganz ſittig und ſtill zu den Füßen Margarethens. Ihr ſeht, Monſieur von Buſſy, fuhr ſie mit dem Anſchein der größten Ernſthaftigkeit fort, die Königin will gute Unterhaltung. Nehmt Euch daher zuſammen und laſſet Euern Witz leuchten.

Das iſt ſolchen Augen gegenüber nicht leicht.

Haben wirklich glänzende Augen die Macht, Euch einzuſchüchtern? fragte Margarethe. Ich weiß, daß Ihr viel Glück bei den Damen gehabt habt, aber nicht, wie hoch, oder wie gering Ihr ſie ſchätzt. Wollt Ihr mir das ſagen?

Von Geringſchätzung kann gar nicht die Rede ſein. Die Damen ſind die Blumen der Erde, welche nicht nur mit ihrer Schönheit das Leben zieren, ſondern uns auch den Honig des Genuſſes gewähren. Wer ſollte ſie nicht anbeten?

Danke ſchön, im Namen aller Damen, rief

Digitized by Google

die Torigny, ihrer Gebieterin die Rede wegnehmend. Nur wäre es für die armen Blumen wünſchenswerth, daß die Bienen und Hummeln und wie die durſtigen Inſekten alle heißen mögen, etwas weniger ſchwerfällig ſummen möchten.

Alſo nur als Blumen betrachtet Ihr uns — nur in Bezug auf die flüchtige, vergängliche Schönheit? fragte Margarethe. Das heißt doch, uns gering ſchätzen.

Ha, Madame, verſündigt Euch nicht an Eurer göttlichen Schönheit! rief das Fräulein.

Ihr thut mir Unrecht, Madame, antwortete Buſſy der Königin. Ich ſchätze den Einfluß der Damen, beſonders am Hofe, höher als jeden andern. Da ſind ſie es ganz vorzugsweiſe, welche uns die Güter dieſer Welt nicht nur kennen lehren, ſondern auch erreichen helfen. Sie unterrichten uns in der Höflichkeit und im guten Anſtande; ſie verändern durch

Digitized by Google

ihre ſüßen Ueberredungskünſte die Neigungen unſerer Seele und machen uns zu dem feinen Leben des Hofes geſchickt, indem ſie uns zugleich die Mittel an die Hand geben, durch Gewandtheit und Liebenswürdigkeit den Großen zu gefallen. Und damit noch nicht genug — ſie loben uns ſelbſt gegen die Großen, und das Lob, welches aus einem ſchönen Munde kommt, gilt mehr als alle Trompetenſtöße der Fama.

Monſieur von Buſſy, Ihr verdankt bis jetzt noch Nichts dem Einfluſſe der Damen, ſondern Alles Euch ſelbſt.

Aber die Damen haben mich zu dem gemacht, was ich bin, und obgleich das nur wenig iſt, ſo würde ich doch ohne ſie gar Nichts ſein und folglich auch noch Nichts erreicht haben.

Gott, welche rührende Beſcheidenheit! ſprach die Torigny. — Ihr habt alſo viel geliebt? fragte Margarethe.

Digitized by Google

Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, noch gar nicht, antwortete Buſſy lächelnd.

Wie? riefen die Königin und das Fräulein aus einem Munde.

Es klingt unglaublich — nicht wahr? Und doch iſt es ſo. Ich habe bis jetzt mein eifrigſtes Beſtreben dahin gehen laſſen, meine Gedanken und meinen Sinn unter alle Damen gleich zu theilen und ſo allen zu dienen, ohne eine zu beleidigen.

Aber was könnt Ihr da für Vergnügen an der Liebe haben?

Verzeiht mir, Madame; in dem Schauſpiel der Liebe haben diejenigen, welche zuſehen, das wahre Vergnügen — die Spieler aber die größte Mühe.

Das heißt ſo viel, daß Ihr die Liebe verachtet!

Das heißt, daß ich ſie fürchte. Ich bin, meinem Naturell nach, nicht leicht zugänglich —

Digitized by Google

ſelbſt nicht der Liebe. Ergreift ſie mich aber ein Mal wirklich, ſo wird es mit aller Gewalt ſein, und ich werde länger und mehr daran leiden als jeder Andere.

Und das wollt Ihr nicht?

Madame, würdet Ihr Eure Hände freiwillig Feſſeln darreichen, wenn Ihr wüßtet, daß Ihr ſie Jahre, vielleicht das ganze Leben hindurch tragen müßtet?

Vielleicht, ſprach Margarethe gedankenvoll. Vielleicht wäre mir die Gefangenſchaft ſüßer als die Freiheit. Doch ſo darf nur eine Frau denken. Der Mann muß frei ſein, und wenn Ihr fühlt, eine leidenſchaftliche Liebe würde Euch ſo feſſeln, daß Eure Kraft gelähmt würde —

Ja, dieſes Vorgefühl habe ich —

Dann liebt nicht alſo, ſprach ſie ſtark und nachdrücklich. Dann erhaltet Euch frei und folgt der Ehre; denn nicht wahr, die iſt Euer Traum?

Digitized by Google

Buſſy's Auge blitzte auf. Ja, Madame, rief er feurig, die Ehre, der Ruf, der Ruhm! Einen Namen unter den großen Helden erreicht haben und dann als Belohnung von der ſchönſten Dame geliebt werden — das wäre ein Leben, welches des Kriegsgottes würdig wäre.

Und Buſſy's auch, ſprach ſie graziös.

Warum nicht? fragte er mit einem Stolz, der durch die Ehrfurcht gegen ſie gerade genug gedämpft wurde, um nicht in Anmaßung auszuarten. Den Kühnen iſt Nichts unerreichbar, ſobald das Glück ihnen lächelt. Wie viele große Feldherren haben nicht als einfache Edelleute angefangen? Ich bin auch nur ein einfacher Edelmann, aber ich trage ein kaiſerlich Herz in der Bruſt, und wenn ich in Amyot's Plutarch von den Thaten der Alten leſe, ſo ſehe ich da keine, die ich nicht auch vollbringen könnte.

Und welchen unſerer neueren Helden würdet

Digitized by Google

Ihr am meiſten beneiden? fragte die Königin. Der König, mein Mann, hat Don Juan zu ſeinem Helden erwählt. Ich habe ihn mehrmals ſagen hören: Ich wollte weder König, noch Prinz ſein, wenn ich nur die Schlacht bei Lepanto gewonnen hätte.

Ja, es war eine herrliche Schlacht, ſprach Buſſy, und doch —

Nun, möchtet Ihr meinem Großvater gleichen?

Ah, Madame, der ließ ſich gefangen nehmen.

Und was hätte er thun ſollen?

Sterben, Madame.

Ihr habt Recht! rief ſie auflodernd. Wenn das Glück uns verläßt, iſt das Leben Nichts mehr werth.

Das ſagt eine Dame? fragte Buſſy angenehm überraſcht.

Das ſagt eine Königin, Monſieur von Buſſy.

Ihr habt ein großes Herz. Bei Gott, rief

Digitized by Google

er hingeriſſen, gewönne ich die Welt, Ihr ſolltet meine Siegesgöttin ſein!

Mademoiſelle von Torigny kicherte hörbar; Buſſy gewahrte erſt jetzt, daß er ſich hatte fortreißen laſſen und erröthete flammend. Aber mit Huld blickte die Königin ihn an. Verwirrt Euch nicht, Monſieur von Buſſy, ſprach ſie; dieſe Bewunderung gefällt mir wohl. Doch laßt uns nicht abbrechen. Möchtet Ihr Kaiſer Karl V. ſein — der Sieger Franz' I.?

Noch weniger, erwiederte Buſſy ohne Bedenken.

Und warum nicht?

Weil er kleiner war als ſein Glück. Es hatte ihn erhöht vor allen Andern — er war Herr der halben Welt und trug ſo viele Kronen auf ſeinem Haupte, und alle legte er nieder und mit ihnen die Welt. Das war nicht kaiſerlich.

Aber er war ein Greis, und Greiſe haben

Digitized by Google

ein Recht auf Ruhe. Wiſſet Ihr, wie er zum letzten Male nach Spanien heimgekehrt iſt — ich meine, was er da gethan hat? Euer Vetter Brantôme hat mir es erzählt. Er kniete nieder auf die ſpaniſche Erde und ſprach: Gott ſchütze und erhalte Euch, o meine liebe Mutter! So wie ich nackt aus meiner Mutter Leib gekommen, ſo komme ich gleichſam nackt zurück zu Euch, meiner zweiten Mutter, und da ich Euch für alle mir erwieſenen Wohlthaten nicht mehr und Beſſeres zu geben habe, ſo ſchenke ich Euch dieſen armen kranken Leib. Ihr ſchweigt, fragte Margarethe nach einigen Augenblicken. Rührt Euch dieſe Lebensmüdigkeit des alten Kaiſers nicht?

Madame, Ihr ſelbſt ſagtet vorhin ſo brav: man müſſe ſterben, wenn das Glück einen verlaſſe.

Aber den Kaiſer hatte das Glück nicht verlaſſen — er war es, der dem Glücke wiedergab, was es ihm gegeben.

Digitized by Google

Und das eben nenn' ich nicht kaiſerlich.

Kronen halte, wer ſie hat.

Ihr ſchätzt Kronen ſehr hoch.

Ich ehre die von Gott gegebene Macht, aber ſie iſt es nicht, was ich beneide — der Ruhm allein iſt's. Ich bin durchaus nicht ehrgeizig, nur ruhmbegierig.

Gut denn; doch habt Ihr mir noch immer nicht geſagt, welchen Helden Ihr beſonders verehrt?

Die Wahl iſt zu ſchwer, rief Buſſy. Der große Marquis — der große Capitain — der große Herzog von Alba — was weiß ich? Welchen würdet Ihr wählen, Madame?

Ich? Don Gonſalvo von Cordova, glaube ich.

Habt Ihr von Gongalo Pizarro gehört, der in Indien wider den Kaiſer Karl aufſtand?

Nicht viel. War der ſo groß?

Groß durch unerhörte Tapferkeit und durch eben ſo unerhörtes Glück. Nie wurde er beſiegt,

Digitized by Google

außer in der einen Schlacht, der letzten, und da that er, wie Ihr ſagt — er ſprach zu ſeinem Freunde Jehan d'Acoſta: Gehen wir, um als gute Chriſten zu ſterben. Bis zuletzt hatten die Seinigen mit ihm — ſo ſprechen die ſtolzen Spanier — nicht wie Löwen, ſondern wie ächte Spanier gekämpft, aber er allein blieb mit Wenigen übrig, und da gab er ſeinen Degen ab, vertheidigte einfach mit wenigen Worten ſein Recht, die von ihm eroberten Länder auch ſelbſt zu regieren, und am andern Tage ſtarb er mit ruhigem Antlitz. Nach ihm wurde einer ſeiner Hauptleute, Francisco Caravajal, gerichtet, von dem man ſprichwörtlich ſagte: ſtolzer und grauſamer als Caravajal. Seht, Madame, dieſe Männer gefallen mir.

Mir auch, und ich danke Euch für die Erzählung von ihnen. Doch Ihr habt lauter fremde Feldherren genannt — laſſet mich jetzt Euch einen nennen — Monſieur von Bayard.

Digitized by Google

Der ſtarb doch noch heldenhafter als Euer Pizarro — beklagt und bewacht von ſeinen Feinden ſelbſt, überſchattet von ihren Fahnen, das Kreuz ſeines Degens in den Händen und wie er ſagen konnte: für ſeinen König und ſeinen Glauben. Wem möchtet Ihr nun ähnlich ſein?

Ihm — Monſieur von Bayard! rief Buſſy begeiſtert.

Ich wußt' es, ſagte Margarethe mit gedämpfter Freude, und ihre und Buſſy's Blicke ſenkten ſich tief in einander.

Die ſchöne Königin ſprach ſeit dieſem Morgen ganz unbefangen und mit der höchſten Anerkennung von Buſſy. Selbſt die weiße Königin, wie Eliſabeth ihrer großen Trauer wegen jetzt genannt wurde, mußte von ihm hören, obgleich dieſes vereinſamte Herz an Nichts mehr rechten Antheil nahm. Buſſy iſt geboren, um der Schrecken ſeiner Feinde, der Stolz ſei-

nes Herrn und die Hoffnung ſeiner Freunde zu ſein, ſagte Margarethe.

War er es nicht, der irgend einen Edelmann tödten wollte, weil dieſer bei der Belagerung von Saint Lo Monſieur von Lavardin mehr gelobt als ihn?

Allerdings und das mit Recht. Jener Edelmann war ein Ehrendieb; denn er lobte Buſſy gar nicht und Lavardin unmäßig, und doch hatte Buſſy weit mehr gethan als Lavardin, nur daß dieſer das Glück gehabt hatte, verwundet zu werden. Nun, jetzt von Luſignan hat Buſſy Zeichen ſeiner Tapferkeit aufzuweiſen.

Wie ſeid Ihr denn ſo auf ein Mal ſeiner Vortrefflichkeit inne geworden? Ich entſinne mich nicht, daß Ihr ihn früher bemerkt hättet.

Man iſt bisweilen blind gegen das wahre Verdienſt; doch es weiß ſich ſchon ſein Recht zu verſchaffen. Jetzt achte ich keinen Mann ſo wie Buſſy.

Digitized by Google

Gut — gut, flüſterte Mademoiſelle von Torigny für ſich.

Buſſy kam von nun an jeden Tag, um ſeine Ehrfurcht zu bezeigen. Margarethe empfing ihn immer gleich gütig.

Eines Tages hatte er nicht kommen können; eines der kleinen Duelle, welche er liebte, hatte ihn abgehalten und die Königin ihn ſichtlich vermißt. Jetzt war es Abend und ſie ſaß ſinnend und blickte in die dämmernde Luft hinaus. Da kam Mademoiſelle von Torigny leiſe herbeigeſchlichen, nahm die ſchönen Hände, welche die Königin ihr achtlos überließ, und flüſterte: Woran denkt meine Herrin?

Margarethe wandte ihr großes Auge langſam auf das Mädchen. Ach, wie Ihr wieder ſchön ſeid! rief die Torigny, und ſie hatte Recht — Margarethe war in dieſem Augenblicke fremdartig ſchön; alle Sinnlichkeit auf ihrem Antlitz und in ihrem Auge war in eine

Digitized by Google

groſse, religiöſe Melancholie gleichſam verſunken, und ein Gebet ſchien auf ihrem Munde zu ruhen und ihn zu heiligen.

Woran habt Ihr gedacht, Madame, daſs Ihr ſo ſchön geworden ſeid? So wiederholte das Fräulein ihre Frage und bedeckte zugleich Margarethens Hände mit ihren Lippen und ihrem Athem.

An den Todten, antwortete leiſe Margarethe.

An ihn? fragte getäuſcht das Fräulein.

Und an wen ſollte ich ſonſt denken als an ihn, in dieſer Stunde, die ihn ſo oft zu mir geführt, um mir Glück zu bringen und welches von mir zu nehmen? O, Torigny, niemals werde ich wieder ſolchen liebenswürdigen und ſanften Geliebten finden wie meinen ſchönen Provençalen.

Madame, Ihr könnt zu jeder Stunde einen beſſern haben.

Margarethe ſchüttelte traurig lächelnd den

Digitized by Google

Kopf. Weißt du nicht, wie ſehr er mich liebte?

Und glaubt Ihr denn, Madame, daß außer ihm Keiner mehr es vermögen werde, dieſen entzückenden Körper und dieſes himmliſche Angeſicht zu lieben? Glaubt Ihr, daß Monſieur von Buſſy es nicht können werde?

Nein.

Die Torigny ſchlug die Hände zuſammen und tanzte vergnügt umher. Was ſoll denn dieſe Freude? fragte befremdet die Königin.

Ich bin glücklich, ich bin glücklich! Meine ſchöne Gebieterin wird nicht länger in ſelbſtgeſchaffener Einſamkeit verblühen — ſie wird das Leben wieder genießen — wieder eine ſchöne und zärtliche Liebe haben — o, ich bin glücklich!

Du biſt toll, mein Kind, doch da du es aus Liebe zu mir zu ſein ſcheinſt, ſo will ich es dir vergeben. Nur ſage mir, wie du auf den Einfall kommſt, daß ich Liebe für Buſſy habe?

Digitized by Google

Weil Ihr die ſeinige ſo wünſcht, daß Ihr an ihrem Daſein zweifelt. Einen beſſern Beweis gibt es gar nicht.

Margarethe wollte antworten — ſie konnte es nicht; Buſſy trat ein.

Ha! rief Mademoiſelle von Torigny.

Erſchrecke ich Euch? fragte er. Bin ich ſeit geſtern Morgen ein Fremder geworden, oder iſt es Unrecht, daß ich jetzt noch zu kommen wage? Entſchuldigt mich, Madame, wenn dem ſo iſt, ſprach er zur Königin gewandt; doch ich konnte nicht einen ganzen Tag leben, ohne meine Sonne geſehen zu haben.

Margarethe war bei ſeinem Eintritt tief erröthet, hatte ſich jedoch bereits wieder gefaßt und antwortete ſcherzend: Die Sonne ſcheint nicht am Abend, daher iſt Euer Vergleich nicht glücklich.

Verzeiht mir, Madame, antwortete er ebenſo, für mich iſt es nie Abend, ſobald ich meine Sonne ſehe.

Digitized by Google

Soll ich Kerzen bringen laſſen, Madame? fragte die Torigny auf die beſcheidenſte Art.

Ja, pfeife; antwortete Margarethe.

Doch das Fräulein zog vor, hinauszugehen, und auch als die Kerzen gekommen waren, nicht wiederzukehren, ſo daß Margarethe und Buſſy allein waren. Das geſchah nun allerdings nicht zum erſten Male, aber daß Buſſy die ſchöne Königin verwirrt und unſicher ſah, das war zum erſten Male, und Buſſy wurde ſo glücklich davon angeſteckt, daß er ungefähr ausſah, als wäre er eben aus der Provinz gekommen und noch nie in der Geſellſchaft einer Königin geweſen.

Befehlt Ihr, daß ich mich zurückziehe? fragte er.

Warum? fragte Margarethe leiſe zurück.

Ich glaubte, es ſei Euch wünſchenswerth.

Nein, Euer Bleiben iſt mir angenehm. Erzählt mir, was es Neues gibt. Ihr wißt es gewiß.

Digitized by Google

Ja, Madame. Es iſt ein Courier mit der Nachricht gekommen, daß Monſieur d'Amville todt ſei.

Ah?

Und man glaubt, Se. Majeſtät werden jetzt die Marſchälle von Montmorency und von Coſſé hinrichten laſſen.

Ja, die ſind ja noch immer in der Baſtille. Ah, wie muß ihnen die Zeit dort lang geworden ſein!

Jetzt dürfte ſie ihnen zu kurz werden. Man ſagte, Monſieur von Coſſé habe auch unermeßlich gedurſtet — da könnte er nun ſeinen Durſt in den Quellen des Paradieſes ſtillen.

Aber wißt Ihr, daß es ſchrecklich wäre, zwei ſo tapfere Feldherren, obenein Häupter ſo alter Häuſer, hinrichten zu laſſen — ohne Grund noch dazu?

Ohne Grund? Vergeßt Ihr den Willen Sr. Majeſtät?

Digitized by Google

Ah, Ihr habt Recht., Und was gibt es ſonſt Neues?

Weiter weiß ich Nichts, Madame.

Wieder ſchwiegen Beide und wurden wieder verlegen. Plötzlich fand Buſſy, daß er ein Einfaltspinſel ſei, kniete vor der Königin nieder und fragte: Madame, darf ich das Geſtändniß wagen, daß ich Euch liebe?

Margarethe fühlte ſich augenblicklich befreit. Das Schweigen hatte ſie befangen gemacht — der Ausſprache begegnete ſie mit Klarheit. Nein, Buſſy, Ihr dürft es nicht, antwortete ſie ruhig.

Verzeiht meinem Wahnſinne, ſprach er empfindlich. Ihr erinnert mich mit Recht an meine Unwürdigkeit.

So meine ich es nicht, erwiederte ſie ſanft. Euerm Werthe nach dürftet Ihr mir geſtehen, daß Ihr mich liebtet, aber Ihr hättet es nicht thun ſollen, weil es nicht wahr iſt.

Digitized by Google

Madame!

Ruhig — hört mich an, doch zuerſt ſteht auf.

Nicht eher, als bis Ihr mir glaubt.

Das werde ich nicht; denn Ihr ſelbſt glaubt Euch nicht, und wenn Ihr es thut, ſo täuſcht Ihr Euch.

Madame, auf meine Ehre —

Dann täuſcht Ihr Euch — ich wiederhole es Euch. Erinnert Euch, Ihr ſelbſt ſagtet mir, daß Ihr Eurer Natur nach ſchwer zu entflammen wäret —

Aber wenn es nun geſchehen iſt? Kann die Königin von Navarra nicht das Schwerſte?

Ich habe Euch genau beobachtet und ich gebe Euch Recht. Bei Euch muß eine myſtiſche Stunde ſchlagen, eine beſondere Conſtellation am Himmel ſtehen, wenn Ihr die wahre Liebe empfinden ſollt, die Eure erſte und einzige ſein wird.

Aber dieſe Stunde hat geſchlagen! rief er.

Digitized by Google

Nein, ſagte ſie lächelnd.

Nein?

Ihr liebt mich nicht.

Nicht? Und wen ſoll ich da lieben, wenn ich Euch nicht geliebt?

Die Frau, die für Euch beſtimmt iſt, die Euch Glück oder Unglück geben kann, je nachdem es kommt — die aber die einzige ſein wird, die Ihr je geliebt habt.

Und dieſe Frau wollt Ihr nicht ſein?

Buſſy, ſprach Margarethe mit einer Offenheit, die ſie auf einen Augenblick großartig machte, fühlte ich in meinem Herzen, daß ich dieſe Frau Eurer Liebe wäre, dann gehörte ich Euch unwiderruflich an. Ihr ſeid vor allen Männern der Mann, den ich für würdig erachtet hätte, mein ewiger Geliebter zu ſein, und nicht die Welt und nicht das Schickſal und nicht der Tod ſollten die Gewalt haben, mich von Euch zu trennen, wenn ich mich Euch

Digitized by Google

ein Mal gegeben. Ja — ich will ganz offen ſein — ich habe es glühend gewünſcht, daß Ihr mich mit Eurer wahren Liebe lieben möchtet — ich hätte es für das höchſte Loos erachtet, von Euch geliebt zu werden. Aber, Buſſy, ich habe ſchon ſolche Liebe eingeflößt, und darum erkannte ich bald, daß Ihr ſie nie für mich fühlen würdet; denn ſolche Liebe wächſt nicht langſam, wie das Metall im Schacht — wie der Samen aus der Erde — ſie iſt auf ein Mal da, man weiß nicht wie. Euch aber angehören, wie andere Frauen Euch angehört haben, ohne Eurer Treue und Liebe gewiß zu ſein — das, Buſſy, will ich nicht, und Ihr könnt es auch nicht wollen, wenn Ihr mich ehrt, wie ich glaube. Ihr ſchweigt — ich habe Recht, nicht wahr?

Madame, ſprach Buſſy in ſtarker Bewegung, Verzeihung, daß ich zu Euch geſprochen, wie zu anderen Frauen — Verzeihung, daß ich

Digitized by Google

gewagt, Euch auf meine Art zu lieben. Von jeẞt an werde ich beſſer wiſſen, was Eurer würdig iſt — von jeẞt an werde ich Euch anbeten.

Dank, Buſſy, ſprach ſie freundlich, ihm die Hand reichend, die er voll Ehrfurcht küßte. Seid mein Freund — ich will Eure Freundin ſein — das iſt auch ſchön. Einſt aber ſeid glücklich in einer wahren Liebe.

Ich hoffe es nicht mehr, Madame, ſprach er aufſtehend.

Doch; antwortete ſie.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Und dieſe Freundſchaft beſtand. Naturen, wie Margarethe eine war, ſind jedes Aeußerſten fähig — des raffinirteſten Spiritualismus ſowol, wie des übermächtigſten Senſualismus. Margarethe konnte, noch athemlos vom Sinnenrauſche, die Anbeterin der Idee werden.

Daß man ihr nicht zutraue, ſie könne blos mit dem Gefühl lieben, daß man es auch hier nicht glauben werde, wußte ſie ſehr gut. Mehr als ein Mal ſprach ſie zu Buſſy: Ihr werdet ſehen, daß man unſere Freundſchaft verdächtigen wird; du Gua, dieſer Menſch aus Koth,

Digitized by Google

kann ſie ja nicht begreifen. — Buſſy antwortete dann immer: Madame, auch ich trage einen Degen. Aber ſie ſagte dann finſter: Gegen eine giftige Zunge hilft eine ehrliche Klinge nicht.

Die Königin täuſchte ſich nicht. Buſſy und du Gua hatten ſchon in Anmaßung gewetteifert, als Beide noch Edelleute Heinrich's von Anjou waren — jetzt, wo Buſſy nur einem Herzoge diente, und du Gua einem Könige, ſuchte Jener das, was ſeinem Herrn an Anſehen abging, durch doppelte Anmaßung zu erſetzen, und das ertrug du Gua nicht. Die Ironie, deren er ſich gegen jeden untergeordneten Gegner bediente, konnte er hier nicht anwenden; denn Buſſy war nicht lächerlich. Seine Anſprüche konnten reizen; aber man konnte ihnen weder mit Nichtachtung, noch mit Spott begegnen: Buſſy war ohne Zweifel an Geiſt, Tapferkeit und Erſcheinung der ausge-

zeichnetſte Edelmann des Hofes. Du Gua hatte alſo gegen ihn Nichts als die Abneigung.

Damit hatte er Buſſy denn auch bereits beehrt, als er Margarethens auszeichnendes Betragen gegen dieſen ſelbſt bemerkte und von Andern bemerkt ſah. Nur das fehlte noch zum Ausbruch des offenbaren Haſſes. Du Gua hatte ſich — mit Wuth mußte er es ſich heimlich eingeſtehen, wenn er es auch nicht öffentlich eingeſtand — trotz ſeiner zur Schau getragenen Geringſchätzung der Königin von Navarra, doch mehr als ein Mal bemüht, ihre Gunſt zu erlangen — immer war er mit Stolz von ihr zurückgewieſen worden, und jetzt gewann, was er nicht hatte erringen können, Buſſy mit ſo leichter Mühe? Ja, er gewann noch mehr; denn du Gua hatte ſich mit der Gunſt der Königin begnügen wollen und Buſſy die der ſchönen Frau erhalten. Nicht, daß Margarethe für du Gua irgend Reiz gehabt

Digitized by Google

hätte — ſeine Bewunderung erweckte nur eine reine Schönheit, und zum Genuß waren alle ſchönen Frauen ihm gleich, aber was er nicht haben konnte, das ſollte auch Buſſy nicht haben. Und Buſſy hatte es, und das konnte nicht gelitten werden, und ſo ſtellte du Gua, als er die eine Nacht das Lager ſeines königlichen Herrn theilte, ſich mehrmals, als unterdrücke er mühſam ein Gelächter, das durchaus hervorbrechen wolle.

Heinrich, der von allerlei Erfindungen im Gebiete der Schneider und der Kammerdiener ſehr angegriffen war, und daher in der Dämmerung der Nervenabſpannung gelegen hatte, wurde endlich doch aufmerkſam, öffnete ſchmachtend die Augen und that ſeinem Günſtling den Gefallen, mit matter Stimme zu fragen: Was haſt du denn?

Verzeihung, Sire, antwortete du Gua ehrerbietig; ich habe Euch aufgeweckt.

Digitized by Google

Das haſt du allerdings, erwiederte Heinrich mürriſch, und darum biſt du mir als Erſatz die Geſchichte ſchuldig, über die du gelacht haſt.

O, es iſt Nichts, Sire; Nichts als ein Witzwort des Königs von Navarra. Der war im Zimmer von Madame der verwittweten Prinzeſſin von Condé, als eben Noailles eine Romanze mit dieſem Refrain: „Ich wüßte Nichts, was mich erfreute, bin ich von meiner Gottheit weit“ — zur Laute ſang und beſonders das Wort Gottheit überleidenſchaftlich vortrug. Der König von Navarra hörte einige Minuten ganz ruhig zu — plötzlich aber näherte er ſich dem ſingenden Narren und ſang parodirend: „Nicht alſo nennet meine Tante, ſie liebt zu ſehr die Menſchlichkeit.“ Iſt das nicht gut? Man ſagt, Madame von Condé ſoll den König von Navarra enterben wollen.

Gut, aber nicht das, worüber du gelacht.

Digitized by Google

Ich ſchwöre es Euch, Sire!

Eide unter uns? Du Gua, wir ſollten uns kennen. Ich glaube dir nicht.

Aber warum glaubt Ihr, daß es etwas Anderes ſein müſſe?

Du lachſt nicht ſo über eine ſolche unſchuldige Bosheit; was dich zu ſolchem Gelächter reizt, das muß ein bischen teufliſcher ſein.

Sire, wahrlich, Ihr kennt mich.

Ich denke es.

Ich bekenne, daß Ihr Recht habt.

Und ich fordere, daß du mir geſtehſt, was du wirklich im Sinne gehabt.

Sire, das kann ich nicht.

Du Gua, ich will es.

Ihr ſeid der Herr, Sire, aber laſſet mich Euch bitten —

Nein!

Ich habe zu Lyon mir ſelbſt das Wort gegeben, niemals —

Digitized by Google

Aha, es geht alſo wieder unſere vielgeliebte Schweſter an?

Sire, ich bitte Euch — wie könnt Ihr glauben —

Du Gua, ich befehle es dir.

Mein Wort, Sire —

Deſſen entbinde ich dich.

Aber —

Bei dem Verluſte meiner Gunſt!

Ihr wollt es, ſprach du Gua ſcheinbar mit der größten Ueberwindung, aber, Sire, werdet Ihr mich auch ſchützen, wenn mein Gehorſam gegen Euch die Königin von Navarra noch mehr gegen mich aufbringen ſollte?

Ich werde es, bei Saint Denis; doch nun ſprich.

Wolan, Sire, ſo erfahrt denn, daß Eure Schweſter, die Königin von Navarra, und Monſieur von Buſſy d'Amboiſe Freunde geworden ſind.

Digitized by Google

Was? hat ſie ſchon wieder einen Liebhaber! rief der König mit boshaftem Triumphe.

Nicht doch, Sire, Ihr misverſtehet mich. Ihre Majeſtät die Königin von Navarra und Buſſy ſind — Freunde. Ein Lächeln, wie man es nur bei du Gua ſehen konnte, begleitete das letzte Wort.

Heinrich begriff jetzt. Freunde — wiederholte er. Aber auf meine Ehre, das iſt köſtlich! Und Beide, der König und der Günſtling, brachen in das grellſte Gelächter aus.

Am nächſten Nachmittage war Geſellſchaft bei der Königin-Mutter. Die Damen ſtickten, mit Ausnahme Margarethens, die bequem daſaß; die Edelleute, meiſtens welche d'Alençon's, machten ſich liebenswürdig. Man ſprach über Literatur, oder vielmehr über Ronſard. Einer der jungen Herren hatte den Dichtergreis kürzlich beſucht und ſchilderte nun, wie derſelbe in ſeiner einſamen Abtei zu Croix-Val ſich mit

Digitized by Google

Blumenzucht und Bäumepfropfen beſchäftige und ſeine übrige Zeit zwiſchen den alten Claſſikern und einigen Freunden theile.

Was empfindet Ihr dabei, Surgeres? fragte lächelnd Margarethe. Mademoiſelle Helene von Surgeres, Ehrenfräulein Katharinens, war der Gegenſtand der letzten und dieſesmal platoniſchpoetiſchen Liebe Ronſard's geweſen.

Das Fräulein lachte.

Das iſt keine Antwort, bemerkte die Königin von Navarra.

Oder die inhaltvollſte, rief Madame von Sauve, die auch mit da war und ihre Blicke mit treuloſer Geſchicklichkeit zwiſchen den nebenbuhleriſchen Schwägern theilte. Wiſſen Ew. Majeſtät nicht, daß ein Lachen Alles oder Nichts ſagen kann? Nichts, wenn man nicht weiß, was man antworten ſoll — Alles, wenn man nicht antworten will. Die Liebe, die Verlegenheit, der Zorn, der Schmerz

ſelbſt — Alles kann hinter einem Lachen verborgen ſein.

Und was meint Ihr, daß hinter dem von Surgeres verborgen ſei? fragte die Königin mit dem kühlen Tone, den ſie gegen Madame von Sauve immer annahm.

Dieſe warf erſt blitzgeſchwind dem Könige von Navarra einen Blick zu, welcher deutlich ſagte: Seht Ihr wol, daß ſie eiferſüchtig iſt? Dann zu Margarethen gewandt, antwortete ſie: Was ſoll es anders ſein, Madame, als Reue?

Reue?

Aber gewiß. Welche Frau hätte es nicht bereut, daß ſie einen großen Mann umſonſt ſeufzen laſſen, wenn — der große Mann aufgehört hat zu ſeufzen?

Alſo Ihr wäret nicht ſo grauſam geweſen? fragte Margarethe ſpöttiſch.

Wie könnt Ihr das nur fragen, Madame?

Digitized by Google

rief die reizende Kokette naiv. Ich hätte ſolchen Worten widerſtehen ſollen? Und ſie declamirte mit etwas neckendem Pathos dieſes Sonett:

Ihr ſieget über mich, und darum, Schönſte, ſende
Geringelt tauſendfach Euch dieſen Epheu ich,
Der ſchmeichelnd Kranz auf Kranz und Rank' auf Ranke ſich
Um Bäum' und Mauern ſchlingt und windet ohne Ende.

Von ſeinem Grün der Kranz, Euch kommt er zu als Spende,
Weil, gleich wie er es thut, an Eure Glieder ich
Mich gerne ſchmiegt', und gern bei Nacht und Tage mich
Um Euern ſchönen Wuchs mit Liebesknoten wände.

Erſcheint denn nie die Zeit, wo unter dichten Zweigen
Am Morgen, wenn die Welt erweckt Autorens Schein,
Wenn blau der Himmel iſt und laut der Vögel Reigen,
Ich küſſen könne Euch und klagen meine Pein,
Und beide Arme feſt dann winden und in Schweigen
Um Eurer Roſen Pracht und Euer Elfenbein?

Natürlich war der Beifall groß. Brantôme war entzückt über das Gedicht und den

Vortrag — Navarra flüſterte ziemlich laut der ſchönen Sauve ins Ohr: Ganz wie ich es will. D'Alençon begnügte ſich mit einigen leidenſchaftlichen Blicken, die jedoch in ſeinen Augen mehr Begier als Liebe ausdrückten. Margarethe, die zu ſtolz war, um kleinlich neidiſch zu ſein, lobte ebenfalls, wiederholte jedoch dann die Frage: Und Ihr wäret alſo nicht ſo grauſam geweſen, ſolchen Seufzern zu widerſtehen?

Ich hätte es nicht gekonnt, erwiederte Madame von Sauve mit der größten Aufrichtigkeit.

Navarra lachte halb verdrießlich — d'Alençon ſchnitt ein Geſicht, das ihn noch häßlicher machte — Margarethe lächelte ſpöttiſch, und die übrigen Damen ziſchelten hörbar.

Seid doch ſtill, ſagte Madame von Sauve ganz unbefangen zu dieſen; Ihr ſeid durchaus nicht beſſer als ich — Ihr thut nur ſo.

Surgeres hat doch widerſtanden und Madonna Laura ebenfalls, bemerkte Mademoiſelle

Digitized by Google

von Torigny ſpitz, denn ſie konnte, als ergebenes Fräulein Margarethens, die ſchöne Sauve nicht leiden.

Das beweiſt nur, daß ſie kein Gefühl für Poeſie hatten, erwiederte Madame von Sauve kaltblütig. Eine Frau aber, die empfänglich für ſchöne Verſe iſt, kann nicht unempfindlich gegen den Dichter ſein. Das iſt meine feſte Meinung, und hätte der göttliche Petrarka, oder ſelbſt nur Monſieur von Ronſard um mich geworben, ſo ſtehe ich dafür, ich hätte ihnen Alles hingegeben, was ich an Roſen und Elfenbein nur beſeſſen hätte.

Ich glaube es, bemerkte Margarethe trocken und ſetzte bei Seite zur Herzogin von Nemours hinzu: Es braucht auch eben kein Dichter zu ſein, weder Petrarka, noch Ronſard.

Brantôme fragte unterdeſſen mit ſeiner ſüßen Höflichkeit die ſchöne Sauve: Ihr ſagtet: der göttliche Petrarka, oder ſelbſt nur Monſieur

Digitized by Google

von Ronſard. Haltet Ihr denn unſeren Dichter für weniger göttlich als den Petrarka?

Madame von Sauve nahm eine ſehr wichtige kritiſche Miene an. Allerdings.

Und warum?

Erſtens iſt er todt, und Monſieur von Ronſard lebt noch.

Man lachte.

Zweitens, fuhr die ſchöne Rednerin ungeſtört fort, zweitens hat Monſieur von Ronſard mehrere Liebſchaften beſungen und Petrarka nur eine Liebe.

Mitten in dem Gelächter, welches jetzt hell losbrach und in welchem die Silberkehle Charlottens ſelbſt am hellſten tönte, trat der König mit du Gua herein, fragte, hörte die Veranlaſſung der allgemeinen guten Laune und ſtimmte mit ein.

Ihr ſeid alſo der ſchönſte Anwalt für die Treue in der Liebe? fragte Heinrich, als

Digitized by Google

man ſich etwas beruhigt hatte, Madame von Sauve.

Schönere mag es viele noch geben — aufrichtiger keinen, antwortete ſie, das reizende Geſicht noch vom Lachen geröthet, und eigentlich ſehe ich bei näherm Nachdenken auch gar nicht ein, warum darüber gelacht worden iſt. Denkt ein Mal nach, Sire, wenn das Beiſpiel zur Lehre gehörte, wie wenig, ſelbſt hohe Prieſter, dürften dann lehren und uns unſere Sünden vorhalten.

Der Prieſter lehrt und redet nicht als Menſch, ſondern als Beauftragter Gottes, ſprach ſalbungsvoll der gute dumme Kardinal von Bourbon.

Ganz recht, Monſeigneur, antwortete die hübſche Sünderin ſchelmiſch; ich ſprach auch nicht als Charlotte von Sauve, von Gewerbe ein Schmetterling, ſondern als Anwalt der Treue. Indeſſen hat nicht dieſer Grund vor-

Digitized by Google

züglich bei mir entſcheidendes Gewicht für den Petrarka — er iſt, wie ich ſchon ſagte, todt, und Monſieur von Ronſard lebt, und wie Andere es ſich zur Pflicht machen, den größten Schurken, ſobald er todt iſt, als einen ehrlichen Mann zu behandeln, ſo habe ich eine beſondere Hochachtung vor allen Dichtern, welche bereits begraben ſind.

Ihr meint, weil man ſie dann nach Gefallen leſen oder nicht leſen kann und nicht mehr zu der Pein verdammt iſt, ſie ſelbſt ihre Verſe vorleſen zu hören? fragte du Gua, der bisher mit unverſchämter Miene abwechſelnd die Königin von Navarra und Buſſy betrachtet hatte.

Ich meine, was ich ſage, antwortete Madame von Sauve ſchnippiſch; denn ſie fürchtete den Günſtling nicht, den ſie ſo gut wie Andere zu ihren Füßen geſehen hatte. Ein Dichter muß ſterben, wenn ich Ehrfurcht vor ihm empfinden ſoll. Deswegen verehre ich nicht

Digitized by Google

nur den Petrarka und den Dante, ſondern ſelbſt unſern Meiſter Marot mehr als Monſieur von Ronſard. Mit einem allerliebſten Ausdrucke von Trotz blickte ſie umher, als die ganze Geſellſchaft laut gegen dieſes Urtheil losbrach.

Ihr ſtimmt darin ja ganz mit meiner Schweſter von Navarra überein, ſagte Heinrich lächelnd. Sie wird ſich freuen, eine ſo ſchöne Bundesgenoſſin zu finden.

Ich bedarf keiner Unterſtützung in meiner Meinung, antwortete Margarethe kühl.

Aber Ihr liebt doch ſonſt die Geſellſchaft, bemerkte der König zweideutig.

Es kommt darauf an.

Erinnert Ihr Euch, daß Ihr mir ſchon ein Mal Eure Meinung darüber zu erkennen gabt? fragte der König, ohne den Stich bemerken zu wollen.

Ja, damals, als Ihr mich kurz vor Eurer

Digitized by Google

Abreiſe nach Polen aufſuchtet, antwortete ſie mit Betonung.

Die Erinnerung an Marie traf ihn; aber ſie machte ihn nicht weicher, ſondern erbitterte ihn nur noch mehr gegen die, welche ihn damit ſtach. Er ſprach ſeinerſeits mit Betonung: Ihr ſagtet, glaube ich, Marot verſtehe beſſer von Liebe zu ſingen als Ronſard?

Ganz recht, antwortete ſie unbewegt.

Und das iſt entſcheidend bei Ew. Majeſtät? fragte du Gua mit ironiſcher Ehrfurcht.

Sagt nicht alſo, Madame! rief Brantôme flehend. Ein Ausſpruch von Euern göttlichen Lippen iſt entſcheidend — ſprecht nicht aus, daß unſer Dichterfürſt ſeine Krone vom Haupte nehmen und auf ein Grab legen müſſe. — Mitleid für Ronſard! Er kann wahrlich von Liebe ſprechen. Mademoiſelle von Surgeres, kommt mir zu Hülfe — Ihr ſeid hier die gültigſte Zeugin.

Seine himmliſchen Gedichte zeugen für ihn, erwiederte das Fräulein.

Beſonders die an Euch — nicht wahr? fragte die Torigny.

Madame von Sauve! bat Brantôme mit gefalteten Händen.

Was, fragte ſie mit komiſchem Zorne, ich ſoll noch ein Liebesgedicht an eine Andere herſagen und noch dazu, um gegen meine eigene Meinung Gründe zu liefern?

O, Ihr werdet es — Ihr ſeid ſo gut wie ſchön.

Ja, wenn Ihr mir Schönheiten ſagt, dann bin ich freilich überwunden, rief ſie lachend. Es iſt natürlich — ich höre ſie ſo ſelten.

Spottet über mich, ſo viel es Euch gefällt, aber ſagt uns die Verſe her: „Noch feſter als der Wein mit biegſam ſtarken Armen.“

Alſo richtig eins an Surgeres? Nun, da Ihr mir geſchmeichelt habt — Erlauben es Eure Majeſtäten?

Digitized by Google

Ich höre Nichts lieber als ſchöne Verſe aus einem ſchönen Munde, antwortete Heinrich artig.

Madame von Sauve verneigte ſich. Sire, Ihr ſeid zu gnädig. Es ſteht in den Sternen geſchrieben: Surgeres ſoll noch einen Tag des Ruhmes haben. Und ſie fing an:

Noch enger, als der Wein mit biegſam ſtarken Armen
Schlingt um die Ulme ſich,
Mit deinen Händen ſo, fleh' ich dich an, den warmen,
Umſchlinge, Herrin, mich.

In Schlaf zum Schein verſenkt, beug' auf mein Antlitz nieder
Mit holdem Lächeln dich,
Und deinen Athem hauch' und deine Anmuth wieder,
Ach, und dein Herz in mich.

Dann, ruhend auf der Bruſt, die faſt, nach Athem ringend,
Erlieget ſolchem Glück,
Gib ſanft in einem Kuß, noch feſter mich umſchlingend,
Die Seele mir zurück.

Thuſt du mir alſo wohl — bei deinen Augen ſchwör' ich —
Ein Schwur, ſo theuer mir —

Digitized by Google

Dann ſoll kein andres Bild — denn dir allein gehör' ich —
Je locken mich von dir.

Nein, leidend mit Geduld in deiner Herrſchaft Banden,
Und ſei ſie ſtrenge gleich,
Wird leiſ' derſelbe Kahn einſt mit uns Beiden landen
Im elyſäiſchen Reich.

Dort hören wir, die wir an zu viel Glut geſtorben,
Auf myrtenſchatt'ger Flur,
Die Helden, welche hier ſich hohen Ruhm erworben,
Von Liebe ſprechen nur.

Bald werden tanzen wir auf blum'gen Ufermatten,
Bei Klängen ſüß und rein,
Bald ſuchen, matt vom Tanz, die immergrünen Schatten
Von einem Lorbeerhain.

Wo ſchmeichelnd der Zephyr bald die Orangenkronen,
Die duftenden, bewegt
Mit lindem Frühlingshauch — bald zwiſchen den Zitronen
Die leichten Schwingen ſchlägt —

Dort wechſelt nicht das Jahr mit unbeſtänd'gen Lüften,
Dort iſt es ſtets April;
Die Erde ſpendet frei an Blüthen und an Düften,
Was immer man nur will.

Digitized by Google

Dort wird die heil'ge Schaar der liebenden Getreuen,
Vor Allen ehrend uns,
Zu grüßen kommen uns und jubelvoll ſich freuen,
Vereint zu ſein mit uns.

Sie laden auf dem Gras, dem üppig blumenreichen,
Zu lagern uns, uns ein,
Und eine Jede wird vor unſerm Kommen weichen,
Und Keine zornig ſein.

Nicht Jene, die ein Stier mit trügeriſchem Locken
Trug in den Meeresſchaum,
Noch Jene, die Apoll verwandelt ſah erſchrocken
In einen Lorbeerbaum.

Nicht Artemiſia und Dido, die verbündet
Im Leid umfaſſen ſich,
Noch jene Griechin, der an Schönheit gleich man findet
Sowie an Namen dich.

Die ſchöne Sauve ſchwieg; die Könige, Katharina und d'Alençon riefen Beifall; die Hofleute thaten ein Gleiches. Brantôme blickte Margarethe hoffnungsvoll an und fragte: Nun, Madame?

Digitized by Google

Die Verſe ſind ſehr ſchön, aber die Liebe iſt ſehr kalt, war die kühle Antwort.

Ihr bleibt dabei, ſeufzte er.

Gewiß; bei dieſer Manier zu lieben konnte Monſieur von Ronſard hundert Jahre leben und durfte gar nicht die nähere Bekanntſchaft mit den elyſäiſchen Lorbeerſchatten fürchten, denen ich für mein Theil die Herrlichkeit unſers Himmels weit vorziehe.

Wer würde das nicht? fragte Heinrich, bigott erſchrocken und bekreuzte ſich. Gott bewahre uns vor einer ſolchen Sünde! Wir ſprechen hier nur in poetiſcher Rückſicht, nicht als katholiſche Chriſten.

Das weiß ich wohl, Sire, antwortete Margarethe mit dem Mitleid, welches eine geiſtreiche Frau immer fühlt, wenn männliche Beſchränktheit ſie belehren und erleuchten will. Auch ich ſprach nicht anders.

Ah? und auch in der Poeſie zieht Ihr den grünen Schatten Elyſiums —

Digitized by Google

Die glanzvolle Herrlichkeit unſers Himmels vor? Ja wahrlich. Die Engel mit ihren goldenen Flügeln, die Heiligen mit ihren Palmenzweigen, die gebenedeite Jungfrau in ihrer Glorie, die reinen Märtyrerinnen alle, die Jungfrauen alle, die, lichtwerfende Lampen in der Hand, dem himmliſchen Bräutigam entgegengehen — o, und das ewige Jeruſalem ſelbſt, wie die heiligen Dichter unſerer Kirche es uns beſchreiben — aber Ihr habt in ihnen wol nie geleſen, Sire?

Nein, erwiederte Heinrich etwas beſchämt. —

Ja dann — ſagte ſie leicht wegwerfend. Doch hört denn dieſe Strophen aus der Hymne des Kardinals Damiani über die Freuden des Paradieſes:

Winters Kälte, Sommers Hitze drücken niemals dieſen Ort;
Wieſen grünen, Saaten reifen, Bäche Honigs fließen dort,
Und in ew'gem Frühling blühen hier die Roſen fort und fort.

Balſam ſchwitzt, es glüht der Safran, Lilien blüh'n
im weißen Kleid,
Wo der Duft von edlen Hölzern und Aromen ſich zerſtreut,
Und in grünen Wäldern reifen Früchte der Unſterblichkeit.

Sonn' und Mond ſind hier erloſchen, wie auch der
Geſtirne Heer,
Denn das Lamm taucht ſelbſt den Wohnort ein in ſeines
Lichtes Meer.
Ein nie untergeh'nder Tag iſt — Nacht und Zeiten ſind
nicht mehr.

Auch die Heil'gen glänzen jeder, wie die Sonne, hell
und klar,
Bringen nach vollbrachtem Siege jubelnd Preis und
Ehre dar,
Ueberzählend ihre Kämpfe, der beſiegten Feinde Schaar.

Aller Fehl iſt abgewaſchen, alle Lockung, aller Schmerz,
Und das Fleiſch iſt Geiſt geworden — Leib und Geiſt ſind
nur ein Herz —
Sie genießen ew'gen Frieden — aller Streit ſank nie-
derwärts.

Und ſie zieh'n in ihren Urſprung, vom Beweglichen
befreit,

Digitized by Google

Schau'n die gegenwärt'ge Wahrheit, ohne Schein und
ohne Kleid,
Trinken aus lebend'gen Quellen ungeborne Süßigkeit.

Daher ſchöpfen ſie des Lebens ewige Erneuerung —
Klar, lebendig, lieblich, ohne jegliche Verminderung,
Ohne Krankheit, immer blühend, ohne Alter, ewig jung.

Daher zieh'n ſie unvergänglich's Daſein, denn es ſtarb
der Tod;
Daher blüh'n ſie hell und grünen, denn in Noth kam
hart die Noth,
Und das Recht iſt abgerungen, womit lang der Tod
gedroht.

Und ſie kennen den Allweiſen — Nichts iſt ihnen un=
bekannt;
In der fremden Bruſt Geheimniß dringt ihr heiliger
Verſtand,
Und ihr Wollen und Nichtwollen ruht auf einem Ge=
genſtand.

Und wenn Jeder gleich der eignen Arbeit Früchte
ernten muß,
Streut die Liebe Allen reich doch aus von ihrem Ueberfluß;
Und ſo wird, was Einer erntet, allen Andern gleich
Genuß.

Digitized by Google

Um den heil'gen Leichnam ſammeln ſie wie Adler ſich zumal,
Wo ſich mit den Engeln letzet heil'ger Seelen große Zahl;
Und die Bürger zweier Welten eſſen Brot von einem Mahl.

Und Genuß hier und Begierde quillt in unerſchöpftem Fluß,
Denn die Reizung ſchafft nicht Qual hier, der Genuß nicht Ueberdruß;
Der Genuß treibt nur zur Reizung und die Reizung zum Genuß.

Die Königin von Navarra hatte, von ihrer poetiſchen Begeiſterung hingeriſſen, ſo die herrliche Hymne faſt bis zu Ende geſprochen — jetzt hielt ſie inne und erhob das große dunkle Auge mit unerhörtem Schmachten. Ja, ſie ſehnte ſich hinüber in die Freiheit, in die Reinheit, in die Stille — in den Himmel. Daß es einen Mann gegeben hätte, unerſchöpflich an Liebeskraft, der dieſe Frau an ſeinem Herzen fortgetragen hätte in eine große Einſamkeit, mit den Sternen über ihnen und dem Meere

Digitized by Google

zu ihren Füßen, und Margarethe hätte lieben können, wie die edelſten Frauen nur je es gekonnt. Aber wo gab es an dieſem Hofe Männer für ihren glühenden Liebesdurſt? Aus einem Meere hätte ſie trinken müſſen, und ihr wurde das fade Getränk der Galanterie gereicht. Aus Bedürfniß gewöhnte ſie ſich daran, und wehe uns, wenn wir uns erſt an das alltäglich Gemeine gewöhnen! Dann vergißt die Seele nur zu ſchnell was ſie iſt: hier nur Pilgerin — jenſeits erſt Tochter vom Hauſe.

Und welchen Eindruck machte denn der wunderbare Kirchenhymnus mit ſeiner weihrauchduftenden Myſtik? Einige, Buſſy, Brantôme, Madame von Nemours, Madame von Guiſe, fühlten ſeine erhabene Herrlichkeit; die Meiſten ſagten: Ach, wie ſchön! wie heute noch in Theezirkeln geſagt wird. Einige lächelten; der König brachte ziemlich verwirrt die allergewöhnlichſte Schmeichelei hervor; dann wandte

er ſich an du Gua und flüſterte: Sollte man ſie nicht für eine Heilige halten? Ich bin wirklich förmlich verblüfft.

Ich durchaus nicht, antwortete du Gua. Bemerkten Ew. Majeſtät nicht die Schlußverſe: „Denn die Reizung ſchafft nicht Qual hier, der Genuß nicht Ueberdruß — der Genuß treibt nur zur Reizung und die Reizung zum Genuß?“ Das wäre ein Leben gerade wie geſchaffen für Madame die Königin von Navarra — auf jeden Fall ſubſtantiell beſeligender als das Schattenleben im heidniſchen Elyſium.

Meiner Treu, du haſt Recht — ſieh nur, wie ihr Auge im irdiſchen Verlangen nach überirdiſcher Seligkeit ſchwimmt.

Und ſehen Ew. Majeſtät, wie dieſer ſchwerfällige Hecht von Mayonne ſich wollüſtig in dieſer Flut badet?

Auch da haſt du Recht. Was, unſer dicker

Digitized by Google

Gevatter denkt doch wol nicht daran, den gewaltigen Buſſy bei ihr auszuſtechen?

Warum nicht? Es frägt ſich noch, wer auf dem Felde der Liebe von Beiden der beſte Kämpfer iſt.

Nun, ich habe Nichts dagegen. Eher noch einen der Lothringer als dieſen Buſſy, dieſe Anmaßung aller Anmaßung. Sagteſt du mir nicht, er ſagte, ſo oft er von mir ſpräche, nach wie vor einfach: der König?

Allerdings, Sire.

Der freche Bube! Heinrich hatte nämlich ſeit Kurzem befohlen, daß man von ihm nicht länger als vom Könige, ſondern nur als von „Ihren Majeſtäten" ſprechen ſollte. Eine Majeſtät war ihm noch zu wenig, und Buſſy nun, der ihm gar keine gab! Es konnte wol ärgern.

Doch Heinrich beherrſchte ſich ſehr gut, und ſo näherte er ſich mit der anmuthigſten Art der Königin von Navarra und fragte ſie, ob

Digitized by Google

ihr Lieblingspoet Marot ihre Gunſt vielleicht auch durch eine ſo herrliche Schilderung des Paradieſes gewonnen habe.

Ew. Majeſtät irren, antwortete ſie. Er iſt nicht mein Lieblingspoet — ich ſtelle die großen italieniſchen Dichter, ebenſo die ſpaniſchen Romanciers höher.

Aber er hat doch Gnade in Euern Augen gefunden. Verdankt er das nur ſeiner Geſchicklichkeit in ſüßen Rondeaus, oder ſeiner Erhabenheit in der heiligen Poeſie?

Ich ſchätze ihn ſehr hoch als Liebesdichter, doch höher noch ſtehen mir allerdings ſeine ernſten Dichtungen.

In denen er ebenfalls das Paradies beſchreibt?

Mehr den Tod, antwortete Margarethe kalt.

Ah, ſagte Heinrich mit einer Grimace.

Ew. Majeſtät lieben ihn nicht?

Und wer, ſchöne Schweſter, kann die Stumpfnaſe lieben?

Digitized by Google

Der Chriſt, dünkt mir.

Meiſter Marot hat es alſo gethan? Wollt Ihr uns mit einer ſeiner Liebeserklärungen an dieſen reizenden Gegenſtand entzücken?

Ich erinnere mich nur einiger Strophen aus der Klage: Der Tod an alle Menſchen.

Und die ſind?

Langſam ſagte Margarethe dieſe Verſe her:

Die Seele iſt die Glut, der Leib der Feuerbrand,
Die Seele iſt von dort, der Körper zu verachten;
Er iſt ein Kerker nur von feuchter, dunkler Wand,
Worin die Seele, hoch und rein erzeugt, muß ſchmachten.
Der Schlüſſel aber ruht dazu in meinen Händen —
Der wohl der Seele thut — er iſt's, mein ſcharfer Pfeil;
Denn er enthebet ſie den engen Kerkerwänden,
Um heimzuſenden ſie zu ihrem ew'gen Heil.

So halte dich denn ſtark durch deinen Gott allein,
Und glaube feſt, er ſei dein Vater in der Wahrheit.
Wenn er dein Vater iſt, ſo mußt ſein Kind du ſein —
Der rechte Erbe ſein von ſeinem Reich der Klarheit.
Wenn er mit Schöpferkraft dich in das Sein gehoben,
Da du ihn nicht gekannt, was wird er jetzt nicht thun,

Digitized by Google

Wo ſtark dein Hoffen iſt auf ihn? Du wirſt's erproben —
Sei du gewiß, du ſollſt in ſeiner Fülle ruh'n.

Dünkt Euch das heilig genug, Sire? fragte Margarethe.

Gewiß, antwortete Heinrich.

Zu heilig, rief Madame von Sauve.

Meint Ihr? fragte er lachend.

Gewiß, antwortete das reizende, unverbeſſerliche Geſchöpf. Iſt's nicht ganz, als wären wir hier verſammelt, um zur Beichte zu gehen und Buße zu thun — nicht um uns zu unterhalten? Tod und Kerker und Heilige und Paradies — Monſieur der Kardinal ſelbſt iſt ganz unruhig geworden; er weiß nicht, wo er iſt: ob in der Kirche, ob in der Welt. Und Ihr, Madame, Ihr, deren Schönheit ſo lebendig, ſo reich an Blüthe und Duft iſt, Ihr ſeid es, welche dieſe ſchrecklichen Gedanken in unſere Mitte beſchworen habt!

Iſt denn das Paradies ein ſchrecklicher Ge-

Digitized by Google

danke für Euch, Madame von Sauve? fragte der König von Navarra lachend.

Ich werde mich ſehr freuen, hineinzukommen, aber ich wünſche, daß es ſo ſpät wie möglich geſchehe.

Seid Ihr denn gewiß, daß Ihr überhaupt hineinkommt? fragte der König hämiſch.

Warum nicht, Sire?

Ah, Ihr glaubt, Monſeigneur Sanct Peter werde ſich in Euch verlieben und Euch auf ſeine Gefahr hineinlaſſen?

Es würde mir eine große Ehre ſein, wenn der Heilige das thäte. Doch nein — das wage ich nicht zu glauben. Ich hoffe nur ganz heimlich, er werde ſo viel mit der Anmaßung und den Anſprüchen großer Herren und Damen zu thun haben, daß ich ganz unbemerkt werde hineinſchlüpfen können, und ein Mal drinnen, werde ich die heilige Jungfrau ſo ſchön anflehen, daß ſie mich wol beſchützen wird.

Digitized by Google

Es war unmöglich, ihrer frevelhaften Naivetät zu zürnen — ſie brachte Alles mit einer gar zu allerliebſten Miene vor. Heinrich ſagte ihr zwar: es ſei gut für ſie, daß die Inquiſition abgeſchafft worden, lachte aber dazu, und Navarra fand ſie ganz und gar behexend und hatte deſſen auch kein Hehl. Margarethe ſtörte ihn darin nicht, denn immer war ſie in ſeinen Liebesangelegenheiten ſeine Vertraute. Und noch mehr, ſie ſelbſt konnte ſich in dieſem Augenblicke nicht enthalten, über die kecke Sünderin zu lachen.

Charlotte, die ſehr leicht zutraulich wurde, rief: Ah, Madame, Ihr dürft nicht oft ſolche Sünden wie heute gegen arme luſtige Leute begehen, ſonſt läßt Euch Monſeigneur Sanct Peter gewiß nicht in den Himmel.

Glaubt Ihr? fragte die Königin wider Willen in einen Scherztauſch mit der hineingezogen, die ſie als ihre Nebenbuhlerin bei ihrem

Digitized by Google

Bruder nicht leiden konnte — nicht als ihre Nebenbuhlerin bei ihrem Manne — mein Gott, der war ihr ſo von Herzen gleichgültig — dem wünſchte ſie ſo von Herzen alles Glück bei jeder Dame, wo er es immer ſuchen wollte!

Madame von Sauve antwortete mit ſo viel Kokketterie, wie ſie kaum je einem Manne gegenüber angewandt hatte: Gewiß, Madame. O, ich habe Offenbarungen über dergleichen Dinge.

Und was ſagen Eure Offenbarungen über mich?

Daß Ihr, wollt Ihr Vergebung erhalten, uns nun erfreuen müßt, wie Ihr uns vorher erſchreckt habt.

Auf welche Art?

Ihr habt vom häßlichen Tode geſprochen — das hat uns erſchreckt; jetzt ſollt Ihr von Liebe ſingen, wie nur Ihr es könnt.

Ja, ja! rief Alles!

Gern, ſprach Margarethe. Aber was?

Digitized by Google

Ein trauriges Lied — ein heiteres — von Petrarka — von Monſieur von Ronſard — von Euch ſelbſt — riefen die Prinzen und Damen durcheinander.

Margarethe ſchwieg noch unentſchloſſen, während ſie mit den Fingern leicht über die Laute hintändelte, die man ihr gebracht. Wenn ich um ein Lied bitten dürfte — das ſchönſte von allen, die ich von Euch gehört — ſagte Buſſy, jetzt zum erſten Male ſprechend.

Sprecht, Buſſy, antwortete ſie ſanft und mit einer andern Beugung in der Stimme.

Ich meine die Klage der Königin von Schottland bei dem Tode des Königs, Eures Bruders.

Ach, meine arme Schweſter, die einſam und gefangen iſt! O, wer zu ihr könnte! Buſſy, das Lied iſt zu traurig.

Aber ſo ſchön, Madame.

Ihr hörtet ja, daß man etwas Heiteres von mir verlangte.

Digitized by Google

Nur einen Liebesgeſang, und wo könntet Ihr einen ſchöneren finden? O, ich bitte Euch, Madame, macht mir dieſes Vergnügen.

Der Unverſchämte, murmelte Heinrich in du Gua's Ohr.

Ihr ſeht jedoch, Sire, die Königin gehorcht ihm, verſetzte dieſer.

Und in der That begann die Königin den berühmten Klagegeſang Maria Stuart's bei dem Tode Franz' II.

Bei meinem Trauerlied,
Bei klagenden Accorden,
Mein Auge überſieht,
Was mir entriſſen worden;
In Seufzern laſſ' ich hin
Die ſchönſten Jahre zieh'n.

Gab's jemals ein Geſchick,
So ſchwer von ſolchem Grame?
Ward jemals ſo das Glück
Geſtört von zarter Dame,
Wie mein's, die ich mit Weh'
Mein Herz im Bahrtuch ſeh'?

Die ich im Frühling noch,
In meiner Jugend Blüthe,
Die tiefſten Schmerzen doch
Erfahre im Gemüthe,
Und nichts begehren mag
Als Sehnſucht nur und Klag'?

Was ſonſt erfreuet mich,
Iſt jetzt, was mich beſchweret;
Der hellſte Tag hat ſich
In dunkle Nacht verkehret,
Und was auch köſtlich ſei —
Ich wünſch' es nicht herbei.

Das niemals weichen will —
Im Herzen und vor Augen
Ein Bildniß trag' ich ſtill —
Das trübet meine Augen
Und macht mein Antlitz bleich,
Den blaſſen Veilchen gleich.

Mein Kummer läſſet mich
An keinem Ort verweilen,
Allein umſonſt ſuch' ich
Den Schmerzen zu enteilen;
Zugleich iſt Troſt und Leid
Die tiefſte Einſamkeit.

Digitized by Google

Wo ich auch möge ſein,
Im Walde und auf Matten,
Sei es beim Morgenſchein,
Sei es im Abendſchatten,
Untröſtlich trägt mein Herz
Um einen Fernen Schmerz.

Wenn träumend dann und wann
Mein Blick durchirrt die Ferne,
Dann ſeh'n aus Wolken an
Mich ſeiner Augen Sterne;
Dann in die Flut hinab
Seh' ich wie in ein Grab.

Und lieg' ich einſam hier,
Verträumend halb mein Wehe,
Dann redet er zu mir,
Dann fühl' ich ſeine Nähe —
Und ob ich thätig ſei,
Ob nicht, er iſt dabei.

Mein Lied, hier halte ein
Mit deiner Klage trübe;
Das ſoll dein Ende ſein:
Es bleibt die wahre Liebe —
Mit aller Macht ſiegt nie
Die Trennung über ſie.

Digitized by Google

Margarethe hatte wundervoll geſungen, ſo ſchön, daß noch einige Minuten nachher tiefes Schweigen herrſchte. Endlich näherte Heinrich ſich ihr und ſagte leiſe: Ich kann mir denken, meine ſchöne Schweſter, daß Ihr dieſes Lied nur aus Gefälligkeit gegen Euern Freund Buſſy ſingen konntet.

Ja, antwortete ſie unbefangen, es macht auch ſtets traurig. Unſere arme Schweſter von Schottland ſteht mir dann immer ſo deutlich vor Augen und ſcheint mich mit gerungenen Händen um Hülfe anzuflehen, die ich ihr nicht gewähren kann. O, Sire, könntet Ihr denn Nichts für ſie thun?

Schwerlich. Doch dieſes Andenken meinte ich nicht.

Und welches ſonſt, Sire?

Das eines Todten, an welchen dieſes Lied Euch jetzt ſehr zur Unzeit erinnern muß.

Sire, ſprach die Königin von Navarra kalt,

Digitized by Google

ich habe das Andenken keines Todten zu ſcheuen; denn Keiner iſt um meinetwillen geſtorben. Sie erhob ſich, beurlaubte ſich bei der Königin-Mutter, nahm Buſſy's dargebotene Hand an, rief Mademoiſelle von Torigny zu, ihr zu folgen, und verließ das Gemach, um ſich in das ihrige zu begeben.

Dort flammte ſie in heftigem Zorne auf. Nichts als Schmach, und Keiner, der ſie räche! rief ſie.

Madame, ſagte Buſſy, befehlt doch nur. Wollt Ihr, daß ich inmitten des Hofes du Gua meinen Handſchuh ins Geſicht werfe und ihn einen ehrloſen Ritter nenne? Es wird mir vielleicht meinen Kopf koſten, aber ihm zuerſt das Leben, und Ihr werdet gerächt ſein.

Und der König? fragte Margarethe bitter.

Buſſy ſah auf den Boden.

Die Schmach kommt von ihm, fuhr Margarethe fort, und gegen einen König kann ſelbſt Buſſy Nichts.

Digitized by Google

Nein, ſprach er ingrimmig, aber mir empört das Herz ſich, ſehe ich, wie Ihr und Monſieur behandelt werdet — Was können wir dagegen thun, Madame?

Dulden, ſo lange mein Bruder kein Mann und kein Prinz, ſondern der Diener von Madame von Sauve iſt. Dulden und unſern Stolz anketten.

Aber du Gua, Madame?

Er iſt der Günſtling des Königs, Buſſy.

Und ſo ſollen wir uns ruhig gefallen laſſen, was an uns zu thun ſeiner Bosheit gefällt?

Ihr werdet es müſſen, Buſſy; Ihr müßt es bereits in dieſem Augenblicke.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Königin hatte Recht. Unmittelbar nach ihrer Entfernung hatte Heinrich die Königin-Mutter gebeten, die Geſellſchaft zu entlaſſen, und ihr, als das geſchehen, die Geſchichte von der neuen Freundſchaft und du Gua's Commentar darüber, ſowie ſeine eigenen Bemerkungen mitgetheilt. Doch ſeine Mittheilungen wurden dieſes Mal anders aufgenommen als zu Lyon. Katharina war ſeit der Rückkehr nach Paris mit ihrem Lieblingsſohne durchaus nicht zufrieden geweſen; er hatte du Gua ſichtlich mehr Einfluß geſtattet als ihr, und daher

Digitized by Google

war ſie durchaus nicht geneigt, einer Anklage, deren Urheber der Günſtling war, Gehör zu ſchenken. Ich weiß nicht, was man Euch immer in den Kopf ſetzt, ſagte ſie. Meine Tochter iſt zu beklagen, daß ſie in einer ſolchen Zeit zur Welt gekommen. Zu unſerer Zeit ſprachen wir ungehindert mit aller Welt, und alle anſtändigen Leute, welche im Gefolge des Königs, Eures Vaters, Monſieur des Dauphins und Monſieur d'Orleans, Eurer Oheime, waren, fanden ſich täglich in meinen Gemächern, oder in denen Eurer Tante, Madame Margarethe, ein, und Niemand fand etwas darin, wie denn auch Nichts darin zu finden war. Buſſy ſieht meine Tochter in Eurer Gegenwart, in der ihres Mannes und aller ſeiner Leute auf ihrem Zimmer, in der aller Welt, weder heimlich, noch bei verſchloſſenen Thüren. Buſſy iſt ein Mann von Geburt und der Erſte bei der Perſon Eures Bruders. Was gibt es da weiter

Digitized by Google

zu denken? Zu Lyon habt Ihr mich bewogen, ihr einen Schimpf anzuthun, den ſie, wie ich ſehr fürchte, mir nie vergeſſen wird — ich laſſe mich nicht noch einmal dazu gebrauchen.

Heinrich war ganz beſtürzt. Madame, ich rede nur den Andern nach.

Und wer ſind die Andern? fragte ſie. Mein Sohn, das ſind nur Menſchen, die Euch mit all' den Eurigen veruneinigen wollen. Hört nicht auf ſie — gebietet ihnen Stillſchweigen. Ich wenigſtens erkläre Euch, daß ich Nichts dieſer Art mehr anhöre.

Heinrich mußte ſich mit dieſem Beſcheide entfernen. Wankelmüthig, wie er war, beſchuldigte er du Gua nun, ihm falſche Berichte gemacht zu haben, und dieſer wurde heftiger als je gegen Buſſy und die Königin von Navarra gereizt.

Aber auch Buſſy war nicht von der beſten Laune und ſuchte nur eine Gelegenheit, um ſie

Digitized by Google

an irgend einem Gegenſtande auszulaſſen. Und wie ſich denn das Böſe, das man ſucht, immer ſehr leicht finden läßt, ſo glückte es ihm auch richtig, am nächſten Abende mit dem Herrn von Saint Phal die ſchönſten Händel zu bekommen.

Es war in der Komödie, wohin Buſſy die Königin von Navarra, Saint Phal aber die verwittwete Marquiſe d'Aſſigny begleitet hatte. Dieſe Dame war früher die Geliebte Buſſy's geweſen; dann hatte er genug von ihr gehabt, ihr dringend angerathen, ſich wieder zu verheirathen, und ſie hatte Saint Phal gewählt, mit dem ſie gegenwärtig verlobt war. Nun lehrt die Erfahrung, daß wir unſern Freunden bisweilen Nichts ſo übelnehmen, als wenn ſie unſern Rathſchlägen, wohlverſtanden in dem ſeltenen Falle, daß dieſe in einem Anfalle von Großmuth und wider unſern Eigennutz oder unſere Eigenliebe gegeben worden ſind, folgen.

Digitized by Google

Die Marquiſe d'Aſſigny war Buſſy ſo gleichgültig, wie eine Dame nur es ſein konnte, und doch war er eiferſüchtig auf Saint Phal; er hätte ſie nicht heirathen mögen, und doch ärgerte es ihn, daß ein Anderer ſie heirathen ſollte. Folglich war er etwas ungezogen artig gegen ſie und fragte ſie unter andern unverſchämten Dingen: wie ſie auf ihrem Muff eine Stickerei von ſchwarzem Schmelze tragen könne und noch dazu zwei Y: Y Y. Die Dame ſah empfindlich aus, wie das bei dieſem Angriff auf ihren Geſchmack zu erwarten war, und Saint Phal, ſeinerſeits gereizt, fragte den kritiſirenden Buſſy: ob er nicht ſehe, daß die Stickerei aus zwei X: X X und nicht aus zwei Y: Y Y beſtehe. Buſſy lachte höhniſch und fragte, ob Saint Phal glaube, daß er, Buſſy, keine Augen habe. Nein, antwortete Saint Phal, Ihr ſcheint mir heute ein Maulwurf zu ſein.

Digitized by Google

Wüthend griff Buſſy zum Degen. Margarethe rief ihn mit Anſehen zurück. Wollt Ihr, daß es heiße, Ihr hättet Euch mit Saint Phal meinetwegen geſchlagen? fragte ſie vorwurfsvoll. — Ich gehorche für dieſen Abend, antwortete Buſſy, doch nur Euerm Befehl, Madame, und nur für dieſen Abend.

Am nächſten Morgen ſuchte er auch wirklich Saint Phal auf und zwar unmittelbar im Hauſe der Marquiſe. Mit ihm waren an ſechs Edelleute — Saint Phal, der ſchon auf einen Beſuch dieſer Art gerechnet haben mochte, war von ebenſo viel Schotten von der Leibwache begleitet; daher konnte der Kampf ſogleich beginnen; nur verließ man das Haus. Zwei der Schotten hatten Piſtolen bei ſich, und einer davon verwundete durch einen Schuß Buſſy an der Fingerſpitze. Als Saint Phal dieſes ſah, zog er ſich zurück; aber ſo hatte Buſſy es nicht gemeint. In Saint Phal bekämpfte er

du Gua und den König und Alle, die ihm und ſeinem Herrn entgegen waren; Saint Phal ſollte für die Sünden aller Andern büßen. Darum hörte Buſſy auf keine Vorſtellung. Ich kann den Degen ebenſo gut mit der linken wie mit der rechten Hand führen, antwortete er dem braven Crillon, der ihm dringend zum Frieden rieth; denn dieſer „Mann ohne Furcht“ war Buſſy's genaueſter Freund. Ich bitte dich, ſage ihm, daß ich ihn auf der Inſel des Palaſtes erwarte und zwar ſogleich und ganz allein. Gehe, oder ich glaube, daß du ein Feind meiner Ehre biſt.

Crillon ging; indeſſen war die Sache derweile laut geworden und der König ſandte den Gardehauptmann Monſieur von Rambouillet, um den Zweikampf zu verhindern. Zufällig kamen eben Monſieur von Strozzi und Brantôme vorbei und ſahen Buſſy auf der Inſel allein umherſpazieren und beide Quais mit einer

Unzahl von Menſchen bedeckt. Erſtaunt blieben ſie ſtehen, da kam eben Monſieur von Rambouillet, nur von einem Bogenſchützen begleitet, um das ſchwere Amt auszuüben, Buſſy zur Ruhe zu ſtimmen. Als er Monſieur von Strozzi und Brantôme gewahr wurde, bat er ſie, ihn zu begleiten. Ihr wißt, wie Buſſy iſt, wenn man ihm einen Zweikampf nehmen will, ſagte er; man läuft nicht nur ſelbſt Gefahr, man muß auch immer fürchten, daß er eine Tollheit begeht, die ihn in die ſchlimmſte Strafe bringen kann. Ihr Beide ſeid ſeine Freunde; kommt alſo und helft mir.

Beide waren bereit und fuhren mit dem Gardehauptmann über. Buſſy hatte ihr Nahen mit ungeduldigem Blicke geſehen; jetzt, als ſie landen wollten, kam er, die Hand am Degen, heftig an das Ufer und rief: Monſieur von Strozzi, ich ehre Euch ſehr; ich bin Euer ergebener Diener: aber ſtört mich nicht in mei-

Digitized by Google

nem Vorhaben. Vetter, ich bitte dich, mache dich fort. Monſieur von Rambouillet — ich gehorche Euch nicht; entfernt Euch.

Demohnerachtet landeten ſie, und Strozzi und Brantôme ſtellten ihm vor, welche Thorheit es ſein würde, einem Gardehauptmanne, der im Namen des Königs komme, nicht zu gehorchen. Mit Mühe ließ er ſich endlich überreden und folgte ihnen in den Louvre, wo d'Alençon ihn in Empfang nahm und auf ſein Zimmer führte. Dann kam der König vom Spaziergange zurück, ließ ſowol Buſſy wie Saint Phal feſtnehmen und forderte von Beiden das Verſprechen, ſich nicht weiter zu ſchlagen. Saint Phal gab es willig — Buſſy dagegen hatte ſeinen Kopf auf dieſen Zweikampf geſetzt und verlangte hartnäckig, er ſolle in geſchloſſenen Schranken ſtattfinden. Dazu gehörte jedoch die ausdrückliche Erlaubniß des Souverains, und die wollte Heinrich durchaus nicht

ertheilen. Gut, ſagte Buſſy trotzig, da gehen wir nach Sedan, wo der Herzog von Bouillon ſie ertheilen kann und wird. Und du kommſt mit mir, Vetter, ſetzte er, zu Brantôme gewandt, hinzu. — Ja, wenn Ihre Majeſtäten Euch aus Paris laſſen, ſprach der Marſchall von Retz, welcher unbemerkt eingetreten war. — Was? rief Buſſy heftig, will der König mich hier gefangen halten? — Ihre Majeſtäten, ich bitte dich, theurer Vetter, erinnerte Brantôme ängſtlich. — Laß mich, rief Buſſy zornig. Monſieur der Marſchall, ich frage Euch, bin ich ein Gefangener? — Monſieur von Buſſy, es thut mir leid, es Euch ſagen zu müſſen — ſo lange Ihr Euch nicht mit Monſieur von Saint Phal vergleicht, ſeid Ihr nicht nur einer, ſondern Ihr bleibt es auch.

Buſſy ſtampfte mit dem Fuße. Nun, ſo laſſet uns denn wollen, da Ihre Majeſtäten wollen.

Digitized by Google

Mit zweihundert Edelleuten erſchien er im Louvre, um ſich zu vergleichen. Finſtern Blickes betrachtete Heinrich dieſen Zug. Das iſt zu viel für einen Buſſy, ſagte er.

Erlauben Ew. Majeſtät mir, dieſen Uebermüthigen zu beſtrafen? fragte du Gua bedeutungsvoll.

Der König und ſein Günſtling wechſelten einen Blick. Buſſy's Schickſal wäre unterſchrieben geweſen, hätte es von ihnen allein abgehangen.

Margarethe ſagte es ihm. Ihr habt mit Euerm unſeligen Stolze den Hochmuth des Königs verwundet. Ihr werdet ſehen, wie er ſich zu rächen weiß.

Madame, iſt denn Buſſy da, um ſich zu fürchten? fragte der ſtolze Edelmann.

O, ſagte ſie, wie liebe ich Euer großes Herz — wie ehre ich Euern hohen Muth! Aber erinnert Euch, ſelbſt Achilles wurde tödtlich verwundet und zwar von Paris.

Digitized by Google

Ich aber zeige meinen Feinden nie die Ferſe, erwiederte Buſſy.

Dann werden ſie Eure Bruſt zu finden wiſſen, ſprach ſie düſter.

Und was ſoll ich thun, Madame? Dem Meuchelmord und dem Verrathe kann auch der Tapferſte nicht entgehen.

Laſſet Euch wenigſtens begleiten — gehet Abends nicht allein aus, ſelbſt nicht zu Damen. Und wenn Ihr den Louvre verlaßt, thut es nur in Geſellſchaft von Freunden.

Madame, alle Edelleute Monſieurs begleiten mich jeden Abend bis an meine Wohnung.

Buſſy wohnte damals in der Straße Grenelle. Als er kurze Zeit nach der Angelegenheit mit Saint Phal mit ſeiner gewöhnlichen Begleitung wieder Abends ſpät den Louvre verließ, erfüllten die Prophezeiungen Margarethens ſich völlig. An zwölf Bewaffnete ſprengten auf ſpaniſchen Rennern gegen ihn

Digitized by Google

und die Seinen an und feuerten ihre Piſtolen ab. Im nächſten Augenblicke wurden die Fackeln, welche ſeine Diener trugen, ausgelöſcht, und ein heftiges Handgemenge erfolgte. Es war gerade hell genug, um Buſſy an der Schärpe erkennen zu können, in welcher er noch immer den Arm trug. Aber die Angreifer wußten nicht, daß einer ſeiner Edelleute kürzlich ebenfalls am rechten Arme verwundet worden war und daher eine ähnliche Schärpe trug wie ſein Herr. Einer der Mörder rief nun: Hier iſt Buſſy! und ſogleich folgten Alle dieſem falſchen Rufe und ſtürzten ſich auf dieſen unglücklichen Edelmann. Buſſy, der keinen Degen trug, weil er ihm ſeiner Wunde wegen unnütz war, entriß einem Pagen den ſeinigen und kämpfte mit dem linken Arme ſo tapfer, daß es wirkliche Verblendung war, was die Angreifer verhinderte, ihn an ſeinen Hieben zu erkennen. Doch ſeine kleine Schaar wich all=

Digitized by Google

mälig der Uebermacht, und Buſſy, der gar keine Luſt hatte, ruhmlos unter Meuchlerdegen umzukommen, fing an, auf ſeine Rettung bedacht zu ſein und zog ſich an eine Thür zurück, deren Schatten, wie er hoffte, ihn vor den Verfolgern verbergen ſollte. Das Glück war ihm hold — die Thür nur angelehnt; ſie wich — geräuſchlos verſchwand Buſſy im Hauſe, riegelte die hülfreiche Thür feſt hinter ſich zu und wartete, bis ſeine Feinde, nachdem ſie mit großem Geſchrei hin- und hergeſprengt, ſeine Verfolgung endlich aufgegeben und die Straße wieder freigelaſſen hatten. Dann begab er ſich ruhig zu Monſieur Drou, dem Hauptmanne von d'Alençon's Schweizern.

Unterdeſſen war ein Italiener, ebenfalls Edelmann d'Alençon's, gleich beim Beginn des Gefechtes ſpornſtreichs nach dem Louvre geeilt. Buſſy — Buſſy — man mordet Buſſy! ſchrie er und ſtürzte ſo bis in das Zimmer d'Alen-

Digitized by Google

çon's, der bereits im Bette lag. Der Herzog war nicht ohne ritterlichen Sinn; er ſprang auf, fing an, ſich haſtig in die Kleider zu werfen und ſchrie nach Waffen. Ich will hinaus — ihm beiſtehen — Ihr führt mich — meine Diener, meine Garden folgen — Buſſy ſoll gerettet oder gerächt werden.

Margarethe hatte ihre Zimmer in der Nähe — ſie hörte den Lärm, war noch auf, fürchtete für ihren Bruder und eilte auf ſein Zimmer.

Bereits angekleidet, wollte er eben hinaus. Margarethe hielt ihn auf — fragte — der Edelmann erzählte. D'Alençon ſuchte ſich ungeduldig von ihr loszumachen. Laßt mich — ich komme zu ſpät! rief er heftig.

Zu ſpät, um Buſſy zu retten, kommt Ihr ſo wie ſo, rief Margarethe. Ich laſſe Euch nicht. Buſſy iſt in dieſem Augenblicke entweder ſchon verloren, oder ſchon gerettet — Ihr könnt Nichts mehr thun.

Digitized by Google

Ich kann ihn rächen, wenn er verloren iſt, und ich will es. Laßt mich, ſag' ich.

Und ich laſſe Euch nicht. Eilt, fliegt — rief ſie dem Edelmanne zu, ruft meine Mutter — ſie ſoll kommen — es gälte ihren Sohn.

Wozu ſoll das? fragte d'Alençon, der ſich noch immer ihren Armen zu entwinden ſuchte.

Um Euch zurückzuhalten, erwiederte ſie und hielt ihn mächtig feſt.

Schweſter, Ihr werdet mich ungeduldig machen, rief er zornig.

Gleichviel; aber ich werde Euch gerettet haben.

Ich glaubte, Ihr wäret Buſſy's Freundin?

Ich bin es, antwortete ſie und ihre Arme ſanken und ihre Augen ſtrömten über; wenn ich mit meinem Leben ihn ſchützen könnte — ich thäte es um ſeinet- und um Euretwillen; aber Euch gebe ich nicht für ihn; denn ich habe außer Euch Nichts mehr zu lieben.

Digitized by Google

Ich danke Euch, ſprach d'Alençon, aber laſſet mich nur dieſes eine Mal frei.

Nein, antwortete ſie entſchloſſen und ſtellte ſich vor die Thür, die er mit einer raſchen Wendung zu gewinnen geſucht.

O! knirſchte er zwiſchen den Zähnen hervor und ſchlang die Arme ineinander, um der Verſuchung zu widerſtehen, die Schweſter aus dem Wege zu ſchleudern.

Margarethe blickte ihn mit trotziger Liebe an. Ja, ſie liebte jetzt ihn, den häßlichen ungelenken Bruder weit mehr, als ſie je den ſchönen, ſchmeichleriſchen d'Anjou geliebt. Das machte: d'Anjou hatte zu ihrer glänzenden Mädchenzeit um ihre Neigung geworben — d'Alençon erſt da, wo ſie ſchon viele Enttäuſchungen erfahren hatte. Und auch er bedurfte ihrer — wurde, außer von ihr, wenig geliebt. — So war es Mitleid und Dankbarkeit zugleich, was ihr ihn ſo theuer machte.

Digitized by Google

Er fragte jetzt mit Bezwingung: Aber was könnt Ihr für mich fürchten?

Alles, antwortete Margarethe. Man kann Euch in der Dunkelheit verkennen, und man kann Euch auch wieder nur zu gut erkennen. Wer weiß es denn, ob dieſer hölliſche du Gua nicht auf Eure Liebe für den edlen Buſſy gerechnet hat, und der Anfall auf dieſen nicht nur ein ſchändliches Mittel zu einem noch ſchändlicheren Zwecke iſt — ob er nicht dazu dienen ſoll, Euch in einen Hinterhalt zu locken?

Mich, den Bruder des Königs?

Ja, der König ehrt und ſchützt ſeine Geſchwiſter! Ihr und ich — wir haben es Beide erfahren.

Und wenn auch — das wagt du Gua doch nicht.

O, du Gua wagt Alles.

So laßt ihn Alles wagen, aber laſſet mich hinaus! rief er mit erneuerter Ungeduld.

Digitized by Google

Ihr werdet bleiben, erwiederte Margarethe unerſchüttert, und „Ihr werdet bleiben" ſagte auch Katharina, welche jetzt hinter der Königin von Navarra erſchien. Dieſe ließ die Thür frei und eilte dann hinaus; Katharina trat ein und erklärte ihrem Sohne, daß er den Louvre auf keinen Fall verlaſſen werde. Als er auch ihr mit Heftigkeit widerſtrebte, ſandte ſie den Thorhütern kaltblütig den Befehl, ihn nicht durchzulaſſen. Jetzt geht, ſagte ſie zu ihm. Schäumend und verzweifelnd warf er ſich auf ſein Bett und verbarg das Geſicht an den Decken. Ich bin nicht werth, Freunde zu haben — ich habe meinen armen La Mole aufopfern laſſen — ich laſſe jetzt auch Buſſy in der Gefahr umkommen! Wer wird ferner noch mein Freund ſein wollen?

Seid darum außer Sorgen, ſprach Katharina gelaſſen, Fürſten fehlt es nie an Freunden. Ueberdies ſeid Ihr völlig unſchuldig an

Digitized by Google

Allem, was Buſſy Uebles begegnen möge. Ihr habt den Stolz, dem er ſeine vielen Feinde verdankt, nicht von ihm gefordert.

Und La Mole's ſchrecklicher Tod — bin ich an dem auch unſchuldig, Madame?

Mein Sohn, die Gegenwart hat der Gedanken genug nöthig — warum noch an widerwärtiges Vergangenes denken?

O, Madame, unſere Schuld kommt mit ihren Mahnungen immer, wenn wir am wenigſten geſtählt ſind, ihr zu begegnen!

Die Reue iſt das Zeichen ſchwacher Seelen, ſagte Katharina kalt. Dieſe Frau war durch das Gewiſſen nicht zu erſchüttern — dafür um ſo mehr durch abergläubiſche Furcht. Oder nahm das Gewiſſen dieſe Geſtalt an, um ihre erzene Seele erklingen zu machen?

Gleichviel — d'Alençon fühlte ein Grauen vor dieſem Antlitz, das bei ſeiner Angſt ſo unbeweglich blieb. Eine Kälte, wie von einer

Digitized by Google

Schlange, kroch ihm über den Nacken und er blickte faſt wild nach der Schweſter umher, die doch menſchlich fühlen und beben konnte.

Auch kam ſie nicht ohne Troſt zu ihm zurückgeeilt. Buſſy iſt gerettet worden, wenn ſchneller und tapferer Beiſtand es vermocht hat. Der brave Crillon hat den Schreckensruf gleich zuerſt gehört und iſt mit etwa acht Mann Garden unverweilt hinausgeeilt. Hoffet, mein Bruder.

Ja, Crillon hat gethan, was ich hätte thun ſollen, murmelte d'Alençon finſter.

Von nun an blieb er in ſtörriſchem Schweigen auf dem Bette liegen, bis Buſſy, der von Crillon bei Drou aufgefunden und nach ſeiner Wohnung begleitet worden war, einen Edelmann an ſeinen Herrn ſchickte, um dieſem die Nachricht ſeiner völligen Sicherheit und die Verſicherungen ſeiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit zu überbringen. Jetzt war d'Alençon,

Digitized by Google

wenn auch nicht mit ſich ſelbſt zufrieden, doch über den beruhigt, der gewiſſermaßen ſeine Kraft war — Katharina verließ ihn, ſo ruhig, wie ſie gekommen war, und Margarethe dankte in inbrünſtigem Gebete Gott, daß er ihr ſowol den Bruder wie den Freund erhalten.

Buſſy aber erſchien am nächſten Morgen ſo ſtolz und unbekümmert wie immer im Louvre — ja, er ſprach ſelbſt laut und frei davon, daß er den Urheber dieſes mörderiſchen Anfalls wohl kenne und mit ſeiner öffentlichen Anklage nur ſo lange noch zögern werde, bis er alle Beweiſe geſammelt und geordnet. Es war, ſeinen Blicken und dem Betragen des Herzogs nach, nicht zweifelhaft, wen er mit dieſen Drohungen meinte, und Katharina, welche Heinrich's unheilvolle Miene beobachtete und Alles für d'Alençon fürchtete, wenn es zum offenen Kriege zwiſchen beiden Günſtlingen kommen ſollte, überlegte ſich, wie ein ſolcher Ausbruch zu hin-

Digitized by Google

dern ſei. D'Alençon wurde ihr jetzt, wo ſie bereits daran dachte, ihn bei Gelegenheit dem Könige entgegenzuſetzen, äußerſt wichtig; Buſſy dagegen war ihr gleichgültig — ja, er ſtand ihr mit ſeinem Uebergewicht bei d'Alençon ebenſo im Wege wie du Gua bei Heinrich — Buſſy mußte fort. Das ſtellte ſie d'Alençon vor — Buſſy's wegen natürlich. Sie hatte in unglaublichem Maße die Gabe, immer wieder zu überreden und zu gewinnen, wenn ſie auch eben erſt durch Gefühlloſigkeit erſchreckt, ja, zurückgeſtoßen hatte — ſie konnte ſo gut von Allem ſprechen, was ſie nicht fühlte und woran ſie nicht glaubte. D'Alençon ließ ſich Alles einreden, was ihr gefiel und ſtellte es dann Buſſy als das Beſte vor. Der ſtolze Buſſy ſagte Nichts dagegen; als jedoch d'Alençon Margarethens Zimmer verlaſſen hatte, wo er ſeinem Günſtlinge dieſe Vorſtellungen gemacht, fragte Buſſy die Königin: Was ſagt Ihr dazu, Madame?

Digitized by Google

Geht, antwortete ſie mit unterdrückter Bitterkeit. Wir ſind hier die Unterdrückten — wir ſpielen Königsſohn und Königstochter, im Ganzen aber ſind wir nichts Beſſeres als elende Gefangene. Warum ſolltet Ihr länger unſere Schmach theilen?

Madame, ſprach Buſſy ernſtlich, Schmach, mit Euch getheilt, wird Ehre.

Nein, nein, rief ſie, es muß Euch das Herz zernagen, das Herz, welches ſo hoch und ſo ſtolz iſt. Bin ich doch gedemüthigt genug, und ich bin nur ein Weib. Geht — ein freier Edelmann iſt tauſend Mal glücklicher als ein unterdrückter Prinz. Daß ich einer wäre — daß die Welt mir offen ſtände wie Euch! Oder daß ich ein Prinz wäre und Ihr an meiner Seite ſtändet wie jetzt an der meines Bruders! Ich verſpreche es Euch — ſtark durch mein Geburtsrecht und durch Euch, wollte ich keinem Könige weichen, ſobald es ſich um meine Ehre handelte.

Digitized by Google

Ich weiß es, Madame! rief Buſſy aufgeregt. O, wäret Ihr nur Königin, unbeſchränkte Königin von Frankreich, wie Eliſabeth es von England iſt. Wie entzückend müßte es ſein, in Euerm Dienſte zu kämpfen und zu ſiegen.

Und wie ſtolz wäre ich auf Euch, meinen erſten Feldherrn! Aber welche Träume! Buſſy, ſind wir nicht Kinder?

Ja, ſprach er niedergeſchlagen, ich ſoll Euch verlaſſen.

Und ich, mein Freund, ſoll ohne Euch hier bleiben. Glaubt Ihr, daß mir das leicht wird? Und dennoch ſage ich, geht. Die Freundſchaft meines Bruders kann Euch nicht für die Erniedrigungen entſchädigen, denen Ihr hier täglich ausgeſetzt ſein würdet.

Sie könnte es wol, aber ich will lieber gehen, ſo lange ich noch gewiß ſein kann, daß Monſieur meine Entfernung bedauern wird. Später könnte er ſie wünſchen, und das — würde mir leid thun.

Digitized by Google

Ich wage nicht, Euch zu ſagen: Buſſy, das iſt unmöglich. Und darum geht.

Gebt mir erſt noch etwas zum Abſchied, ſprach er niederknieend, ein Zeichen, welches mich, wenn auch nicht zu Euerm Feldherrn, doch zu Euerm Ritter mache.

Sie nahm ein Perlenarmband ab. Wollt Ihr das?

Ja — gebt es mir; es bedeutet Euern Namen. Er empfing es aus ihren Händen, die nicht weniger blendend waren als die Perlen, und befeſtigte es an ſeinem ſchwarzen Hut.

Das war von der Königin — jetzt empfangt auch etwas von Margarethen, von Eurer Freundin, ſprach ſie ſanft und melancholiſch. Dieſe kleine goldene Kette — ich habe ſie in meinen Kinderjahren getragen, wo ich glücklich war — traget Ihr ſie auf der Bruſt und denket meiner.

Sie hing ihm die kleine Kette um, die ſie

Digitized by Google

aus einem reichen Käſtchen genommen. Buſſy küßte die ſchöne, ſpendende Hand, ſtand dann auf und ſagte: Madame, mich an Euch zu erinnern, bedürfte es wahrlich dieſer Zeichen nicht. Ich darf, um Eurer zu denken, nur der ſchönſten und erhabenſten Dame denken, die ich je gekannt.

Und ich denke Eurer als des tapferſten Cavaliers. Gehet denn und Glück begleite Euch.

Der Herzog war ſehr weitläufig in den Klagen über das Opfer, welches er bringe, indem er ſeinen Lieblingsedelmann ſich vom Hofe entfernen laſſe und ihn ſogar ſelbſt zu dieſer Entfernung beſtimmt habe. Wäre es nicht um deinetwillen, ich ließe dich wahrlich nicht fort! rief er.

Und wäre es nicht um Euretwillen, Monſeigneur, ich ließe meine Feinde wahrlich nicht im Beſitz des Kampfplatzes, erwiederte Buſſy.

Du biſt glücklich, du, ſagte d'Alençon. Ich

wünſchte wol, mit dir dieſen Ort der Verdammniß verlaſſen zu können.

Und wer hindert Euch denn, es zu thun, Monſeigneur?

Was ſagſt du?

Wer hindert Euch, an der Spitze Eurer braven Edelleute Paris frei und frank zu verlaſſen?

Weißt du, daß du mir da nichts Anderes vorſchlägſt als Rebellion?

Wenn die Rechte ſeiner Geburt in Anſpruch nehmen Rebellion heißt, ſo ſage ich unumwunden: Monſeigneur, werdet je eher, je lieber ein Rebell.

Du haſt Recht — ich werde hier nicht als Bruder des Königs behandelt.

Nein, wer Euch damit ſchmeichelt, der ſagt Euch eine Lüge.

Und was räthſt du mir?

Den Hof zu verlaſſen — den misvergnüg-

Digitized by Google

ten Adel um Euch zu verſammeln, Euch mit dem Prinzen von Condé in Verbindung zu ſetzen — mit einem Worte, Euch an die Spitze einer Macht zu ſetzen, welche die Achtung erzwingt, die man Euch freiwillig nicht zollen will.

Aber wenn dann der König in Perſon gegen mich zu Felde zieht?

Der König? fragte Buſſy achſelzuckend. Davor ſeid Ihr ſicher, Monſeigneur. Der hat genug andere Dinge zu thun — mit der Königin Louiſe ſpazieren zu fahren und Nonnenklöſter zu beſuchen — kleine Hunde zu kaufen und den Nonnen lateiniſche Verba zu lehren — am Abend wie ein Comödiant zu tanzen und am Tage wie ein Schneider neue Kragenſchnitte zu erfinden — nein, Monſeigneur, vor dem ſeid Ihr ſicher.

Und du glaubſt nicht, daß der Adel ihm noch ſehr anhängt?

Der Adel — ihm? Und was hat er ge-

Digitized by Google

than, um ſich beliebt zu machen? Daß er ein neues Ceremoniell geſchaffen, welches ihn zu einer Art Götzenbild macht, dem man ſich nur mit Räucherungen und Kniebeugungen nähern darf? Daß er ſeine Tafel mit Baluſtraden umgeben hat und nur ſeine auserwählten Günſtlinge dazu zieht, als wäre der übrige franzöſiſche Adel nicht länger werth, mit ſeinem Könige zu ſpeiſen? Glaubt Ihr, das Alles habe die Liebe zu ihm genährt? Ich ſage Euch, ſie iſt, da er ſie weder mit Gunſt, noch mit Gerechtigkeit geſättigt, elendiglich Hungers geſtorben und der Adel von Frankreich wartet nur auf einen Prinzen, der ihn rufe, um von dieſem Schneiderkönige abzufallen.

Gut, ſagte d'Alençon, halb gewonnen und halb betäubt durch die rückſichtsloſe Beredtſamkeit Buſſy's, gut, wir wollen ſehen.

Steigt lieber zu Pferde, Monſeigneur. Ich ſtehe Euch dafür, daß wir ungehindert aus

Digitized by Google

Paris herauskommen. Die Schaar, welche mit Buſſy ziehen wird, die wird auch den Herzog d'Alençon beſchützen können.

Ich glaube dir und glaube auch an deinen Eifer, aber fürs Erſte verlaſſe du Paris allein. Ich muß erſt einen Plan faſſen — erſt reiflich Alles überlegen —

Und noch einige Ungezogenheiten mehr erdulden? Nun, nach Euerm Gefallen, Monſeigneur. Ich bitte Euch nur, zaudert nicht, bis die Zeit nicht länger günſtig iſt. Jetzt iſt ſie's. La Noue iſt im Felde — d'Amville wieder hergeſtellt und mächtiger als je im Languedoc, und der Prinz von Condé nähert ſich der Grenze. Darum erinnert Euch an Buſſy's Abſchiedswort: bald oder nie.

Bald, ſprach d'Alençon. Buſſy zog am andern Morgen fürſtlich aus Paris. Der ſämmtliche Adel, welcher d'Alençon angehörte, begleitete ihn auf deſſen ausdrücklichen Befehl;

Digitized by Google

von den Edelleuten des Königs hatten ſich nur Brantôme, Neuville und Crillon angeſchloſſen. Dieſer ritt mit ungefähr acht Dienern voraus und beſetzte, als man am Thore Saint Antoine ankam, die Brücke, im Falle etwa die Wache den Einfall hätte, den Auszug zu hindern. Das geſchah jedoch nicht, oder vielleicht ließen die Edelleute ihr keine Zeit dazu. Genug, Buſſy war bald ſo weit in Sicherheit, daß der größte Theil ſeiner Begleitung Abſchied von ihm nehmen und nach Paris zurückkehren konnte. Brantôme, der eben an einem ſchlimmen Fieber litt, ſich aber trotzdem als guter Vetter hatte zeigen wollen, war darunter. Buſſy nahm von ihm beſonders ausführlich Abſchied und beauftragte ihn, im Louvre laut zu ſagen: daß Buſſy ſich des Schimpfes, der ihm angethan worden, zu gehöriger Zeit erinnern werde. Dann bat er ihn, der Königin von Navarra ſeine letzten Empfehlungen zu überbringen und ihr zu ſagen:

Digitized by Google

die Zeichen der Huld, welche ſie ihm beim Abſchied gewährt, würden in Kurzem wol die Veranlaſſung ſein, daß er einige Gegner tödten werde; denn nur die höchſte Tapferkeit könne ihn werth machen, ſie zu tragen. Brantôme gelobte feierlichſt, Alles auszurichten, und Buſſy verfolgte ſeinen Weg, um ſich vorläufig nach ſeiner Abtei von Bourgueil zurückzuziehen.

Von der Baſtille herab aber ſahen, eben ein wenig luſtwandelnd, die noch immer gefangenen Marſchälle von Coſſé und von Montmorency dem glänzenden Zuge der Edelleute mit ſehnſüchtigem, ja mit neidiſchem Blicke nach. Wenn das für uns geſchähe, meinte Montmorency. — Ich ſage nicht nein, antwortete Coſſé. Wir haben nun ſchon lange genug Paris von oben herab angeſehen — ich wäre gern wieder ein Mal unten.

Ich auch.

Ja, das glaube ich.

Digitized by Google

Meine armen Vögel!

Und mein armer Keller! Montmorency war leidenſchaftlicher Jäger und Coſſé ebenſo leidenſchaftlicher Trinker.

Wie lange wird es denn noch dauern? fragte Montmorency.

Das weiß ich nicht, antwortete Coſſé trocken; indeſſen wenn Euer Bruder d'Amville nur bei guter Geſundheit bleibt, ſind wenigſtens unſere Köpfe ſicher und mit dem Kopfe zwiſchen den Schultern kann man immer noch hoffen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Mademoiſelle von Torigny lag auf den Knieen vor ihrer Königin, klammerte ſich an deren Hände, bedeckte ſie mit Küſſen und Thränen und ſchien ganz aufgelöſt in Schmerz und Verzweiflung.

Margarethe ſtand finſter, wie eine dunkle Göttin, und richtete das drohende Auge vor ſich hin.

Und Ihr ſagt Nichts, Madame, rief jetzt das Fräulein. Man befiehlt mir, Euch zu verlaſſen — man zwingt Euch dazu, Eure treuſte Dienerin von Euch zu weiſen, und Ihr ſagt Nichts!

Digitized by Google

Ich denke nach, antwortete Margarethe mit unterdrückter Stimme.

Wer Euch das gethan?

Nein, das weiß ich. Von wem anders kann mir Uebles kommen als von du Gua? Dieſer Mann iſt mein Erzfeind — die Perſönlichkeit aller Niederträchtigkeit auf Erden und mein Fluch. Daß er es geweſen, der meinen Mann dahin gebracht, mir deine Entfernung zu befehlen, das weiß ich — ebenſo gut wie er meinen Bruder gereizt hat, Changy von ſeiner heiligen und tugendhaften Königin zu trennen. Wenn ſie noch von mir glaubten, ich brauchte dich, um Intriguen zu verbergen — aber von ihr, die keuſch iſt wie eine Lilie — o nein, du Gua iſt's und kein Anderer, der ſolche Nichtswürdigkeiten nur zu denken wagt; darum ſinne ich auch nicht nach, wer mir dieſe neue Schmach angethan — nur, wie ich mich endlich ein Mal rächen kann.

Digitized by Google

Ha, Madame, wenn Ihr das könntet — es wäre nur wie ein erfüllter Auftrag von der himmliſchen Gerechtigkeit.

Ja, ſprach Margarethe zwiſchen ihren Zähnen hervor, wenn ich ihn todt ſehen könnte — todt, wie einen Wurm oder einen Hund — Torigny, ich haſſe ihn wie die Hölle.

Ich wie den Teufel, Madame, ſchluchzte das Fräulein.

Sind deine Sachen gepackt? fragte abbrechend die Königin.

Alle — alle. In wenig Augenblicken können die Pferde hier ſein. O Gott, daß ſie doch lahm würden. O wenn mir doch in dieſem Augenblicke eine Fee das Kraut ſchenkte, das unſichtbar macht, oder den Balſam, oder den Stein — was war es doch, Madame? Kurz, daß ich nur unſichtbar um Euch bleiben könnte — ich wollte ja auf keinem Balle mehr tanzen — nie mehr bewundert werden — ganz

Digitized by Google

ſtill ſein — nicht mehr ſchwatzen, außer Abends mit Euch; aber nur bei Euch bleiben nach wie vor — Euch bedienen können wie bisher — o Madame, wer wird Euch denn lieben, wenn ich fort ſein werde?

Schweige, ſagte die Königin, die Thränen unterdrückend; es iſt mein Schickſal, daß ich meine Freunde verlieren muß.

Ja, Eure treuſten Freunde immer, das weiß Gott. Den armen La Mole — Monſieur von Buſſy vor ſo kurzer Zeit — und nun wieder Eure arme Torigny, die für Euch ſterben würde, wenn ſie könnte. Mein Gott, daß doch Monſieur dieſe abſcheuliche Madame von Sauve nicht länger lieben, ſondern ſich wieder ganz zu Euch wenden wollte, damit Ihr doch wenigſtens ein Herz hättet, welches Euch ganz angehörte.

Das zu hoffen, wäre Thorheit, obgleich es zu ſeinem eigenen Heile und zu ſeiner eigenen Ehre wäre.

Digitized by Google

Ach, ich fürchte ja auch, daß er zu ſehr bethört iſt, und eben darum hätten ſie mich bei Euch laſſen ſollen, damit Ihr nicht allein wäret an dieſem Hofe, wo ſo viele Falſchheit und ſo wenig Treue iſt.

Das wollen ſie ja eben, ſprach Margarethe heftig. Sie wollen, daß ich unglücklich ſein ſoll, und ich ſoll mich auch nicht einmal beklagen können. Was ſie davon haben — weiß ich nicht; aber es iſt, als verfolgten ſie mich ordentlich zum Vergnügen. Selbſt mein Bruder, welchen Kummer macht er mir nicht durch ſeine Verblendung, über die er Alles vergißt, was ſeine Geburt und ſein Name von ihm fordern. Und bisher war wenigſtens der König, mein Mann, gut gegen mich geweſen — aber heute, o du hätteſt nur hören ſollen, wie er den Ton eines Gebieters annahm — gegen mich, Torigny — die Tochter und die Schweſter ſeiner Könige! Ich habe ihm Alles vor-

Digitized by Google

geſtellt — wie ich mit dir erzogen, wie ich dich immer geliebt — wie deine gewaltſame Entfernung meinem Rufe ſchaden werde, da man nicht anders glauben könne, als daß ich dich auf unerlaubte Art benutzt — ich habe ihn daran erinnert, wie hülfreich du ihm während ſeiner Gefangenſchaft zu Vincennes geweſen — ich habe gebeten — geweint — umſonſt. Der König habe es gewünſcht — des Königs Wünſche müßten erfüllt werden — das war ſeine Antwort auf meine Bitten, auf meine Thränen. Nein, nie, nie werde ich ihm das vergeſſen.

Ein gewichtiger Schritt ließ ſich draußen vernehmen, und der wackere Crillon trat ein. Verzeihung, Madame, wenn ich ſtöre, ſprach er treuherzig; aber ich hörte, Mademoiſelle von Torigny werde in wenig Augenblicken abreiſen, und da wollte ich fragen, ob Ihr mir vielleicht etwas zu befehlen habt, daß ich das Fräulein

Digitized by Google

begleiten ſoll, oder ſonſt dergleichen. Ihr wißt, ich bin Euer Diener und zu Allem bereit.

Ich weiß, Ihr ſeid mein Freund, ſprach Margarethe mit würdevoller Herzlichkeit, und Euer Anblick ſtärkt mich recht in dieſem Augenblicke. Ja, mein guter Freund, wenn Ihr Torigny eine Strecke weit begleiten wollt, nicht um ſie zu ſchützen, aber wol um ſie zu tröſten, ſo werde ich Euch für ſie mit danken.

Ich habe mir ſchon auf alle Fälle ein Pferd ſatteln laſſen, alſo bin ich fertig. Aber warum muß ſie denn eigentlich fort? ſetzte er naiv hinzu.

Der König will es, ſchluchzte das Fräulein, welches zwar langſam aufgeſtanden war, aber noch nicht aufgehört hatte zu weinen. Der König hat dem Könige von Navarra erklärt, ich dürfe nicht länger bei meiner Gebieterin bleiben — er dulde es nicht, und da hat der König von Navarra Ihrer Majeſtät befohlen, mich augenblicklich wegzuſchicken — denkt nur,

Digitized by Google

Monſieur von Crillon, als ob ich ein ganz ſchlechtes Geſchöpf wäre! Iſt das erhört? Und da ſoll man nicht weinen?

Nun, Ihr thut es ja, Mademoiſelle, und ich verdenke es Euch durchaus nicht, erwiederte Crillon. Vom Hofe weg gehen junge Damen immer ungern, und Ihr thut mir ſehr leid. Euch aber, Madame, bedauere ich von ganzer Seele.

Warum denn die Königin mehr als mich, Monſieur von Crillon? rief ſchmollend das untröſtliche Fräulein. Ich bin weit mehr zu bedauern, denn ich werde gar nicht ohne ſie leben können. Der Hof möchte meinetwegen bleiben, wo er wollte, wenn ich nur bei meiner Königin bleiben könnte.

Ich glaube Euch auch das, Mademoiſelle, und wiederhole Euch, daß Ihr mir ſehr leid thut. Aber Eure Gebieterin bedauere ich darum mehr, weil ſie in ihrer Würde gekränkt worden

Digitized by Google

und das für eine ſo große Prinzeſſin immer der empfindlichſte Schmerz iſt.

Ihr verſteht mich, Crillon. Ihr ſeid der würdige Freund des hochherzigen Buſſy.

Es iſt mein Stolz, es zu ſein, Madame; doch ſagt mir, ich bitte Euch, wer hat Euch wieder dieſe Suppe beim Könige eingebrockt?

O, wer anders als der Höllenhund, der du Gua! ſchrie erbittert die Torigny.

Hm — hm, das könnte wol ſein. Wir leben in einer angenehmen Zeit. Große Prinzeſſinnen werden beleidigt, um einem Günſtlinge einen Gefallen zu thun. Ei ja, Madame, da könnt Ihr Euch allerdings zu bedanken haben. Du Gua iſt Euer Freund nicht.

Nein; dieſe Ehre habe ich ihm nicht geſtattet.

Dafür iſt er Euer Feind, und Ihr müßt darunter leiden. Aber lieber etwas aushalten, als etwas gegen das Herz oder die Ehre thun,

Digitized by Google

wie jetzt ſo oft geſchieht. Wiſſet Ihr, Madame, daß Philipp Alloviti, Seigneur von Caſtellane, die Châteauneuf heirathet?

Wahrhaftig? fragte Margarethe verächtlich.

Es iſt ganz beſtimmt. Ich war bisher der Meinung, ein Edelmann könne ebenſo wenig abgelegte Kleider wie abgelegte Frauen annehmen, indeſſen heut zu Tage ſcheint es zu gehen.

Franz von Luxemburg war Eurer Meinung, Crillon. Ihr wißt, daß er früher um die Königin Louiſe geworben hatte, ehe von ihrer Heirath mit meinem Bruder die Rede war. Da ſagte nun nach der Vermählung mit ihr der König zu ihm: Mein Vetter, ich habe Eure Geliebte geheirathet, aber Ihr ſollt dafür die meinige heirathen. Monſieur von Luxemburg dankte jedoch, und als er den König entſchloſſen ſah, ihn zu zwingen, ritt er über Nacht fort.

Davon habe ich Nichts gehört. Man wun-

Digitized by Google

derte ſich nur, wo der junge Herr ſo auf ein Mal geblieben ſei.

Er zog die Sicherheit ſeiner Ehre den Vergnügungen des Hofes vor. Der König aber war ſehr zornig und beſchämt und erzählte es nur unſerer Mutter, von der ich es erſt neulich erfahren habe.

Crillon ſchüttelte den Kopf. Ein rechter Krieg gegen die Türken wäre beſſer für unſern Adel als dieſes ganze Hofleben.

Ach, und ich bliebe doch ſo gern hier, ſeufzte das Fräulein.

Und ich behielte dich gern, mein armes Kind, ſprach die Königin; doch da ſind deine Pferde, und der König ſpäht gewiß ſchon, ob du nicht abreiſeſt. — Der Kammerdiener des Fräuleins war meldend eingetreten und Margarethe fuhr fort: Eile dich denn, ſonſt könnten ſie dich noch mit Schmach vom Hofe jagen. Es iſt ſo ſchon nicht viel beſſer; doch dann

Digitized by Google

würden es alle Küchenjungen erfahren, und dieſen letzten Schimpf erſpare mir und dir. Geh, und Gott ſei mit dir.

Sie wollte das Fräulein gefaßt auf die Stirn küſſen; aber das troſtloſe Geſchöpf warf ſich mit einem ſolchen Ausbruch von Jammer an ihre Bruſt, daß auch ſie die mühſam errungene Faſſung verlor und laut an des Fräuleins Halſe weinte.

Ja, gehe, da ſie es wollen, du meine einzige Freundin! rief ſie, halb von ihren Thränen erſtickt und mit ihrer ganzen Leidenſchaftlichkeit. Laſſe deine unglückliche Gebieterin allein und weine in deiner Einſamkeit über ſie. O, ſie iſt mehr zu beklagen als du; denn du wirſt wenigſtens frei, und ſie bleibt gefangen und Allem preisgegeben. Denke ihrer — weine über ſie — bete für ſie — Margarethe von Valois wird deiner Treue nie vergeſſen — ach, ſie wird keine gleiche wiederfinden. Und das

ſchreiende Mädchen ſtark an die Bruſt und einen liebeszornigen Kuß auf deſſen Lippen drückend, übergab ſie es noch ein Mal der ritterlichen Sorge des braven Crillon und ging dann, ſich in ihr Kabinet einzuſchließen.

Crillon geleitete Mademoiſelle von Torigny nicht nur aus Paris, ſondern noch eine gute Strecke weiter. Daß ſie in Ungnade war, kümmerte ihn ebenſo wenig, wie die Aechtung, in welche Buſſy's Name am Hofe gerathen war, ihn davon abhielt, ſich laut als Buſſy's Freund zu bekennen, und was noch mehr, es ſich ſogar zur Ehre anzurechnen. Er hatte dem Könige, der ihm darüber eines Tages Vorwürfe gemacht, ganz trocken geantwortet: Sire, wenn man immer gleich von ſeinen Freunden abfallen wollte, wenn ſie in Ungnade fielen, ſo wäre es ebenſo gut, am Hofe erſt gar keine zu haben. Und Heinrich, in welchem bei aller ſeiner Erſchlaffung ſich doch in ſeltenen Augenblicken der

Digitized by Google

ritterliche Geiſt der Valois regte, um einem edlen Wort mit Beifall zu antworten, hatte dem unerſchrockenen Crillon auf die Schulter geklopft und geſagt: Crillon, du biſt ein Braver. Daher ritt denn auch Crillon heute ſo ſorglos neben der armen verbannten Torigny, als wäre ſie die gefeiertſte Dame des Hofes.

Als er ſie zum Abſchied mit der Freimüthigkeit einer alten Bekanntſchaft küßte, empfahl ſie ihrerſeits ihm ihre geliebte Gebieterin. Sie hat ſo viele Feinde, ſprach ſie; laſſet ſie in Euch wenigſtens einen Freund finden, und zwar einen Freund, der mehr werth iſt als zehn andere. Crillon machte nie viel Worte; er ſagte auch jetzt nur: Ein armer Edelmann kann nicht viel; was ich jedoch vermag, das werde ich thun — darauf habt Ihr meine Hand. Aber Mademoiſelle ſetzte doch um Vieles beruhigt ihre Reiſe fort.

Die Königin von Navarra erſchien mehrere

Digitized by Google

Male nacheinander nicht bei den Bällen, die der König allabendlich gab, und er ſagte endlich zum Könige von Navarra: Ich glaube, Eure Frau ſchmollt mit mir.

Navarra zuckte die Achſeln. Dann thut ſie gegen Euch nur, was ſie auch gegen mich thut.

Wie — was? fragte Heinrich eifrig, ſtehet Ihr ſchlecht mit ihr?

Ich ſtehe gar nicht mehr mit ihr. Wir ſprechen nicht mehr miteinander, und ich habe ſo gut wie keine Frau.

Nun, dafür habt Ihr andere. Aber endlich glücklich veruneinigt — nun, das freut mich.

So? fragte Navarra übellaunig. Mich gar nicht, Ew. Majeſtät.

Wirklich? Das begreife ich nicht.

Ihr ſeid es, den ich nicht begreife, Sire. Wer verliert denn gern um eines albernen Ehrenfräuleins willen eine ſchöne Frau?

Ich ſage Euch ja — Ihr habt andere.

Digitized by Google

Nun ja, ich faſte deswegen nicht und ſterbe nicht Hungers, aber doch gefällt es mir nicht. Dann habe ich ſie bisher immer gut und gefällig gefunden, und ihre Theilnahme fehlt mir. Und endlich iſt es mir unerträglich, eine arme Frau weinen zu machen.

Das will ſo viel ſagen, mein Bruder, daß Ihr Luſt hättet, mir Vorwürfe zu machen?

Das will ſagen, Ew. Majeſtät hätten meiner Frau das unglückliche Ehrenfräulein, dieſen erſten Zankapfel zwiſchen uns, immerhin laſſen können.

Nein, mein Bruder, das ging nicht, verſetzte Heinrich mit einer weiſen Miene. Ihr ſeid zu jung und zu leichtſinnig, um nachzudenken; aber ich denke nach, und ich bin ganz im Reinen darüber: Nichts iſt ſo ſchlimm, als jungen Prinzeſſinnen Mädchen zu laſſen, die ihr unbedingtes Zutrauen beſitzen und zur Vergeltung dafür bereit ſind, ihnen bei allen In-

Digitized by Google

triguen zu helfen. Das kann ſelbſt auf Staats-angelegenheiten den nachtheiligſten Einfluß aus-üben, und Ihr werdet mir zugeben, daß es meine königliche Pflicht ſei, dergleichen üblen Folgen vorzubeugen. Und ſchmollt deswegen Eure Frau mit Euch, ſo iſt das ganz allein Eure Schuld; warum habt Ihr ſie nicht beſſer gezogen? Seht, meine Frau ſchmollt nicht und iſt gewiß ebenſo betrübt über den Verluſt ihres Fräuleins, wie es die Eurige nur immer ſein kann.

Genug, die arme Torigny war und blieb vom Hofe verbannt, und die ſchöne Königin von Navarra lebte mitten in dem Tumult, von welchem täglich der Hof erſchallte, in einer unheimlichen innerlichen Einſamkeit. D'Alençon ſelbſt ließ ſie darinnen; denn ſeit Buſſy nicht länger bei ihm war, hatte er ſich noch enger in die Schlingen verwickelt, welche Madame von Sauve zu ihrem Zeitvertreibe ihm

täglich legte. Margarethe ſah ihn nur noch ſelten und dann immer zerſtreut.

Und doch durſtete ſie wieder nach Liebe, ſo heftig wie je. In der reinen Atmoſphäre ihrer Freundſchaft mit Buſſy war ihr Herz wieder vollkommen geneſen, ihre Organiſation wieder friſch geworden, und ſie hatte auf das Neue alle Bedürfniſſe der Jugend und der Geſundheit. Alle Bedürfniſſe — und ſtatt der Befriedigung Mangel — ſtatt der Antwort Schweigen — ſtatt des Zweiſeins ein tödtendes Alleinſein. Und du Eva war es, dem ſie dieſes Bettlerleben des Herzens und der Sinne verdankte; denn hätte Buſſy nicht ſeiner Bosheit weichen müſſen, ſo hatte ſie ihren Freund noch, der die Gabe beſaß, die Alltäglichkeit glänzend umzukleiden, und ſo noch länger vermocht hätte, Margarethe über die eigentliche Armuth ihres Daſeins zu täuſchen. Denn ein Daſein, dem der Kern eines großen Gedankens,

Digitized by Google

oder eines ſtarken Gefühles mangelt, iſt immer arm an der eigentlichen unerſchöpflichen Lebenskraft; es hat keine Fülle und kein Genügen in ſich, und das Aeußerliche, erſchöpfte es ſich gleich, kann doch nie das Innerſtinnerliche erſetzen. Das hatte Margarethe nicht gefühlt, ſo lange Buſſy bei ihr geweſen war und ihre Gedanken beſchäftigt hatte — das fühlte ſie jetzt, wo ſie, reif genug zum Nachdenken, auf dieſes angewieſen war. Das Leiden aber, welches für ſie aus dieſer Erkenntniß entſprang, legte ſie ganz folgerichtig du Gua zur Laſt; denn hätte er ſie nicht durch Einſamkeit zu dieſer Erkenntniß gezwungen, ſo brauchte ſie nicht zu leiden. Auch haßte ſie ihn mehr mit jeder Stunde ihrer Einſamkeit, mit jeder Qual ihres unbeſchäftigten Herzens. Ihr Haß wurde ihre Beſchäftigung, und die ſchrecklichen Wünſche, die aus ihm entſprangen, machten bald alle ihre Träume aus. Tauſend Mal dachte ſie es ſich,

Digitized by Google

wenn du Eva in Ungnade fiele, in den Kerker geworfen und dort krank und elend würde — wie ſie dann zu dem geſpenſtiſch Umgewandelten hintreten und ihn fragen wollte: Kennſt du mich? Ich bin Margarethe von Valois, die Schweſter deiner Könige, die du verläumdet und gedemüthigt und außer ſich gebracht haſt, und mir haſt du für dein Elend zu danken — ich habe das Ohr des Königs vergiftet und Lügen von dir erzählt, wie du von mir erzählt haſt. Oder ſie ſtellte ſich vor, wie irgend ein junger Ritter — freilich, da ſie Buſſy nicht angenommen, mußte es ein fremder ſein; außer Buſſy gab es am franzöſiſchen Hofe keinen ſolchen mehr — alſo wie irgend ein fremder junger Ritter, begeiſtert durch ihre Schönheit und entſchloſſen, für ſie das Leben leicht hinzuwerfen, den übermüthigen Günſtling inmitten des Hofes der Beleidigungen wegen, die er ihr angethan, zur Rechenſchaft zöge und ihm, um

Digitized by Google

dem tödtlichen Kampfe zu entgehen, keinen Ausweg ließe als die Schande. Entweder mußte du Eva dann bedeckt von dieſer weiter leben, oder ſich ſchlagen — Und dann fiele er, rief Margarethe aus, wenn ſie ſo weit in ihrem Traume gekommen war; ich würde, beſeelt von der Sehnſucht meiner Rache, meinem jungen Kämpfer ſo überirdiſch ſchön erſcheinen, daß er unüberwindlich ſein müßte. Ha, und dann du Eva gefallen tief unter mir ſehen, ſchäumend und fluchend in ſeinem Blute — denn ſeine ſchwarze Seele würde unter Flüchen zur Hölle fahren, das weiß ich — und dann meinem ſiegreichen Helden die Hand darbieten und ihn auf die Stirn küſſen, mit Lippen, die vom ſüßen Weine der Rache glühten — o, dieſen Augenblick genießen dürfen, und ich gebe mein halbes Leben für ihn hin! Aber ich bin eine Thörin, ſchloß ſie dann immer mit Ingrimm, er lebt in Glanz und Gunſt, und

Digitized by Google

ich verzehre mich in der Ohnmacht, deren er ſpottet.

In dieſer düſtern Stimmung ſaß ſie eines Abends allein, als d'Alençon geheimnißvoll bei ihr eintrat und ſich ihr ſo geräuſchlos näherte, als könnten ſeine Fußſpitzen dem Teppich etwas verrathen.

Was gibt es? fragte die Königin nach ſeiner erſten feierlichen Begrüßung. Ihr ſeid in der letzten Zeit ſo ſelten zu mir gekommen, daß es, da ich Euch endlich einmal ſehe, mir wol erlaubt iſt, mich zu wundern.

Ich verdiene und fühle Euern Vorwurf, meine theure Schweſter, erwiederte d'Alençon mit einer ernſten Gemeſſenheit, die ihm ungefähr ſtand wie eine Großvaterperrücke einem Kobold von Jungen. In der letzten Zeit habe ich, das geſtehe ich mit Beſchämung, kaum noch verdient, Eure Freundſchaft zu beſitzen. Allein laſſet mich fragen, habt Ihr mir ſie deswegen entzogen?

Digitized by Google

Ich höre, wo ich einmal liebe, nicht ſo ſchnell damit auf.

Dank, meine Schweſter! Jetzt, nach dieſer großmüthigen Verzeihung, ſage ich Euch um ſo lieber, daß ich endlich Eurer würdig geworden bin, indem ich einen großen Entſchluß gefaßt habe.

Wirklich? fragte Margarethe, noch immer halb in ihren Gedanken befangen.

Ja, erwiederte er pomphaft, als wolle er ihr etwas Unerhörtes ankündigen. Ich habe den Entſchluß gefaßt, vom Hofe zu entfliehen.

Das hättet Ihr ſchon längſt thun ſollen, ſagte ſie ruhig.

Ja, ſprach er, Buſſy hat mich ſchon zu lange erwartet.

Das finde ich auch.

Der Adel ruft mich und meine Stellung hier wird von Tage zu Tage unwürdiger. Noch habe ich nicht einen Thaler von meiner

Apanage geſehen, und ſelbſt die jämmerlichen Penſionen, von denen ich mich nothdürftig unterhalten muß, werden mir nur ausgezahlt, wenn es dem verfluchten du Gua gefällt, und, Gott weiß, es gefällt ihm ſelten genug; ich glaube, er wünſchte, der Schurke, daß der Bruder des Königs in zerriſſenen Kleidern gehen müßte.

Ja, das wäre ſo recht ein Vergnügen für ſeine Bosheit.

Und ſoll ich das dulden? Neulich begegnete er mir in der Straße Saint Antoine — glaubt Ihr, daß er mich gegrüßt hat? Er wäre einer dazu. Und ſoll ich das dulden?

Fragt Ihr mich das?

Und der König auch — als er neulich das Ohrenübel hatte — weiß ich, welcher Fluß ihm in irgend einem Kloſterhofe in das Ohr gefahren iſt? — da will er Euern Mann überreden, daß ich ihn vergiftet habe. Wäre er

geſtorben — ich wäre ein Thor, wollte ich es läugnen — mit Freuden würde ich König an ſeiner Stelle geworden, und ich glaube, ein würdigerer König als er geweſen ſein, wenigſtens wäre es nicht meine Hauptbeſchäftigung geweſen, kleine Köter einzukaufen und Kragen zu ſtärken. Aber Meuchelmörder werden — ſagt mir, wie kann er dergleichen denken?

Weil er es werden würde, vermuthlich, antwortete Margarethe kalt. Doch wer hat Euch das geſagt?

Der es aus des Königs eigenem Munde hat — Euer Mann ſelbſt, dem er mitten unter ſeinen Schmerzen — o, ihm helfen die Züchtigungen des Himmels zu keiner Erkenntniß — in der Stunde, wo er zu ſterben glaubt, den Auftrag gibt, mich zu ermorden, weil er — o der gerechte König! — ſein Reich keinem ſolchen Böſewicht wie ich hinterlaſſen könne. Ja, nur eine Handlung der Gerechtigkeit, nur

Digitized by Google

eine, wo möglich von Gott gebotene Beſtrafung war die Ermordung, die er Euerm Manne anbefahl. Den ſuchte er durch die Nachfolge zu gewinnen, die er ihm verhieß. Tödtet meinen Mörder, und meine Krone fällt auf Euch — hat er geſagt. Eine Krone, fürwahr — die iſt nicht zu theuer mit der Ehre eines Königs erkauft.

Mein Mann hat den Preis doch zu hoch gefunden, wie es ſcheint.

Ja; dagegen hat er mir den ſchändlichen Auftrag entdeckt, und wir ſind nun enger miteinander verbündet als je, und ich bitte Euch auch, meine Schweſter, ihm zu verzeihen.

Margarethe machte eine Miene, welche unwillkührlich Nein ſagte; d'Alençon jedoch ſtellte ihr ſo eindringlich vor, wie ſehr Navarra bedauere, daß er ſich je von ihr habe entfremden und ihr je Verdruß machen können, daß ſie endlich nachgab und ihm erlaubte, den verſöh-

Digitized by Google

nungsluſtigen Gemahl zu ihr zu führen. Einmal erſt ſeiner Gutmüthigkeit und Offenherzigkeit preisgegeben, konnte man dem ebenſo liebenswürdigen wie leichtſinnigen Prinzen nicht lange böſe ſein, und die Verſöhnung wurde raſch geſchloſſen — zu raſch, um eine lange Dauer zu verſprechen. Als das zu großer Zufriedenheit der beiden Prinzen geſchehen war, erfuhr die Königin, daß d'Alençon bereits am nächſten Abende entfliehen, Navarra ihm einige Tage ſpäter folgen wolle. Beide bedauerten unendlich, Margarethe nicht mit ſich nehmen zu können; tröſteten ſie und ſich jedoch mit der wiederholten Verſicherung: Der König wird nicht wagen, Euch etwas anzuhaben, wenn wir Beide unter den Waffen ſtehen. — Und wäre dem auch nicht ſo, antwortete die ſtolze Fürſtin, lieber will ich ſterben, als Euch länger in dieſer Schmach ſehen.

Der nächſte Tag verging ihr in erwartungs-

Digitized by Google

ſchwerer Beklommenheit. D'Alençon kam nicht zu ihr; es war ſo ausgemacht worden, um keinen Verdacht zu erregen. Erſt in der Dämmerung, kurz vor dem Abendeſſen, ſchlich er ſich in ihr Kabinet. Er war in einen Mantel gehüllt, den er abwarf. Erkennt Ihr dieſes Wamms? fragte er.

Margarethe erbleichte. Das Wamms, welches er trug, hatte dem unglücklichen La Mole gehört und ſie ſelbſt ihn mehr als ein Mal empfangen, da er es getragen. Das Herz ſank ihr und zugleich ihr Muth. Warum dieſe Erinnerung in dieſem Augenblicke? fragte ſie matt. Ich hätte der Stärke bedurft, um Euch von mir ſcheiden zu ſehen.

Ich habe geſchworen, ſeinen Tod zu rächen, antwortete d'Alençon, und dieſes Kleidungsſtück werde ich in der erſten Schlacht tragen, in welcher ich entweder fallen, oder mein Wort löſen werde. Das wollte ich Euch nur ſagen;

Digitized by Google

jetzt lebt wohl, meine vielgeliebte Schweſter; die Augenblicke ſind koſtbar.

Er umarmte ſie; der jungen Frau war es, als thäte es der Todte, der ſie geliebt, wie ſie ihn. Halb ohnmächtig blieb ſie zurück, während d'Alençon, den Mantel dicht bis zur Naſe umgeſchlagen, unerkannt den Louvre verließ und bis zum Thore Saint Honoré ging, wo Cimier, ſein Kammerherr, ihn mit dem Wagen einer Dame erwartete, der zu dieſem Behufe geliehen worden war. Ganz gemächlich fuhr d'Alençon aus Paris heraus; die Flucht war ſo wenig paladinartig wie möglich. Erſt eine geraume Strecke davon fand er Pferde, die ihn nach einigen Stunden zu dem Stelldichein brachten, zu welchem er eine Anzahl ſeiner Edelleute beſchieden hatte. Dieſe begleiteten ihn nach Dreux, wo Buſſy ihn empfing.

Am Hofe bemerkte man anfänglich nicht, daß Monſieur fehle. Margarethe ſaß mit dem

Digitized by Google

ruhigen Geſicht, welches ſie von ihrer Mutter gelernt hatte, an der Tafel ihres Bruders, und der König, ihr Mann, war ſo witzig und ſcheinbar auch ſo ſorglos wie immer.

Erſt gegen neun Uhr fiel es auf ein Mal dem Könige ein, die Abweſenheit ſeines Bruders zu bemerken. Wo iſt er? fragte er die Königin-Mutter. Warum hat er nicht mit uns zu Abend gegeſſen?

Ich weiß es nicht, antwortete Katharina und fragte dann ihrerſeits Margarethe: Wo iſt Euer Bruder? Sollte er krank ſein?

Ich habe ihn den ganzen Nachmittag über nicht geſehen, Madame, war die unbefangene Antwort.

Sonderbar, meinte Heinrich. Sendet auf ſein Zimmer.

Natürlich war der Herzog nicht da.

Vielleicht iſt er in der Stadt bei irgend einem Abendeſſen, ſagte der König ungewiß zu Katharina.

Digitized by Google

Vielleicht — vielmehr ganz gewiß, antwortete ſie, und doch hatte eine genauere Prüfung ſie auf dem Geſichte Margarethens bereits Alles errathen laſſen. Die junge Königin beherrſchte ſich meiſterhaft; aber ihre Meiſterin war doch Katharina.

Sendet in die Stadt, in alle Häuſer, wo er bekannt iſt, befahl der König.

Der Kammeredelmann kam mit verſtörtem Geſichte zurück. Monſieur war nirgends zu finden.

Du großer Himmel! — jetzt ging das Elend an. Der König raſte, tobte und ſchrie wie ein Beſeſſener. Man hätte glauben ſollen, das Heil Frankreichs wäre mit Monſeigneur Franz d'Alençon vom Hofe entflohen.

Die Prinzen ſollen kommen — meine Offiziere — meine Edelleute — die Kronbeamten —. Der ganze Louvre war ein Laufen, ein Schreien, ein Stürzen. Die Königin von Navarra hatte ſich mit klopfendem Herzen ent-

Digitized by Google

fernt, ehe es zum Ausbruche gekommen war. Die Königin-Mutter und die Königin Louiſe ſuchten den verzweifelnden König zu beruhigen, aber umſonſt.

Wißt Ihr, was dieſe Flucht ſagen will? ſchrie er. Aufruhr, Mord und Brand.

Es werden ſich ja noch Mittel finden laſſen, ſagte Katharina. Gott wird uns ſchützen, ſprach die fromme Louiſe.

Meine Edelleute! ſchrie der König, auf den Boden ſtampfend. Meine Vettern — meine Offiziere! Was — werden bereits meine Befehle gering geachtet?

Das Gemach füllte ſich jedoch bereits. Alles war mit aller menſchlichen Eile gekommen; der König von Navarra aus dem Zimmer der ſchönen Hexe Charlotte, wo er ganz unſchuldig geſungen hatte.

Monſieur iſt fort! ſchrie der König Jedem, der eintrat, entgegen.

Digitized by Google

Lauter verwunderte Geſichter und die Fragen, die ſo unendlich ärgern können: Wirklich? — in der That? — iſt es möglich? — iſt es denkbar?

Navarra antwortete ſogar: Unmöglich, Sire.

Unmöglich? ſchrie Heinrich. Und das ſagt Ihr — ſein Mitſchuldiger?

Ich? fragte Navarra mit einem ſolchen verblüfften Geſichte, als würde er plötzlich der Mitſchuld an dem Apfeleſſen im Paradieſe angeklagt.

Und wem anders ſollte er es geſagt haben als Euch?

Verzeihen Ew. Majeſtät, wem würde er es nicht eher geſagt haben als mir? Der ganze Hof weiß, was für Freunde wir zuletzt geweſen ſind.

Dann hat er es Eurer Frau anvertraut.

Möglich, indeſſen Ew. Majeſtät weiß, wie ich auch mit der ſtehe.

Digitized by Google

Ihr ſeid alſo ganz unſchuldig?

Ganz und gar, Sire.

Meinetwegen, aber der Verräther ſoll verfolgt werden. Ich will ihn todt oder lebendig wiederhaben. Auf und ihm nach!

Es rührte keiner der Herren ſich.

Seid Ihr taub geworden, oder haben Eure Pferde keine Beine mehr?

Im Dienſte Ew. Majeſtät ſind ſie, wie wir, bei Tag und bei Nacht gleich bereit, antwortete Souvré; aber Monſieur verfolgen, hieße Ew. Majeſtät ſchlecht dienen.

Ihr würdet der Erſte ſein, Sire, der mit uns anbände, wenn durch uns Monſieur etwas geſchehen wäre, ſprach Crillon rauh. Nein, mit dem Auftrage reite ich nicht aus.

In der That, Sire, es wäre zu voreilig, Monſieur ſo ohne Weiteres zu verfolgen, meinte nun auch Guiſe. Irgend ein Misverſtändniß hat ihn zu dieſer Entfernung be-

Digitized by Google

wogen — es wird ſich aufklären und Alles wieder gut ſein.

O, Sire, Monſieur hat viel zu viel Ehrfurcht vor der geheiligten Perſon Ew. Majeſtät und zu viel Achtung vor dem Wohl des Staates, als daß er irgend etwas gegen Euch oder gegen Frankreich unternehmen ſollte, rief Brantôme.

Kurz und gut, Heinrich fand nur einige unbedeutende Edelleute willig, den Herzog, natürlich viel zu ſpät, zu verfolgen. Du Gua entſchuldigte ſich, indem er ſagte: Alles, was er gegen Monſieur unternähme, würde ihm als perſönliche Feindſchaft ausgelegt werden. Chicot aber, Heinrich's Narr, ſagte dem Könige ganz geradezu: Du haſt gar kein Recht, deinen Bruder einholen und beſtrafen zu wollen; denn ſein einziges Unrecht beſteht darin, daß er nicht ſchon weit früher davongelaufen iſt. Und als Heinrich immer noch fortfuhr zu toben und zu

Digitized by Google

ſtampfen, bemerkte der Narr ſehr ernſthaft: Unſer Gevatter d'Alençon hat ſeinen Zweck vollkommen erreicht; andere Leute werden bemerkt, wenn ſie da ſind; aber über ihn iſt, ſo lange er auch dageweſen iſt, noch nie ſo viel Lärm gemacht worden wie jetzt, ſeit es ihm gefallen hat, davonzugehen.

Der Narr hatte Recht. Die ganze Nacht hindurch ſchlief man am Hofe nicht; es war, als wäre der Schlaf mit d'Alençon auf und davon geritten.

Am nächſten Morgen kamen die Edelleute zurück, wie ſie ausgeritten waren, und Heinrich konnte für den Augenblick nichts Anderes thun, als abwarten, was ſeinem Bruder weiter belieben werde.

D'Alençon hatte wenigſtens die Rückſicht, ihn nicht lange warten zu laſſen, ſondern erließ zwei Tage nach ſeiner Entweichung von Dreux aus ein Manifeſt, in welchem er ſeine

Digitized by Google

Beſchwerden und ſeine Forderungen auseinanderſetzte. Dieſe beſtanden hauptſächlich in der Berufung der Reichsſtände und eines Conciliums zur Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten. Heinrich war wenig zur Gewährung geneigt; er hätte den Flüchtling lieber wiedergehabt. Nevers, dem Könige als König mit der ſtrengſten Loyalität ergeben, forderte Montpenſier auf, mit ſeinen Truppen zu ihm zu ſtoßen; dann wollten ſie vereint dem Herzoge den Uebergang über die Loire nach Berry und ſomit ſeine Vereinigung mit Condé und dem Prinzen Caſimir, welche Reiterei aus Deutſchland gegen die Champagne führten, unmöglich machen. Aber Montpenſier weigerte ſich und ſchlug auch ebenſo kurz die Stelle eines Generallieutenants aus, welche Heinrich ihm anbieten ließ. Er hatte ſeine Demüthigung zu Rheims noch nicht vergeſſen, und ergriff förmlich heißhungrig die Gelegenheit, Nein zum

Digitized by Google

Könige zu ſagen und dieſes Nein noch mit der unlieblichſten Aufrichtigkeit zu begleiten. Er erklärte nämlich geradezu, er werde nicht gegen den Sohn und den Bruder ſeiner Könige ziehen, der ganz Recht gehabt habe, ſo zu handeln. Monſieur habe allen Grund, ſich zu beklagen, und ſeine Forderungen zu erfüllen und ihn ſo zufrieden zu ſtellen, ſei nicht nur das Einfachſte, ſondern auch das Gerechteſte.

Nevers hätte nun allein verſucht, d'Alençon den Uebergang über die Loire ſtreitig zu machen, doch ein eigenhändiger Befehl Katharinens, den ein Courier ihm überbrachte, hielt ihn vom weitern Vorrücken ab, und d'Alençon marſchirte ungehindert nach Berry, wo zuerſt La Noue, dann Turenne und Ventadour zu ihm ſtießen.

Unterdeſſen drang Thoré mit viertauſend Reitern, der Vorhut des deutſchen Heeres, in Champagne ein. Katharina ließ ihm ſagen:

rücke er noch weiter vor, ſo werde ſie ihm die Häupter der Marſchälle entgegenſchicken — er antwortete: erfülle ſie ihre Drohungen, ſo werde in ganz Frankreich keine Stelle bleiben, wo er nicht Spuren ſeiner Rache hinterlaſſen werde.

Guiſe jedoch, der Gouverneur von Champagne, gedachte nicht, den jungen Helden ſo frei durchzulaſſen. Mit dreimal überlegener Macht griffen er und Mayenne zwiſchen Damery und Dormans den jüngſten der Montmorency an, und Thoré wich dem Kampfe nicht aus. Ich wollte lieber, ſagte er ſpäter zu ſeinem Bruder Franz, daß man meine Niederlage der Tapferkeit meiner Feinde als meiner Feigheit zuſchreiben ſollte. Eine Niederlage erlitt er — das war unvermeidlich, indeſſen gelang es ihm doch, mit tauſend Pferden nach Nogent zu entkommen und von dort aus in Vatan zu d'Alençon's Heer zu ſtoßen. Guiſe empfing an

Digitized by Google

dieſem Tage durch einen Büchſenſchuß die Wunde in die Wange, welcher er fortan den Beinamen „der Benarbte“ verdankte.

Dafür nahmen Condé und Caſimir in Champagne und Burgund mehrere Städte weg. Heinrich fing nun an, in ernſtliche Unruhe zu gerathen — die Marſchälle wurden befreit und Katharina reiſte mit ihnen nach Champigny in Poitou, einem Landhauſe Montpenſier's, um wenigſtens einen augenblicklichen Waffenſtillſtand zu ſchließen. D'Alençon war, von Montpenſier endlich dazu bewogen, ebenfalls hingekommen und empfing nun ſeine Mutter zum erſten Male als ein Prinz, der von ſich reden gemacht.

Katharina empfand die ſelbſtſtändige Stellung, die er, Dank den tapfern Proteſtantenhäuptlingen, jetzt einnahm, ſehr ſtark in der Art des Empfanges. D'Alençon geberdete ſich nicht anders, als ſei er ein ſiegreicher Feldherr

Digitized by Google

und ſie eine demüthige Geſandtin, und Katharina verglich ihn in einer vertraulichen Bemerkung gegen Coſſé mit einem jungen Manne, der noch ganz ungewohnt des Weines zum erſten Male eine volle Flaſche getrunken habe.

Coſſé, der trockene Humoriſt, erwiederte tröſtend: Laßt das gut ſein, Madame; an Nichts gewöhnt man ſich ſo leicht wie an Weintrinken und Herrſchen.

Das will ich von d'Alençon nicht hoffen, ſprach Katharina. Was würde denn da aus dem armen Frankreich?

Was immer daraus geworden iſt, ſobald Ihr den Kochlöffel in die Hand genommen habt, brummte Coſſé vor ſich hin, als ſie ſich entfernt hatte, einölliſches Rührei — ein Ragout für die Tafel Satans — ein Hexenſabbath. Ei, wer dich nicht kennte! Deine Friedensſchlüſſe ſind ſo gut wie ebenſo viele künftige Kriege. Wenn hier zu Champigny

die Ruhe des Reiches berathen wird, ſo will ich nicht hundert oder tauſend Jahre in der Baſtille geſeſſen haben.

Er humpelte — denn er hatte das Podagra — auf Montmorency zu, der mit ganz erhelltem Geſichte Jagdgeräthſchaften und Jagdhunde muſterte.

Unglücksbruder —

Morgen jage ich, mein Freund! rief Montmorency.

Schön. Ich wollte Euch nur ſagen —

Einen Hirſch —

Gut, aber —

Einen Sechzigender, wie Montpenſier mir verſprochen hat.

Ei, meinetwegen einen Siebenzigender. Hört mich doch nur einen Augenblick!

Montmorency drückte mit ſtrahlenden Blicken die Hände ſeines Leidensgefährten. Denkt Euch, nach mehr als einem Jahre wieder jagen kön=

Digitized by Google

nen! rief er mit der Lebhaftigkeit eines Jünglings, und von allen Forſtbedienten Champigny's begleitet, eilte er nach den Marſtällen, um ſich einen paſſenden Renner auszuſuchen.

Coſſé ſah ihm grämlich nach. Der iſt denn richtig auch ein Narr geworden, brummte er; ich dachte, meine Beine machten mir allein dieſe Schmeichelei. Indeſſen wenn man hundert Jahre in der Baſtille gegähnt hat, ſo mag der Teufel bei der Befreiung kein Narr werden. Ach, Monſeigneur, wandte er ſich zu d'Alençon, der eben mit Buſſy und Thoré herbeikam und den Märtyrer ſeiner Sache warm begrüßte, ach, Monſeigneur, wäret Ihr doch früher auf den Einfall gekommen, den Hof ſitzen zu laſſen!

Warum, mein theurer Marſchall? fragte d'Alençon.

Weil wir da ebenſo viel früher herausgekommen wären. Glaubt Ihr, es ſei angenehm, in der Baſtille zu ſitzen?

Digitized by Google

Nein, wahrlich nicht, mein theurer Marſchall. Auch könnt Ihr Euch nicht vorſtellen, was ich Alles darum gegeben hätte, um Euch früher zu befreien.

Ein altes Wamms, oder einen magern Kapaun?

Ihr ſpottet über mich, weil ich ſo lange ohne Macht geweſen, etwas für Euch zu thun. Aber ſehet Ihr nicht, daß Ihr jetzt gleich frei geworden ſeid, wo ich nur eine Forderung zu ſtellen hatte? Glaubt mir, hätte man Euch nicht freigelaſſen — nie hätte ich in Unterhandlungen gewilligt.

Ich weiß — ich weiß, ſagte Coſſé. Ihr habt brav gehandelt; aber dafür wird auch das Zutrauen aller wackern Herzen Euch belohnen. Und glaubt mir nur, wir hatten es verdient, daß man ſich endlich unſerer erbarmte.

Ja, wahrlich! rief Thoré. Ihr ſeid die Heiligen unſerer Partei geworden.

Digitized by Google

Wir ſind alleſammt Sünder, ſprach Coſſé launig, indeſſen ſtehen viele Heilige im Kalender, die nicht beſſer waren, als wir ſind. Und Geduld haben wir wirklich wie Heilige gehabt. Einen Tag wie den andern Tag eingeſperrt und eingeſperrt, eingeſperrt und eingeſperrt — ei, man kriegt's ſatt. Den Sonnenſchein in Portionen zugemeſſen bekommen — den Wein trinken müſſen, wie man ihn gerade gezapft erhält — immer in der angenehmen Erwartung leben, daß man nächſtens erdroſſelt, oder geköpft werden wird — und dabei von ſeinen Mauern herunter die ganze übrige Welt auf den Beinen ſehen, frei, zu wandern, wohin es ihr gefällt — ei, das iſt ein Hundeleben.

Ihr mögt mich recht beneidet haben, als ich damals auszog — Ihr waret da auch gerade draußen, ſprach Buſſy.

Darauf kann ich mein Ehrenwort geben. Ich hätte Euch mit wahrer Bereitwilligkeit

meinen Spaziergang oben abgetreten und dafür Euer Pferd beſtiegen.

Ich glaube es Euch und nehme es Euch durchaus nicht übel.

Ihr wäret ja ein Heide und kein Chriſt, wenn Ihr dieſes mein Verlangen nicht ganz natürlich fändet.

Ich danke als guter Chriſt Gott und den Heiligen, daß ich das Vergnügen habe, Euch hier im Parke von Champigny frei vor mir zu ſehen.

Danke, edler Buſſy. Die Welt hat Recht, wenn ſie Euch einen ebenſo tapfern wie höflichen Ritter nennt.

Glaubt Ihr denn, daß Ihr öfter in ernſtlicher Gefahr geweſen? fragte Thoré jetzt.

Hm, Gefahr iſt immer, wo hier Gefangenſchaft und da Gewalt iſt. Indeſſen ernſtlich beſchloſſen war unſer Tod nur ein Mal — als Euer Bruder d'Amville ſo krank war,

Digitized by Google

daß an den Hof die gewiſſe Nachricht ſeines Todes kam.

Erzählt uns das! rief d'Alençon. Ich habe damals allerdings am Hofe gelebt, aber nie irgend eine wichtige Angelegenheit genau erfahren. Wer hat es Euch denn erzählt?

Crillon — der brave, eiſenrauhe und eiſenfeſte Crillon. Ahnen that es uns gleich, daß etwas wider uns im Werke ſei, als wir hörten, d'Amville ſei todt. Montmorency wurden auf Befehl der Königin-Mutter ſogleich ſeine vornehmſten Offiziere genommen, und wir Beide enger eingeſchloſſen. Daher ſagte auch Montmorency zu einem unſerer Wächter: Sagt der Königin, ich wiſſe ſehr wohl, was ſie mit mir vorhabe; es braucht nicht ſo vieler Umſtände — man ſchicke mir nur den Apotheker von Monſieur dem Kanzler — ich werde nehmen, was er mir vorſchreiben wird.

Dieſes Wort ward allgemein am Hofe wie-

Digitized by Google

derholt, unterbrach d'Alençon den Marſchall, und man bewunderte die Kühnheit, die daraus ſprach. — Der Apotheker von Monſieur dem Kanzler, ſagte Buſſy — ja, von dem etwas zu ſchlucken kann Jeder ſich hüten, dem ſein Leben noch lieb iſt.

Nun, wir erwarteten alle Tage in unſerer Suppe eine Doſis zu ſchlucken, die uns nicht nur von allen gegenwärtigen, ſondern auch von allen künftigen Krankheiten befreien ſollte, fuhr Coſſé trocken launig fort. Indeſſen war uns eine andere Art zugedacht. Der König hatte gleich nach der Nachricht von d'Amville's Tode die Königin-Mutter, Birague, Chiverny und Matignon zu einem Rathe verſammelt, deſſen Rathſchläge Ihr Euch denken könnt. Demzufolge ward Miron zu uns geſchickt und mußte dann bei ſeiner Rückkehr von ſeinem Beſuche mit ernſthafter Miene von ſich geben: von dem Mangel an Bewegung ſei unſer

Digitized by Google

Blut ſo dick geworden, daß es uns nächſtens erſticken werde. Monſieur Miron erfüllte dieſen Auftrag meiſterhaft; er ſoll ſo weiſe bei ſeinem Ausſpruche ausgeſehen haben, als wäre er Avicenna, oder wie der Doctor heißt, der immer als allerklügſter angeführt wird.

Avicenna, ganz recht, erwiederte Buſſy. Monſieur Miron aber iſt, obwol Leibarzt Ihrer Majeſtäten, meiner Meinung nach rechtes Geſchwiſterkind mit dem Apotheker von Monſieur dem Kanzler.

Will ſagen, einer der größten Schurken, die bisher noch den Galgen betrogen haben? Ganz nach meiner Meinung, edler Buſſy: indeſſen verſucht es ein Mal und ſchlagt dem würdigen Doctor vor, ſich aus Selbſterkenntniß freiwillig dem Galgen darzubieten — und Ihr ſollt ſehen, was für ein Geſicht er Euch machen wird. Der griechiſche Weiſe, der als erſte Lehre aufſtellte: Menſch, lerne dich ſelbſt ken-

Digitized by Google

nen — war weiſer, als heute mancher Kardinal iſt — Nichts iſt ſchwerer, als ſich ſelbſt gehörig zu würdigen. Genug, der vortreffliche Miron brachte auf unſere Koſten ſeine Lüge in Umlauf; denn eine Lüge war es — weder ich, noch Montmorency hatte dickes Blut. Aber der König wollte, man ſollte glauben, wir wären am Schlagfluſſe geſtorben — er ließ Souvré kommen, der ſchon vorher mit trauriger Miene die Freude angeſehen, die der König bei der Nachricht von d'Amville's Tod unverholen geäußert hatte. Der König hatte ihn gefragt: Woher kommt Eure Traurigkeit? und Souvré geantwortet: Von Eurer Freude. Jetzt ſprach der König zu ihm: Souvré, man räth mir, die Marſchälle tödten zu laſſen; geht daher ſogleich zu du Gua und ſagt ihm, er ſoll Euch vier ſeiner entſchloſſenſten Soldaten geben, und die laſſet mit zwei gutgedrehten Tüchern ſie ſo geſchickt erdroſſeln, daß es ſcheint, ſie ſeien auf

eine natürliche Art geſtorben. — Sire, fragte Souvré, iſt das Euer Beſchluß? — Ja, es iſt der Rath, den man mir gibt; findet Ihr ihn nicht gut? — Sire, antwortete Souvré, da Ew. Majeſtät mir die Ehre anthut, mich zu fragen, ſo bitte ich Euch demüthig, daran zu denken, daß Alle, die Euch dieſen Rath ertheilt, erbitterte Feinde der Marſchälle ſind. Ihr wollt den Mord für einen natürlichen Tod ausgeben — Gott wird ihn doch ſehen, Sire, und die ganze Stadt ihn trotz alles Truges erfahren. Ihr habt mir in dem Falle, daß Monſieur von Montmorency ſterbe, die Hauptmannſchaft von Vincennes zugeſagt — ich möchte jedoch lieber noch die Hälfte meines Vermögens dazu hingeben, als einen ſolchen Makel auf Euerm Namen wiſſen. Glaubt Ihr, daß ſie es verdienen, ſo laſſet ihnen nach den Formen der Geſetze den Proceß machen, und dann der Gerechtigkeit freien Lauf; dann werdet Ihr

vor jeder Anklage geſichert ſein. Darum ſpreche ich auch nur — nicht aus Vorliebe für die beiden Herren, mit denen ich nie verkehrt habe. Alſo ſprach Souvré — der König fing nochmals mit der Ueberlegung an, und in einigen Tagen kam die Nachricht, daß d'Amville in der Geneſung ſei, und wir waren gerettet.

Wenn ich doch dem braven Souvré ein Mal die Hand drücken könnte! rief Thoré mit der Begeiſterung der Jugend.

Ja, Souvré und Crillon ſind ächte Ehrenmänner, bekräftigte Buſſy. Beide wären würdig geweſen, Bayard's Waffenbrüder zu ſein.

Aber wie iſt es möglich, daß der König mit ſolchen Dienern in eine ſo unwürdige Weichlichkeit verſinken kann? fragte der junge Montmorency. Oder iſt's du Gua, der ihn dazu verführt?

Nein, erwiederte Buſſy. Du Gua iſt ein Verläumder und ein Meuchelmörder und hat

Digitized by Google

ſich auch noch nicht ausgezeichnet; aber ich müßte lügen, wenn ich ſagte, ich glaubte das. Im Gegentheile — ich glaube, hätte es von ihm abgehangen, ſo wäre nicht die Königin-Mutter, ſondern der König ſelbſt uns entgegengekommen, und zwar nicht mit Friedensvorſchlägen, ſondern mit einer Armee.

Coſſé nickte mit dem Kopfe. Ihr kennt den Mann. Das hat er mehr als ein Mal laut in meiner und Anderer Gegenwart geſagt.

Was? fragte der alte Montpenſier, der unterdeſſen herbeigekommen war.

Man wiederholte ihm das Geſagte. Mürriſch ſagte er: Wer Schuld an all dem Elend iſt, wollt Ihr wiſſen? Ich will es Euch ſagen: das Weiberregiment.

Meint Ihr? fragte Coſſé.

Ei freilich. Wo eine Frau ihre Finger einſteckt, da gehen die Angelegenheiten immer der Quer.

Digitized by Google

So? Nun, Ihr könnt das wiſſen, denn Ihr ſprecht aus Erfahrung, meinte der heilloſe Marſchall. Man ſagt, Madame die Herzogin ſoll in Euerm Hauſe trotz einem Generallieutenant commandiren.

Montpenſier wollte auffahren, doch ein herzliches Gelächter Coſſé's ließ ihn nicht dazu kommen. Verſteht und verzeiht doch einen Scherz, Monſieur, ſagte der launige Mann; weiß Gott, es thut einem Noth, einen Scherz zu machen nach einem Jahr in der Baſtille — ein Wunder, daß man noch einen machen kann. Aber nun ernſthaft geſprochen — Ihr habt ganz Recht mit den Frauen — man hat mit ihnen nichts als Aerger. Ich habe das noch von meiner erſten Frau her in genügendem Andenken. Ihr erinnert Euch ihrer noch; aber Monſieur und dieſe jungen Männer können nicht von ihr wiſſen. Hört denn: die Frau war nie in guter Geſellſchaft geweſen und noch

Digitized by Google

dazu von Natur ungeſchickt. Da ich jedoch Oberintendant der Finanzen war, mußte ich ſie an den Hof kommen laſſen — zu meinem großen Leidweſen allerdings, aber was half's — ſie ſtellte nun doch einmal eine Perſonnage vor, oder ſollte ſie doch vorſtellen. Kurz, ſie kommt und macht der Königin die Reverenz. Da denkt Euch, was ſie thut! — Sie dankt der Königin unterthänigſt für die Intendantur der Finanzen und ſetzt ganz tölpiſch hinzu: Denn, meiner Treu, Madame, ohne die waren wir fertig — wir hatten hunderttauſend Thaler Schulden. Jetzt, Gott ſei Dank, haben wir nicht nur die bezahlt, ſondern auch noch ebenſo viel erworben, wovon wir uns irgend ein ſchönes Gut kaufen können. Nun, die Königin lachte wie raſend und Alles mit ihr — ich aber lachte nicht — ich ſagte meiner verwünſchten Frau ins Ohr: Frau Närrin, Ihr werdet von hier abziehen und nie wiederkommen. Das

geſchah denn auch, ich aber gab mir feierlich einen Namen — Ihr wißt, ich hatte immer einen: in meiner Jugend hieß ich „der kleine Coſſé“ — jetzt heiße ich „der Marſchall von den Flaſchen“ — damals aber ſeit jener unglücklichen Stunde nannte ich mich, ſo lange meine erſte Frau lebte, „Coſſé mit der dummen Frau.“

Die jungen Männer lachten ſehr; überhaupt wurde die Unterhandlung durch Coſſé's Laune außerordentlich heiter gemacht, darum aber doch nicht minder ernſtlich betrieben. D'Alençon beharrte feſt auf ſeinen Forderungen, und Katharina konnte dem Könige keine andere Nachricht bringen.

Wie alle tyranniſche Gemüther brannte dieſer vor Ungeduld, den Zorn, in welchen ſein Bruder, die proteſtantiſchen Prinzen und der Herzog von Montpenſier ihn verſetzten, da er unglücklicher Weiſe keinen von dieſen Herren

Digitized by Google

allen faſſen konnte, wenigſtens an irgend einem Gegenſtande auszulaſſen. Und wie denn immer ein gefälliger Geiſt bereit iſt, um einem ſündhaften Gelüſte mit böſen Gedanken auszuhelfen, ſo fiel es ihm auch bald genug ein, daß er ſich an ſeiner Schweſter, welche noch immer die unverantwortliche Dreiſtigkeit hatte, ihren Bruder d'Alençon zu lieben, für den Augenblick nicht beſſer rächen könne, als wenn er die unglückliche Torigny abermals zu ſeinem Opfer erwählte.

Demzufolge ſandte er unverzüglich nach dem Landhauſe des Herrn von Chaſtelas, des Vetters, bei dem Mademoiſelle von Torigny ſich aufhielt, Soldaten ab, mit dem Befehl, das Fräulein zu ihm zu bringen. Mademoiſelle von Torigny behauptete ſpäter: das ſei nur ein Vorwand geweſen — eigentlich habe man ſie ertränken wollen — indeſſen das wäre doch etwas gar zu großherrlich geweſen. Man kann

Digitized by Google

annehmen, der König würde ſie mit Fragen gequält, mit Drohungen erſchreckt und dann vielleicht ins Gefängniß geſchickt haben; aber was das Ertränken anbetrifft, ſo hat das gewiß rein in der erſchrockenen Einbildung des Fräuleins ſtattfinden ſollen.

Grund jedoch zum Schrecken und ſelbſt zu thörichten Einbildungen war genug vorhanden. Die Soldaten wollten die Gewaltigen ſpielen und ſperrten während der Zeit, daß ihre Pferde fraßen, das arme Fräulein gebunden in ein Zimmer ein. Der Vetter, in Todesangſt gerathen, wagte nichts Entſcheidendes für ſeine Muhme zu thun. Doch hoffte er auf irgend eine wunderbare Einmiſchung der Vorſehung und ſuchte durch Aufopferung ſeines beſten Weines wenigſtens Zeit zu gewinnen. Denn er dachte: in einer Viertelſtunde kann viel geſchehen. Und ſiehe da, der Mann hatte richtig gerechnet und gehofft. Einige ſeiner Diener hatten bei den

Rohheiten der SGldaten dermaßen allen Muth und alle Beſinnung verloren, daß ſie Hals über Kopf aufs Gerathewohl davonliefen. Einer von dieſen Haſen nun gerieth mit ſeiner Jammergeſchichte mitten unter eine Schaar Bauern und erbaute die eben mit Schreien und Händeringen, als La Ferté und d'Avantigny, Beide Kammerherren d'Alençon's, auf ihrem Wege zu dieſem vorüberkamen. Aufmerkſam gemacht durch das Handthieren und Gebahren des klagenden Dieners, ritten ſie heran, erkundigten ſich und vernahmen die ganze Begebenheit. Augenblicklich beſchloſſen beide Herren, große Verehrer der Königin von Navarra, dieſer einen Beweis ihrer Ergebenheit zu geben, indem ſie Mademoiſelle von Torigny befreiten. Geführt von dem Diener, der ſo zur rechten Zeit entlaufen war, ſprengten ſie gerade noch früh genug in den Hof des Landhauſes, um zu ſehen, wie das weinende Fräulein eben auf

Digitized by Google

ein Pferd gehoben wurde. Haltet ein, Henker! riefen nun Beide; geſchieht ihr Uebles, ſeid ihr des Todes! Es geſchah ihr natürlich kein weiteres Uebel mehr; die Soldaten riſſen aus; ſie war befreit. Aber ſie hatte keine Luſt, länger in der Nachbarſchaft des Hofes zu bleiben, und ſo zog ſie, geleitet von ihrem Vetter und ihren Befreiern, mit zu Monſieur, an deſſen kriegeriſchem Hoflager ſie als Margarethens Liebling mit großer Freude empfangen und die ganze Zeit ihres Aufenthaltes über, bis zum Frieden, mit ſolcher Achtung behandelt wurde, als ehre man in ihr die ſchöne Königin.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Dieſer neue Beweis von der feindſeligen Geſinnung des Königs diente nicht dazu, die Königin von Navarra mit ihrem Looſe am Hofe auszuſöhnen; ihre Stimmung wurde vielmehr düſterer und düſterer. Madame von Sauve erlaubte ſich eines Tages, ihr Vorſtellungen darüber zu machen. Es iſt nicht gut, daß Ihr Euch Euerm Trübſinne ſo unverholen überlaßt, ſagte Charlotte.

Margarethe fühlte ſich ſeit einiger Zeit ſo verarmt an Freundſchaft und Theilnahme, daß ſie dieſen Rathſchlag nicht, wie ſie wol ſonſt

Digitized by Google

gethan haben würde, mit beleidigter Majeſtät zurückwies; ſie antwortete nur: Wie kann ich heiter ſein, da mir Alle, die ich liebte und die mich liebten, genommen worden ſind?

Dennoch bitte ich Euch, thut Euch Gewalt an und ſcheint fröhlich, wenn Ihr es auch vernünftiger Weiſe nicht ſein könnt, rief Charlotte. Warum wollt Ihr der Bosheit neuen Spielraum geben?

Was kann ſelbſt die Bosheit meiner Feinde in meiner Traurigkeit Anſtößiges finden?

Ich bitte Ew. Majeſtät, mich nicht zu fragen, ſondern mir dieſes Mal auf mein ehrliches Geſicht hin Glauben zu ſchenken und meine Bitte zu erfüllen.

Aber wer kann denn etwas darüber geſagt haben?

Aus weſſen Mund kommt denn alle Bosheit, die den Hof befleckt?

Wieder du Eva?

Digitized by Google

Wieder und immer. Wer kann denn ſo lügen und verläumden wie er? Ich bin jetzt auch mit ihm bis auf den Tod erzürnt, und Ihr, Madame, müßt Euch noch mehr als jede andere Dame vor ihm in Acht nehmen, denn gegen Euch kennt ſeine Läſterung keine Grenzen.

Laſſet mich erfahren, was er geſagt.

Warum Euch durch dieſe Schändlichkeit empören, Madame?

Weil ich es will — weil ich Alles wiſſen will. Laſſet hören! Sagt er, daß Buſſy mein Liebhaber geweſen?

Das iſt ſchon etwas Altes.

Daß ich wieder einen habe?

Das wäre Nichts; warum ſolltet Ihr keinen Liebhaber haben?

Aber was kann es denn ſein, im Namen der Lüge? rief Margarethe heftig. Sagt er, daß ich Torigny auf unerlaubte Art geliebt?

Digitized by Google

Es iſt noch ſchlimmer, antwortete Madame von Sauve, ohne die Königin anzuſehen.

Jetzt befehle ich Euch, mir es zu ſagen, ſprach dieſe mit fliegender Stimme.

Er ſagt, erwiederte Charlotte ganz gedämpft, daß Eure Melancholie ganz natürlich ſei, indem Ihr in ſo kurzer Zeit nicht nur in dem Günſtlinge Eures Bruders, ſondern auch in Euerm Bruder ſelbſt einen Liebhaber verloren hättet.

Die ſonſt ſo leichtſinnige Frau hatte dieſes Mal nur mit beklommenem Herzen geſprochen, und als nach einigen Minuten Margarethe das Schweigen, in welchem ſie die ſchreckliche Verläumdung angehört, immer noch behauptete, begann Charlotte wirklich zu zittern.

Endlich rief ſie ganz in Angſt: Madame, ich bitte Euch, verzeiht mir!

Ihr habt mir die Wahrheit geſagt? fragte nun Margarethe langſam mit einer hohlen, heiſern Stimme.

Digitized by Google

Charlotte ſchauderte faſt vor dieſem Tone; doch antwortete ſie ohne Zaudern: Das kann ich auf meine Seligkeit. Du Gua hat Wort für Wort ſo zu mir ſelbſt geſprochen, und ich habe ihn dafür geradeheraus einen nichtswürdigen Lügner genannt.

Dann danke ich Euch, ſagte Margarethe.

Madame von Sauve wagte jetzt einen flüchtigen Blick in das Antlitz der Königin, welche ſich langſam entfernte. Margarethe war marmorbleich, aber ſonſt erſchienen ihre Züge nicht verändert.

Dieſes Geſpräch hatte im Zimmer Katharinens am Nachmittage ſtattgefunden. Am Abend war Ball beim Könige. Margarethe ſtrahlte von Pracht und Schönheit.

Charlotte triumphirte. Brav, Madame, raunte ſie der jungen Königin zu; ſo ſiegt Ihr am beſten über den Verläumder.

Feiert Ihr Eure Auferſtehung, meine Schweſter? fragte der König.

Digitized by Google

Warum? fragte ſie mit einem blitzenden Lächeln. Habt Ihr mich für todt gehalten? Ihr habt Euch geirrt; denn Ihr ſeht, ich lebe.

Das ſehe ich und ſehe es mit Vergnügen. Doch geſteht, für ſcheintodt wenigſtens konnte man Euch in der letzten Zeit halten. War Euch wol ein Wort der Freundlichkeit zu entlocken — ein Lächeln abzugewinnen? Heute dagegen erſcheint Ihr ganz verklärt von Lächeln, und darum kann man wol fragen, woher kommt das?

Ich habe mir es überlegt, daß es thöricht ſei, traurig zu ſein, wenn man ſo ſchön ſein kann, antwortete ſie. Das iſt Alles.

Es war heute wieder ein Mal ein wahres Feſt. Der weichliche, abgeſpannte Hof hatte wieder ein Mal einen Anfall von Enthuſiasmus; man ſah Herzen ſchlagen und Blicke flammen; die ſchläfrigen Hofleute ſahen ganz anders aus als gewöhnlich — wie Männer und wie Ritter.

Digitized by Google

Margarethe nahm alle Huldigungen mit der Hoheit einer Königin und der Anmuth einer Frau an. Aber ihr Auge ſchweifte immer wieder zu einem Manne hin, und das war du Gua.

Es konnte das nicht unbemerkt bleiben, da ſie der Brennpunkt aller Blicke war. Man verlor ſich in Möglichkeiten, um dieſes Aufſuchen zu erklären; es blieb jedoch ein Räthſel. Du Gua allein ließ ſich mit hochmüthiger Gleichgültigkeit anſehen. Als Heinrich ihn beim Auskleiden um den Grund davon befragte, antwortete er geringſchätzig lachend: Weiß ich es? Vielleicht hat ſie jetzt ihre Phantaſie auf mich geworfen.

Dann wäreſt du ein Hexenmeiſter, du Gua, ſagte Heinrich ernſthaft.

Es würde mich ſehr langweilen, meinte der Günſtling.

Du ließeſt ſie wol ſchmachten? fragte der König mit einer Miſchung von Verdruß und Ironie.

Digitized by Google

Nein; dazu hätte ich zu viel Ehrfurcht vor dem königlichen Blute.

Ah, du biſt ſehr gütig.

Die Königin von Navarra hatte ihre Mutter auf deren Zimmer begleitet. Dort bat ſie dieſelbe um ein geheimes Geſpräch.

Was könnt Ihr mir zu ſagen haben? fragte Katharina, nachdem ſie ihre Kammerfrauen hinausgeſchickt hatte, lebhaft und neugierig. Dem Ausſehen nach, welches Ihr dieſen Abend hattet, kann es nur etwas Gutes ſein.

Mein Ausſehen war nur eine Maske, Madame, unter welcher ich alle Qualen der Wuth und der Rachſucht verbarg, antwortete Margarethe, und ihr Antlitz wurde plötzlich ebenſo erſchreckend dunkel, wie es kaum ſonnig und entzückend geweſen war. Wiſſet Ihr, was du Gua abermals zu meiner Schmach erſonnen hat? Er ſagt, daß mein Bruder mein Liebhaber ſei.

Digitized by Google

Er iſt toll, ſprach Katharina, und auch ihre Augen ſprühten Funken.

Nein, er iſt ein Hund, und er darf nicht länger leben, ſprach Margarethe kurz.

Katharina hatte ſich geſetzt und ein Bein über das andere gekreuzt. In dieſer etwas männlichen Stellung ſagte ſie überlegt und gedämpft: Als Euer Großvater noch lebte, ſagte La Châtaigneraie von Jarnac, daß dieſer mit ſeiner Stiefmutter lebe, welche ihm das Geld zu ſeinen Ausgaben ſchenke. Jarnac wollte damals gleich den Kampf; aber der König gab die Erlaubniß nicht dazu. Erſt als Euer Vater zur Regierung kam, wurde er ihnen geſtattet, und da rächte Jarnac mit einem Schlage die angegriffene Ehre ſeines alten Vaters und ſeiner Stiefmutter. Blut iſt die beſte Heilung der verletzten Ehre.

Aber wozu hilft mir es, daß damals eine ſolche Rache erlaubt wurde? fragte Margarethe.

15**

Digitized by Google

Ich habe weder einen Kämpfer, noch würde ihm der Kampf geſtattet werden.

Ihr habt keinen Kämpfer; aber darum könnt Ihr doch einen Rächer finden.

Ihr meint, wenn man nicht fordern laſſen darf, ſo läßt man morden? fragte Margarethe mit einem Blick, welcher deutlich ſagte, ſie habe das von ihrer Mutter erwartet.

Auch ſagte Katharina: Ihr wolltet mich fragen, wem Ihr den Auftrag geben ſolltet?

Ja, antwortete die Königin von Navarra und heftete ihre Augen in entſchloſſener Erwartung auf das unbewegte Antlitz ihrer Mutter.

Gott begünſtigt Eure Rache, fuhr Katharina kaltblütig fort; der Baron von Viteaux iſt im Auguſtinerkloſter verborgen.

Der d'Alegre tödtete?

Derſelbe. Ich ſehe, Ihr habt von ihm gehört.

Nichts weiter als das, und daß der König ihm auch jetzt noch nicht verziehen habe.

Digitized by Google

Und zwar auf du Gua's Anſtiften, der d'Alegre's Freund war. Der Baron hat ihm dafür Rache geſchworen — er iſt einer der beſten Degen, die es gibt. Du Gua aber zieht ſich alle Nacht in das Zimmer ſeiner Schönen zurück, wie Ihr ſo gut wißt wie ich — dort iſt er allein —

Katharina ſchwieg. Margarethe ſagte langſam: Ich werde den Baron aufſuchen; gute Nacht, Madame.

Am nächſten Morgen, als ihr Anbeter Brantôme ſeine Entzückungen über ihre geſtrige Herrlichkeit zu ihren Füßen zu legen kam, fragte ſie ihn im Laufe des Geſpräches nachläſſig: ob er nicht mit dem Baron von Viteaux befreundet ſei.

Allerdings, antwortete Brantôme wichtig; er iſt einer meiner genaueſten Freunde.

Er ſoll ein tapferer Mann ſein.

O, tapfer wie Roland, aber auch ebenſo raſend, wenn er gereizt wird.

Digitized by Google

Ich erinnere mich — er tödtete den Baron von Millaud.

Das iſt nicht der einzige, den er getödtet hat, Madame. Ich könnte Euch davon erzählen.

Ja? Thut es denn, ſagte Margarethe mit ſchwellendem Herzen, ſcheinbar aber ganz gleichgültig.

Der Baron von Soupez zu Toulouſe war der erſte. Ein tapferer und wackerer junger Mann, aber ein wenig zu übermüthig, beſonders gegen Viteaux. Ich hatte ihn oft gewarnt, ſchon auf unſerer Reiſe nach Malta, wo ich ihn kennen lernte. Aber er änderte ſich nicht und warf eines Abends Viteaux auf einige raſche Worte hin einen Leuchter an den Kopf. Viteaux wollte gleich über ihn herfallen, aber Soupez hatte mehr Anhang unter den Anweſenden, und Viteaux wurde gezwungen, das Haus zu verlaſſen. Dafür lauerte er vor dem Hauſe, bis auch Soupez herauskam, und da

Digitized by Google

ſtreckte er den armen jungen Mann mit dem erſten Stoße todt auf das Pflaſter nieder. Ehe man noch bei dem entſtandenen Tumult zur Beſinnung kommen konnte, war er fort; und aus der Stadt, wo er wegen Soupez' mächtiger Verwandten nicht bleiben konnte, entkam er in Frauenkleidern und flüchtete ſich geraden Weges zu Monſieur von Duras, der als ein höflicher Herr ihm Kleider und Pferde gab, damit er zu mir gelangen könnte. Ich meinerſeits beherbergte ihn vierzehn Tage lang und verſorgte ihn dann weiter, ſo daß er nach Paris gehen konnte.

Und dann?

Nun, da war Gounellieu, den der König Karl, Euer Bruder, ſo liebte. Der hatte den jüngſten Bruder des Barons, den Pagen Monſieurs, Eures Bruders, getödtet, und, wie man ſagt, auf verrätheriſche Art. Erinnert Ihr Euch denn nicht mehr?

Digitized by Google

Nein; Ihr wißt, ich war damals noch wenig mit meinem Bruder vertraut und bekümmerte mich nicht um ſeinen Haushalt. Sie hätte hinzuſetzen können: Ich hatte zu viel mit mir ſelbſt zu thun.

Gut denn, Gounellieu verließ eines Tages Blois mit vier Poſtpferden, um nach Picardie auf ſeine Güter zu reiſen. Viteaux, davon unterrichtet, folgt ihm mit dem jungen Boucicaux, erreicht ihn bei Saint Denis und ſchießt ihn ohne Weiteres nieder. Dann floh er nach Italien, und kam erſt um die Zeit wieder, wo Ihre Majeſtäten unſer König in Polen gewählt worden war.

Ja, damals war es, wo er den Baron von Millaud d'Alegre ermordete.

Ganz recht, Madame.

Hatte der Baron von Millaud nicht auch einen Bruder des Barons ermordet?

Den Baron von Tiers, Madame — aller-

Digitized by Google

dings. D'Alegre aber glaubte ſich vollkommen ſicher, indem er meinte, Viteaux würde wegen Gounellieu nie wagen, nach Frankreich zurückzukehren.

Da hatte er falſch gerechnet.

Zu ſeinem großen Schaden. Der Baron kam nicht nur nach Frankreich, ſondern ſogar nach Paris zurück. Er war als Advokat gekleidet, und ein langer Bart machte ihn unkenntlich. In dieſem Aufzuge miethet er ſich in dem kleinen Hauſe ein, welches am Ende des Quais der Auguſtiner gelegen iſt. Da wohnt er wol an vierzehn Tage und ſieht mehr als ein Mal ſeinen Mann vorbeiſchreiten. Endlich greift er eines Tages, als Millaud nur an fünf oder ſechs Männer bei ſich hat, denſelben vor ſeiner Wohnung an. Mit ihm waren nur die Gebrüder Boucicaux, die beiden Provençalen, welche man die Löwen des Barons von Viteaux nannte. Nachdem d'Alegre getödtet war,

Digitized by Google

floħen alle drei aus Paris; aber ein Streich des Barons hatte unglücklicher Weiſe den einen der Boucicaux im Schenkel getroffen; dadurch wurden ſie unterweges aufgehalten und deswegen zwölf Stunden von Paris nach verzweifeltem Widerſtande gefangen genommen. Ich beſuchte Viteaux damals zwei Mal im Gefängniſſe, und er ſah ſehr ruhig ſeinem Tode entgegen; er war zufrieden, ſagte er mir, daß er ſeine Brüder gerächt hatte. Der König wollte ihn auch durchaus hinrichten laſſen, aber Monſieur der Prevoſt, bei dem die polniſche Geſandtſchaft wohnte, brachte dieſe dahin, daß ſie Fürbitte für ihn that, und auch Monſieur von Thou ſprach für ihn und ſtellte den Königen vor: ebenſo wenig wie die Mörder ſeiner Brüder, Gounellieu und d'Alegre, hingerichtet worden, ebenſo wenig dürfe er hingerichtet werden. Der König von Polen war am meiſten gegen ſeine Begnadigung; das machte, Monſieur du

Gua war Millaud's beſonderer Freund und redete ſeinen königlichen Herrn unaufhörlich wider deſſen Mörder auf. Als dieſer nach Polen abgereiſt war, erhielt, wie Ihr wißt, der Baron ſeine vollkommene Begnadigung. Ihr ſelbſt, Madame, müßt ihn am Hofe geſehen haben.

Geſehen, aber nicht bemerkt. Und jetzt iſt nie mehr die Rede von ihm geweſen.

Ja, weil er nicht an den Hof darf. Der König hat ihn bei ſeiner Rückkehr ſehr ungnädig empfangen, und Monſieur du Gua iſt noch immer ſo ſein Feind —

Daß der Baron ſich im Auguſtinerkloſter verborgen hält, unterbrach Margarethe den Schwätzer. Erſchreckt nicht — Euer Freund iſt darum nicht in Gefahr, weil ich ſeinen Aufenthaltsort weiß. Ich verdenke es ihm gar nicht, daß er ſich vor du Gua in Acht nimmt; das iſt ein ſchlimmer Feind.

Digitized by Google

Ach, ſagte Brantôme, ich habe ſchon verſucht, Beide auszugleichen; aber es iſt mir nicht gelungen.

Das glaube ich. Wie ſollte du Gua ſich ausſöhnen können!

Leider will er nicht. Er antwortete mir auf meine Vorſtellungen: Ich liebe meine Freunde nicht nur, wenn ſie am Leben, ſondern auch noch, wenn ſie ſchon todt ſind.

Und gedenket der Baron vielleicht, du Gua einmal zu fordern?

Ich fragte ihn auch danach; aber er antwortete mir: Ich werde nicht ſo toll ſein. Er würde ſich mit Büchſenſchüſſen ſeiner Soldaten gegen mich ſchlagen.

Margarethe fragte nicht weiter. Am Abend ſtand ſie im Auguſtinerkloſter dem Baron von Viteaux gegenüber, den ſie durch ihre Amme unter Verſchweigung ihres Namens um eine Unterredung hatte bitten laſſen.

Digitized by Google

Der Baron glaubte, einfach mit einer Dame zu thun zu haben, die ſich in ihn verliebt habe. Darf ich um die Gunſt bitten, Euer Geſicht zu ſehen, meine Schöne, ſagte er, indem er ſich ſeiner Beſucherin mit ſehr kriegeriſcher Artigkeit näherte.

Ihr irrt Euch, Monſieur Baron, ſprach Margarethe und trat ſo königlich zurück, daß auch der Baron augenblicklich ſeine Haltung änderte. Was mich hierherführt, iſt nicht Liebe, ſondern Rache.

Rache — gegen mich? fragte Viteaux, ſeinerſeits mit einem mißtrauiſchen Blick auf die Hände Margarethens, welche in ihren Schleier gehüllt waren, zurückweichend.

Gegen Euch nicht — gegen einen Feind, den wir gemeinſchaftlich haben.

Ich habe viele Feinde, Madame; welchen meint Ihr?

Den, welchen Ihr am meiſten haßt.

Digitized by Google

Du Gua! rief der Baron.

Ihr haßt ihn ſehr?

Ich denke es.

Wollt Ihr ihn tödten?

Wenn ich kann.

Der Brave kann, was er will. Wollt Ihr du Gua tödten?

Ihr wollt Euch durch mich an ihm rächen?

Ja.

Ihr haßt ihn alſo auch ſehr?

So, daß es mich tödten würde, wenn ich ihn noch länger am Leben ſähe.

Was hat er Euch gethan?

Er hat das Schändlichſte von mir geſagt, was es gibt.

O ja, er kann ſehr lügen, dieſer Mann.

Darum ſollt Ihr ihn in die Hölle ſchicken, zum Teufel, welcher der Lüge Vater iſt.

Madame, ich bedarf keines Antriebes als den meines eigenen Haſſes, um nach ſeinem

Digitized by Google

Tod zu dürſten. Ich gelobe Euch, ſobald ich eine günſtige Gelegenheit finde, will ich ſowol Euch wie mich an ihm rächen.

Eine günſtige Gelegenheit? rief Margarethe mit Heftigkeit. Auf die wollt Ihr warten — und das nennt Ihr haſſen? Aber ich habe es Euch ja geſagt: es tödtet mich, wenn ich ihn noch länger am Leben ſehe.

Und was wollt Ihr, Madame?

Daß er ſterbe — heute — nein, das kann nicht mehr ſein — aber morgen. Daß ich morgen mit dem Gedanken einſchlafen könne: er iſt, wo er ſein ſoll — in der ewigen Verdammniß. Es leidet mich und ihn zugleich nicht mehr auf der Erde — die Luft dünkt mir vergiftet, weil er ſie gleich mir einathmet; die Speiſe ekelt mich an, denn er genießt auch welche, und ſie nährt ihn. Ihr ſprecht davon, daß Ihr nach ſeinem Tode dürſtet, und Ihr habt ihn nicht ſchon tauſend Mal getödtet —

Digitized by Google

Ihr wollt ihn haſſen und Ihr könnt warten? Nein, Ihr kennet weder den Durſt, noch den Haß — weder die innerliche Verzehrung, noch die wüthende Begierde. Ich — ich haſſe dieſen Mann — nein, dieſen Hund, dieſe Kröte. Ich möchte auf ihm ſtehen und ihm die Eingeweide heraustreten — ich möchte in ſeine Bruſt greifen und ihm das Herz noch zuckend herausholen, um es einem Geier hinzuwerfen — es nagt mir wie ein ſcharfer Zahn an der Bruſt, daß er noch da iſt. Ha, wenn ich morden könnte, wenn ich das Waſſer vergiften könnte, das er trinkt, oder den Wohlgeruch, den er einathmet — ich käme nicht zu Euch — ich überließe Euch nicht die Wolluſt des Mordes an ihm; aber da ich ohnmächtig bin, komme ich und fordere Euern Arm. Fordert Ihr dagegen, was Ihr an Geld oder Juwelen wollt, iſt es in meinem Beſitze, ſo ſollt Ihr es haben.

Der Baron hatte erſtarrt dieſen Ausbruch

Digitized by Google

eines Haſſes angehört, gegen welchen der ſeine ganz gutmüthig, oder ganz kleinlich erſchien. Jetzt ſammelte er ſich und ſagte ehrerbietig, aber entſchloſſen: Madame, auf dieſe Art kann der Handel zwiſchen uns nicht geſchloſſen werden. Bedenkt es ſelbſt: Ihr kommt zu mir, ohne daß ich Euch irgend kenne — Ihr begehrt nichts Geringeres von mir, als einen Mord an dem Günſtlinge des Königs — was habt Ihr mir dagegen für Sicherheit zu bieten? Ja, wer ſteht mir dafür, daß Ihr nicht von meinen Feinden abgeſandt ſeid, um mich unter dieſer falſchen Vorſpiegelung in mein Verderben zu verlocken? Wer bürgt mir für Euch?

Mein Name, antwortete Margarethe. Ich bin die Königin von Navarra.

Sie warf ihren ſchwarzen Schleier zurück und aus ſeiner nächtigen Umhüllung leuchtete ihre Schönheit wie ein prachtvolles, wenn auch verderbenkündendes Meteor. Geblendet wich

Digitized by Google

der Baron im erſten Augenblicke zurück; im nächſten ließ er ſich vor ihr auf ein Knie nieder und küßte den Saum ihres gleichfalls ſchwarzen Kleides. Verzeiht, Madame, ſprach er ehrerbietig.

Ich habe Euch meine Ehre anvertraut, ſprach ſie ſtolz.

Sie wird mir heilig ſein.

Und Ihr werdet meinen Vorſchlag annehmen? Ihr werdet mir für alles Gold, das ich beſitze, du Gua's Tod geben?

Du Gua wird morgen aufgehört haben zu leben, wenn Ihr es wollt.

Wenn ich es will? Erklärt Euch — wenn ich es will? — wozu bin ich denn hier?

Madame, ſprach Viteaux aufſtehend, ihr ganz nahe tretend und einen ſchneidendſcharfen Blick auf ſie heftend, iſt Euch Nichts zu viel für dieſen Tod?

Ich ſagte es Euch.

Digitized by Google

Nichts? wiederholte er und ſein Auge flammte in einem düſtern Brande auf.

Ha! rief ſie.

Ihr verſteht mich, ſagte er und blickte mit Abſicht weg.

Ihr wollt mich, ſprach ſie langſam, mehr zu ſich ſelbſt als zu ihm.

Ich will die ſchönſte Frau der Welt.

Liebtet Ihr mich etwa ſchon früher?

Nein, aber ich liebe Euch ſeit drei Minuten.

Was gibt Euch die Kühnheit zu ſolcher Forderung?

Eure Forderung.

Eine Königin für einen Mord — es iſt theuer.

Bedenkt Euern Haß, ſagte er nachdrücklich. Ihr ſagt, ſein Leben tödte Euch.

Ja, das iſt wahr, ſprach ſie dumpf; ſterben muß er, und ſollte ich meine Seligkeit für ſeinen Tod geben.

Digitized by Google

Ich fordere weniger — nur die Seligkeit, die Ihr geben könnt.

Bedenkt Euch noch; ſprach ſie gepreßt; Ihr ſeid nicht reich — ich löſe mich königlich aus.

Madame, ſagte er mit Ehrfurcht, entwürdigt Euch nicht ſo.

Ihr wollt nicht?

Er ſchwieg und lächelte.

Und Ihr thut es nur unter dieſer Bedingung?

Ja, antwortete er einfach.

Aber ich liebe Euch nicht.

Das wäre auch zu viel, Madame.

Margarethe ſchwieg eine Minute im unerhörten Kampfe. Dann fragte ſie leiſe: Und wenn —

Dann ſtirbt er.

Wann?

Morgen, wenn ich lebe.

Seine Stimme hatte den Klang, der ge-

Digitized by Google

wiß macht über die Möglichkeit eines Zweifels hinaus. Die Königin wandte den Kopf ab; er näherte ſich ihr, und ſie überließ ihm ſchweigend eine eiskalte Hand.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

In der zweiten Nacht nach dieſer erſcholl durch den Louvre das Geſchrei, daß der Günſtling ermordet ſei. Viteaux hatte der Königin Wort gehalten; auf einer kleinen Treppe war er in das abgelegene Gemach gedrungen, wo du Gua ſeine Geliebte zu empfangen gedachte. Dieſer hatte im Bette geleſen, bei dem Eindringen des Barons ſeinen Degen ergriffen und ſich zu vertheidigen geſucht — doch das war umſonſt geweſen — Viteaux war ſeiner ſchnell Meiſter geworden, und dann kühn und entſchloſſen aus der Stadt, wie man ſpäter hörte, zu d'Alençon geflohen.

Digitized by Google

Margarethe hütete das Bett; die Aufregung jener Nacht und die darauf folgende Erwartung hatten ſie fieberkrank gemacht. Als ſie die Nachricht empfing, glühten ihre Wangen und Augen von einem Triumphe, den ſie nicht zu verhehlen ſuchte. Auch empfand ſie durchaus keine Reue. Sie hatte entſchloſſen ihre königliche Ehre ihrem Haſſe zum Opfer gebracht, und der Entſchluß that ihr auch nicht einen Augenblick leid — im Gegentheil, ſie war es ſich bewußt, daß ſie auch jetzt bei ruhiger Ueberlegung ganz ebenſo gehandelt hätte. Darum athmete ſie zum erſten Male ſeit langen, ſchweren Monden frei und leicht, als hätten Berge auf ihrer Bruſt gelaſtet und wären jetzt von gewaltiger Hand plötzlich hinweggehoben worden. Darum dankte ſie ſogar Gott. Du haſt meinen Feind ſchlagen laſſen, rief ſie aus ihrem jubelnden Herzen; du haſt meine Klagen gehört und mir die Gerechtigkeit gewährt, welche

Digitized by Google

ich bei den Menſchen nicht fand — ich preiſe dich, Herr, für deine Gnade; ich lobſinge dir für das Große, das du an mir gethan. Und zu ihren Kammerfrauen, welche ihr die Nachricht gebracht, ſagte ſie: Wenn ich nur nicht krank wäre, wie wollte ich dieſen Tod feiern!

Heinrich wußte recht gut, welche Leichenrede ſeinem Günſtlinge aus Margarethens Munde gehalten werden würde. Die meiſten Damen werden ſich freuen, ſagte er; denn du Gua hatte ſie ſich faſt mit Abſicht zu Feindinnen gemacht — für eine jedoch wird ſein Todestag ein Feſttag ſein, und das iſt meine Schweſter.

Das iſt der Königin auch durchaus nicht zu verdenken, antwortete der rückſichtsloſe Crillon. Ew. Majeſtät müſſen du Gua bedauern, denn er war Euch wahrhaft zugethan; aber die Königin kann in ihm Nichts ſehen als einen Feind, von welchem Viteaux ſie befreit hat.

Du haſt nicht Unrecht, Crillon, ſprach der

Digitized by Google

König gedankenvoll — er hat ſie gewiſſermaßen mit Wuth verfolgt. Und was ſeine Anhänglichkeit an mich betrifft — ich ſchätze ihn gewiß, und er ſoll auch mit allen Ehren begraben werden — aber ich glaube doch, daß er ebenſo ſehr an meinem Schatze wie an meiner Perſon hing — gewiß wenigſtens iſt es, daß ich ihn nie ſättigen konnte.

Das war das Bedauern, welches Ihre Majeſtäten der König Heinrich III. von Frankreich und abgeſetzter König von Polen dem Günſtling ſchenkten, welcher ſeit Jahren ihr Ohr und, wie es Allen geſchienen, auch ihr Herz beſeſſen hatte.

Brantôme, der ehrliche Abbé und Allerweltsenthuſiaſt, kam durch dieſen Vorfall in große Noth. Du Gua war ſein beſonderer Freund und Vikeaux war ſein beſonderer Freund. Er mußte jenen bedauern und konnte es auch nicht über das Herz bringen, dieſen zu ver-

Digitized by Google

dammen. Es war ſchlimm — er half ſich, ſo gut es ging, mit Seufzern und trübſeligen Geſichtern, die ſowol dem Gemordeten wie dem Mörder gelten konnten. Als er späterhin den Baron wiederſah, ſagte er oft zu ihm: Ach, mein großer Freund, Ihr habt einen andern großen Freund von mir umgebracht; hättet Ihr das nicht gethan, ſo würde ich Euch noch mehr lieben. Viteaux endete übrigens ſpäter auf eine angemeſſene Art, nämlich in einem Zweikampfe mit dem jungen Millaud, der ſeinen Vater an ihm rächen wollte.

Eine andere Erſcheinung ſollte um dieſe Zeit auch vom Hofe verſchwinden, aber eine, die ebenſo lieblich und rein war, wie die des übermüthigen du Gua unerquicklich geweſen. Eliſabeth, die weiße Königin, die verwittwete und vereinſamte Taube, wollte nicht länger hier weilen, wo ſie nicht nur kein Glück mehr, ſondern ſogar keine Theilnahme an ihrem noch

Digitized by Google

immer gleichen Grame fand. In der That konnte auch nur ein ſo kindlicheinfältiges Herz gewähnt haben, man werde noch des todten Königs gedenken, nachdem ein neuer König bereits ſeit einem Jahre Feſte gegeben und Gunſtbezeigungen gewährt hatte. Dachte Albert von Gondi noch an den, deſſen böſer Geiſt er geweſen war? Dachte einer ſeiner Offiziere noch an den früheren Herrn — erinnerte Heinrich ſich, daß er dem Tode des Bruders die Krone verdanke — erinnerte Katharina ſich, daß ſie einen Sohn gehabt, der Karl geheißen und durch ſie ein ruheloſes Leben und ein entſetzliches Sterben gehabt? Margarethe ſelbſt dachte nur noch ſelten an ihn; Haß und Liebe nahmen ſie zu ſehr in Anſpruch. Dennoch that es ihr weh, daß Eliſabeth ſcheiden wollte, und am Abend vor der Abreiſe ſagte ſie es ihr innig und mit Wahrhaftigkeit. Eliſabeth hörte ihr mit wehmüthigem Lächeln zu. Ihr ſagt,

Digitized by Google

daß Ihr mich noch liebt, und ich will es Euch gern glauben, weil es mir ſüß ſein wird, dieſen Glauben mit mir zu nehmen, aber geſchienen hat es in der letzten Zeit nicht ſo.

Warum? fragte Margarethe. Habt Ihr mich je kalt und theilnahmlos gefunden?

Nein — gut wart Ihr immer gleich — ich konnte immer zu Euch klagen kommen; aber Ihr kamt nicht länger zu mir — Ihr hattet kein Zutrauen mehr zu mir, oder bedurftet meiner nicht mehr. Das hat mir oft ſehr wehe gethan, denn ich ſchloß daraus, daß Ihr mir Eure Liebe entzogen.

Darin hattet Ihr Unrecht, meine Schweſter, Ich habe Euch vom Anfang an bis jetzt ſtets gleich geliebt, als ein reines Geſchöpf, welches über unſerer Natur ſchwebt; aber zu Euch kommen und Euch mein Inneres enthüllen konnte ich jetzt ſchon lange nicht mehr — Ihr hättet mich entweder nicht länger verſtanden,

Digitized by Google

oder Euch über mich betrübt, und ich hatte Euch zu lieb und hielt Euch zu hoch, um Euch Kummer über mich machen zu wollen.

O, ſagte Eliſabeth mit dem Blicke einer Jungfrau, Ihr waret ſonſt ſo gut. Wäre es möglich, daß Ihr anders geworden? Sie wollten mir manchmal etwas dieſer Art ſagen, aber ich habe ſie ſtets mit Zorn zurückgewieſen — ich glaubte feſt an Euch.

Dank Euch, meine Schweſter, erwiederte Margarethe und zerdrückte in den ſtolzen Augen die Thränen, die hervorquellen wollten. Ihr thut mir wohl und wehe, aber ich danke Euch. Bin ich jedoch anders geworden — habe ich geirrt und vielleicht geſündigt, dann vergebt mir. Ihr habt immer nur gebetet, geliebt und gelitten — darum ſeid Ihr rein und ſtill wie eine weiße Blume geblieben — ich habe gelebt. O, das Leben, das iſt die Verſuchung, die Gefahr, der Schwindel, der Taumel — das Leben,

Digitized by Google

Eliſabeth, läßt uns Nichts — nicht unſer Herz, nicht unſere Sinne — nicht unſere unſterbliche Seele ſelbſt. Das Leben, das uns in das Ueberirdiſche einweihen ſoll, iſt gleich der Einweihung in die alten Myſterien voller Schrecken und Wunder, und Tauſende verirren ſich in dem Labyrinthe, ohne bis in das Heiligthum zu gelangen.

Ich verſtehe Euch nicht, ſprach Eliſabeth unſchuldig.

Das ſagte ich Euch ja, erwiederte die Königin von Navarra. Darum laſſet uns nicht mehr von mir, ſondern nur noch von Euch ſprechen. Ihr wollt alſo nicht am Hofe von Wien leben?

Nein — was ſollte ich dort, die Trauernde in der Freude — der Schatten unter den Lebendigen? Die Einſamkeit und das Gebet — das iſt's allein, was ſich noch für Eliſabeth von Oeſterreich eignet.

Digitized by Google

Ihr habt den König Karl ſehr geliebt, ſprach Margarethe gerührt.

Ja, antwortete Eliſabeth nicht ohne Bitterkeit, ich, die er nicht geliebt hat, kann mich über ſeinen Tod niemals tröſten, und ſie, die er ſo geliebt hat, iſt jetzt ſchon die Frau eines Andern. Marie Touchet hatte kürzlich den Gouverneur von Orleans, Balſac d'Entragues, geheirathet.

Wiſſet Ihr nicht, daß Liebe, wie die Eure, immer erſt im Himmel anerkannt wird? fragte Margarethe ſanft.

Darum will ich auch nur noch auf den Himmel hoffen, ſagte Eliſabeth ergebungsvoll. Sie that, wie ſie hier geſagt; ihr Leben war fortan nur noch ein ſtilles Wandeln gen Himmel.

Margarethe betrauerte die ſanfte Schwägerin, aber die Melancholie konnte jetzt keine Macht über ſie gewinnen — das Leben klopfte zu mächtig in ihren Adern. Die Gegenwart

Digitized by Google

lag immer noch ganz öde um ſie her; aber die Zukunft müſſe mit Schätzen kommen, dünkte es ihr, und ſie ſchaute oft mit ſo mächtigen Blicken in die Ferne, als erwarte ſie eines Gottes Erſcheinung.

Daher machte es ihr auch durchaus keinen Kummer, daß die Ausſöhnung mit ihrem Manne ihr weiter keine Frucht getragen als gleichgültigfreundliche Redensarten, und daß er immer noch an Nichts zu denken ſchien als an Madame von Sauve. Sie dachte ganz gleichgültig: Sie muß ihm wol viel Vergnügen machen.

Aber ſeine Edelleute dachten nicht ſo nachſichtig darüber, und Charlotte Semblançay ſelbſt fragte ihn eines Abends ganz überraſchend: Sagt mir ein Mal, Sire, gedenkt Ihr Euer ganzes Leben hindurch Nichts mehr zu thun, als bei mir zu ſitzen und mich anzubeten?

Bin ich Euch läſtig? fragte er mit Gutmüthigkeit und lachend.

Digitized by Google

Nein, ich habe Euch lieber als alle Andern, Einen ausgenommen, antwortete die ſonderbare Frau, aber eben deswegen ärgere ich mich, daß ich Euch noch immer Tag für Tag wie meinen Schatten hinter mir ſehe.

Und was kann ich Beſſeres thun, Schönſte, als Euch folgen?

Das will ich Euch ſagen. Ihr könnt, ein Mal in Euerm Leben, Euch Monſieur zum Muſter nehmen, ſowol dem Hofe wie meiner Schönheit Lebewohl ſagen und Euch mit Euerm braven Vetter von Condé vereinigen.

Grauſame, und Ihr rathet mir, Euch zu verlaſſen!

Redet doch nur dieſes Mal nicht wie ein Liebhaber, ſondern wie ein Mann, rief ſie mit dem kleinen Fuße aufſtampfend. Ich ſpreche ernſtlich.

Ich auch.

Macht mich nicht böſe, oder ich ſchließe

Digitized by Google

wahrhaftig vor Euch meine Thür. Hört mich an — ich habe Euch ſehr lange, was man ſo ſagt, an der Naſe herumgeführt — Ihr verzeiht mir?

Ohne alle tugendhafte Ueberwindung, erwiederte er lächelnd, denn — Ehrlichkeit für Ehrlichkeit, Reizende — ich habe das von Anfang an gewußt.

Um ſo beſſer, wenn Ihr es gewußt habt, dann habe ich nicht erſt mit Eurer Empfindlichkeit zu thun. Was Ihr vielleicht nicht denkt — daß ich den Auftrag dazu hatte.

Gedacht habe ich das manchmal, und doch wieder nicht ganz gewiß glauben mögen — Ihr ſahet bisweilen ſo unbefangen aus.

Ja; weil ich meine Rolle mit Liebhaberei ſpielte. Es machte mir Spaß, Euch anzuführen.

Nun, wenn es Euch nur Spaß gemacht hat. Wer Euch jedoch den Auftrag gegeben hat, das dürft Ihr mir wol nicht ſagen?

Digitized by Google

Nein, da Ihr es ohne Weiteres errathen könnt. Genug, ich ſollte Euch mit Monſieur und mit der Königin, Eurer Frau, veruneinigen, und Ihr könnt mir es bezeugen, daß ich mein Möglichſtes gethan habe.

Ja, rief Navarra herzlich lachend, darüber kann ich Euch vollkommen beruhigen, ſolltet Ihr irgend einen Gewiſſenszweifel haben. An Euch hat es nicht gelegen, daß zu Avignon nicht Mord und Todtſchlag entſtand.

Gut, ſprach ſie ganz ernſthaft, Ihr ſeht alſo, daß man ſich auf mich verlaſſen kann. Wem ich einmal diene, dem diene ich ganz.

Was wollt Ihr damit ſagen?

Daß auch Ihr mir jetzt trauen könnt. Still, hört mich erſt an, ehe Ihr ſprecht. Als ich den Auftrag gegen Euch übernahm, kannte ich Euch noch nicht recht — jetzt habe ich Euch kennen gelernt, und — nein, ſeht mich nicht ſo eitel hoffnungsvoll an — ich habe mich nicht

in Euch verliebt, aber ich bin Euch gut geworden. Eure Gutmüthigkeit hat meine Bosheit entwaffnet; Ihr ſeid wirklich ein ſolches gutes Kind, daß es gegen mein Gewiſſen iſt, Euch länger zu betrügen, und darum ſage ich Euch heute ehrlich und ernſtlich: Sire, macht Euch ſo ſchnell wie möglich davon!

Glaubt Ihr mich in Gefahr?

Hm — der König iſt wahrhaftig nicht Euer Freund. Er ſchmeichelt Euch mit der Generallieutenantſchaft — glaubt Ihr wirklich, daß Ihr ſie erhalten werdet?

Glaubt Ihr wirklich, ich ſei ſo dumm? Das, dächte ich doch, hätte ich nicht verdient.

Deſto beſſer, rief ſie lebhaft, deſto beſſer. So habt Ihr Euch durch dieſen Köder nicht fangen laſſen — ſo ſeid Ihr frei von jeder Täuſchung — aber — warum ſeid Ihr denn noch hier? Sagt mir nicht wieder, es ſei um meinetwillen — ſagt mir die Wahrheit.

Digitized by Google

Die will ich Euch ſagen. Wir wollen fortan Freunde ſein. Es iſt bereits Alles zu meiner Flucht vorbereitet — ſie wird in wenigen Tagen vielleicht ſtattfinden. Es wird mir ſchwer werden, mich von Euch zu trennen, meine Freundin; aber meine Ehre iſt mir noch theurer als Eure Augen.

Bravo, Sire! rief die ſchöne Frau und bot ihm freimüthig die Hände. Ihr habt mir nie ſo gut gefallen wie in dieſem Augenblicke. Aber habt Ihr auch Eure Maßregeln gut genommen?

Fürchtet Nichts.

Habt Ihr Monſieur Euern Plan mitgetheilt?

Woran denkt Ihr! Das hätte ich nur thun können, wenn ich gewünſcht hätte, er möge verrathen werden.

Und ſeid Ihr jetzt ganz ſicher vor Verrath? Seid Ihr derer Aller gewiß, denen Ihr Euch vertraut?

Digitized by Google

Ich bin es. Außer meinen Edelleuten wiſſen nur Fervaques, Lavardin und La Valette um meine Abſicht. Nun wißt Ihr ſelbſt: Lavardin verräth nicht nur ſeinen König, ſondern ſeinen Gott, wenn ihm Ausſichten für ſeinen Ehrgeiz geöffnet werden, und das habe ich hinreichend gethan, Fervaques aber und La Valette werden mir treu ſein, weil ſie mir aus Rache folgen, indem Fervaques ſich von Monſieur von Guiſe beleidigt glaubt, und La Valette auf du Gua eiferſüchtig war und es jetzt auf Quelus und Maugiron iſt. Alſo ſeht Ihr, daß ich vorſichtig war.

Ich hoffe es. Geleite Euch doch Gott! Aber habt Ihr der Königin, Eurer Frau, Nichts geſagt?

Noch nicht; ich will es aber gewiß thun.

Aber er vergaß es doch. Die letzten Stunden, die er noch in Charlottens Geſellſchaft zubringen konnte, nahmen alle Gedanken in An-

Digitized by Google

ſpruch, welche ihm ſein Fluchtplan noch übrig ließ, und ſo verließ er am 3. Februar 1576 Paris, ohne von Margarethen Abſchied genommen zu haben.

Am Hofe ſah man ihn ganz ohne Arg fortreiten. Er hatte den König um die Erlaubniß gebeten, im Walde von Senlis jagen zu dürfen.

Charlotte ahnte nicht nur, ſie wußte den wirklichen Zweck dieſer Jagdpartie; aber ſie antwortete dem Herzog von Guiſe, der ſie am Nachmittage deswegen neckte, daß ihr treuſter Anbeter fort ſei, mit der vollkommenſten Unbefangenheit: Nun, er wird ja wiederkommen.

Unglücklicher Weiſe war ihre Freundin, Madame von Carnavalet, bei ihr, welche die Geliebte des Herrn von Fervaques war und von dieſem Alles erfahren hatte. Eine ganz gewöhnliche Frau, ebenſo entzückt, ein Geheimniß zu haben, wie gedrängt, daſſelbe wieder

Digitized by Google

vom Herzen los zu werden, konnte ſie der Gelegenheit nicht widerſtehen und fragte Charlotte mit einer vielſagenden Miene: Meint Ihr?

Nun, warum denn nicht? fragte Madame von Sauve mit übler Laune. Der Wald von Senlis iſt, ſo viel ich weiß, nicht wie der Zauberwald in dem Gedichte, das uns Meiſter Taſſo damals vorgeleſen, wo die Ritter in Bäume verwandelt wurden.

Erſchreckt doch Charlotte nicht, ſagte Guiſe lachend. Der König von Navarra iſt ihr ebenſo nothwendig, wie ihr Papagei, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie dieſen haben muß, um ihm ſchönzuthun, und jenen, um ihn unbarmherzig zu quälen. Aber ſeid ganz ruhig, fuhr er fort, ſich zu Charlotten wendend, unſer Mann kommt wieder, denn — Guiſe lachte laut — er hofft auf die Generallieutenantſtelle.

So? fragte Madame von Sauve kaltblütig.

Ja — dieſen Morgen ganz früh hatte ich

Digitized by Google

die Ehre, einen Beſuch von ihm zu erhalten. Ich lag noch im Bette — er legte ſich mit Stiefeln und Sporen zu mir, und habe ich je einen Narren geſehen, ſo war er es heute.

Warum?

Weil er mir mit aller Ueberzeugung anvertraute, er ſei jetzt gewiß, die Stelle zu erhalten, und mir bereits die Pläne mittheilte, die er im Beſitz dieſer höchſten kriegeriſchen Gewalt auszuführen gedenkt. Ich werde ſie mit mehr Ehre verwalten als mein Vater, ſagte er ganz ernſthaft. Ich hielt mich mit Mühe, um ihm nicht ins Geſicht zu lachen; aber kaum war er fort, ſo kleidete ich mich an und eilte zu Ihren Majeſtäten, und da haben wir unerhört über ihn gelacht.

Wenn er nur in dieſem Augenblicke nicht ſowol Euch, Monſieur den Herzog, wie Ihre Majeſtäten auslacht, bemerkte Madame von Carnavalet ſpitzig.

Digitized by Google

Was meint Ihr damit? fragte Guiſe, durch ihren boshaften Ausdruck plötzlich aufmerkſam geworden.

Madame von Sauve, welche die Elſter am liebſten erſtickt hätte, benutzte den Augenblick, wo der Herzog ſeine Aufmerkſamkeit von ihr abgewandt hatte, um Madame von Carnavalet einen vernichtenden Blick zuzuwerfen. Aber das machte, leider, die Sache noch ſchlimmer. Die arme Schwätzerin erſchrak ſo ſehr, daß ſie alle Geiſtesgegenwart verlor und, die Farbe verrätheriſch wechſelnd, dem Herzoge die Antwort ſchuldig blieb.

Er war jedoch nicht der Mann, der ſich damit begnügte. Abermals und jetzt ſchärfer that er die Frage: Wie meint Ihr das?

Ein zweiter Blick Charlottens traf die arme Carnavalet und ſagte ihr ſo gebieteriſch wie möglich: Antworte und lüge.

Die verzagende Frau wußte nicht, welchem

Digitized by Google

Heiligen ſie ſich geloben ſollte. Endlich ſtotterte ſie: Ich meine ja nur — man kann ja allerlei meinen.

Ich wünſche aber zu wiſſen, was Ihr gerade jetzt gemeint?

Mein Gott, gar Nichts, Monſieur — mein Gott, ich habe nie eine Meinung.

Verzeiht mir; für gewöhnlich glaube ich Euch das ſehr gern: aber dieſes Mal, gerade dieſes Mal meintet Ihr ausnahmsweiſe wirklich etwas.

O Gott, was ſoll ich wiſſen! rief die geängſtigte Gans, die ſich ſchon im Gefängniſſe ſah. Ihr wißt ja wol, daß mir Niemand etwas anvertrauen wird — alle Welt weiß, daß ich nicht ſchweigen kann.

Das weiß auch ich ſehr gut, antwortete Guiſe kaltblütig, und darum eben bitte ich Euch, zu ſprechen.

Aber was ſoll ich Euch ſagen? fragte ſie, die Hände ringend.

Digitized by Google

Was Ihr über den Fluchtplan des Königs von Navarra wißt.

Herr Gott, ich bin alſo verrathen! kreiſchte ſie. Ihr habt nur Komödie mit mir geſpielt — Ihr wußtet ſchon, daß ich Alles wußte?

Ja, ſagte der Herzog mit einem ſchrecklichen Geſicht, ich wollte Euch nur zum Eingeſtändniſſe Eurer Verrätherei bringen.

Seid doch nicht thöricht — laſſet Euch doch Nichts einreden, rief Charlotte in Gelächter ausbrechend. Seht Ihr denn nicht, daß Monſieur von Guiſe erſt jetzt Komödie mit Euch ſpielt?

Madame, da Ihr mich ſo genau kennt, ſo wißt Ihr ſehr gut, daß ich ganz im Ernſte rede, ſprach Guiſe rauh. Madame von Carnavalet, ich fordere Euch nochmals auf, mir die ganze Wahrheit zu geſtehen; thut Ihr es nicht, ſo werdet Ihr bald auf eine andere Art befragt werden.

Digitized by Google

Die einfältige und geängſtigte Frau hatte jetzt ganz die Beſinnung verloren. Ich bin es nicht, ſchluchzte ſie; es iſt Monſieur von Fervaques, der — ſie konnte vor Weinen nicht weiter.

Nun, fragte Guiſe ungeduldig, der —

Der Alles weiß, ſchrie ſie heraus.

Gut, ſagte Guiſe, nahm ſeinen Hut und ging zum Könige. Die beiden Frauen blieben, Madame von Carnavalet verzweifelnd an ihrem Leben, Charlotte wüthend über eine ſolche Dummheit, zurück.

Zum Könige wurde augenblicklich der Herr von Fervaques, Graf von Grancey, beſchieden. Als dieſer aus Heinrich's tobenden Fragen vernahm, daß ſeine dumme Geliebte es geweſen, welche ihn und Heinrich von Navarra verrathen, that er in ſich ein feierliches Gelübde, ihr nie mehr etwas anzuvertrauen. Aber dieſes Gelübde half ihm für jetzt Nichts; Heinrich forderte Geſtändniſſe. Fervaques jedoch, der

Digitized by Google

alle Geiſtesgegenwart hatte, woran es der ar-
men Carnavalet mangelte, verrieth nicht mehr, als durchaus nöthig war. Er gab zu, daß Heinrich von Navarra ihm einen Fluchtplan anvertraut, aber er läugnete entſchieden jede Theilnahme daran ab und behauptete ebenſo unerſchütterlich, daß die Flucht erſt in einigen Tagen, vorher aber wirklich die Jagd zu Senlis ſtattfinden ſolle.

Heinrich, durchaus nicht überzeugt, entließ ihn unter heftigen Drohungen und eilte dann mit Guiſe zu Katharinen, um über die geeigneten Maßregeln zu berathen, welche in dieſer neuen Staatsgefahr zu ergreifen ſein dürften. Währenddem wurde Fervaques beim Herausgehen aus dem Louvre von d'Aubigné, dem Stallmeiſter Navarra's, angehalten. Elender, redete der heftige Hugenott ihn an, was haſt du gethan? Du biſt beim Könige geweſen und haſt meinen Herrn verrathen.

Digitized by Google

Theilweiſe, ja, antwortete Fervaques, aber ſei ruhig — höre mich. Ich wollte dich eben aufſuchen, um es dir zu ſagen. Wollte ich nicht Alles aufs Spiel ſetzen, mußte ich etwas eingeſtehen. Verloren iſt bis jetzt noch Nichts — eile nur mit friſchen Pferden dem Könige nach und ſage ihm, jetzt heiße es vorwärts; aber eile — ſonſt könnten die Thore geſchloſſen werden.

D'Aubigné eilte, wie man eilt, wenn es Tod und Leben gilt, in den Marſtall Navarra's. Eine halbe Stunde ſpäter, nachdem er mit den Pferden und Reitknechten draußen war, kam der Befehl, die Thore zu ſchließen.

Aber auch Fervaques war in großer Gefahr. Heinrich, deſſen Argwohn gegen ihn durch Andere aufs Neue erregt worden war, ſchwor hoch und theuer, er werde ihn hängen laſſen, und Jeder, der etwa den Verräther warnte, ſolle dieſes Schickſal theilen. Crillon

wagte, für Fervaques zu bürgen; am andern Morgen war dieſer mit einer Menge anderer Edelleute entflohen.

Heinrich wüthete. Crillon trat gerade herein.

Fervaques iſt entflohen, ſchrie Heinrich ihm zu; ich kann jetzt meine Rache nur an dem auslaſſen, der ihn gewarnt hat. Kennt Ihr ihn?

Ja, antwortete Crillon. — So nennt ihn, herrſchte Heinrich ihm zu. — Ich bin es, antwortete er unerſchrocken.

Heinrich kämpfte einen Augenblick mit ſich ſelbſt; dann legte er die Hand auf den Arm des furchtloſen Mannes. Crillon, ſprach er, Ihr wißt, welches Schickſal ich demjenigen zugedacht, der es wagen würde, Fervaques zu warnen; doch da es nur einen Crillon gibt, ſo muß ich auch eine unvergleichliche Gnade für ihn haben.

Inzwiſchen hatte d'Aubigné ſeinen Herrn nahe bei Senlis getroffen. Heinrich zeigte hier

Digitized by Google

zum erſten Male die Geiſtesgegenwart, welche ſpäter ihn ſo glänzend aus ſo vielen Gefahren bringen ſollte. Um den Argwohn der königlichen Edelleute, welche ihn begleitet hatten, nicht zu erregen, jagte er ſcheinbar ganz ſorglos und brach erſt am Abend mit ſeinen Begleitern auf. Kein Wort kam aus ſeinem Munde, bis ſie bei Poiſſy über die Loire waren. Da athmete er tief auf und ſprach: Gelobt ſei Gott, der mich befreit hat! Die Königin, meine Mutter, der Admiral und meine treuſten Diener ſind zu Paris umgekommen — mir wäre es nicht beſſer gegangen, hätte Gott mich nicht bewahrt — ich kehre nicht zurück dahin, es ſei denn, daß man mich hinſchleifte. Dann ſetzte er, in ſeinen anmuthigen Humor übergehend, hinzu: Ich habe nur zwei Dinge dagelaſſen, um die es mir leid thut — die Meſſe und meine Frau. Nun, was die Meſſe angeht, ſo werde ich mich ihrer wol zu begeben wiſſen;

Digitized by Google

was aber meine Frau anbetrifft, ſo kann ich das nicht, und will ſie wiederhaben.

Margarethe ſetzte wahrlich nicht dieſe Geſinnungen bei ihrem Manne voraus. Sie fühlte ſich durch ſeine Abreiſe ohne Abſchied doch bitter gekränkt, und was das Uebelſte war — dieſe Unwiſſenheit, in der Navarra ſie gelaſſen, demüthigte ſie nur, ohne ihr beim Könige etwas zu helfen. Denn dieſer behauptete, ſeine Schweſter müſſe eine Mitſchuldige bei dieſer Flucht ſein — daher ſolle ſie auch ganz als ſolche behandelt werden und Wachen vor ihre Thür bekommen. Ja, er gab zu verſtehen, daß dies ſie noch mit außerordentlicher Milde behandeln heiße.

Katharina, welche erſt kürzlich Margarethens Charakter ganz in ſeiner vulkaniſchen Kraft erkannt hatte, verſuchte alles Mögliche, um Heinrich von dieſem Befehle zurückzuhalten; doch da ſie ihn feſt und beharrlich fand, blieb

Digitized by Google

ihr Nichts übrig, als es Margarethen auf die ſchonendſte Art beizubringen.

Die Königin von Navarra kleidete ſich eben an, als Katharina bei ihr eintrat. Verwundert über dieſen ungewöhnlichen Beſuch ahnte Margarethe gleich Schlimmes, und in der That ſagte Katharina: Meine Tochter, Ihr braucht Euch mit dem Ankleiden nicht zu beeilen. Werdet nicht unwillig über das, was ich Euch zu ſagen habe. Ihr habt Einſicht genug, um es zu begreifen, daß der König ſehr aufgebracht gegen Euern Bruder und den König, Euern Mann, und daher entſchloſſen iſt, Euch, die Ihr mit Beiden immer in ſo gutem Einverſtändniſſe geſtanden, während Beider Abweſenheit als Geißel zu behalten. Er weiß, wie ſehr Euer Mann Euch liebt, und kann keine beſſere Bürgſchaft für ſeine Treue haben als Euch. Aus dieſem Grunde hat er befohlen, daß man Wachen vor Eure Thür ſtelle, und

Digitized by Google

Euch nicht erlaube, das Zimmer zu verlaſſen. Auch die vom Rathe haben ihm vorgeſtellt, daß Ihr, wenn Ihr frei unter uns umhergehen könntet, Alles, was wider Euern Mann und Euern Bruder beſchloſſen würde, ausſpähen und ihnen gleich mittheilen würdet. Darum nehmt, was geſchehen wird, nicht übel auf; gefällt es Gott, wird es nicht lange dauern. Legt es mir auch nicht falſch aus, wenn ich nicht ſo oft zu Euch komme, wie ich wol möchte — ich fürchte, daß der König Argwohn ſchöpfen könnte. Seid trotzdem gewiß, daß ich Euch vor jeder üblen Behandlung ſchützen, ſowie Alles thun werde, um den Frieden zwiſchen Euern Brüdern zu vermitteln.

Katharina hatte dieſe lange Rede mit ihrer ſüßeſten Miene geſprochen — Margarethe ſie mit der kälteſten angehört. Als ihre Mutter einige Augenblicke erwartungsvoll geſchwiegen hatte, ſagte ſie: Mich überraſcht jetzt Nichts

Digitized by Google

mehr, was der König immer mir zuzufügen für gut finde, darum ſehet Ihr mich auch ganz ruhig bei Eurer Ankündigung. Aber um des Königs ſelbſt willen ſtellt ihm vor, welche Unwürdigkeit an mir zu begehen er im Begriffe ſei und noch dazu ganz ungerechter Weiſe; denn von der Abreiſe meines Bruders war ich allerdings unterrichtet — von der meines Mannes aber habe ich durchaus Nichts gewußt; er hat mich weder beſucht, obgleich ich unwohl war, noch mir Lebewohl geſagt. Im Gegentheile wißt Ihr, Madame, und der König weiß es auch, daß wir, mein Mann und ich, ſeitdem er mir Torigny genommen, gar nicht mehr in gutem Einverſtändniſſe leben.

Das ſind kleine Zänkereien zwiſchen Mann und Frau, antwortete Katharina, durch Margarethens Haltung gereizt. Man weiß recht gut, daß er durch zärtliche Briefe bald Euer Herz wieder gewinnen wird, und daß Ihr zu

ihm eilen werdet, ſobald er Euch nur verlangt. Und das eben will der König, mein Sohn, nicht, und Ihr werdet Euch die Wachen gefallen laſſen müſſen, es mag Euch nun gefällig ſein oder nicht. Und ſehr barſch und kurz verließ ſie das Zimmer.

Gern, ſagte Margarethe unbewegt, indem ſie den Kammerfrauen befahl, ihren Putz wieder wegzutragen. Ihr irrt ſehr, wenn ihr denkt, daß ich bitten und weinen werde. Wenn ihr euch nicht ſchämt, mich als Gefangene zu behandeln — mich kann es nicht entehren, und ich werde auch leben können. Die freie Luft wird mir fehlen, indeſſen wenn der Geiſt nur frei iſt — alle andere Knechtſchaft läßt ſich ertragen, und ich will ihnen zeigen, daß ich, ihnen Allen zum Trotz, meine Kraft erhalten kann.

Margarethe hatte Charakter und auch innern Reichthum genug, um ſich ſelbſt Wort

Digitized by Google

halten zu können. Man hätte glauben können, ihre Gefangenſchaft ſei eine freiwillige Zurückgezogenheit, ſo heiter ertrug ſie dieſelbe. Es kam aus Furcht vor dem Könige Niemand zu ihr; ſelbſt ihre bisherigen größten Verehrer — von denen Brantôme jedoch abweſend war — wagten jetzt nicht, ihr Theilnahme zu bezeigen. Sie ſchien es nicht zu bemerken — ſie las, ſchrieb und muſicirte und hatte immer das gleiche klare Antlitz.

Nach einigen Tagen wurde ſie plötzlich durch den Eintritt Crillon's überraſcht.

Wie, rief ſie, mit ſtrahlender Freundlichkeit auf ihn zugehend, Ihr kommt zu mir!

Habt Ihr denn gedacht, daß ich nicht kommen würde? fragte er mürriſch. Ich hätte auch eine beſſere Meinung von Euch erwartet.

Vergebt, Crillon, ſagte ſie ſanft und bot ihm die Hand. Ihr habt ganz Recht, mir das

Digitized by Google

vorzuwerfen. Von Euch kann man alles Große erwarten.

Ich möchte wiſſen, was da weiter Großes darinnen liegen ſoll, daß ich zu Euch komme! Ihr ſeid gefangen und allein — gut, um ſo mehr braucht Ihr einen Freund.

Einen Freund — da habt Ihr wieder Recht, Crillon, erwiederte ſie ſcherzend; denn wißt Ihr, daß Ihr mein einziger Freund ſeid?

Ei, was kümmern mich die Andern? rief er verdrießlich. Ich hoffe doch, Madame, Ihr ſeid zu ſtolz, um Euch über den Abfall dieſer Creaturen zu ärgern?

Seid darüber ruhig — wahrlich, ich thu' es nicht. Das lohnte ſich nicht der Mühe. Am Hofe bleibt das Unglück immer verlaſſen, ſowie das Glück immer umgeben iſt. Die wahren und tüchtigen Freunde aber ſtehen uns in der Verfolgung bei.

So iſt es gut, Madame. Nur das Herz

Digitized by Google

feſt und brav, dann kann weder ein Feind, noch das Schickſal etwas Rechtes wider uns thun. Und ſehet — hier habe ich etwas, um Euern Muth zu belohnen.

Mit einem frohen Geſichte reichte der wackere Freund ihr einen Brief. Er war vom Könige von Navarra. Ah, ſagte ſie, angenehm überraſcht, wie iſt der in Eure Hände gekommen?

Fervaques hat ihn mitgebracht und mir übergeben. Denkt Euch, der kommt troß des Zornes des Königs wieder her — allerdings im Auftrage Eures Mannes; aber es iſt doch Muth.

Den er bereuen müſſen wird, fürchte ich.

Nein; der König von Navarra flößt Ihren Majeſtäten im Felde doch ein wenig mehr Achtung ein als hier am Hofe. Man wird ſeine Abgeſandten ruhig ziehen laſſen.

Aber warum iſt der Graf von Grancey gekommen?

Digitized by Google

Um im Namen ſeines Herrn Madame Katharina zurückzufordern.

Sie? So? fragte Margarethe, und ihr Antlitz bewölkte ſich.

Betrübt Euch nicht, Madame. Der junge Rosny iſt mit, und der vertraute mir, der König von Navarra fordere ſeine Schweſter nur darum zuerſt zurück, um zu verſuchen, ob man ſie ihm geben werde. Iſt das der Fall, ſo will er gleich auch um Euch bitten laſſen.

Alſo liebt er mich doch immer noch ein wenig.

Das will ich meinen. Eine ſo ſchöne Frau! Crillon war nicht geübt in Schmeicheleien — auch dieſe kam ſehr ungeſchickt heraus, aber die Königin lächelte ihm doch ſehr lieblich zu. Aber plötzlich fiel ihr etwas ein.

Ob Monſieur von Fervaques auch an Madame von Sauve einen Brief mitgebracht haben mag? fragte ſie zögernd.

Digitized by Google

Was? fragte Crillon lachend, Ihr denkt doch nicht, der König, Euer Mann, habe jetzt noch Gedanken für dieſe Frau übrig? Nein, Madame, dergleichen Tändelei iſt gut für die Langeweile des Hofes, aber im Felde hat ein Mann wahrlich an andere Dinge zu denken.

Die Königin war ſichtlich erheitert. Könnt Ihr mir nicht einige nähere Nachrichten über die Flucht meines Mannes geben? fragte ſie bittend. Ich weiß noch gar Nichts darüber. Doch nein — zuerſt ſagt mir: wird Madame Katharina freigegeben?

Allerdings, Madame. Ihr werdet ſie gewiß bald bei Euch ſehen und könnt ihr Eure Antwort mitgeben.

O, dann darf auch ich hoffen!

Ihr wünſcht Euch fort?

Nun, Crillon, verdenkt Ihr mir das?

Nein, wahrhaftig nicht, Madame. Im Gegentheile, ich ſelbſt wünſchte Euch fort, ſo leid

Digitized by Google

es mir auch thun würde, Euer ſchönes Geſicht nicht mehr ſehen zu können.

Und jetzt erzählt.

Gut. Der König, Euer Mann, iſt bei Poiſſy über die Loire gegangen und dann zuerſt nach La Fère, von wo aus er Saint Martin mit einem Briefe an den König geſandt hat, in welchem er ſeine Flucht zu entſchuldigen geſucht. Nun, das hat Nichts geholfen, wie Ihr Euch wol denken könnt. Dann iſt er am andern Morgen zu Alençon eingetroffen und in eine Predigt gerade in dem Augenblicke eingetreten, wo das Volk geſungen hat: „Herr, freuen wird der König ſich, daß er befreiet worden.“ Da hat Fervaques mit zweihundertfunfzig andern Edelleuten ihn eingeholt, und begleitet von Allen iſt er nach Tours gegangen, wo er — Crillon zögerte ein wenig, dann ſetzte er kurz und gut hinzu: wo er wieder proteſtantiſch geworden iſt.

Digitized by Google

Margarethe ließ einen ſchmerzlichen Ausruf hören. Crillon ſtand auf. Ruhig, Madame, ſprach er herzlich, laſſet Euch das nicht erſchrecken, oder gar Euer Herz von dem Könige von Navarra abwendig machen. Das Wichtigſte für ihn iſt jetzt, ſich eine Partei zu bilden; und glaubt Ihr denn, daß die Hugenotten zu ihm ſtoßen würden, wenn er Katholik geblieben wäre? Er wird trotz ſeines Uebertritts noch genug mit ihrem Mistrauen zu thun haben, denn es ſind ſchrecklich ſchwierige Leute — ohne Uebertritt aber wäre es gar nicht gegangen. Von Monſieur wird Niemand es verlangen, ſelbſt der ſtarrſte Hugenott nicht — vom Könige von Navarra aber, von dem Sohne Johanna d'Albret's, konnten ſie es fordern. Glaubt mir, Madame, ein König muß darin ein anderes Gewiſſen haben als wir übrigen ſchlichten Menſchen, und dann — glaubt mir auch das noch: wir bekennen doch Alle nur den

Digitized by Google

einen großen und guten Gott. Darum leſet Euern Brief und laſſet Euch durch keinen thörichten Nebengedanken in der Freude ſtören, die er Euch gewiß verurſachen wird.

Und Margarethe folgte dem Rathe des braven Freundes und las vor jeder weitern Ueberlegung den Brief. Der aber war ſo herzlich, Heinrich von Bourbon geſtand darinnen ſo liebenswürdig ein, daß er gefehlt, bat ſie ſo ſchön, es zu vergeſſen, verſprach ſo ehrlich, ſie fortan mehr als je zu lieben, daß gar kein Misvergnügen möglich war, und Margarethe ſich ganz dem angenehmen Gefühle hingab, welches gerade in ihrer Lage ein ſo freundlicher Gruß in ihr erwecken mußte. Gehorſam den Wünſchen ihres Mannes, antwortete ſie ihm ausführlich, erzählte ihm Alles, was ſie von dem Stande der Angelegenheiten ungefähr wußte und verſicherte ihn zugleich ihrer vollen und freudigen Verzeihung und ihrer unverän-

Digitized by Google

derten Zuneigung. Auch der Prinzeſſin von Navarra, welche mit dem ſeligen Vorgefühl der Befreiung zu ihr kam, trug ſie die wärmſten Grüße an ihn auf und ließ ihn zugleich dringend bitten, ſie recht bald vom Könige fordern zu laſſen. Die Prinzeſſin verſprach es, und beide Schwägerinnen nahmen den innigſten Abſchied von einander.

Ebenſo wie ihr Bruder nahm auch Katharina von Navarra ihre geliebte Religion wieder an. Heinrich von Bourbon aber vereinigte ſich, nachdem er ſich in ſeinem Gouvernement von Guyenne des ganzen Adels und der beſten Plätze verſichert, Anfang März zu Moulins mit d'Alençon, dem er in einer ritterlich höflichen Rede den Oberbefehl über das ganze Heer übergab. Condé und Caſimir hatten ſich bereits früher an d'Alençon angeſchloſſen.

Dieſer hatte unter der Anklage, daß die Bedingungen des Waffenſtillſtandes nicht er-

Digitized by Google

füllt würden, denſelben längſt wieder gebrochen, ohne jedoch darum etwas Anderes als Nichts zu thun. Indeſſen er konnte doch jeden Augenblick etwas thun, und um dieſer Möglichkeit entgegenzuwirken, begehrte Heinrich von ſeiner guten Stadt Paris neue Steuern. Die gute Stadt Paris jedoch ſtellte Ihren Majeſtäten demüthig vor, daß dieſelben mehr Geld haben würden, wenn ſie nicht ſo viel unnütz ausgäben, und das Volk ſchrie auf ſein Kläglichſtes: man ſolle den einzigen Bruder des Königs nicht ſo verfolgen, und das Kind des Hauſes nicht ſo grauſam verjagen.

Dazu kam Beauvais la Noile, der Abgeſandte der vereinigten Prinzen, an und überbrachte ihre Forderungen. Und die waren nicht beſcheiden und wurden nicht ſchüchtern gemacht. Gouvernements und Amneſtien, Zahlung von Rückſtänden und neue Zuſicherungen, Alles verlangten ſie ganz unbefangen. Es war unmög-

Digitized by Google

lich, ihnen Alles zu gewähren, und das Abſchlagen war ebenſo mislich. Was nun machen?

Frieden ſchließen, ſagte Katharina.

Wer wird ſich den Unterhandlungen unterziehen wollen? fragte der König.

Ich, ſagte ſie wieder.

Ihr ſeid ſehr gütig, meine Mutter, ſagte er.

Aber, ſprach ſie, ohne Eure Schweſter mache ich Nichts.

Ihrem Manne gebe ich ſie nicht, rief Heinrich. Navarra hatte ſie in den Bedingungen mit gefordert.

Das braucht Ihr auch nicht. Ich will mit Euerm Bruder allein unterhandeln — er iſt leichter zu beſtechen, aber ohne Eure Schweſter darf ich nicht kommen. Ihr wißt, wie wüthend er über ihre Gefangenſchaft iſt — komme ich ohne ſie, brauche ich ebenſo gut gar nicht erſt hinzureiſen.

Gut, ſo nehmt ſie mit, antwortete Heinrich

Digitized by Google

mürriſch; aber wird ſie nicht, anſtatt zum Frieden zu helfen, meinen Bruder abwendig davon machen?

Katharina war es ſehr erwünſcht, wenn Heinrich ſich in Schwierigkeiten verwickelt ſah, aus denen herauszukommen er ſich nicht getraute; ſie wurde ihm dadurch immer wieder nothwendig. Darum beruhigte ſie ihn jetzt durchaus nicht, ſondern zuckte im Gegentheile bedenklich die Achſeln und ſagte: Ja, allerdings, zu Eurer Freundin habt Ihr ſie nicht gemacht.

Es iſt doch unerträglich, rief er, daß man niemals eine kleine Rache ausüben kann, ohne ſich ſelbſt zu ſchaden!

Daher ſollte man eine kleine Rache immer verſchmähen und eine große abwarten.

Wenn aber zu der die Gelegenheit nicht erſcheinen will?

Dann muß man ſich, wie ich Euch ſage, die Luſt vergehen laſſen.

Digitized by Google

Das iſt leicht geſagt — ſchwer gethan.

Ich habe es doch gethan.

Ja, Ihr ſeid klug!

Und Ihr bereuet jetzt, es nicht geweſen zu ſein — nicht wahr?

Ihr wißt es ja. Wollt Ihr mir helfen, Alles wieder gut zu machen?

Ich will thun, was ich kann.

O, Ihr könnt Alles, wenn Ihr wollt.

Und doch verlaßt Ihr Euch immer mehr auf Andere als auf mich, laſſet Euch ſchlechte Rathſchläge geben und hört nicht auf meine guten. Wer hat Euch zu der ſchlechten Behandlung Eures Bruders gerathen, wodurch Ihr ihn ſo gereizt habt, daß die ganze jetzige Verwirrung entſtanden iſt? Wer anders als du Eva?

Verzeiht, meine Mutter.

Und die Gefangenſchaft Eurer Schweſter wolltet Ihr ſelbſt durchaus — Euer Herz hatte

ſonſt keine Ruhe. Es iſt aber ſehr ſchlimm, daß Ihr nicht nur durch falſche Rathgeber, ſondern auch durch Eure eigene Halsſtarrigkeit dazu verleitet werdet, einer Mutter zu widerſtreben, die Euch ſtets ſo geliebt und immer nur Euer Beſtes gewollt hat.

Ich habe Unrecht gehabt — ich erkenne es an — was wollt Ihr mehr? Verzeiht Ihr mir nicht, meine Mutter?

Ihr verdientet, daß ich mich um gar Nichts mehr kümmerte, ſondern Euch in Eurer Noth ſtecken ließe.

Ja, das verdiente ich, aber Ihr werdet es nicht thun, ſagte Heinrich mit jener unnachahmlichen Anmuth des Weſens, welche ihm mitten in ſeinen Ausſchweifungen und Lächerlichkeiten treu blieb. Dieſem Ton und dieſer Miene widerſtand man ſelten — Katharina, die nur gegen Heinrich weiblich zärtlich und weiblich ſchwach war, vermochte es nie. Auch jetzt küßte

Digitized by Google

ſie ihren Sohn und verſprach ihm, Alles ſolle gut werden.

Bei Margarethen war Crillon, der ſeine Beſuche unerſchütterlich fortgeſetzt hatte, ohne daß der König den Muth gehabt, ihm etwas darüber zu ſagen. Immer war er mit gleicher Theilnahme, heute aber mit einer gewiſſen Selbſtzufriedenheit angekommen. Ich müßte mich ſehr irren, oder ich wittere für Euch günſtige Luft, hatte er geſagt und der jungen Königin dann erzählt, daß der Friede ſo gut wie beſchloſſen ſei.

Ja, ſagte Margarethe, dann iſt allerdings für mich zu hoffen, daß meine Gefangenſchaft aufhören werde; denn mein Bruder, das weiß ich, ſchließt keinen Frieden ohne die Bedingung meiner Freiheit.

Noch mehr; ich glaube ſogar, Ihr werdet dazu helfen ſollen.

Und ich werde es mit Freuden thun.

Digitized by Google

Ja? fragte Crillon und ſah ſie freundlich an. Ihr hegt ſolche Geſinnungen nach einer ſolchen langen und ungerechten Gefangenſchaft? Das iſt ſchön von Euch; indeſſen ich habe es immer geſagt: Ihr ſeid eben ſo edlen Herzens, wie ſchönen Angeſichtes.

Margarethe lächelte und ſagte: Man pflegt nur gegen die racheluſtige Geſinnungen zu hegen, die uns Böſes gethan haben.

Nun, das hat man Euch gethan, dächte ich. Euch hier einzuſperren, ohne Luft und Sonnenſchein und noch dazu bis in den Frühling, da ſich alle Creatur freuen will, das heißt doch nicht, Euch Gutes gethan haben?

Wer weiß?

Madame, in Räthſeln müßt Ihr nicht mit mir ſprechen. Die Schneide des Schwertes kann ich führen — die Schärfe des Geiſtes habe ich nicht.

Ich will ganz einfach ſprechen, mein braver

Digitized by Google

Crillon. Dieſe Gefangenſchaft hat mir moraliſch genutzt. Verſteht Ihr?

Ja, ja; indem ſie Euch zur Selbſtbetrachtung leitete. Meint Ihr ſo?

Ganz ſo, mein wackerer Freund. Ich habe in dieſer Einſamkeit mich mit der Geſellſchaft der guten Bücher begnügen lernen, und das iſt ein großes Glück. Denn man braucht dann die Menſchen weniger, und Ihr habt es ja an mir geſehen, daß ſie uns gerade zur Zeit der Noth verlaſſen. Wie gut, wenn man dann Freunde hat, die immer gleich treu und gleich bereit ſind, uns zu tröſten und zu erheitern.

Ja, ja, ſprach Crillon ganz weichmüthig, Ihr habt ganz Recht; aber es kann einen ordentlich rühren, daß eine ſo junge und ſchöne Prinzeſſin ſchon zu ſolcher Einſicht gekommen. Man ſieht, daß es Euch ſchlecht gegangen iſt.

Ich ſage gut, ſprach ſie mit glänzendem Auge. Selbſtſtändigkeit iſt ein Gewinn, der

Digitized by Google

gar nicht aufgewogen werden kann, und doch iſt das noch nicht der höchſte, den ich aus meiner Einſamkeit gezogen. Ich habe jetzt auch Frömmigkeit gelernt, Crillon, ſeit ich in dem großen Buche der Natur ſo viele Wunder ihres Schöpfers geleſen. Denn da für jede empfängliche Seele dieſe Kenntniß eine Leiter wird, deren letzte und höchſte Sproſſe Gott iſt, ſo erhebt ſie ſich entzückt zur Anbetung der wunderbaren Herrlichkeit dieſes unbegreiflichen Weſens und kennt kein anderes Vergnügen mehr, als dieſem Kreiſe zu folgen, nach welchem ſowol Urſprung wie Ausgang aller Dinge iſt.

Das iſt ſchön, Madame, das iſt ſchön, ſagte der ehrliche Crillon ſehr zufrieden, ohne Margarethens Rede ganz verſtanden zu haben. Und ſo hegt Ihr keine feindlichen Geſinnungen gegen den König?

Nein, weil ich ſeine Beleidigungen gegen mich gering achte, antwortete ſie; da trat ein

Digitized by Google

Kammerdiener Katharinens ein und bat ſie, augenblicklich zur Königin-Mutter zu kommen.

Haben die Wachen auch Befehl erhalten, mich durchzulaſſen? fragte ſie, nachdem ſie einen Blick mit Crillon gewechſelt.

Die Wachen ſtehen nicht länger da, Madame.

Ah? fragte ſie gleichgültig. Crillon aber rief in derber, ſoldatiſcher Freude: Nun, Gott ſei Dank!

Ihr habt recht prophezeiet, mein Freund; ſprach ſie mit einem warmen Händedruck. Doch ehe ich dieſes Gefangenzimmer verlaſſe, um wieder in die Freiheit zu treten, laſſet mich noch ein Mal meinem Herzen Genüge thun und Euch danken. O, laſſet mich doch, bat ſie hinreißend, als Crillon ſie unterbrechen wollte; ich will Euch ja nicht dafür danken, was Ihr gethan, nur dafür, was Ihr ſeid. Ja, fuhr ſie mit erhöhtem Ausdruck fort, Ihr ſeid ein

Digitized by Google

edler Mann, ein großes Herz, und was noch mehr iſt, auch ein weiches und mildes. Ihr ſeid gut und ſtark zugleich — Ritter und Chriſt, Kind und Mann — o Crillon, Euch zu kennen, das erquickt, das macht beſſer und freudiger, das macht, daß man Gott dankt, dafür, daß er ſo herrliche Menſchen geſchaffen — Menſchen, die nach ſeinem Bilde ſind — Menſchen, die ihn nicht durch leere Worte, ſondern durch die lebendige That verkünden — Menſchen, welche ſeine Abſichten ausführen und ſeine Liebe offenbar machen. Durch dieſes Euer reines und gottgefälliges Sein habt Ihr mich erquickt, Crillon, und dafür danke ich Euch — nicht, wie Ihr glaubtet, für Euern Troſt und Eure Freundſchaft. Das verſtand ſich bei Euch von ſelbſt, daß Ihr mich nicht verlaſſen würdet, da ich in Noth war. Und nun, da ich mir das Herz freigeſprochen habe, wollt Ihr mir nun die Hand bieten und mich

Digitized by Google

zu meiner Mutter führen? Dieſer Ritterdienſt gebührt keinem Andern als Euch.

Der wackere Crillon, der gleich allen wirklich guten Menſchen durchaus nichts von ſeiner eigenen Trefflichkeit wußte, fand auf die begeiſterte Anrede der ſchönen Königin in ſeinem ganzen Gedankenvorrathe keine geeignete Antwort. Daher begnügte er ſich, mit ernſter Ehrfurcht zu erwiedern: Madame, ich bin auf ewig Euer Diener, und es iſt mir das die allergrößte Ehre.

Zugleich bot er ihr die Hand, und geführt von dieſem ihrem wirklichen Ritter ging Margarethe wieder ein Mal in ihrer ganzen Schönheit durch das Schloß der Könige von Frankreich.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Katharina kannte ihre Tochter zu gut, als daß ſie dieſelbe mit Zärtlichkeit empfangen hätte. Sie wußte, daß Margarethe dieſe nur mit Geringſchätzung annehmen konnte und wandte ſich daher einzig an die Großmuth der jungen Königin.

Es iſt mir endlich gelungen, beide Parteien einem Frieden geneigt zu machen, den Niemand ſo wünſchen muß wie ich; denn ich habe auf jeder Seite ſowol vor einem Siege, wie vor einer Niederlage zu zittern, ſagte ſie ernſt und mit wirklicher Offenheit. Wollt Ihr mir nun

Digitized by Google

Eure Vermittelung dazu leihen, dieſen Frieden abzuſchließen, ſo werdet Ihr nicht nur mich höchlichſt verpflichten, ſondern auch dem Staate eine große Wohlthat erzeigen. Laſſet mich denn Euch bitten, daß die erlittene Beſchimpfung Euch nicht die Rache lieber mache als den Frieden. Der König hat Euch ſehr beleidigt, aber er bereuet es auch ſehr; ich habe ihn ſogar darüber weinen ſehen, und er wird Euch jede Genugthuung geben, die Ihr nur verlangen könnt.

Madame, antwortete Margarethe, ich werde nie meinen eigenen Vortheil dem Wohl meines Bruders und des Staates vorziehen; ich würde mich vielmehr für die Zufriedenheit des einen und die Ruhe des andern gern ſelbſt aufopfern.

Ihr ſagt alſo —

Daß ich Nichts ſo wünſche, wie einen vortheilhaften Frieden und Euch mit allem meinem Vermögen dabei unterſtützen werde.

Digitized by Google

O, ſeid geſegnet, meine Tochter, rief Katharina, und jetzt trat auch der König ein.

Der nun erſchöpfte ſich in den ſchönſten Redensarten. Margarethe hörte ſie mit kühlem Lächeln an. Er ſah wohl, daß er keinen Eindruck machte, war aber doch mit der ſogenannten Ausſöhnung, da Margarethe ihm feierlich ihre Mitwirkung zum Friedenſtiften zuſagte, ſehr zufrieden.

Werdet Ihr auch die Sauve mitnehmen? fragte er ſpäter, als Margarethe fort war, ſeine Mutter.

Das wäre ſehr dumm von mir, antwortete ſie, gerade, als wollte ich den Gaumen Eures Bruders durch ein aufgewärmtes Gericht reizen. Nein, mein Sohn, die Sauve kann nur ein Mal entzücken, Eure Schweſter aber immer wieder.

Ja, ſprach er gedankenvoll, wenn man ſie lange nicht geſehen hat, ſo wird es einem immer

Digitized by Google

wieder von Neuem klar: ſie iſt ſchön wie keine Andere.

Und Ihr habt ſie jetzt doch nur in der Kälte geſehen — bedenkt, wie ſchön ſie erſt in der Freude ſein wird.

Ich bitte Euch, Madame, ſtellt es mir nicht ſo deutlich vor; ich gönne ſie ſonſt meinem Bruder nicht. Wahr iſt's, daß ich es ohnedies nicht thue und noch nie gethan habe.

Sollte man, wenn man Euch hört, nicht glauben, Ihr liebtet Eure Schweſter?

Und wenn ich ſie nicht liebte, würde ich ſie da ſo verfolgen und zu quälen ſuchen?

Das thut Ihr aus Liebe?

Gewiß — aus Liebesärger — aus Eiferſucht, daß ſie mich nicht länger liebt, daß —

Nun, unterbrach Katharina ihn lachend, das muß man geſtehen, danach habt Ihr's nicht angefangen.

Madame, ſagte er abgeſtoßen, und ein un-

Digitized by Google

gewöhnlicher Ausdruck von intenſiver Leidenſchaftlichkeit trat in ſein Auge, hätte ſie immer nur mich geliebt, ich hätte ſie über Alles geehrt. Aber da liebte ſie den kleinen Lothringer und den Knaben, den La Mole, und jetzt wieder die Vogelſcheuche, meinen Bruder, den anmaßenden Buſſy gar nicht gerechnet — ja, vielleicht ſelbſt ihren leichtſinnigen Mann — wer kann das wiſſen? — ſie iſt Alles im Stande — und das erbitterte mich eben, die Neigung der ſchönſten Frau ihres Jahrhunderts, die noch dazu meine Schweſter war, mit ſo vielen Andern theilen zu müſſen.

Eben weil ſie Eure Schweſter war, mußtet Ihr ſie mit Andern theilen, oder hättet Ihr wirklich geträumt, Katharina lächelte ironiſch, Eure Schweſter ſollte Euch ihr ganzes Leben hindurch ſo lieben, wie Heloiſe ihren Abälard ſpäter — lieben mußte?

Und warum nicht?

Digitized by Google

Ihr ſeid nicht blöde im Fordern, mein Sohn. Und was noch iſt — hättet auch Ihr Euch denn ganz allein mit dieſer heiligen Liebe zu ihr begnügt?

O, ich — das iſt etwas Anderes.

Ja, das glaube ich, antwortete Katharina trocken, das ſagt ein jeder Mann, nur was ſchlimm für Euch iſt — wir Frauen denken anders. Wir erkennen eine einäugige und einſeitige Gerechtigkeit nicht an und ſagen nicht: anders dir — anders mir, ſondern ganz kurz und bündig: Gleiches mit Gleichem.

Möglich, Madame, erwiederte Heinrich gereizt; indeſſen, ſetzte er nachdrücklich hinzu, gerecht oder ungerecht — ich mache Euch dafür verantwortlich, daß meine Schweſter Euch zurückbegleitet. Ich habe es Euch geſagt — jetzt bleibt es Euch überlaſſen, Euch danach zu richten, oder die Folgen zu erdulden. Und nicht wie ihr Sohn, ſondern wie ihr König verließ

Digitized by Google

er ſie, und ſie fühlte zum tauſendſten Male den Schmerz — den einzigen, den ſie fühlen konnte — daß ſie dem Sohne, der ihr Alles war, nur für ſeine Nothhülfe galt.

Da Katharinens Abreiſe nur von Margarethens Bereitwilligkeit abgehangen hatte, ſo erfolgte ſie bereits am nächſten Tage. Die ſchönſten der Hoffräulein begleiteten die beiden Königinnen.

Ein Landhaus, eine Stunde von Sens, war zum Orte der Zuſammenkunft beſtimmt. Die Königinnen waren bereits ſeit einer Stunde dort angekommen — jetzt erſchien, begleitet von dem Prinzen Caſimir und mehreren ſeiner vornehmſten Offiziere, auch d'Alençon.

Der erſte Gegenſtand, auf den, als er vom Pferde ſprang, ſein Auge fiel, war Margarethe, die etwas hinter Katharinen ſtand. Gleich einem Geſtirn vor einem Zuge lieblicher Gewölke leuchtete ſie ihrerſeits vor der Schaar

Digitized by Google

der Hoffräulein, welche ſich hinter ihr drängten und den Ankömmlingen neugierig und erwartend entgegenſchauten.

D'Alençon hatte, obwol er entſchieden die Gegenwart der Königin, „ſeiner Liebſten“, verlangt, doch noch nicht mit Beſtimmtheit darauf zu hoffen gewagt — das Glück, die Schweſter endlich wiederzuſehen, die ihm durch die Abweſenheit um ſo theurer geworden, je mehr er Reue darüber fühlte, ſie in der letzten Zeit ſeines Zuſammenſeins etwas vernachläſſigt zu haben — dieſes Glück ſchien ihm ſo groß, daß er nicht recht daran hatte glauben können. Und jetzt war es da, nicht nur geträumt, ſondern wirklich — nicht nur als Erwartung, ſondern als Erfüllung. Eine freudige Röthe flog über ſein Antlitz, und die Hoffräulein flüſterten einander zu: Monſieur ſehe jetzt in der Freiheit weit beſſer aus — ſie wußten nicht, daß Nichts ſo verſchönert, wie die Freude der Liebe.

Digitized by Google

Katharina ſah mit Vergnügen — d'Alençon war nicht ihr Liebling — ſie auf ihn nicht eiferſüchtig — daß der Herzog ſelbſt während ihrer Begrüßung mit Augen und Sinnen nur bei der Schweſter war. Und als d'Alençon, kaum frei geworden, auf Margarethe zueilte und die hohe herrliche Geſtalt mit brüderlicher Leidenſchaft umſchlang, da lächelte Katharina ſelbſtzufrieden in ſich hinein und dachte: Ich habe gewonnen.

Das war jedoch nicht ſo ganz leicht, wie ſie gedacht — d'Alençon war nicht allein, und wenn er auch über Margarethens Anſchauen Alles hätte vergeſſen können, ſo behielt dafür der Prinz Caſimir ſeinen Kopf und ſein Herz frei, und Buſſy war nicht derjenige, der nicht über den Vortheil ſeines Herrn gewacht hätte. Auch Condé's Abgeſandte bewieſen ſich hartnäckig, und hätte Katharina nicht um jeden Preis den Frieden erkaufen wollen und ſollen,

ſo hätte ſie ſchwerlich in die Bedingungen wil-
ligen können, die man ihr ſtellte. Jetzt aber
willigte ſie darein — nur Caſimir's Forderun-
gen waren ihr zu hoch. Er verlangte nicht
weniger als für ſich das Gouvernement von
Metz, Toul und Verdun und für die Hugenot-
ten das Mitbenutzungsrecht der katholiſchen
Kirchen, damit ſie nicht erſt neue zu bauen
brauchten. Lange machte Caſimir's Beharrlich-
keit auf dieſen Punkten das einzige Hinderniß
des Friedensſchluſſes aus, endlich ſiegte doch
die italieniſche Beredtſamkeit über den deutſchen
Starrſinn. Katharina hüllte ſich ſo groß in
den Schleier der königlichen Wittwe Frankreichs,
ſprach ſo viel von ihrer Liebe zu dem Lande,
welches die Wiege und den Thron ihrer Söhne
enthalte, fragte den Prinzen ſo erhaben, wie
ſie wol ihrem Sohne und ſeinen edlen Räthen
wieder unter die Augen treten könne, wenn ſie
franzöſiſche Städte an einen Fremdling ausge-

Digitized by Google

liefert habe — ſpielte mit einem Worte die Fürſtin und die Mutter ſo als Meiſterin, daß es dem guten Caſimir gar nicht ein Mal einfiel, ſie an die ſavoyiſchen Städte zu erinnern, welche der König, ihr Sohn, trotz aller Gegenvorſtellungen für ein Feſt hingegeben hatte — daß er faſt beſchämt war, ſie auf ein Haar ſeiner Anſprüche wegen um Verzeihung gebeten hätte und ſich mit den bedeutenden Geldſummen abfinden ließ, deren er bedurfte, um einigermaßen für die Koſten des Feldzuges entſchädigt zu werden.

So war denn bis auf einige noch ſtreitige Punkte der fünfte Religionsfrieden ſeinem Abſchluß nahe. Seltſam, daß die Religion, deren innerſtes Weſen die Liebe iſt, immer erſt mit dem Frieden verbunden erſcheint, wenn ſie es vorher mit dem Kriege geweſen. Wahr, leider, hat Chriſtus vorhergeſagt, als er ſprach: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen,

Digitized by Google

ſondern das Schwert.“ Der Gottgeſandte und Gottesklare kannte das arme, thörichte Geſchlecht, zu dem er kam. Wann wird denn eine Heerde und ein Hirte ſein? Kann es erſt am Ende der Tage ſein, dann möchte ich das erleben, um ſterbend ſagen zu können: Ich habe den Frieden geſehen. Aber das wird nicht ſein — die Zeit muß noch lange hier auf Erden der Ewigkeit entſtrömen und in ſie zurückkehren, bis die ganze Menſchheit am Quell der Liebe vereint, dem irdiſchen Leben den Scheidetrank zutrinkt.

Dieſer Friede nun, der hier geſchloſſen werden ſollte, war, gleich allen vorhergegangenen, in den bereits entſchiedenen Punkten zu vortheilhaft abgefaßt, als daß man ihm eine lange Dauer hätte verheißen können. Die Hugenotten erhielten größere Freiheit, als ſie bisher gehabt, Rechte aller Art und Sicherheitsplätze. Der König bezeigte ſein Bedauern über die

Digitized by Google

Bartholomäusnacht und hob die gegen den Admiral, Montgommery und Andere gefällten Urtheile auf — Schade nur, daß er die hingeopferten Märtyrer nicht, wie der Herr den Lazarus, wieder aus dem Grabe erwecken konnte. Caſimir empfing außer dem Solde ſeiner Truppen die Herrſchaft von Château-Thierry, eine Penſion von 12,000 Goldthalern und eine Compagnie von hundert Gensdarmen — Condé den wirklichen Nießbrauch ſeines Gouvernements, der Picardie, und Peronne zu ſeiner Reſidenzſtadt — d'Alençon endlich als Apanage Berry, Touraine und Anjou, von welchem letzteren Lande er fortan den Titel annahm.

Inzwiſchen athmete Margarethe die Freiheit und den Frühling. Das Leben ſtrömte ihr zu und ſie gab es wieder dem Kreiſe, der ſie umdrängte und vergötterte. Es war wirklich, als wäre ſie eben erſt, wie Anadyomene, ein noch nie geſchautes Wunder dem Meere

Digitized by Google

entſtiegen, ſo trunken, ſo unerſättlich hing man an ihrer Schönheit. Aber freilich, ſie war auch noch nie ſo fürſtlich ſchön erſchienen, ſo voll Majeſtät bezaubernd, ſo gebieteriſch hinreißend. Das machte, ſie war ſtolz auf ſich, auf ihre Leiden, auf den Muth, mit welchem ſie dieſelben ertragen. Auch ihre Bewunderer waren es.

Ihr ſeid die Märtyrerin unſerer Sache geworden, Madame, ſprach Buſſy eines Tages.

Margarethe lächelte. Wenn die Märtyrerkrone nicht theurer erkauft wird —

Für eine Thräne von Euch iſt eine Welt zu theuer erkauft, Königin, rief d'Anjou.

Aber ich habe nicht geweint, erwiederte ſie ſtolz und ſpottend.

Und Ihr zürnt auch nicht, ſagte er bewundernd.

Sie machte eine prächtig wegwerfende Bewegung mit dem Kopfe, als wollte ſie ſagen: Das lohnte ſich der Mühe.

Digitized by Google

Ich vergeſſe es nicht, rief er.

Liebt mich nur — alles Andere vergeßt. Wie wolltet Ihr denn mit ſolcher Erinnerung einen aufrichtigen Frieden ſchließen?

Hm, ſo aufrichtig, wie ſchon mancher Frieden geſchloſſen worden iſt.

Aber einen ſolchen will ich nicht, ſagte ſie reizend befehlend. Ihr habt jetzt erreicht, was Ihr wolltet und mit Recht fordertet: eine Stellung, wie ſie Eurer Geburt würdig iſt — jetzt dürft Ihr Nichts mehr im Herzen behalten, ſondern müſſet wieder mit voller Loyalität der treue Bruder des Königs ſein.

Meine Gebieterin, ich werde Euch gehorchen, erwiederte d'Anjou und verneigte ſich mit ſcherzender Ehrfurcht. Etwas aber will ich noch, ſetzte er ernſt hinzu: daß Euch nämlich im Friedenstraktat Eure Ausſtattung in Ländereien zugeſichert werde.

Nicht alſo, mein Bruder.

Digitized by Google

Ja, gerade ſo, meine Schweſter. Ich habe Beauvais den beſtimmten Befehl gegeben: ohne die Auszahlung Eurer Ausſteuer kein Frieden.

Und wenn er an dieſer Bedingung ganz ſcheitert?

Er wird nicht; man wünſcht ihn zu ſehr.

Wenn aber doch?

So laßt ihn ſcheitern — dann bleibt es beim Kriege. Ich habe dreißigtauſend Mann unter mir.

Aber das arme Frankreich hat kein Mark mehr, um ſie zu nähren. Bedenkt, wie viele Heere es ſchon ertragen und erhalten müſſen — wie viele Kämpfe es ſchon erduldet, und Ihr werdet Mitleid mit ihm haben.

Ich habe Mitleid mit ihm und würde um meiner eigenen Anſprüche willen wahrhaftig den Frieden nicht zerſchellen laſſen; aber die für Euch kann ich nicht aufgeben — Ihr geltet mir höher als Frankreich — ja, als die ganze Welt.

Digitized by Google

Nebenbei geſagt: ſo uneigennützig waren wir nicht; aber die Augen einer ſchönen Königin entzünden zu wunderbar großen Geſinnungen.

Margarethe war wirklich fürſtlich uneigennützig. Sie ſprach mit tadelnder Miene: Mein Bruder, wenn Ihr ſo denkt, dann dürft Ihr nie König werden.

Gleichviel; aber ich will es nun einmal ſo.

Und wenn ich es nicht will?

Und was wollt Ihr denn? fragte er, etwas verdrießlich, daß er für ſeine Ritterlichkeit nicht mehr Bewunderung erntete.

Warten, bis der König freiwillig ſeine Verpflichtungen gegen mich erfüllt.

Dann könnt Ihr bis zur Ewigkeit warten.

O nein, ſagte ſie mit Laune, nur bis der König ſich ein Mal ſchämt.

Der! rief d'Anjou achſelzuckend. Meine Schweſter — Ihr ſeid ſo klug — wie könnt Ihr Euch ſo täuſchen?

Digitized by Google

Ihr ſeid ein ſo guter Katholik und glaubt nicht an Wunder? rief ſie lachend.

An jedes andere — an dieſes nicht.

Ich glaube auch, Madame, ſagte Buſſy, daß auf des Königs Großmuth bauen ebenſo gut iſt, wie einen Palaſt auf den Sand der Wüſte bauen.

Und wenn auch, antwortete ſie, wenn denn auch mein Palaſt nicht ſtehen bleibt und ich nicht weiß, wo ich wohnen ſoll — wenn nur meinetwegen keine Mutter mit ihren Kindern obdachlos wird, und das würde ſein, beſtändet Ihr auf dem Kriege. Darum gebt mir Euer Wort darauf, daß Ihr Beauvais ſogleich den Befehl ertheilt, meiner nicht zu erwähnen.

D'Anjou wollte noch viele Einwendungen machen; aber ſie beſtand ſo feſt auf ihrem Entſchluſſe und bat ihn ſo dringend um Nachgiebigkeit, daß endlich ſelbſt Buſſy ſagte: Monſeigneur, erfüllt den Willen der Königin. Iſt

Digitized by Google

er nicht klug, ſo iſt er doch königlich, und was ſie vielleicht an Gold verliert, das wird unſere Bewunderung ihr erſetzen.

Das nicht, ſagte ſie launig, für Gold kann ich Alles kaufen und für Bewunderung Nichts; aber ſie iſt mir lieber.

Aber was Ihr mir dafür verſprechen müßt, ſagte d'Anjou, als das abgemacht war, daß Ihr nicht wieder an den Hof zurückgeht.

Und wo ſoll ich denn bleiben? fragte ſie übermüthig. Unter dem Grün, im Lande der Lerchen und der Rehe — eine Tafelrunde auf dem Boden halten und irrende Ritter aus der friſchen Waldquelle bewirthen? Der König, mein Mann, hat mich noch nicht gebeten, zu ihm zu kommen.

Aber ich bitte Euch, rief der Herzog lebhaft. Ich werde zu Bourges meinen Hof halten — da ſollt Ihr Königin ſein.

Und Euer Wille ſoll Geſetz ſein, ſprach Buſſy.

Digitized by Google

Und ich darf wieder bei Euch ſein, ſchmeichelte Mademoiſelle von Torigny, welche hier wieder ihren gewohnten Platz einnahm — nämlich zu den Füßen Margarethens.

Wie prächtig wird mein Hofhalt werden, wenn das ſchönſte aller Geſtirne ihn mit ſeinem Glanze beehrt, fuhr d'Anjou fort. Meinſt du nicht auch, Buſſy, daß der König von Frankreich wenig Edelleute an ſeinem Hofe erhalten wird, wenn die Königin den ihren bei uns hält?

Für die jungen ſtehe ich.

Ach, die alten können wegbleiben, rief das Fräulein. Wenn nur junge Ritter und ſchöne Damen da ſind, Monſeigneur, dann wird Euer Hof einem alten Liebeshofe gleichen.

Sagt nicht mein Hof — ſagt der unſerer Königin. Meine Schweſter wird die Gebieterin ſein; ich mache nur auf die Ehre Anſpruch, ihr erſter Ritter zu heißen.

Digitized by Google

Madame, hört Ihr nicht? rief die Torigny jubelnd. Wird das nicht wundervoll ſein?

Die Königin iſt ernſt, bemerkte Buſſy. Woran denkt Ihr, Madame?

Daran, antwortete Margarethe, indem ſie halb wehmüthig aus ihrer nachdenkenden Stellung aufblickte, daß es ſehr ſchön ſein würde, wenn es nicht unmöglich wäre.

Unmöglich? riefen der Herzog, das Fräulein und Buſſy wie aus einem Munde.

Margarethe bejahte durch ein leiſes Kopfnicken.

Warum unmöglich, meine Schweſter? fragte d'Anjou.

Glaubt Ihr denn, der König werde mich bei Euch laſſen?

Und was hat er denn von Euch? Glück? Entzücken? Beſeligung? Bedarf er Eurer? Iſt Eure Schönheit ihm, was ſie uns iſt, Manna in der Wüſte — Waſſer aus dem Lebensbrunnen?

Digitized by Google

Nichts iſt ſie ihm, und auch ich bin ihm Nichts als ein Gegenſtand, an dem er ſeine Launen auslaſſen kann, und dennoch — fragt ihn heute, ob er mich Euch überlaſſen wolle — er wird Eure Frage ſehr ſonderbar finden.

Auch werde ich nicht fragen, ſondern fordern. Ich kann es jetzt — glaubt mir.

Es kann aber doch einmal nicht ſein.

Meine Schweſter, nicht nur mein Herz, ſondern auch meine Ehre gebietet es mir, daß ich Euch unter meinen Schutz nehme.

Und meine Ehre gebietet es mir, Euern Schutz, den Schutz eines jungen Prinzen, der von lauter jungen Edelleuten umgeben iſt, nicht anzunehmen. Die Königin von Navarra darf, wenn ſie nicht bei ihrem Manne iſt, nur am Hofe von Frankreich leben.

Und ich ſoll Euch wieder allen Verfolgungen, allen Kränkungen preisgeben? Nimmermehr!

Digitized by Google

Du Gua iſt todt, ſprach ſie mit einem metalliſchglänzenden Blick, in welchem es blitzte, wie das freudige Funkeln eines Stahles; — ich fürchte Nichts mehr.

Du Gua iſt todt, und doch ſeid Ihr drei Monate gefangen geweſen.

O, ſagte ſie lachend, Ihr dürft nur nicht wieder entlaufen, dann ſperrt man mich nicht wieder ein.

Nein, rief er entſchloſſen, allein laſſe ich Euch nicht mehr dort. Wollt Ihr nicht nach Bourges kommen, ſo begleite ich Euch an den Hof zurück.

Das werdet Ihr nicht thun, ſprach ſie beſtimmt.

Und warum nicht?

Weil das wirklich Eurer Ehre zuwider wäre.

Ich verſtehe Euch nicht.

Was würden Eure bisherigen Bundesgenoſſen ſagen, wenn Ihr, kaum daß der Frieden

Digitized by Google

geſchloſſen worden, an den Hof zurückeiltet, dem ſie erſt trauen werden und trauen können, wenn er ſeine jetzigen Verſprechungen treulich erfüllt? Würden — müßten ſie nicht glauben, daß Ihr bereits ein heimliches Einverſtändniß mit der Königin, unſerer Mutter, gehabt hättet, daß alle Unterhandlungen zwiſchen Euch und ihr nur noch zum Schein geführt, daß nicht ſowol Euer gutes Recht anerkannt, wie Eure Nachgiebigkeit gegen die Anlockungen des Hofes belohnt worden ſei? Glaubt mir, Euer neuer Name würde gleich von Anfang an nicht ehrenvoll genannt werden, wenn Ihr Eurer Neigung für mich ſo nachgäbet. Und die Ehre muß einem Prinzen über Alles gehen.

Aber dann verliere ich Euch ja wieder, nachdem ich Euch kaum auf Augenblicke beſeſſen?

Dieſe Augenblicke waren Wochen, und wir ſind in ihnen ſehr glücklich geweſen. Danken

Digitized by Google

wir dafür dem Urquell alles Guten und verlangen wir nicht, immer glücklich zu ſein. Das wäre Ueberirdiſches begehrt, und dergleichen Begehren ſtrafen die geheimnißvollen Mächte der Sternwelt. Es iſt Euch jetzt viel gewährt worden — laſſet Euch daran genügen — ſetzet es nicht aufs Spiel. Und das würde geſchehen, wenn Ihr an den Hof kämet.

Ihr habt Recht, Madame, ſprach Buſſy. Nie wird der König es gegen Monſieur aufrichtig und brüderlich meinen.

Das wollte ich ſagen. Er würde gar bald neuen Demüthigungen ausgeſetzt ſein.

Und wenn gleich du Gua todt iſt, ſetzte Buſſy hinzu, ſo gibt es bereits wieder nicht nur einen neuen Günſtling, ſondern ſogar mehrere Günſtlinge, und der Uebermuth wird ſicher von ihm auf ſie fortgeerbt haben.

Kurz, mein Bruder, Ihr dürft nicht an den Hof, ſchloß Margarethe.

Digitized by Google

Als Margarethe ſpäter mit Buſſy allein war, ſprach ſie: Buſſy, glaubt Ihr, daß ich den wahren Grund geſagt, warum ich nicht nach Bourges wolle?

Nein, Madame, antwortete er, d. h. Ihr habt auch den, aber Ihr habt außer ihm noch einen andern.

Ich dachte es, daß Ihr mich errathen würdet, ſprach ſie, etwas bleich werdend, aber ruhig, und Ihr ſollt nun auch dieſen andern hören — Ihr ganz allein ſollt es, Buſſy, von allen Menſchen. Vor Euch will ich kein Geheimniß haben.

Sprecht, Madame; Ihr wißt, ich bin Euer eigen.

Ich würde dort dem Baron von Viteaux begegnet ſein, ſprach ſie langſam.

Ha! rief Buſſy.

Was trifft Euch?

In ſeinem Auge iſt immer ein ſeltſamer

Digitized by Google

Ausdruck, wenn Eurer erwähnt wird, ein Gemiſch von Triumph und Verdruß. Ich hatte es bemerkt und mir doch keine Rechenſchaft darüber gegeben — jetzt erinnere ich mich. Alſo das war es?

Ihr glaubt, Buſſy —

Warum denn ihn und nicht mich, Madame? Verdiente ich Euch nicht mehr als er?

Buſſy fragte zornig; das Verlangen nach Margarethen, welches er oft gefühlt, immer unterdrückt, loderte jetzt mit dem Unmuthe der gekränkten Eitelkeit heftiger denn je auf.

Margarethe ſtand auf — ſie hatte geſeſſen und Buſſy vor ihr geſtanden. Warum ihn und nicht Euch? fragte ſie, die Hand auf Buſſy's Arm legend, weil er mich für du Gua's Tod forderte.

O, ſprach Buſſy ſchmerzlich bewegt, warum habt Ihr mich das nicht thun laſſen — umſonſt?

Digitized by Google

Ihr konntet es nicht ſo thun, ſprach ſie ruhig, und Euch ausſetzen — nein.

O Königin, rief er, Ihr liebt Eure Freunde falſch. Ihr ſchont ihre Geſundheit und ihr Leben, aber nicht ihre Seele.

Es ſchmerzt Euch, Buſſy?

Ja — tief.

Das wußte ich wohl, ſprach ſie innig. Vergebt mir.

Sie bot ihm die Hand. Er nahm ſie — blickte in ihre bezaubernden Augen. Euch zu fordern — Euch! rief er überwältigt. Und wie konntet Ihr es thun?

Begreift Ihr denn nicht — ich konnte nicht mehr leben, wenn dieſer Mann auch lebte.

Begreifen — begreifen kann ich's ganz — das Ertragen wird mir ſchwer.

Buſſy, gönnt dem Mörder, was er geheiſcht — Ihr habt mehr.

Glaubt Ihr, ich wiſſe das nicht? Glaubt

Digitized by Google

Ihr, ich wolle mit ihm tauſchen, obwol er Euch beſeſſen und ich Euch nie beſitzen werde? Es iſt mir nur darum, daß Ihr ſo gelitten habt, um dazu gezwungen zu ſein.

Ja, gezwungen war ich, ſprach ſie ſtark. Gerechtigkeit gab's nicht wider ihn, und ich wäre wahnſinnig geworden, wenn er nicht ſtarb.

Ich kenne die Rache, ſprach Buſſy.

Nur ſchwache Seelen kennen ſie nicht, d. h. für große Beleidigungen. Geringe ſind darunter. An was denkt Ihr ſo ſtarr?

Daran — du Eva behauptete einſt, Liebesrache gehe über jeden Liebesgenuß. Die Rache des Haſſes geht doch noch über die der Liebe.

Die der Liebe? wiederholte Margarethe. Den ich einmal geliebt, an dem könnte ich mich nie rächen. Ich habe es erfahren, dachte ſie mit Erinnerung.

Während dieſe ſtarken Gemüther auf ſo

Digitized by Google

mannigfaltige Art bewegt waren, wurde, da nun Nichts mehr für Margarethe gefordert werden ſollte, der Friede am 9. Mai 1576 von den beiderſeitigen Beauftragten abgeſchloſſen.

Alles war zufrieden und ſogar höchſt befriedigt, nur d'Anjou konnte ſich nicht mit dem Gedanken ausſöhnen, daß er ſeine Schweſter wieder verlieren ſollte, und ſo ſehr beſchäftigte ihn dieſe unangenehme Erwartung, daß er über ſie faſt ganz der glänzenden Stellung vergaß, in welche der Friede ihn ſo auf ein Mal gehoben hatte.

Margarethe war gerührt durch ſeine Anhänglichkeit, ihrerſeits aber ganz gefaßt, und bereit, mit Katharinen abzureiſen. Da erhielt ſie am Abend vor dem Tage, an dem die Abreiſe vor ſich gehen ſollte, ganz überraſchend Briefe vom Könige von Navarra. Er bat Margarethe dringend, zu ihm zu kommen.

Jetzt iſt es etwas ganz Anderes — jetzt

Digitized by Google

habe ich einen Beſchützer, zu welchem ich gehen darf, ſagte ſie und begab ſich augenblicklich zu ihrer Mutter, um die Erlaubniß nachzuſuchen, der Einladung ihres Mannes folgen zu dürfen.

Katharina erſchöpfte ſich in Gründen, um die Königin von Navarra von dieſem Wunſche abzubringen — umſonſt. Endlich ſagte ſie: Meine Tochter, ſeid Ihr denn plötzlich ſo kühl in unſerer heiligen katholiſchen Religion geworden, daß Ihr zu einem ketzeriſchen Manne wollt? Als Ihr nach der Bartholomäusnacht Euch weigertet, in die Trennung von ihm zu willigen, da konnte ich Nichts dawider haben, denn er wurde Katholik; aber jetzt, wo er wieder Proteſtant geworden iſt, jetzt kann ich weder Euch erlauben, zu ihm zu gehen, noch begreifen, wie Ihr es wünſchen könnt.

Und doch bitte ich Euch, mir es zu erlauben, antwortete Margarethe. So lange ich nicht von ihm geſchieden bin, ſo lange gehöre

Digitized by Google

ich von Gottes= und Rechtswegen zu ihm, und Ihr könnt es mir nicht verbieten, ohne Euch gegen die heiligen Geſetze der Ehe zu erklären.

Jetzt, da Katharina ihre Tochter feſt ſah, änderte ſie ihre Sprache und beſchwor Margarethe mit Thränen im Auge, ſie nicht unglücklich zu machen. Sie erzählte ihr das Geſpräch mit dem Könige — die Verpflichtung, welche er ihr auferlegt. So lange Euer Bruder nicht an den Hof gekommen iſt, dürft Ihr dieſen mit des Königs Einwilligung nicht verlaſſen — dann verpflichte ich mich, Euch die zu verſchaffen, ſprach ſie. Aber wenn Ihr darauf beſteht, nicht mehr zurückzukommen, dann wird der König glauben, ich habe Euch unterſtützt, und Ihr werdet mich ins Unglück gebracht haben.

Das ſoll nicht ſein, Madame, antwortete Margarethe. Sie ſchrieb an Navarra, ſchilderte

Digitized by Google

ihm die Unmöglichkeit, jetzt zu kommen, und vertröſtete ihn mit Hoffnung. Dann ſtattete ſie mit d'Anjou's Hülfe noch Mademoiſelle von Torigny aus, welche ſie nicht wieder mit an den Hof bringen wollte, obgleich Katharina verſicherte, dagegen werde der König jetzt Nichts haben. Sie hatte das Fräulein zu lieb, um ſie neuen Verfolgungen auszuſetzen. Am nächſten Morgen aber blickten d'Anjou und ſeine Ritter und Herren mit bedeutend langen Geſichtern dem Zuge der ſchönen Geſtalten nach, welche auf leichten Zeltern den Sänften der beiden Königinnen folgten. Gar manches Herz zog mit, und gar mancher Becher blieb an dieſem Mittage halb ungeleert vor dem melancholiſchen Trinker ſtehen.

Am Hofe dagegen war großer und feierlicher Empfang, an welchem auch Margarethe ihr Theil hatte. Obgleich Heinrich mit den Bedingungen, die man den Hugenotten hatte

Digitized by Google

zugeſtehen müſſen, gar nicht einverſtanden war, ſo gab er doch Katharinen zu, daß d'Anjou um keinen Preis zu theuer habe erkauft werden können. Mit den Hugenotten wird man ſchon fertig, meinte er; man bricht den Frieden. Wenn mein Bruder nur erſt wieder am Hofe iſt. Demzufolge verordnete er Tedeum und Freudenfeuer, und wenn auch bei dem erſteren keine Prieſter und bei dem letzteren nur wenige Zuſchauer zugegen waren — ſowol Clerus, wie Volk murrte gegen den Frieden — ſo hatte der König doch kundgethan, daß mit ſeiner allerhöchſten Genehmigung in ſeinem Reiche Frieden geſchloſſen worden ſei.

Mit prächtigen Feſtlichkeiten empfing man auch d'Anjou zu Bourges, doch war keiner ſeiner hugenottiſchen Bundesgenoſſen mit ihm — Caſimir führte ſeine Reiter bereits der Grenze zu, und Condé hatte es abgelehnt, den Herzog zu begleiten. Ich kenne die Einwohner von

Digitized by Google

Bourges, ſagte er; ſie ſind denen von unſerer Religion ſo feind, daß ich fürchten würde, das Feſt zu ſtören. Unter einer ſolchen Maſſe Menſchen könnte es leicht einen Schurken geben, der unter dem Vorwande, auf einen Sperling zu zielen, mir in den Kopf ſchöſſe; der Schurke würde gehängt werden, aber der Prinz von Condé wäre todt. Ich bitte Euch, Monſieur, laſſet mich um meinetwillen den Schurken das Gehangenwerden meinetwegen erſparen. Und er zog ſich nach La Rochelle zurück.

Dorthin ſchrieben Heinrich und Katharina ihm die ſchönſten Briefe. Aber ach, als er ſeinerſeits in Peronne einziehen wollte, weigerte ſich dieſe ſogenannte ſeine Stadt, ihren Prinzen einzulaſſen. Das war eine ſchlechte, ſehr ſchlechte Ausſicht für den Beſtand des Friedens.

Heinrich ſpazierte derweile, um das vom Papſt Gregor XIII. geſandte Jubiläum zu er-

Digitized by Google

werben, je mit zweien oder dreien ſeiner Günſtlinge zu Fuß durch die Straßen von Paris, den Roſenkranz in den Händen und Gebete auf den Lippen. Aber Paris wurde, leider, durch eine ſolche königliche Frömmigkeit wenig erbaut. Es iſt nicht gut, wenn ein König viel Gebete und viel Geld verſchwendet. Man will ihn lieber ſparſam und wachſam auf das Irdiſche; ich ſelbſt glaube, daß der beſte Gottesdienſt eines Königs Volksdienſt ſei. Eine Huldigung dem Könige der Könige, und dann an ſeine Arbeit — das Denken für Andere. An ſich ſelbſt darf ein König eigentlich am wenigſten denken, ſogar nicht, um ſich mit ſeiner Seligkeit zu beſchäftigen. Die Fürbitten am himmliſchen Throne muß ſein Volk für ihn thun — er hat auf Erden zu viel zu ſchaffen, um viel im Himmel ſein zu dürfen. Mit einem Worte, der rechte König darf, meiner Idee nach, weder Gut, noch Gedanken

Digitized by Google

für ſich allein haben — darum iſt es ſo unendlich ſchwer, ein rechter König zu ſein, denn die Selbſtverläugnung iſt das Schwerſte.

Nun, Heinrich von Valois hatte ſie nicht, das kann man ihm mit gutem Gewiſſen beſcheinigen. Er dachte nur an ſich — er lebte nur für ſich — er betete auch nur für ſich. Seine loſen Pariſer aber klebten ihm eines ſchönen Tages folgenden erbaulichen Anſchlag an ſeinen Louvre an: „Heinrich von Mutters Gnaden untauglicher König von Frankreich und eingebildeter von Polen, Kaſtellan des Louvre, Küſter von Saint Germain-l'Auxerrois, Marktſchreier der Pariſer Kirchen, Eidam von Colas, Stärker von ſeiner Frauen Kragen und Kräusler ihrer Haare, Krämer des Palaſtes, Beſichtiger der Badſtuben, Vorſteher der vier Bettler, eingeſchriebener Pater der weißen Büßer und Beſchützer der Kapuziner.“ Wenn man die kleine Geſchichte

dieſer Narren- und Tyrannenregierung genau kennt, ſo muß man geſtehen, daß es keine beſſere Satyre geben kann als dieſen Anſchlag voller Titel der guten Pariſer vom Jahre 1576.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Seelenvergnügt war man zu Pau. Der König von Navarra war gekommen, um ſeine Schweſter zu beſuchen — vielleicht ebenſo viel, um Mademoiſelle von Tignonville zu ſehen, welche die Tochter von Katharinens Gouvernante und eben der Gegenſtand ſeines Herzens war. Genug, angekommen war er und ſein Schwarm junger Edelleute mit ihm und Vergnügen und Freude auch.

Aber Eure Frau, ſprach die Prinzeſſin nach den erſten zärtlichen Begrüßungen. Ich habe ſie, Euern Briefen nach, immer erwartet und bisher immer umſonſt.

Digitized by Google

Ja, das glaube ich, antwortete er lächelnd, und Ihr werdet ſie auch noch länger erwarten können.

Warum denn?

Fragt Duras.

Die Prinzeſſin blickte den Vicomte an. Ich bin ein unglücklicher Geſandter geweſen, ſagte nun dieſer, der König gab mir ſeine Schweſter nicht heraus.

Da liebt er ſie doch noch zu ſehr.

Oder mich nicht genug. Kurz, Duras iſt mit ſeinen höflichen Entſchuldigungen und mit Margarethens ebenſo großem Bedauern ohne meine Frau zurückgekehrt.

Aber Ihr ſcheint nicht ſehr unglücklich, ſagte Katharina lachend.

Nun, ſoll ich Trauer tragen? Ich habe mehr zu thun. — Aber was ernſter iſt, fuhr er fort, ich habe gehört, daß man im ganzen Lande laut wider den Frieden mit

Digitized by Google

uns murrt. Wir werden bald Krieg haben, fürchte ich.

Ihr fürchtet es?

Pflichtmäßig. Nein doch, ernſtlich. Das arme Frankreich!

Und von Monſieur — was habt Ihr da für Nachrichten?

Hm!

Gute wol nicht?

Hm — hm!

Ei, rief die Prinzeſſin, ſeit wann ſprecht Ihr denn in der Vögelſprache? Heraus in gutem Franzöſiſch — welche Nachrichten von Monſieur?

Daß er nach Olinville gekommen —

Nun, und dort —

Und dort ſich zärtlich mit dem Könige umarmt hat und daß Beide ſich nach Blois begeben haben, wo die Ständeverſammlung eröffnet werden ſoll.

Digitized by Google

Nun, da ſind ſie ja wieder Freunde?

So ſcheint's, antwortete Heinrich trocken.

Mein Bruder, ſprach Katharina ein wenig verdrießlich, ich möchte gern ein ernſtes Wort mit Euch reden.

Meine Schweſter, erwiederte er äußerſt höflich, ich bin ganz bereit dazu.

Was hat es denn mit den Papieren für eine Bewandtniß, die man zu Lyon bei einem gewiſſen Johann David gefunden haben ſoll, der, von Rom kommend, dort geſtorben iſt?

Die man gefunden hat, wollt Ihr ſagen.

Alſo wirklich?

Ganz gewiß.

Nun alſo?

Nun, dieſe Papiere enthielten Pläne des guten Herzogs Heinrich von Guiſe zum Wohl der katholiſchen Religion und nebenbei auch zur Ehre ſeines Hauſes.

Auf welche Art denn auszuführen?

Auf die einfachſte — indem er ſich als den eigentlichen rechtmäßigen Beſitzer des Thrones darſtellt.

Er? Aber Ihr träumt wol?

O gar nicht. In den Papieren ſteht es ſehr ausführlich entworfen, daß die Guiſen von Karl dem Großen abſtammen und daher durch die Capetinger gewiſſermaßen vertrieben worden ſind. Nun ſeht Ihr, da iſt die Sache ganz einfach. Daß der König nicht gerade der beſte Regent iſt, das iſt leicht bewieſen. Monſieur hat mit uns Ketzern fraterniſirt — folglich muß er durch Ausſchließung vom Throne beſtraft werden — ich komme als Hugenott gar nicht erſt in Betracht — wer alſo ſoll anders König werden als Heinrich, Herzog von Guiſe, der Held, der zu Dormans einige tauſend Reiter mit einem dreimal ſtärkeren Heere geſchlagen hat? Meine Schweſter, Ihr müßtet nicht die kluge Prinzeſſin ſein, auf die wir

Digitized by Google

ſämmtlich ſtolz ſind, wenn Ihr das nicht einſehen wolltet.

Ich ſehe nur etwas nicht ein — daß der König nicht dem Herzoge von Guiſe den Kopf vor die Füße legen läſſet.

Allen Reſpect, ſagte Heinrich, ſich ernſthaft komiſch verneigend. Ihr würdet kurzen Proceß machen; indeſſen iſt hier ein Umſtand zu berückſichtigen: der König hätte, ſelbſt wenn er Muth genug zu einem ſolchen Gewaltſtreich beſäße, doch nicht geſetzliche Gründe dazu.

Das ſind keine geſetzlichen Gründe, wenn ein Unterthan ſich für den rechtmäßigen Erben meines Thrones — nein, mich ſogar für den unrechtmäßigen Beſitzer erklären will?

Ja, wenn das Alles gerichtlich bewieſen wäre, durch gültige Zeugen, durch unumſtößliche Documente. Aber ſo beſteht der ganze Grund, auf den er bauen könnte, aus den Papieren eines Advokaten, der mit ihnen auch

einen ziemlich zweideutigen Ruf hinterläßt und ebenſo gut ein Abenteurer geweſen ſein kann, wie ein Abgeſandter der Guiſen an den Papſt. Ja, was noch beſſer iſt: ſie ſagen, daß dieſe Papiere nie exiſtirt haben, ſondern von uns geſchmiedet worden ſeien, um durch ihre Verbreitung dem Hofe Mistrauen gegen die Guiſen einzuflößen.

Das iſt doch — rief die Prinzeſſin heftig.

Natürlich, unterbrach Heinrich ſie lächelnd. Sie bürden uns nur auf, was ſie ſelbſt thun würden.

Alſo läugnen ſie jetzt ganz den Plan einer Ligue?

Keineswegs; nur ſtellen ſie dieſelbe als nothwendig zur Erhaltung des heiligen katholiſchen Glaubens dar. Derſelbe, ſagen ſie, ſei durch die ſträfliche Brüderſchaft Monſieurs mit uns und durch die Schwäche des Königs ſo gefährdet, daß der katholiſche Adel ſich zu ſei-

Digitized by Google

ner Vertheidigung erheben müſſe. Kurz, ſie wollen im Großen, was in Poitou Ludwig von La Trimouille und in Picardie Jakob von Humières bereits gethan haben — nämlich eine Verbrüderung ſtiften, deren Zweck die Aufrechthaltung der heiligen katholiſchen Kirche iſt — d. h. mit andern Worten, die Vernichtung der Ketzer. Ob wir uns vernichten laſſen wollen, das iſt eine andere Frage, die wir hoffentlich mit einem heitern Nein beantworten werden. Der eingeſtandene Zweck der Ligue aber iſt dieſer.

Und der uneingeſtandene wird ſich ſpäter offenbaren, ſetzte Duras hinzu.

Wie wird es euch denn gefallen, ihr Herren, wenn ihr den Herzog von Guiſe als König werdet begrüßen ſollen? fragte Fervaques.

Ich hoffe, wir werden ihn vorher noch einige Male auf dem Schlachtfelde begrüßen, rief Maximilian von Rosny.

Wenn der ganze franzöſiſche Adel es thut,

Digitized by Google

ſo thut es doch Johann Ludwig von Nogaret von La Valette nicht, ſprach der junge Edelmann dieſes Namens, der ſich durch eine bedeutende Anmaßung auszeichnete.

Das iſt gut, daß der Herzog von Guiſe doch wenigſtens einen Gegner hat, bemerkte die Prinzeſſin etwas ſatyriſch.

Mit Eurer Erlaubniß, Madame, es dürften ſich ihrer noch einige mehr finden, ſagte Lavardin.

Ich glaube es gern, antwortete ſie, und wenn er auch wirklich keine Gegner fände, ſo fände er eine Gegnerin und zwar an mir. Ich könnte freilich nicht das Schwert führen — die Zunge aber würde ich, beim Himmel, nicht ſchonen.

Da hättet Ihr nur die Herzogin von Montpenſier, mit der Ihr kämpfen müßtet, bemerkte Heinrich, und ich fürchte, gegen die würdet Ihr im Nachtheil ſein.

Digitized by Google

Ja, Gott behüte uns vor deren Zunge, ſprach Fervaques. Und vor der meiner verwünſchten Carnavalet, brummte er in den Bart dazu.

Da ging die Thür auf und herein trat, in Reiſekleidung, d'Aubigné.

Was — du? rief der König.

D'Aubigné! rief Alles.

Ich bin es, ſprach dieſer, und ich bringe wichtige Nachrichten.

So ſiehſt du aus, ſprach Heinrich, ohne jedoch irgend große Neugier zu bezeigen. Begrüße nur erſt meine Schweſter — dann ſprich.

Von wo kommt er denn? fragte die Prinzeſſin.

Von Blois. Ich hatte ihn hingeſandt, um mit Monſieur und Coſſé zu reden —

Und iſt Euch das gelungen, d'Aubigné? rief Katharina lebhaft.

Ja, Madame; doch zuerſt, Sire, das Wichtigſte. Der König hat ſich zum Haupt der

Digitized by Google

Ligue erklärt, und es iſt beſchloſſen, daß fortan nur eine Religion in Frankreich herrſchen ſoll.

Der König hat ſich zum Haupte der Ligue erklärt? Du haſt wol falſch gehört, oder höre ich falſch, d'Aubigné?

Ihr hört die Wahrheit, die ich rede, Sire. Der König von Frankreich hat ſich zum Oberhaupte der Ligue erklärt, welche wider uns geſchloſſen worden iſt.

Aber bedenkt er denn gar nicht, daß er ſich dadurch vom Könige aller Parteien zum Haupte einer Partei erniedrigt?

Nein; er trachtete nur danach, den Herzog von Guiſe, den die Ligueurs zum Oberhaupte fordern wollten, nicht zu dieſer Stelle gelangen zu laſſen.

Alſo glaubt er doch nicht an die Vorſpiegelung, daß die Guiſen nur die Ehre ihrer Kirche im Auge gehabt? fragte die Prinzeſſin.

O nein, Madame; dazu iſt er zu klug.

Digitized by Google

Ja, er iſt klug genug, um als Feind einen Feind zu betrügen, aber nicht, um königlich einem rebelliſchen Unterthan zu begegnen, ſprach Navarra ernſt. Ich beklage ihn — er wird es bereuen.

Die Edelleute drängten ſich nun mit genaueren Fragen um d'Aubigné, und er mußte ausführlicher erzählen. Am 6. December, ſagte er, habe der König die Verſammlung mit einer Rede, ſo ſchön und ſo voller Anſtand gehalten, eröffnet, daß Alles vor Bewunderung ganz ſtill geweſen ſei; indeſſen habe er dieſe mit der Königin von Navarra theilen müſſen, die ein ſchwarz und orange Kleid und einen prachtvollen Schleier getragen und ganz herrlich ausgeſehen habe. Das hatte d'Aubigné übrigens nur vom Hörenſagen — er ſelbſt war erſt im Januar verkleidet zu Blois angekommen und hatte ſich einige Tage ganz im Geheimen aufgehalten, ohne ſelbſt mit den hugenottiſchen

Digitized by Google

Abgeordneten zu verkehren, damit er Alles recht genau erforſchen könne. Was er auch gehört, daß Don Juan von Oeſterreich auf ſeinem Wege von Mailand nach den Niederlanden als Neger verkleidet und für einen Sklaven ſeines Begleiters, Ottavio von Gonzaga, geltend, im Herbſt durch Paris gekommen ſei und ſich nach Luxemburg begeben habe, wo er mit dem Herzoge über die Ligue berathen habe, für die der König von Spanien ſich im Geheimen ſehr intereſſire. Der König von Frankreich habe die Ligue am 30. Januar unterſchrieben und ſie am 1. Februar bereits nach Paris geſchickt, um ſie von allen Magiſtratsperſonen und auch von den Bürgern unterſchreiben zu laſſen. Dann hatte er von allen Herren des Hofes, von ſeinem Bruder zuerſt, ein Gutachten gefordert, ob die proteſtantiſche Religion geduldet werden ſolle, und Alle hatten dagegen geſtimmt.

Da haben wir alſo den Krieg, meine

Digitized by Google

Freunde, ſprach Heinrich von Bourbon lächelnd zu ſeinen Edelleuten.

Sire, rechnet auf uns! riefen ſie feurig.

Das thue ich, ſonſt wäre ich nicht ſo leichten Muthes. Aber du, mein armer Aubigné, wie erging dir es denn weiter?

Ich ſuchte jetzt Monſieur von Coſſé auf und bat ihn, mir Zutritt zu Monſieur zu verſchaffen. Aber er rieth mir trocken davon ab. Monſieur hat jetzt Anderes zu thun, als ſich ſeiner Freunde in der Noth zu erinnern, ſprach er auf ſeine gewöhnliche Art. Ich ließ mich jedoch nicht abſchrecken, ſondern ging auf einen Maskenball und hoffte, dort würde ich am erſten Gelegenheit finden, mit dem Herzoge zuſammenzutreffen.

Das war gewagt, ſagte Heinrich.

Aber brav, rief Katharina.

Man tanzt alſo doch noch am Hofe? rief Duras.

Digitized by Google

Das weiß Gott; gerade, als gäbe es Nichts weiter zu thun. Der König erſcheint meiſtens in Frauenkleidung, und ſeine Mignons — nun, die ſehen alle Tage nicht viel beſſer aus als Weiber.

Die Mignons? fragte Alles neugierig.

Ja, der Name, den Quelus, Maugiron und Livarot vom Volke erhalten haben, weil der König vorzugsweiſe in ſie vernarrt iſt, und ſie vorzugsweiſe Narren ſind.

Bitte, Aubigné, wie ſehen ſie denn aus? rief der Vicomte von Grammont.

Der ernſthafte d'Aubigné fuhr verdrießlich herum: Bin ich ein Schneider, um ihre Anzüge im Kopfe zu tragen? Und murrend ſetzte er hinzu: Befragt um dergleichen Albernheiten einen Papagei, aber nicht mich.

Nun, ſei ihm nicht böſe und erzähle ein Bischen, ſelbſt von Albernheiten, miſchte Heinrich ſich gutmüthig darein. Siehſt du, dieſe jungen Köpfe können nicht alle lauter ſo ernſt-

Digitized by Google

hafte Gedanken haben wie du, und die Wahrheit zu geſtehen — ich ſelbſt mag gar gern etwas von dem Hofe hören, der allerdings ein Ort der Sünde iſt, aber, ſeien wir nur ehrlich, ein äußerſt angenehmer.

Da es Euch Vergnügen macht, Sire, würde ich ja gern aller Narren Kleidung beſchreiben, die es auf Erden nur gibt, betheuerte d'Aubigné ein wenig geringſchätzig, aber ich habe wahrlich ein ſo ſchlechtes Gedächtniß für dergleichen Dinge, daß ich nur weiß: dieſe Herren tragen ihr Haar ganz wie die Frauen in langen, gekräuſelten Locken, die ſich dann wieder um ihre Sammetmützen emporkräuſeln, und dazu haben ſie an ihren Hemden geſteifte Krauſen, die ſo ungeheuer breit ſind, daß ihr Kopf darinnen ganz ſo ausſieht, wie das Haupt Johannes des Täufers in der Schüſſel.

Eine erbauliche Beſchreibung! rief die Prinzeſſin, in Lachen ausbrechend.

Digitized by Google

Ja, beſtätigte der grämliche d'Aubigné, Chicot ſah wahrhaftig noch vernünftiger aus als einer von ihnen, und doch ſind es dieſe Gehirnloſen, an welche der König das Geld verſchwendet, das er wo möglich von den Wittwen und Waiſen erpreſſen möchte.

Daß er ſich auch gerade ſolche erbärmliche Lieblinge gewählt, murmelte La Valette ingrimmig vor ſich hin.

Lange, gekräuſelte Locken und breite, geſteifte Hemdkrauſen, wiederholte Grammont ebenſo.

Ihr möchtet wol an dieſer Erbärmlichen Stelle ſein und gern ihren Putz tragen? fragte d'Aubigné Beide.

Der Liebling eines Königs zu ſein, iſt, meine ich, die ehrenvollſte Stelle, die es für einen Edelmann geben kann, erwiederte La Valette mit brennender Farbe.

Ich glaube, man braucht nicht gerade

bauernhaft im Aeußern zu ſein, um für tapfer zu gelten, rief Grammont ebenſo.

Still, oder ich erkläre euch Alle für Hochverräther, rief Heinrich mit gebieteriſcher guter Laune. Könnt ihr euch denn nie an den Gedanken gewöhnen, daß ihr Alle einander werth und nicht Nebenbuhler ſeid, ſondern Freunde ſein ſollt? Verwünſcht ſeid ihr, ſetzte er humoriſtiſch verdrießlich hinzu. Derjenige hatte ſehr Recht, der da ſagte, ein Menſch werde weit mehr von ſeinen Freunden geplagt als von ſeinen Feinden.

Verzeiht, Sire, rief Grammont, ebenfalls gutlaunig; es iſt wahr, wir plagen Euch, aber warum iſt auch d'Aubigné ſolch ein Bär?

Weil ihr ſo albern ſeid, brummte der Genannte.

Und bitte, was geht denn das dich an? fragte Grammont lachend. Will ich deiner Meinung nach ein Narr ſein, ſo iſt das ganz

Digitized by Google

allein meine Sache, und du haſt dich ſo wenig darum zu bekümmern wie darum, daß der Thurm zu Babel einfiel, ehe er noch fertig war.

Recht, Grammont! rief luſtig der König. Bär, hörſt du's — gib her deine Tatze.

D'Aubigné, durch die Liebenswürdigkeit ſeines Herrn behext, that, wie ihm geheißen. Grammont ſchüttelte ihm lachend die Hand — La Valette aber zog ſich mit einer Miene zurück, in der es deutlich ſtand, daß er nicht zu gleicher Freundlichkeit geneigt ſei. Heinrich jedoch, der kluge und gutmüthige Heinrich, ſchien es gar nicht zu bemerken, ſondern ſagte, als wäre gar Nichts vorgefallen: Nun, Aubigné, erzähle uns weiter, von Blois.

Da kann ich nur noch erzählen, wie ich herauskam, antwortete d'Aubigné. Denn kaum hatte ich Zeit gehabt, mich auf dem Balle ein wenig zurechtzufinden, als eine Dame an mir vorüberſtreifte und mir zuflüſterte: Folgt mir.

Digitized by Google

Ich that es, und nahe an der Thür und gerade im dichteſten Gedränge ſtand ſie ſtill und ſprach leiſe und eindringlich: Man hat Euch erkannt; bereits iſt der Befehl ertheilt, Euch zu verhaften — Ihr habt keinen Augenblick zu verlieren. Damit Ihr mir aber traut — ich bin Charlotte von Sauve und immer noch die Freundin des Königs, Eures Herrn. Und ſie zeigte mir auf einen Augenblick ihr Geſicht und verſchwand.

Und du? fragte der König.

Und ich, Sire, eilte aus dem Zimmer, wechſelte mit meinem Diener die Kleider und machte, daß ich über die Loire kam.

Demnach haſt du Monſieur nicht geſehen und weißt Nichts von ſeinen Geſinnungen.

Verzeiht, Sire; geſehen habe ich ihn nicht, aber von ſeinen Geſinnungen kann ich die genaueſte Auskunft geben: er hat die Belagerung von La Charité vorgeſchlagen — das Geſchütz

Digitized by Google

ſollte bereits dahin abgehen, und er ſelbſt wird die Belagerung leiten.

Der Verräther! rief empört die Prinzeſſin.

O, das überraſcht mich gar nicht, ſprach Heinrich gleichmüthig. Heute Freund — morgen Feind — daran muß man ſich jetzt gewöhnen, meine Schweſter.

Zufolge dieſer philoſophiſchen Anſicht machte er mit Condé und d'Amville ganz vergnügt eine Contreligue und fing an, alle Städte wegzunehmen, die ſich irgend nehmen ließen. Es war wirklich, als führe er zum Vergnügen Krieg, ſo luſtig und keck griff er überall mit ſeinem kleinen Heere die Uebermacht an.

Margarethe aber nahm die Sache nicht ſo leicht auf. Selbſt ſpäter, als ſie ein ganz freies Leben führte, ſuchte ſie, wie auch ihre Memoiren beweiſen, noch immer ihren Ruf zu ſchützen — wie viel empfindlicher mußte ſie daher nicht jetzt noch gegen jeden Angriff ſein,

Digitized by Google

den ſie erlitt, oder auch nur zu befürchten hatte. Daß ſie in üble Nachrede gerathen müſſe, wenn ſie an einem Hofe bleibe, von welchem aus Krieg gegen ihren Mann geführt werde, das ſah ſie als unvermeidlich voraus, und ſo ging ſie gereizt und erbittert in das Kabinet ihrer Mutter, wo ſich, wie ſie wußte, der König befand, und geradezu und ohne allen Rückhalt machte ſie ihm die heftigſten Vorwürfe über die Täuſchung, in welcher er ſie erhalten, indem er ihr immer vorgeſpiegelt, daß er ſelbſt ſie zu ihrem Manne führen wolle. Ich habe mich nicht nach meiner Neigung verheirathet, ſetzte ſie hinzu; es iſt nach dem Willen des Königs Karl und meiner Mutter, ſowie nach Euerm geſchehen. Und da Ihr mich ihm einmal gegeben habt, ſo habt Ihr auch nicht das Recht, mich ihm vorzuenthalten, und ich ſage es Euch ohne Umſchweife, daß ich, wenn Ihr mir nicht die Erlaubniß ertheilt, zu ihm zu

Digitized by Google

gehen, auf jede Art eine Flucht verſuchen werde, und ſei es mit Gefahr meines Lebens.

Und ich ſage Euch auch ohne Umſchweife, antwortete Heinrich, ebenfalls heftig gereizt, daß Ihr ganz Recht habt, wenn Ihr vermuthet, ich hätte Euch bisher abſichtlich hingehalten, um Euch dann Euern Urlaub ganz abſchlagen zu können. Ich will Krieg gegen die Hugenotten und ihre elende Religion vertilgen, die ſo viel Böſes verurſacht hat. Und dabei ſollte ich Euch in ihre Hände geben, gewiſſermaßen als Sicherheit gegen mich? Nein, das ſoll nicht geſchehen, und wenn Ihr, wie Ihr ſagt, eine Flucht verſuchen wollt, ſo ſollt Ihr es bereuen; darauf verlaßt Euch. Auch Euerm Mann ſollt Ihr dadurch weit eher Schaden als Nutzen bringen. Nun thut, was Ihr wollt.

Ganz empört über dieſe Gebieterſprache entfernte Margarethe ſich und verſammelte ihre Freunde, um mit ihnen Rath zu halten. Alle

Digitized by Google

waren mit ihr der Meinung, daß ſie nicht am Hofe bleiben dürfe, über das Wohin dagegen verſchiedener Anſicht. Einige riethen zu einem verwandtſchaftlichen Beſuche in Savoyen oder Lothringen, Andere zu einer Wallfahrt nach Saint Claude oder Loretto, und Margarethe wußte, wie es gewöhnlich iſt, durchaus nicht, auf weſſen Rath ſie eigentlich hören ſollte.

Unter den Anweſenden befand ſich auch die verwittwete Prinzeſſin von La Roche-ſur-Yon, die binnen Kurzem nach Spa reiſen wollte — ebenſo ein gewiſſer Mondoucet, der Agent des Königs in Flandern geweſen und kürzlich von daher zurückgekehrt war. Dieſer Mann hatte mehrere Verſuche gemacht, den König zu einer Unternehmung auf Flandern zu vermögen, indem er ihm verſicherte, daß viele Herren und ebenſo Gemeinden weit lieber unter franzöſiſcher als unter ſpaniſcher Herrſchaft ſtehen würden. Heinrich jedoch, genug mit den Hugenotten und

Digitized by Google

der Ligue beſchäftigt, hatte auf dieſe Anträge nicht geachtet, Mondoucet ſich darauf an d'Anjou gewandt und bei dieſem williger Gehör gefunden. Ja, die Phantaſie des Herzogs hatte ſo ſehr Feuer gefangen, daß er Mondoucet in ſeine Dienſte genommen hatte, und dieſer unter dem Vorwande, die Prinzeſſin von La Roche-ſur-Yon zu begleiten, augenblicklich zurück nach Flandern und dort Alles thun ſollte, um ſowol die Großen, wie die Städte zu bewegen, die alte Oberhoheit über Flandern und Artois, welche Frankreich ehemals beſeſſen und dann an Spanien abtreten müſſen, dem Herzoge d'Anjou anzutragen. Daß dieſer ſie nicht ablehnen würde, darüber ſollte Mondoucet jeden Zweifler beruhigen.

Mondoucet nun neigte ſich zum Herzoge und ſagte leiſe: Monſeigneur, wenn die Königin irgend ein Uebel vorgeben könnte, für welches die Bäder von Spa nützlich ſind, ſo wäre

Digitized by Google

das für Eure Pläne in Flandern ſehr gut — ſie könnte dort viel thun.

Getroffen von dieſer Idee, rief d'Anjou augenblicklich: Königin, ſuchet nicht länger — Ihr müßt mit Madame der Prinzeſſin nach Spa. Ich weiß, daß Ihr einige Male eine Roſe am Arme gehabt — Ihr müßt ſagen, die Aerzte hätten Euch damals gleich Spa dagegen verordnet, aber die Jahreszeit wäre nicht günſtig geweſen. Jetzt aber wäre die rechte da, und folglich bätet Ihr den König um Urlaub dahin.

Mehr ſagte er nicht, denn der Kardinal von Bourbon, der ſchon damals für einen einfältigen aber treuen Anhänger der Guiſen galt, war gegenwärtig. Margarethe aber, eingeweiht in ſeine Pläne, verſtand ihn ohne Weiteres und ging ſogleich auf ſeinen Vorſchlag ein, der auch nicht nur von allen Gegenwärtigen, ſondern am nächſten Tage auch von Heinrich und

Digitized by Google

Katharinen gebilligt wurde, ſo daß gleich ein Courier an Don Juan von Oeſterreich abging, um dieſen von Seiten des Königs um die nöthigen Päſſe zu erſuchen.

Während nun Margarethe die Anſtalten zu ihrer Reiſe machte und auf die Päſſe wartete, belagerte und nahm d'Anjou la Charité, und Mayenne rückte in Poitou ein und that, trotz ſeiner Langſamkeit, noch mehr als d'Anjou.

Dieſer traf in der erſten Hälfte des Mai zu Pleſſis-les-Tours wieder mit ſeiner Familie zuſammen. Der König gab dort ihm zu Ehren ein großes Feſt, bei welchem die Damen in grüner Männertracht, halb entblößt und mit fliegenden Haaren den neuen Helden aufwarteten. Dann gab Katharina ein Gartenfeſt zu Chenonceaux, bei welchem die Damen in Damaſt von zwei Farben erſchienen. Nach dieſen Ergötzlichkeiten aber trennte Alles ſich:

Digitized by Google

Heinrich und Katharina gingen nach Poitiers, um näher an Brouage zu ſein, welches Mayenne belagerte. D'Anjou brach zur Belagerung von Iſſoire, und Margarethe nach Flandern auf.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die ſchöne Königin von Navarra reiſte mit dem Glanze, der ihrer zwiefachen Herrlichkeit gebührte. Ihre Sänfte, die ganz aus Glasſcheiben beſtand und Pfeiler hatte, die inwendig mit granatrothem Sammet überzogen waren, kam zuerſt; dann folgte die der Prinzeſſin von La Roche-ſur-Yon und die der Madame von Tournon, Ehrendame Margarethens. Zehn Fräulein ritten mit ihrer Gouvernante hinterdrein, umgeben von Edelleuten, und der Reſt der Geſellſchaft, der aus älteren Damen und ehrwürdigen Prälaten beſtand, ſchloß in ſechs Wagen den Zug.

Digitized by Google

Der Biſchof von Cambray, welches damals ein geiſtlicher Staat war und nur unter ſpaniſchem Schutze ſtand, war der erſte der flamändiſchen Großen, welcher Margarethe feſtlich und mit dem ganzen ſpaniſchen Ceremoniel empfing. Die Stadt fand ſie nicht ſo gut gebaut wie die franzöſiſchen Städte, durch die geräumigen Straßen und Plätze aber angenehmer als dieſe, und die Kirchen ſehr groß und ſchön. Der Biſchof gab ein großes Feſt, zog ſich jedoch nach dem Abendeſſen zurück und überließ es dem Gouverneur der Citadelle, Herrn d'Inchy, während des Balles und der darauf folgenden Collation von Confituren den Cavalier der Königin zu machen. D'Inchy, der ſich unter den Flamändern durch eine wahrhaft franzöſiſche Grazie auszeichnete, übernahm dieſes Amt mit einem Eifer, der den ſpaniſchgeſinnten Biſchof mistrauiſch gemacht hätte, wenn er klüger geweſen wäre. Auch Marga-

rethen entging es nicht und ſie nahm nur die Hälfte davon als Tribut für ihre Liebenswürdigkeit an — die andere Hälfte ſchrieb ſie den franzöſiſchen Geſinnungen d'Inchy's zu, und nicht mit Unrecht — d'Inchy wünſchte lebhaft, die Herrſchaft ſeines Biſchofs, der ihm an Geburt nicht überlegen und in jeder andern Art ihm untergeordnet war, mit der eines franzöſiſchen Prinzen zu vertauſchen. Doch muß eingeſtanden werden, daß dieſe Geſinnungen immer lebhafter wurden, je länger er ſich mit der bezaubernden Königin unterhielt, die nach ihrem eigenen Geſtändniſſe Alles anwandte, um ihn zu gewinnen. Es gelang ihr das ſo gut, daß er am andern Morgen den Biſchof um Erlaubniß bat, die Königin bis nach Namur begleiten zu dürfen, wo Don Juan ſie empfangen wollte. Der Biſchof erlaubte es, und d'Inchy kokettirte als ihr Reiſecavalier nicht wenig bei der feierlichen Einholung, welche an den Gren-

zen von Cambreſis durch dreihundert Edelleute ſtattfand, an deren Spitze der Graf von Lalaing, ein ebenſo eifriger Katholik wie Spanierfeind, und ſein Bruder, der Herr von Montigny, die Königin begrüßten und nach Valenciennes, einer Gouvernementsſtadt des Grafen, begleiteten.

Hier jedoch hatten nur die Edelleute Margarethens ein Abendfeſt — ſie mit ihren Damen ſollte erſt am andern Tage zu Mons gefeiert werden, wo die Gräfin von Lallaing mit etwa hundert Damen der Stadt und der Gegend ſie erwartete und ſo freudig und ehrfurchtsvoll empfing, als wäre Margarethe keine fremde Fürſtin, ſondern die Herrin des Landes.

Margarethe war ebenſo geſchmeichelt, wie eingenommen von ihrer Wirthin, die von einer ſeltenen anmuthigen Naivetät erſchien. So wurde ihr während des Banketts ganz unbefangen ihr kleiner Sohn überreicht, den ſie

ebenſo nahm und an die Bruſt legte, nachdem ſie ihr Leibchen von weißem Silberſtoffe mit Goldſtickerei und Diamantknöpfen Angeſichts der ganzen Geſellſchaft aufgemacht hatte. Die Königin würde wahrſcheinlich bei jeder andern Gelegenheit über ein Betragen dieſer Art die Naſe gerümpft haben, hier aber wurde ſie durch den Zauber der Natürlichkeit ſo beſtochen, daß ſie der ſchönen Gräfin die liebenswürdigſten Dinge ſagte und ihrem ganzen Gefolge mit Entzücken über das reizende Bild voranging.

Als während des Balles, der in demſelben Saale gehalten wurde, Margarethe einmal bei ihrer ſchönen Wirthin ſaß, ſprach ſie mit der ſüßen Schmeichelei ihrer Stimme: So glücklich ich mich auch in dieſer Geſellſchaft und beſonders in der Eurigen fühle, ſo möchte ich doch faſt wünſchen, ich hätte es nicht genoſſen; denn welcher Schmerz wird bei unſerer Trennung der Gedanke ſein, daß wir einander nie mehr

Digitized by Google

begegnen werden! Ja, wahrlich, ich zähle es mit zu den Misgeſchicken meines Lebens, daß der Himmel uns Beide nicht in einem Lande geboren werden ließ.

Die Gräfin antwortete lebhaft: Dieſes Land hat früher zu Frankreich gehört und die Neigung für dieſes glimmt noch in den meiſten Herzen. Was mich betrifft, ſo habe ich, ſeit ich die Ehre gehabt, Euch zu ſehen, nichts Anderes mehr in der Seele. Früher hingen wir wol am Hauſe Oeſterreich; aber ſeit dem Tode der Grafen Egmont und Horn und der übrigen Herren, von denen die meiſten nahe Verwandte von uns waren, verabſcheuen wir Nichts ſo ſehr wie die ſpaniſche Herrſchaft, und wünſchen Nichts ſo eifrig, wie ihr Joch abſchütteln zu können. Aber wie ſollen wir dazu Kraft gewinnen, da unſer Land durch die verſchiedenen Religionen ſo zerſpalten iſt? O, gefiele es doch Gott, daß er dem Könige von Frank-

Digitized by Google

reich, Euerm Bruder, eingäbe, dieſes Land wieder zu erobern! Wir würden ihn mit offenen Armen empfangen.

Jetzt war Margarethe, wo ſie ſein wollte. Der König, mein Bruder, hat keine Neigung zum Kriege, ſagte ſie; überdies beſchäftigen ihn auch die Hugenotten zu ſehr. Aber mein Bruder, Monſieur d'Alençon, der den Königen, meinem Vater und meinen Brüdern an Tapferkeit, Klugheit und Güte Nichts nachgibt, dürfte ſich wol zu dieſer Unternehmung geneigt finden laſſen. Er iſt mit den Waffen vertraut und auch in dieſem Augenblicke Befehlshaber der königlichen Armee, mit welcher er ſeit meiner Abreiſe den Hugenotten bereits die ſtarke Stadt Iſſoire abgenommen hat. Ihr könntet Euch keinem Prinzen anvertrauen, der Euch nützlicher ſein könnte, da er ein ſo großes Reich wie Frankreich ſo nahe ganz zu ſeiner Verfügung hätte. Und hätte er Monſieur dem Grafen,

Digitized by Google

Euerm Manne, für deſſen Beiſtand zu danken, ſo würde dieſer von ihm Alles erhalten, was er verlangte; denn mein Bruder iſt dankbar, ehrt die Männer von Ehre und Tapferkeit und ſteht daher an der Spitze des beſten Adels von Frankreich. Ich glaube, man wird wol bald wieder Frieden mit den Hugenotten ſchließen; daß mein Bruder frei wäre, herzukommen! Und wird er durch Eures Mannes Unterſtützung hier Souverain, ſo würdet Ihr auch mich ſehr oft hier ſehen; denn nie liebten Bruder und Schweſter einander mehr als wir Beide.

O, Madame, rief die Gräfin, glaubt Ihr denn, ich habe nicht daran gedacht — ich habe überhaupt abſichtslos ſo mit Euch geredet? Nein, nein; ſobald ich ſah, daß Ihr mir die Ehre anthatet, mich liebzugewinnen, beſchloß ich gleich, Euch nicht wieder abreiſen zu laſſen, ohne Euch mein Herz offenbart zu haben. Erlaubt, daß ich heute Abend mit meinem Manne

davon rede — dann kann er ſelbſt morgen genauer mit Euch ſprechen.

Wer war zufriedener als die ſchöne Diplomatin Margarethe? Und als der Graf von Lallaing am andern Morgen mit ihr ſprach, gelang ihr Alles ebenſo nach Wunſche, und es wurde ausgemacht, daß der Herr von Montigny nach Frankreich kommen ſollte, um mit dem Herzoge d'Anjou über ihre allerſeitigen Pläne zu unterhandeln.

Acht Tage lang blieb Margarethe zu Mons, ließ ſich täglich ein Bankett und einen Ball geben, ließ ſich anbeten und gewann ihrem Bruder mehr Grund und Boden in Flandern, als weder der geſchickteſte Unterhändler, noch der tapferſte Feldherr es vermocht. Dann begleitete der Graf mit allen ſeinen Edelleuten ſie ſo weit er konnte, ohne mit Don Juan zuſammenzuſtoßen, welchen er immer trotzig vermieden hatte.

Digitized by Google

Don Juan ließ es ſich vermuthlich nicht träumen, daß er in der ſchönen Königin eine ſo gefährliche Gegnerin empfing. Er ſtieg ernſthaft vom Pferde, näherte ſich der geöffneten Sänfte und begrüßte ſeinen erlauchten Gaſt mit aller feierlichen Ritterlichkeit des alten Spaniens. Dann begleitete er ſie, immer neben der Sänfte herreitend, nach Namur, welches prächtig erleuchtet war. Der ſpäten Ankunft wegen gab es dieſen Abend kein großes Feſt; dafür wurde Margarethe fürſtlich in einem Hauſe bewirthet, welches ganz mit Sammet und Seide, mit Silberſtoff und Stickerei von Goldſchnüren tapeziert war. Dieſe prachtvollen Stoffe hatte Don Juan zu Mailand von einem Paſcha zu Geſchenk erhalten, deſſen zu Lepanto gefangene Kinder er ohne Löſegeld zurückgeſandt hatte.

Am nächſten Morgen hörte Margarethe zuerſt eine Meſſe nach ſpaniſcher Art — nämlich mit Begleitung von Geigen und Hör-

Digitized by Google

nern — dann ſpeiſte ſie mit Don Juan, der ſich von Ottavio von Gonzaga auf den Kieen kredenzen ließ, an einer beſondern Tafel; die große für ihr Gefolge und ſeine Damen und Herren ſtand drei Schritte weiter. Nach Tiſche war Ball — Don Juan der Ritter der ſchönen Fürſtin, welche gekommen war, um mit ihren zarten Fingern ſeinem Bruder die Niederlande zu entwenden. Immer wieder richtete er das Wort an ſie und verſicherte ihr, wie glücklich er ſei, ſie zu bewirthen. Es iſt mir, als ſähe ich die Königin, meine Herrin, die ich ſo ſehr geehrt habe, ſprach er. Es iſt erſtaunlich, wie viele Aehnlichkeit Ihr mit ihr habt. Aber auch Euch, Madame, habe ich bereits geſehen. Margarethe lachte. Ja, als Ihr verkleidet durch Paris reiſtet und ebenſo einem Ball im Louvre beiwohntet. — Ihr wiſſet es! Wer hat es Euch geſagt? — Der Abt von Brantôme. Und er hat mir auch noch mehr

Digitized by Google

geſagt. — Doch nicht, was ich über Euch geurtheilt? — Ganz recht. — Der Schwätzer! Daß ich doch nicht mit ihm geſprochen hätte! — Laßt es Euch nicht leid thun, Sennor Don Juan; Ihr könnt von einer Frau viel ſagen, wenn Ihr nur zugleich eingeſteht, daß ſie ſchön ſei, ſagte Margarethe mit heiterer Laune. — Königin, antwortete Don Juan galant, wer das von Euch nicht ſähe, oder ſehen wollte, müßte entweder von Natur oder freiwillig ein Blinder ſein.

Am andern Morgen fuhr man auf einem prächtigen Kahne, der von kleinen Nachen mit Muſik umgeben war, auf der Maas nach einer Inſel, wo in einer Halle von Grün Bankett und Ball ſtattfand. Erſt am dritten Tage nach ihrer Ankunft zu Namur ſetzte ſie, nach einem höflichen Abſchiede von Don Juan und einem vertraulicheren von d'Inchy, ihre Reiſe nach Lüttich fort.

Digitized by Google

Dort empfing der Biſchof ſie, wie ſie ihn beſchreibt, ein Herr von großer Tugend, Freundlichkeit und Güte, angenehm von Perſon und Betragen, ehrenhaft, prachtliebend und ſehr geläufig Franzöſiſch ſprechend. Er war aus ſeinem ſchönſten Palaſte ausgezogen, um ihn der Königin einzuräumen, und dieſer Palaſt hatte ſo ſchöne Fontainen, Gärten und Galerien, und Alles in und an ihm war ſo reich mit Marmor, Vergoldungen und Malereien verziert, daß man nichts Schöneres ſehen konnte. Hierher ließen die Prinzeſſinnen ſich den Brunnen von Spa bringen, und blieben ſechs Wochen, welche eine ununterbrochene Reihe von Feſtlichkeiten bildeten.

Aber kurz vor der Abreiſe kamen unangenehme Nachrichten. Erſtens hatte Don Juan ſich wider Uebereinkunft der Citadelle von Namur bemächtigt, und das ganze Land war in Gährung. Zweitens ſchrieb d'Anjou, und

Digitized by Google

durchaus nichts Erfreuliches. Er war nach der Einnahme mehrerer Plätze nach Poitiers an den Hof gekommen, aber ſo behandelt worden, als hätte er gar Nichts für den König gethan. Die Mignons herrſchten; Buſſy, dem der König anfangs Gnade bezeigt, ſtand ebenſo in Miscredit, wie zur Zeit du Gua's — kurz, es war Alles wieder, wie es geweſen war. Zugleich warnte d'Anjou Margarethe ſowol vor den Spaniern, wie vor den Hugenotten, da beide Parteien unterwegs ſie könnten auffangen wollen.

Margarethe ſchickte Mondoucet zum Prinzen von Oranien, um einen Paß zu erhalten; nachdem ſie jedoch in großer Unruhe drei Tage umſonſt auf ihn gewartet, entſchloß ſie ſich, ohne Paß abzureiſen, damit ihr durch die Zögerung nicht etwa noch Schlimmeres begegne. Einige Herren von ihrem Gefolge jedoch, welche nicht ſo viel Muth hatten, beſtachen den Schatz=

Digitized by Google

meiſter, damit er ſage, es ſei kein Geld da, um die Wirthe zu bezahlen, und ſo kam es, daß der Königin die Pferde zurückgehalten wurden — ein öffentlicher Schimpf, welcher der ſtolzen Tochter Frankreichs ganz unerhört dünkte.

Die Prinzeſſin von La Roche-ſur-Yon kam, indem ſie das Geld vorſtreckte, zu Margarethens Beiſtand, und ſo konnte dieſe endlich aufbrechen.

Aber gleich das erſte Nachtquartier in Huy war ſchlimm. Dieſe Stadt gehörte zwar zum Biſthume Lüttich, erkannte jedoch den Biſchof nicht mehr an, weil er ſich neutral hielt und ſie für die Generalſtaaten war. Kaum war daher Margarethe in ihrem Quartier abgeſtiegen, als die Bürger, etwas Aehnliches fürchtend, wie Namur von Don Juan erfahren, die Sturmglocke läuteten, Geſchütze auffuhren, Ketten über die Straßen zogen und die ganze Nacht über in Waffen blieben, ſo daß Marga-

Digitized by Google

rethe, ſammt ihrem Gefolge, Gott dankte, als ſie Huy mit ſeinen mistrauiſchen Bürgern hinter ſich hatte. Dinant jedoch, wo ſie die zweite Nacht zubringen wollte, bereitete ihr einen noch ſchlimmern Empfang. Dort war eben Bürgermeiſterwahl geweſen und daher die ganze Stadt betrunken. Margarethe hatte einen Edelmann nebſt Fourieren vorausgeſchickt, um Quartier zu beſtellen, fand aber, als ſie ſelbſt am Thore anlangte, dieſes vor ihnen geſperrt und die Zornigen umſonſt verſuchend, ſich durch Geſchrei Gehör zu verſchaffen. Der Tumult wuchs — das Thor blieb zu. Endlich erhob Margarethe ſich in ihrer Sänfte, nahm ihre Maske ab und machte ein Zeichen, daß ſie mit dem vornehmſten unter den Bürgern zu ſprechen wünſche. Etwas gezähmt durch einen ſo ſchönen Anblick, entſchloß er ſich, heranzukommen, und Margarethe bat ihn, Schweigen zu gebieten, damit ſie ſich verſtändlich machen könne.

Digitized by Google

Als das endlich geſchehen war, erklärte ſie den guten, betrunkenen Bürgern von Dinant, wer ſie ſei und wie ſie hierher komme, verſicherte ſie ihrer völligen Unſchädlichkeit und bat ſie ſchließlich, doch ihr und ihren Damen für dieſe Nacht nur den Eintritt in die Stadt zu erlauben; ihr übriges Gefolge könne, um jedem Verdacht zu begegnen, in den Vorſtädten bleiben. Die Bürgerſchaft von Dinant überlegte es ſich, daß Frauen unmöglich eine Stadt einnehmen könnten, gab gnädig die von ſo ſchönem Munde erbetene Erlaubniß, und ſo zog denn Margarethe mit den Vornehmſten ihres Gefolges und umgeben von der trunkenen und bewaffneten Maſſe in das ſo tapfer vertheidigte Thor ein. Aber ach, unter denen, die ſie begleiteten, war auch der Oberhofmeiſter des Biſchofs von Lüttich, den dieſer ihr zur Sicherheit mitgegeben hatte, und der Biſchof und Dinant hatten kürzlich eine Fehde miteinander gehabt. Kaum

Digitized by Google

wurde daher der unglückliche Oberhofmeiſter erkannt, ſo erhob ſich ein Geſchrei, als ſei die Stadt nunmehr rettungslos verloren. Schimpfreden und Steine hagelten auf den armen Mann, der achtzig Jahre alt war und einen weißen Bart hatte, der ihm bis auf den Gürtel ging. Doch was kümmerten die Vertheidiger von Dinant ſich um das ehrwürdige Ausſehen ihres Feindes? Er wäre ein Opfer ihrer Vaterlandsliebe geworden, hätte Margarethe ihn nicht in ihre Wohnung genommen.

Im Anfange zwar rückten ſie auch gegen dieſe zu Felde, und Büchſenkugeln in Maſſe flogen gegen die Mauern, die keineswegs zu den ſtärkſten gehörten. Die geiſtlichen Herren ebenſo gut wie die Damen verloren dieſer kannibaliſchen Gaſtfreiheit gegenüber ſowol das Herz, wie den Kopf, und wurde draußen geſchrieen, ſo wurde drinnen gewehklagt. Margarethe allein behielt ihre königliche Ruhe und

Digitized by Google

fragte nach dem Wirthe des Hauſes. Er war gegenwärtig und erſchien, aber zitternd an allen Gliedern. Ruft dem Volke aus dem Fenſter zu, daß ich mit den Bürgermeiſtern reden will, ſagte Margarethe. Der Mann ſchwur hoch und theuer, das könne nicht geſchehen — das könne er nicht thun; aber ſie antwortete ihm ſo gebieteriſch: Es muß geſchehen und Ihr müßt es thun, daß er gleichſam wider Willen ſeine Stimme über das Getümmel hin erſchallen ließ und endlich auch wirklich die Bürgermeiſter herbeibeſchwor.

Dieſen würdigen Männern gegenüber nun, die ſo voll ſüßen Weines waren, daß ſie ſich kaum im Gleichgewicht erhalten konnten, entfaltete Margarethe aufs Neue ihre Beredtſamkeit und ſuchte ihnen begreiflich zu machen, wie gefährliche Folgen es für Dinant haben könnte, eine ſo vornehme Dame zu beleidigen, welche mit allen vornehmen Herren des Landes und

Digitized by Google

beſonders mit dem Grafen von Lallaing in den freundſchaftlichſten Beziehungen ſtehe. Jetzt klärten plötzlich alle Geſichter ſich auf, und der Aelteſte fragte grinſend und trunken ſtammelnd: Wie — Ihr ſeid die Freundin des Herrn Grafen? — Margarethe, die wohl einſah, daß eine Verwandtſchaft mit dem Grafen ihr hier mehr nützen würde, als die mit allen Potentaten der Chriſtenheit, antwortete, ohne zu zögern: Nicht nur ſeine Freundin, ſondern ſogar ſeine Verwandte. Von nun an gab es ſtatt des Geſchrei's und der Büchſenſchüſſe Reverenzen und Händedrücke; ſelbſt dem Oberhofmeiſter geſtattete man auf das feierliche Verſprechen hin, der Stadt nichts Uebles zufügen zu wollen, den Aufenthalt, und Margarethe hatte ſich und den Ihrigen wenigſtens die Nachtruhe geſichert.

Aber auch nicht mehr. Als ſie am andern Morgen in die Meſſe gehen wollte, erſchien du Bois bei ihr, der Heinrich's III. Agent bei

Digitized by Google

Don Juan war und ihr ankündigte, er habe Briefe vom Könige erhalten, in welchen dieſer ihm befehle, ſie ſicher nach Frankreich zu geleiten. Demzufolge habe er Don Juan gebeten, ihm den Herrn von Barlemont mit einer Schaar Reiterei zu ihrer Escorte zu geben, dieſer halte nun vor der Stadt und warte auf Einlaß, und ſie möge die Bürger bitten, ihm den zu gewähren.

Margarethe rief den Kardinal von Lenoncourt, den erſten Prälaten ihres Gefolges, bei Seite, theilte ihm dieſe Forderung mit und ſprach ihr Mistrauen aus. Ich fürchte ſehr, ſagte ſie, daß dieſe ſogenannte Escorte einen zweifachen feindlichen Zweck hat: ſich Dinants für Don Juan zu bemächtigen und mich als Gefangene nach Namur zu führen. — Das wäre ſchrecklich, erwiederte mit blaſſem, langem Geſichte der Kardinal, aber ich glaube es auch. — Und was machen wir denn da? — Ja, Ma-

Digitized by Google

dame, ſprach der Kardinal nach einer langen, nachdenklichen Pauſe, das weiß ich nicht. — Gut, ſagte ſie lächelnd, ich ſehe wohl, daß ich hier wieder mein eigener Rath ſein muß. Unterhaltet Ihr nur dieſen kleinen du Bois, ſo will ich mit Gottes Hülfe uns auch aus dieſer Verlegenheit helfen.

Der Kardinal unterhielt den Agenten, ſo gut er konnte; die Königin aber ließ in das Nebenzimmer die Bürgermeiſter rufen, ſagte ihnen, daß Barlemont vor der Stadt ſei und rieth ihnen, ſich erſt zu bewaffnen und dann nur ihn, doch nicht ſeine Mannſchaft einzulaſſen. Die Bürgermeiſter waren über Nacht wieder nüchtern geworden, begriffen ſogleich, um was es ſich handele, boten Margarethen ritterlich ihre Dienſte und ſogar ihr Leben an und verſprachen ihr, ſie auf einen Weg zu bringen, auf welchem ſie Nichts mehr von Don Juan zu befürchten haben ſollte.

Digitized by Google

Der Herr von Barlemont wurde nun eingelaſſen; als er jedoch für ſeine Mannſchaft dieſelbe Vergünſtigung zu erhalten ſuchte, thaten die Bürger ſchrecklich rebelliſch und drohten, ihn umzubringen. Es blieb ihm alſo Nichts übrig, als von du Bois unterſtützt, die Königin zu überreden, daß ſie ſich ihm anvertraute. Margarethe zeigte ſich auch ganz bereit, hörte nur raſch die Meſſe und brach dann nach einem haſtigen Mittagsmahle auf. Den Herrn von Barlemont lebhaft unterhaltend, ſchlug ſie, von etwa dreihundert bewaffneten Bürgern begleitet, den Weg nach dem Thor ein, welches nach der Maas führte. Ihr ſeid hier nicht richtig, Madame, bemerkte Barlemont. Sie ſchien es nicht zu hören und ſprach lebhaft fort, bis ſie an das Thor und aus der Stadt kamen. Dort beſtieg ſie mit ihrem ganzen Gefolge ſo raſch die bereits wartenden Kähne, daß Barlemont, den noch überdies die ganze Maſſe der Bürger

Digitized by Google

mit Geſchrei und Klagen umdrängte, das verdrießliche Nachſehen hatte.

Mit dem Abend zog Margarethe in das feſte Schloß Fleurines oder vielmehr in den Hof deſſelben ein, welcher glücklicher Weiſe offen ſtand. Das Schloß blieb noch einige Stunden für ſie geſchloſſen; denn der Herr davon, den ſie beim Grafen von Lallaing geſehen, war eben abweſend, und ſeine Frau glaubte ſich bedroht und weigerte der hohen Reiſenden hartnäckig den Einlaß. Um zur Unannehmlichkeit noch die Angſt zu fügen, erſchienen auf einer nahen Höhe gegen dreihundert Edelleute, welche, wie Margarethe erfuhr, von Don Juan abgeſandt worden waren, um ſich ihrer zu bemächtigen. Da ſie glauben mochten, Margarethe ſei in das Schloß eingelaſſen worden, ſo lagerten ſie ſich draußen, dergeſtalt, daß ſie ihnen am andern Morgen hätte in die Hände fallen müſſen, wäre mit ſinkender Nacht nicht der

Digitized by Google

Herr von Fleurines mit dem Auftrage des Grafen von Lallaing angekommen, die Königin ſicher zu geleiten. Von nun an kam ſie nur noch durch Städte, in denen der Name ihres Begleiters ihr eine ehrenvolle Aufnahme ſicherte, und nachdem ſie ſich auch einer Schaar von Hugenotten, die ihr auflauerte, dadurch entzogen, daß ſie zu Schloß Cambreſis zu Pferde ſtieg, errreichte ſie nach einigen Stunden glücklich die Grenze.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Gott ſei gelobt! rief ſie, als ſie ſich wieder auf franzöſiſchem Boden befand. — Ja, Gott ſei gelobt! riefen alle ihre Damen.

Gott und die Königin, ſprach mit ſalbungsvoller Artigkeit der Kardinal von Lenoncourt. Eure Majeſtät haben ſich wie ein Schutzengel und eine Heldin zugleich bewährt.

Es thut mir leid, Monſieur Kardinal, daß ich Euch dieſe Schmeichelei nicht zurückgeben kann, erwiederte ſie lachend.

Der Prälat ſchämte ſich ein wenig; doch die Freude, ſich endlich in Sicherheit zu wiſſen,

Digitized by Google

ging über ſeine beunruhigte Eitelkeit, und ſo erklärte er am andern Morgen: ſo gut wie in Frankreich ſchlafe es ſich doch nirgends ſonſt.

Margarethe reiſte nun nach la Fère, welches zu ihrer Apanage gehörte. Dort wollte ſie den Abſchluß des Friedens erwarten.

Ein Courrier d'Anjou's harrte bereits auf ihre Ankunft. Der Friede war geſchloſſen — der König wieder zu Paris — d'Anjou in ſehr widerwärtigen Verhältniſſen und daher um ſo ſehnſüchtiger nach der Ankunft ſeiner Schweſter verlangend. Der Courrier hatte den ſtrengſten Befehl, ihm dieſe augenblicklich zu melden.

Kaum langte der erwünſchte Bote an, als d'Anjou Buſſy nebſt ſeinem ganzen Haushalte nach Angers ſchickte und mit etwa zwanzig Edelleuten Paris verließ, um mit Extrapoſt nach La Fère zu eilen.

Dort war die Freude des Wiederſehens ſehr groß. D'Anjou hatte heftig danach verlangt

Digitized by Google

und Margarethe war durch die überſtandenen Abenteuer zu einer Lebendigkeit gereizt worden, welche ſich nur durch die ſtärkſten Gefühlsausbrüche genügend äußern konnte.

Und nicht nur alle ihre Zärtlichkeit, auch alle ihre reiche Phantaſie bot ſie auf, um ihrem Bruder ein wenn auch flüchtiges, doch für den Augenblick berauſchendes Glück zu verſchaffen. Es gelang ihr. Gern hätte er mit Petrus geſagt: „Hier laſſet uns Hütten bauen.“ Immer wieder rief er aus: O meine Königin, wie iſt es einem wohl bei Euch. Mein Gott, dieſer Hof iſt ein Paradies, übervoll von aller Art Erquickung, und der, welchen ich verlaſſen, eine Hölle, wo jede Qual zu finden iſt.

Iſt's denn noch immer ſo ſchlimm? fragte ſie.

Wißt Ihr, was zu Poitiers vorgegangen iſt, in demſelben Schloſſe, wo der König von Frankreich wohnte?

Nun?

Digitized by Google

Nun, Villequier kommt eines Morgens zu ſeiner Frau, die eben aus dem Bett ſteigen will, und nachdem er mit ihr noch gelacht und geſcherzt, zieht er den Dolch und erſticht ſie und zugleich mit ihr das Fräulein, welches ihr den Spiegel hält.

Mein Gott, und warum? Doch nicht einer Untreue wegen?

Freilich — Barbizy's wegen, dem ſie geſchrieben hatte. Villequier hatte den Brief aufgefangen und darin deutlich geleſen, daß er nicht der Vater ſeines Kindes ſein würde.

Hat er das denn jemals gedacht? fragte die Königin mit Achſelzucken. Franziska von der Mark war doch wol bekannt!

Auch ſagt man, daß ein heimlicher Befehl vom Könige Veranlaſſung zu dieſem grauſamen Morde geweſen ſei. Unſer guter Bruder ſoll ungnädig auf die arme Frau geweſen ſein, weil ihm von ihr verſagt worden war, was ſie dem

Digitized by Google

kleinen Barbizy und vor ihm auch Andern ſo bereitwillig gewährt hatte.

O, ich glaube das wohl, ſagte Margarethe kalt.

Gewiß iſt es wenigſtens, daß Villequier nicht beſtraft worden iſt; der König und unſere Mutter verboten ſogar einem Jeden bei Hofe, ihn durch eine Erinnerung an dieſe That einer gerechten Rache zu kränken. Ebenſo wenig iſt die Châteauneuf beſtraft worden.

Was hat denn die gethan?

Ihren Mann erſtochen, wie Villequier ſeine Frau.

Auch weil ſie einen Brief von ihm an eine Andere aufgefangen hatte?

Nein; weil ſie ihn mit einer Andern fand.

Hm, ſagte die Königin, wenn alle Frauen, deren Männer untreu würden, ſie ſo beſtrafen wollten, wie viele Männer blieben da am Leben?

Digitized by Google

Nicht zehn von hundert und ebenſo wenig Frauen, wenn alle Männer dergleichen gerechte Rachethaten ausübten. Doch laßt uns nicht an dergleichen unangenehme Dinge denken — nur an das Glück, einander wiederzuhaben.

Und an die Krone von Flandern.

Recht, meine Königin, meine ſchöne und ſtolze Schweſter. Doch wo werdet Ihr bleiben, während ich in Flandern bin?

Bei dem Könige, meinem Manne.

Werden ſie Euch jetzt hinlaſſen?

Ich hoffe doch.

Die ehrgeizigen Pläne der Geſchwiſter erhielten durch die Ankunft des Herrn von Montigny, der von fünf bis ſechs Edelleuten aus den erſten Häuſern des Hennegau begleitet wurde, einen noch lebhafteren Aufſchwung. Montigny brachte Briefe vom Grafen von Lalaing und von d'Inchy; dieſer bot ſeine Dienſte an — der Graf glaubte für das Hennegau und

Digitized by Google

Artois ſtehen zu können. D'Anjou ließ es weder an ſchönen Redensarten, noch an reichen Geſchenken fehlen; unter den letzteren befanden ſich goldene Medaillen, auf denen man Margarethens Bildniß neben dem ſeinen ſah. Sehr befriedigt reiſten die Abgeſandten zurück; und d'Anjou eilte nach Paris, um Unterſtützung vom Könige zu erlangen.

Margarethe folgte ihm bald und wurde vom Könige und den beiden Königinnen feierlich zu Saint-Denis eingeholt. Der wandelbare Heinrich, der heute haßte und morgen liebte und Beides immer mit Leidenſchaft, konnte ſich an der Erzählung ihrer Reiſe und der von ihr beſtandenen Gefahren nicht ſatt hören und mit Bewunderung ihres Muthes und ihrer ihm neu gewordenen Schönheit nicht aufhören. Und Margarethe, ſanguiniſch und eitel, wie ſie, ſtrotzend von Geſundheit und Lebensluſt, eben war, gab ſich ſeinen Schmei-

Digitized by Google

cheleien hin und glaubte in ihrer Bethörung, die Zeit ihres Glanzes werde wiederkommen.

Auch ſchien es Anfangs wirklich ſo. Feſte, reicher und üppiger als je, bildeten ein glänzendes Planetenſyſtem, deſſen Sonne die Königin von Navarra war; Huldigungen wurden ihr gleich duftenden Kränzen zu Füßen gelegt.

Einer der eifrigſten Tributpflichtigen war Guiſe's Bruder, der Herzog von Mayenne, der in dieſem Sommer Brouage eingenommen, oder vielmehr dazu bewogen hatte, ſich ihm zu übergeben. Groß und fett, überlegt und ſchwerfällig, ſehr bequem und ſehr langſam, hatte er ſchon mehrere Male die undeutliche Abſicht gehabt, ſich in Margarethe zu verlieben, war aber immer nicht dazu gekommen. Bald war Krieg geweſen — bald hatte er bei der Ligue helfen, dann wieder ſich verheirathen müſſen. Jetzt aber hatte er ein Mal Zeit, volle, reichliche Zeit, und er benutzte ſie. Er

Digitized by Google

tanzte — er äugelte — er ſagte Schönheiten, und zuletzt ſeufzte er ſogar.

Margarethe kam aus den Niederlanden, wo ſie Brunnen getrunken hatte — das will ſo viel ſagen, als ihre Stimmung war nicht romantiſch; dafür aber war ſie friſch und keck geſtimmt, und der Herzog von Mayenne, den ſie zu einer andern Zeit mit ſeiner phlegmatiſchen Leidenſchaft erbarmungslos aufgezogen haben würde, kam ihr gar nicht ſo übel vor. Und dann — ſie hatte ſeit La Mole noch keinen Liebhaber gehabt, und zu ihrem Manne zu kommen, gab es für den Augenblick noch gar keine Ausſicht, kurz, ſie warf ihrem dicken Vetter von Lothringen eines Abends mit herausforderndem Lächeln die Neckerei zu: man ſage, daß er ſeit Kurzem mondſüchtig geworden ſei.

Der Herzog von Mayenne entwickelte dieſes Mal eine merkwürdige Auffaſſungskraft, ob-

Digitized by Google

gleich er ſonſt nur durch das Gegentheil berühmt war. Ich bin es allerdings, antwortete er, und Ihr ſeid der Mond, der Schuld daran iſt.

Ihr erſchreckt mich, ſagte Margarethe ernſthaft.

Es iſt nicht nöthig, daß Ihr erſchreckt, antwortete er kaltblütig; Ihr braucht nur Mitleid mit mir zu haben.

Erſt rathe ich Euch, Geduld zu haben.

Ich habe dieſen Sommer in der größten Hitze mehr als zwei Monate vor Brouage gelegen, folglich Geduld gelernt, verſicherte er.

Gut, ſagte ſie lachend.

Doch dauerte die Zeit ſeiner Prüfung nicht ſo lange. Da die ſchöne Königin im Grunde Luſt hatte, einen Liebhaber zu haben und zwar gerade den Herzog von Mayenne, ſo wurde das Uebereinkommen bald genug nach der erſten Eröffnung geſchloſſen.

Margarethe that nur noch einige Fragen,

Digitized by Google

mehr aus Uebermuth als aus Ernſt. Die erſte war: Aber was wird Eure Frau ſagen?

Mayenne zuckte die Achſeln. Als ob die etwas ſagen dürfte, die ich mit ſechs Kindern geheirathet habe!

Und der König, mein Mann?

Ich glaube, gar Nichts.

Ihr ſeid überzeugend, mein Vetter; doch noch ein Umſtand iſt bedenklich. Ich bin jetzt eine ſolche Heldin geweſen, daß ich mich nur einem Helden ergeben darf. Worauf gründen ſich nun Eure Anſprüche auf Heldenſchaft?

Ich habe Brouage genöthigt, ſich mir zu ergeben, antwortete er unerſchütterlich ruhig.

Wahr! rief ſie. Nun, ich kann nicht weniger thun, als Brouage gethan. Mein Vetter, Ihr ſeid unwiderſtehlich.

Bald merkte der Hof, was man von der Freundlichkeit der Königin gegen den dicken

Digitized by Google

Herzog zu denken habe. Man lachte etwas und fand ihren Geſchmack wunderlich; Margarethe lachte mit, und ſo ſagte man denn zuletzt: der dicke Herr müſſe doch irgend einige Vorzüge haben. Die hatte er auch: er war immer gleich verliebt und dabei immer gleicher Laune, d. h. immer phlegmatiſch und gemäßigt, behaglich und nie verdrießlich. Gewiß, er war ein ſehr bequemer Liebhaber; er ſtörte weder ein Feſt durch Eiferſüchtelei, noch machte er üble Laune durch Nachläſſigkeit; immer zu derſelben Stunde erſchien er mit demſelben Geſicht. Daher regte er auch die Phantaſie keineswegs auf, und eine Frau konnte bei der Liebe zu ihm ſo ungeſtört ſchlafen, eſſen, mit ihrem Papagei ſchön thun und ſich putzen, als liebte ſie gar nicht.

Auch gedieh Margarethens Geſundheit vortrefflich bei dieſer Liebe, und ihre Schönheit blühte wie ein Frühling voll Schmelz und

Magie. Ein neapolitaniſcher Edelmann war einzig um ſie zu ſehen nach Frankreich gekommen, gerade als ſie aus Flandern zurückkehrte. Da ſie nun noch zwei Monate zu La Fère blieb, ſchob er ſeine Reiſe auf, bis ſie an den Hof kommen würde. Doch ein Beſuch bei einem Freunde hielt wieder ihn einige Wochen auf, und ſo kam es, daß er erſt jetzt die erſehnte Schönheit ſah. Aber nun ſagte er auch: Früherhin hatte die Prinzeſſin von Salerno einen ſolchen Ruf wegen ihrer Schönheit erlangt, daß man einen Reiſenden, der von Neapel kam, immer zuerſt fragte: ob er die Prinzeſſin geſehen habe. Antwortete er mit Nein, dann ſagte man: So habt Ihr Neapel nicht geſehen. Und ebenſo hätte ich, wenn ich die Königin von Navarra nicht zu Geſichte bekommen und man mich bei der Heimkehr gefragt hätte, ob ich Frankreich und den Hof geſehen, mit Nein antworten müſſen, weil ich die nicht erblickt,

Digitized by Google

die beider höchſte Zierde iſt. Jetzt aber, da ich ſie ſo genau betrachtet, kann ich wol ſagen, daß ich die Schönheit der ganzen Welt geſchaut, und befriedigt reiſe ich von hinnen.

Ein franzöſiſcher Edelmann, der in dieſer Zeit zuerſt an den Hof kam, äußerte gegen Brantôme: Wenn der Herr des Eſſars, der ſich in ſeinem Buche von Amadis ſo viele Mühe gibt, die ſchöne Nicquée deutlich zu ſchildern, dieſe ſchöne Königin gekannt hätte, ſo würde er nicht ſo vieler Worte bedurft haben; er hätte nur ſagen dürfen, daß Nicquée das Ebenbild der Königin von Navarra, der Einzigen in der Welt, geweſen ſei, und ſie war ohne alle Worte noch weit beſſer dargeſtellt als jetzt. Und von ihren Begleitern hörte man, daß die Soldaten der alten ſpaniſchen Banden laut geſagt: die Eroberung einer ſolchen Schönheit ſei mehr werth als die eines Königreiches, und glücklich wären die Soldaten, die in

Digitized by Google

ihrem Dienſte und unter ihrem Banner ſterben könnten.

Kurz, man hätte denken ſollen, daß es in Frankreich weiter Nichts zu thun gäbe, als die Königin von Navarra zu bewundern und am Hofe Feſte feiern zu helfen.

Manche von dieſen waren Orgien nicht unähnlich. So erſchien bei der Hochzeit eines Edelmannes, welche im Hôtel von Guiſe gefeiert wurde, nach dem Abendeſſen der König maskirt, mit dreißig Prinzeſſinnen und Damen, gekleidet in Silberſtoff und weiße Seide und mit unzähligen Steinen geſchmückt, und dieſer Zug und die Maſſe des Gefolges, welche hinter ihm kam, brachte eine ſolche Verwirrung hervor, daß der größte Theil der Hochzeitgäſte den Platz räumen mußte, und die anſtändigen Frauen und Fräulein ſich vor den Scenen, die nun folgten, ſittſam zurückzogen.

Derweile wurde ſowol d'Anjou wie Buſſy

Digitized by Google

mit jedem Tage von den Mignons Heinrich's geringſchätziger behandelt. Es waren dieſes außer dem Grafen von Quelus, den Herren von Maugiron und Livarot, der Vicomte von Grammont, welcher den König von Navarra verlaſſen hatte, der Graf von Saint-Megrin und die Herren d'Arques und Saint-Luc, von denen einer immer anmaßender war, als der andere.

Buſſy's Blut ſiedete oft, wenn er die Spöttereien dieſer jungen Stutzer auf ſeinen Herrn regnen hörte und ihn doch nicht zu ſchützen vermochte. Tag und Nacht ſann er darauf, wie er ſie ſeinerſeits demüthigen könne.

Endlich kam er auf einen guten Einfall. Am heiligen Dreikönigstage führte der König die Bohnenkönigin, Mademoiſelle von Pons, aus dem Louvre in die Meſſe in der Kapelle von Bourbon, ſo geputzt, geſtärkt und gekräuſelt, daß es eine wahre Lächerlichkeit war.

Digitized by Google

Wo möglich noch übertriebener ausſtaffirt kamen die Mignons hinterdrein. Da erſchien, im Gefolge d'Anjou's, Buſſy in einfach kriegeriſcher Tracht — hinter ſich aber hatte er ſechs ganz in Goldſtoff gekleidete Pagen und ſagte ganz laut: Es iſt jetzt die Zeit gekommen, wo gerade die Lumpen am prächtigſten einhergehen.

Dieſes Wort war eines, welches kein Edelmann, ohne ſich zu entehren, auf ſich beziehen durfte; aber es blieb gleich einem vergifteten Pfeile in der Bruſt eines jeden dieſer jungen Fante zurück, die wenigſtens das Gute hatten, daß ſie ebenſo brav wie narrenhaft waren. Es war folglich nur vier Tage darauf, daß bei dem Balle, welcher allabendlich ſtattfand, Buſſy und Grammont in den heftigſten Streit geriethen und ſich auf den andern Morgen an das Thor Saint-Antoine beſtellten.

Die Zweikämpfe waren damals großartiger als heut zu Tage. Buſſy erſchien mit drei-

Digitized by Google

hundert Edelleuten — Grammont nicht mit weniger; doch ein Befehl des Königs, der noch zeitig genug anlangte, nöthigte beide Parteien, ohne das Schwert gezogen zu haben, nach Paris zurückzukehren.

Dafür erſchien am Nachmittage Grammont vor Buſſy's Wohnung in der Straße des Prouvaires, wo er eindringen wollte. Ein hitziger Kampf entſpann ſich an der Thür des Hauſes, und das Blutvergießen wäre bei der gegenſeitigen Erbitterung groß geweſen, hätte der König nicht abermals hingeſandt, und zwar die Herren von Coſſé und Strozzi, welche Buſſy mit ſich in den Louvre nahmen, wohin bald auch Grammont gebracht wurde. Abermals gab es hier nun Verweiſe, Befehle und endlich einen Vergleich.

Als ob Waſſer und Feuer ſich mit einander vergleichen ließen.

Es war am erſten Februar früh, d. h. ſchon

Digitized by Google

ſehr ſpät für die gewöhnliche Sterblichkeit, aber früh für Heinrich und ſeine Mignons. Quelus hatte ſich von ſeinen Pagen das Haar locken, die Wangen ſchminken, aus den Augenbrauen die überflüſſigen Haare ziehen, die Zähne reinigen und den Schnurrbart kräuſeln laſſen und war eben dabei, den puffigen Hoſen, an denen lange Seidenſtrümpfe befindlich waren, das rechte Bein entgegenzuſtrecken, als d'Arques, Saint-Luc und Saint-Megrin hereintraten. Von dieſen drei jungen Leuten war Saint-Luc der ſchönſte, Saint-Megrin der tapferſte und d'Arques der trägſte.

An dieſen wandte ſich daher auch Quelus, um mit ſchmachtender Miene und ſchleppendem Tone zu fragen: Was, d'Arques, biſt du ſchon auf?

D'Arques, der ſich matt an Saint-Luc lehnte, antwortete nicht, ſondern ſagte nur mit ſeinem letzten Athem: Laßt mich nieder.

Digitized by Google

Saint-Luc geleitete ihn zu dem Bette, welches der Mode nach breiter als lang und überreich verziert war, ſo daß es ebenſo gut für eine Kapelle wie für eine Ruheſtatt gelten konnte. Auf dieſes von Seide und Daunen ſchwellende Lager ſank d'Arques nieder und ſchloß, wie in Ohnmacht, die Augen.

Bringe ihm meine Confiturenbüchſe, ſagte Quelus zu einem Pagen, ohne jedoch die Augen von ſeinem linken Beine abzuwenden, welches nun ſeinerſeits bekleidet werden ſollte.

D'Arques ſtreckte einige Finger aus. Der Page hielt ihm die Büchſe hin, ſah jedoch ſogleich, daß d'Arques zu matt ſei, um ſich ſelbſt eine Pflaume herauszunehmen, und erſuchte daher Saint-Luc, es zu thun. Saint-Luc erfüllte nicht nur dieſe Bitte — er that noch mehr und ſteckte dem ermatteten Freunde die Pflaume in den Mund. D'Arques fand denn auch wirklich ſo viel Kraft, um ſie zu kauen,

Digitized by Google

und nachdem er darauf einen Augenblick geruht, öffnete er die Augen und erhob die Hand, um dieſes Mal ſelbſt noch eine Pflaume aus dem ſilbernen, höchſt zierlichen Büchsden zu nehmen. Ah, das ſtärkt, ſagte er aufathmend und aß noch eine dritte, richtete ſich dann langſam in die Höhe und ſprach zu Quelus: Ich glaube, du haſt mich vorhin etwas gefragt. Jetzt kann ich dir antworten.

Quelus jedoch war in dieſem Augenblicke zu beſchäftigt, als daß er auf irgend etwas außer ſeiner eigenen Perſon hätte achten können. Einige Pagen hatten ihm mit unendlicher Mühe die Schuhe mit den großen Bandroſen angelegt, die für ſeinen Fuß viel zu klein waren — andere ihm den langen ſeidenen Morgenrock und ſein Nachthemd ausgezogen — jetzt kam das reine Hemd daran, welches ſeit einigen Minuten an dem friſch angefachten Feuer gewärmt worden war. Es war äußerſt

ſein, durch und durch mit Hohlſtich genäht und mit noch feinerer Leinwand gefüttert, aber eben dieſer Auserleſenheit wegen durfte es nur mit großer Vorſicht übergeworfen werden; denn wie leicht konnte bei irgend einer unzarten Behandlung nicht der ungeheuere Kragen, dieſe Meiſterſchöpfung einer königlichen Phantaſie, ſich zerknittern, und dann hätte man natürlich ein neues Hemd holen und mit der ganzen Arbeit wieder von vorn beginnen müſſen.

Indeſſen dieſe Mühe ſollte den armen Pagen erſpart bleiben. Das Hemd wurde glücklich übergeworfen, der Kragen im rechten Augenblick emporgehoben, das Wamms gebracht und angezogen, der Kragen in gehöriger Rundung darübergelegt, und Quelus ſah ſich gemeſſen nach d'Arques um und ſagte: Du fragteſt mich vorhin etwas, wie ich glaube.

Ja, ſprach d'Arques, der ſich unterdeſſen noch mit einigen Pflaumen mehr geſtärkt

Digitized by Google

hatte: Ich fragte dich, was du vorhin gefragt hätteſt.

Ich fragte dich, antwortete Quelus und hielt mit dem Athmen inne, damit man ihm das Wamms zuknöpfen könne, doch nicht bis oben herauf, damit das blendende Hemd und die weiße Bruſt ſichtbar bleiben möchten, ich fragte dich, fuhr er nach dieſer nöthigen Pauſe fort, wie es käme, daß du ſo früh zu mir kämeſt.

Das frage du Saint-Megrin, antwortete d'Arques; er hat mich heute faſt durch den Schrecken getödtet, den er mir verurſachte, indem er mich aus dem tiefſten Schlafe aufrief.

Ja, ſprach Saint-Luc, mich hat er auch geweckt und noch früher, aber ich bin nicht ſo faul wie du, d'Arques.

Ich glaube, Saint-Megrin iſt rechter Vetter vom Hahn, bemerkte Quelus, deſſen Beine eben unbarmherzig geſchüttelt wurden, damit die

Digitized by Google

Strümpfe ſich recht glatt anſchmiegten. Dann wurden die mächtigen Manchetten angethan.

Saint-Megrin, der in düſteres Sinnen verſunken geweſen war, fuhr jetzt empor. Was ſoll ich — was wollt ihr?

Wiſſen, was du ſo früh gewollt haſt, erwiederte Quelus, ſich in einem ſilbernen Becken mit wohlriechendem Waſſer die Hände waſchend.

Ja, ſo; ſagte Saint-Megrin, ſich aus der Zerſtreuung aufrüttelnd.

Nimm dich in Acht! rief Saint-Luc; du zerknitterſt dir deinen Kragen.

Ach, laß den Kragen, erwiederte Saint-Megrin ungeduldig. Wir ſind oft genug weibiſch — laßt uns heute ein Mal Männer ſein. Hört, einer von uns muß ſich von Neuem mit Buſſy ſchlagen.

Ja, wenn man ihn nur nicht erſt beleidigen müßte, meinte d'Arques. Das koſtet ſo viele Anſtrengung.

Digitized by Google

Ich will ihn für dich beleidigen — dann ſchlage du dich, ſagte Saint-Luc.

Ja, dann iſt es gut, erwiederte d'Arques.

Nein, ſprach Saint-Megrin, Quelus muß ihn fordern.

Gut, ſagte Quelus, der eben aus einer reichen Schachtel die Ringe auswählte, die man ihm anſtecken ſollte, aber aus welchem Grunde?

Er hat dich beleidigt, antwortete Saint-Megrin.

Ich weiß zwar Nichts davon, ſprach Quelus, aber wenn du es ſagſt, ſo muß es wahr ſein. Die Pagen machten ihm eben die Ohrgehänge ein und befeſtigten ihm um den Arm eine Perlenſchnur und um den Hals eine große Kette von Ambra- und Goldkörnern, vermiſcht mit Perlen und geſchnittenen, mit kleinen Diamanten beſetzten Oliven.

Er hat dich geſtern auf dem Balle über die Achſel angeſehen, ſprach Saint-Megrin..

Digitized by Google

Allerdings, pflichtete Quelus bei, indem er einen kleinen Spiegel einſteckte, dann muß ich ihn fordern. Er ſetzte den Hut auf, deſſen Federbuſch aus prächtigen, als Aigretten gefaßten Steinen beſtand.

Wann wirſt du's denn? fragte Saint-Luc.

So bald ich ihn treffe, verſetzte Quelus und ſteckte ſein Schnupftuch und ſeine Confiturenbüchſe ein.

Das kannſt du heute, rief Saint-Megrin. Er reitet in den Tuilerien ein Pferd zu.

Gut, dann iſt's heute. Kommt ihr mit?

Ich will es meinen! rief Saint-Megrin.

Ich begleite dich, ſagte Saint-Luc.

Ich bin nun doch einmal aufgeſtanden, da kann ich ebenſo gut dabei ſein, ſprach d'Arques, ſich ſchwerfällig erhebend.

Quelus zog während deſſen ein Paar kleiner Handſchuhe und über dieſe ein Paar großer an, die mit granatrothem Atlas gefüttert waren

Digitized by Google

und mit Schnuren gleicher Farbe angebunden wurden. Dann nahm er noch ſeinen Mantel und ſeinen Degen, und nun ſagte er: Ich bin fertig.

Dann gingen ſie. Saint-Megrin ſagte: Mir wird bei allen den Bällen und Maskeraden Zeit und Weile lang — es wird eine ordentliche Erquickung ſein, den hochmüthigen Buſſy wieder ein Mal vor der Klinge zu haben.

Was möchteſt du denn eigentlich? fragte d'Arques ſchläfrig.

Warum?

Nun, weil die Bälle und Maskeraden dich langweilen.

Krieg.

Den haben wir ja eben erſt gehabt, bemerkte Saint-Luc.

Ihr nennt das Krieg, ſagte Saint-Megrin wegwerfend. Einige Städte genommen, und noch nicht einmal durch Sturm — durch ge-

Digitized by Google

fahrloſe Uebergabe. Ich meine, einen ordentlichen Krieg.

Du willſt noch etwas Anderes, ſagte Quelus.

Und was?

Die Klinge blank Guiſe gegenüber ſtehen.

Du haſt Recht, rief Saint-Megrin und preßte die Hand des Grafen ſo kräftig, daß Quelus ihn ernſtlich bat, ſeiner Handſchuhe zu gedenken.

Du haſſeſt den Benarbten, ſprach Saint-Luc.

Noch mehr als Buſſy. Den haſſ' ich eigentlich überhaupt nicht — er iſt mir nur zuwider. Den Guiſard aber —

Aber du liebſt doch ſeine Frau, bemerkte d'Arques langſam.

Eben deswegen, ſagte Saint-Luc lachend.

Eine Stunde ſpäter flog durch ganz Paris die Nachricht, Buſſy ſei bei dem Thore Saint-Honoré von den vier Mignons angegriffen, und der Hauptmann Rochebrune, der ihn be-

Digitized by Google

gleitet, gefährlich verwundet worden. Er ſelbſt war entkommen und hatte Paris augenblicklich verlaſſen.

Das kam vom Vertragen zwiſchen Buſſy und den Mignons heraus.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Saint-Luc's Hochzeittag kam heran. Er heirathete auf Heinrich's beſondern Befehl Johanna von Briſſac, Tochter des Marſchall von Coſſé, die größte Häßlichkeit des Hofes. Was den König bewogen hatte, ſeinen Günſtling zu dieſer Ehe zu beſtimmen? Unerforſchlich ſind die Herzen der Könige.

Es konnte keinen größeren Gegenſatz geben als zwiſchen dem hohen, ſchönen Bräutigam und der kleinen, bucklichten Braut. Auch war der ganze Hof verſammelt, um dieſes Schauſpiel zu genießen, nur die Königin-Mutter, die Königin von Navarra und der Herzog

Digitized by Google

d'Anjou fehlten. Katharina nämlich hatte, bei der Aufregung des Feſtes neue Beleidigungen ihres jüngſten Sohnes befürchtend, von Heinrich die Erlaubniß erhalten, mit d'Anjou und Margarethe in Saint-Maur zu Mittag zu ſpeiſen, dafür aber verſprochen, die Geſchwiſter zum Erſcheinen auf dem Balle zu bewegen.

Es dämmerte jedoch ſchon ſtark, und ſie erſchienen noch nicht, und Heinrich fing bereits an, die ertheilte Erlaubniß zu bereuen.

Auch die Mignons waren ungeduldig.

Ob ſie kommen werden?

Ob ſie überhaupt ſchon zurück ſind?

Ob ſie überhaupt heute noch zurückkommen?

Ich fürchte ſehr, ſie kommen nicht.

Ich glaube, ſie werden über Nacht zu Saint-Maur bleiben.

Das wäre abſcheulich.

Dann ginge deiner Hochzeit das Gewürz ab, Saint-Luc.

Digitized by Google

Ja wol, bemerkte Chicot, der ſeine Naſe in die Gruppe geſteckt hatte, da ihr nicht auf eure eigene Koſten witzig ſein könnt, ſo wäre Monſieur unerſetzlich, und an deiner Stelle, Saint-Luc, würde ich ihn fordern.

Katharina war jedoch nicht nur zurückgekehrt, ſie hatte auch ihr Möglichſtes gethan, um die Abneigung der Geſchwiſter gegen den Hochzeitball zu überwinden. Margarethe, mit der Ermahnung, ſich recht prächtig zu kleiden, von ihr entlaſſen, ſtand unentſchloſſen und unluſtig in ihrem Kabinet, als ihre Amme vorſichtig die Thür öffnete und zwei Herren einließ — der eine klein, der andere groß. Margarethe wandte ſich mit Befremden um — es waren d'Anjou und Buſſy.

Mein Gott — Ihr! rief ſie mit Erſchrecken.

Ich, meine Königin — Euer getreuer Ritter, erwiederte Buſſy lächelnd, beugte das Knie und küßte ihr die Hand.

Digitized by Google

Wo kommt Ihr denn her?

Mit Euch von Saint-Maur, wohin mich Monſieur beſchieden hatte.

Welche Unvorſichtigkeit! Wenn man Euch erkannt hat!

Fürchtet Nichts — ich bin als Cimier's Schatten hereingeritten. Und dann, wenn man mich auch erkannt hätte, was wäre es weiter? Darf ich nicht mehr in den Louvre kommen?

Nein, Ihr ſolltet ihn nie mehr betreten. Warum habt Ihr ihn hierherbeſchieden, mein Bruder?

Ich muß mit ihm wegen Flandern ſprechen, und dann — wie er ganz richtig fragt: darf er nicht mehr in den Louvre kommen?

Ich habe weder geraubt, noch gemordet.

Im Gegentheile — er iſt mörderiſch angefallen und Quelus im Rathe des Königs ſelbſt als der Schuldige anerkannt worden, ſetzte d'Anjou hinzu.

Und nicht beſtraft worden, ſprach Margarethe, und das iſt noch ſchlimmer, als wenn man ihn geradezu für unſchuldig erklärt hätte. Dann wäre man wenigſtens logiſch ungerecht geweſen, jetzt aber iſt man es mit frecher Abſichtlichkeit. — Glaubt mir, Buſſy, Ihr hättet nicht hierherkommen ſollen.

Ich bin nun einmal da, Madame, und gänzlich ſorglos über mich. Nur das könnte es mich bereuen machen, wenn Ihr Euch ſorgtet. Thut es nicht, ich bitte Euch, ſondern ſchmücket Euch zu dieſem herrlichen Balle und ſeid wieder ein Mal die Sonne aller Augen.

Wollen wir denn wirklich gehen? fragte ſie den Herzog.

Buſſy meint es.

Auf jeden Fall müßt Ihr gehen, Madame. Die Braut würde glauben, Ihr fürchtetet, durch ihre Schönheit verdunkelt zu werden — der Bräutigam, Monſieur be-

Digitized by Google

neide ihm ſein Glück. Nein, Ihr müßt auf den Ball.

Ihr treibt Unſinn, Buſſy, und mich drückt es auf dem Herzen, wie die Ahnung von neuem Unglück, ſagte ſie düſter.

Nun dann, um ernſthaft zu reden — wollt Ihr denn, daß dieſe jungen Narren ſich rühmen können, Monſieur fürchte ſich vor ihnen? Und das würden ſie thun, glaubt mir, wenn er nicht auf dem Balle erſchiene.

In dem Falle kommt, mich in einer halben Stunde abzuholen, mein Bruder, und Ihr, Buſſy, ſeid vorſichtig.

Fürchtet Nichts, Madame; Cimier wird mich wie ein Staatsgeheimniß bewahren.

Margarethe kleidete ſich an. Ach, was das ſelbſt für die putzſüchtigſte Frau für eine Anſtrengung iſt, ſich zu einer Geſellſchaft anzukleiden, in die ſie ungern geht! Da iſt das Kleid zu eng, da wird das Haar nicht glatt, da ſitzt

Digitized by Google

keine Nadel feſt, da fällt keine Feder gut. Die ſchöne Königin von Navarra war ſeit Jahren nicht ſo unfreundlich gegen ihre Kammerfrauen geweſen wie heute.

Endlich trat ſie an der Hand ihres Bruders in den Ballſaal; die Königin Louiſe kam ihr entgegen. Ihr kommt ſchon zu ſpät, meine Schweſter; der König hat bereits mit der Braut getanzt.

Margarethe bedauerte kühl; dann ſagte ſie: Ich meinestheils bin heute gar nicht aufgelegt zum Tanzen; erlaubt daher, meine Schweſter, daß ich mich, wenn ich erſt die Braut begrüßt habe, für den ganzen Abend zu Euch ſetze.

Die Braut nahm die Glückwünſche der beiden Geſchwiſter mit einer empfindlichen Miene auf, welche ihr Geſicht, was viel ſagen wollte, noch häßlicher machte, als es bereits war. Auch flüſterte d'Anjou Margarethen hörbar genug zu: Ich möchte doch heute lieber ein Laſtträger als Saint-Luc ſein.

Digitized by Google

Die Braut verzog den Mund noch mehr; Saint-Luc beklagte ſich wüthend gegen Maugiron.

Laß es gut ſein, ſagte dieſer. Mit dem kleinen Herzoge wollen wir ſchon fertig werden.

Nach einigen Augenblicken ſah man alle Mignons um die Braut verſammelt. Der König war nicht ſichtbar; er betete eben in einem Nebenzimmer den Roſenkranz, wie es mitten in den Feſtlichkeiten immer ſeine Gewohnheit war.

Ich komme, Euch abermals Glück zu wünſchen, Madame, redete Maugiron die Braut an.

Ich wüßte nicht, warum Ihr das thun ſolltet, antwortete ſie. Die arme Johanna von Briſſac war bei ihrer Schöpfung ſehr zu kurz gekommen; nicht einmal die Klugheit hatte ſie als Erſatz für die Schönheit erhalten.

Maugiron antwortete: Dennoch thu' ich es, und wenn Ihr nur etwas nachdenkt, ſo werdet Ihr finden, daß ich einen gerechten Grund dazu habe.

Digitized by Google

Sie dachte nach — fand jedoch keinen Grund heraus.

Nun, da ich es Euch denn ſagen muß — iſt nicht eben Monſieur noch erſchienen?

Ach ja!

Ihr hattet doch gewiß nicht mehr auf dieſe Ehre gerechnet.

Da habt Ihr Recht, nein; und ich fühlte mich ſehr beleidigt darüber, da doch mein Vater ſeinetwegen ſo lange in der Baſtille geſeſſen hat.

Die Dummheit macht bisweilen vortreffliche Epigramme. D'Anjou, der in der Nähe neben den beiden Königinnen ſtand, biß ſich in die Lippen.

Ha, wie könnt Ihr denken, daß er an dergleichen Dinge, wie Dankbarkeit und Verpflichtungen, denken ſoll? fragte Quelus. Bedarf er nicht aller Gedanken zu der wichtigen Arbeit, ſeine Perſon zu verſchönern?

Digitized by Google

Aber gibt es wol eine Mühe, die undankbarer wäre? fragte Saint-Luc lachend.

Wahrhaftig nicht! riefen Alle.

Kann man etwas Häßlicheres ſehen als ihn? fragte Livarot.

Ja — meine Braut, murmelte Saint-Luc bei Seite. Laut aber antwortete er: Gewiß nicht, und wenn man ſelbſt zu den Negern reiſen wollte.

Ich bitte dich, ein Neger iſt gegen Monſieur eine Schönheit, ſagte Saint-Megrin ernſthaft.

Er gleicht wahrlich mehr einem Affen als einem Menſchen, ſetzte Grammont hinzu.

Ich möchte wiſſen, kam nun der langſame d'Arques dazu, an welchem Waldteufel ſich die Königin-Mutter mit ihm verſehen hat.

Das kann nur der Satan wiſſen, bemerkte Quelus gravitätiſch.

Aber wirklich polizeiwidrig der Frauen we-

Digitized by Google

gen iſt es, daß man ihm erlaubt, ſich öffentlich zu zeigen, meinte Maugiron.

Recht; er ſollte immer genöthigt ſein, eine Maske zu tragen, beſtätigte Saint-Luc.

Oder immer nur mit der Finſterniß ankommen wie heute, ſetzte Livarot hinzu.

Ja, ſprach Quelus, die Finſterniß iſt ſeine beſte Freundin — die Sonne ſeine ſchlimmſte Feindin.

Ich fürchte, wenn er einmal König iſt, ſo unterſagt er der Sonne, zu ſcheinen, und ſeinen Unterthanen, beſſer auszuſehen als er, rief Grammont.

König er — geht doch, ſagte d'Arques langſam. Da rebelliren alle Weiber.

D'Anjou hatte Alles mit angehört — den Witz, welcher den empfangenen Spott zehnfach ſchärfer auf die Gegner zurückwirft, beſaß er nicht — losbrechen konnte er nicht, ſich halten auch nicht — er überließ ſeinen Peinigern das Feld.

Digitized by Google

Margarethe war groß in ihrer Liebe; ſie nahm ſeine Hand an und begleitete ihn aus dem Saale. Ein ungezogenes Gelächter folgte ihnen.

D'Anjou ſchäumte und knirſchte. Margarethe ſprach ruhig: Ich habe es Euch geſagt.

Dieſe Unverſchämtheit ertrage ich nicht länger! rief er.

Wäre es nicht beſſer, ſie zu verachten? fragte ſie königlich.

D'Anjou war getroffen. Ihr ſeid in jedem Augenblicke Königin — Ihr habt Recht, meine Schweſter, ſagte er, plötzlich gemäßigt. Ueberdies würde ein Streit mit dieſen Narren mich gänzlich mit dem Könige veruneinigen, und ich brauche ihn wegen Flandern.

Und um einer Krone willen Geduld haben, lohnt ſich.

Dennoch wäre es gut, wenn ich auf einige Tage von hier fort könnte. Man iſt nicht immer ſeiner Galle Herr.

Digitized by Google

Dagegen ſage ich Nichts; doch wohin wollt Ihr?

Ich würde eine Jagd zu Saint=Germain vorſchlagen, bemerkte La Chaſtre, ein Edelmann d'Anjou's, der ihn und Margarethe begleitet hatte.

D'Anjou fand den Vorſchlag gut und begab ſich zu Katharina, die ſich eben auskleiden wollte, mit Verdruß ſeine Erzählung anhörte und augenblicklich den gerade anweſenden Villequier an den König abſandte, um dieſem den Wunſch des Herzogs mitzutheilen. So befürwortet ſah d'Anjou ſein Geſuch als gewährt an, befahl, für den andern Morgen Alles in Bereitſchaft zu halten, ſagte Margarethen noch dankbar gute Nacht und ſchlief dann, müde vom Aerger, ein.

Heinrich hatte anfangs Nichts in dem Geſuche gefunden und daher zuſtimmend geantwortet. Als jedoch nach dem Balle die Mig=

Digitized by Google

nons noch in ſeinem Kabinet verſammelt waren und mit ihm über den Auftritt lachten, in welchem d'Anjou ſo widerwillig die erſte Rolle geſpielt, fiel es einem dieſer jungen Köpfe gar bald ein, daß unter dieſer Jagdpartie irgend eine andere Abſicht verborgen ſein könne, und mit weiſer Miene ſtellte er dieſe Möglichkeit auf.

Meinſt du? fragte Heinrich. Hm! murmelten die Andern.

Meint ihr auch? fragte Heinrich ſchon mistrauiſcher werdend.

Sire — fing der Eine an —

Monſieur war ſehr gereizt, fuhr der Zweite fort.

Wer kann es wiſſen? ſetzte der Dritte hinzu.

Bedenklich dünkt mir dieſe plötzliche Jagdluſt.

Sie iſt bedenklich.

Unmittelbar nachdem er gereizt worden.

Es wäre nicht das erſte Mal.

Die Hugenotten ſind heute ebenſo gut da, wie damals.

Digitized by Google

Ew. Majeſtät haben auch noch eine zweite Partei zu fürchten.

Die Guiſen?

Die meine ich. Wer kann beſtimmt ſagen, Monſieur werde ſich nicht mit ihnen vereinigen?

Es iſt ſogar ſehr möglich.

Sehr wahrſcheinlich ſelbſt, da der Herzog von Mayenne ſo gut mit der Königin von Navarra ſteht.

Kurz, ich würde dieſe Jagdpartie an der Stelle Ew. Majeſtät nicht erlauben.

Ich ein wachſames Auge auf Monſieur haben.

Ich mich lieber gleich ſeiner Perſon verſichern.

So wurde denn in dieſem weiſen Rathe die Gefangennehmung d'Anjou's und ſeiner vertrauteſten Diener beſchloſſen, und zwar ſollte ſie augenblicklich ſtattfinden. Heinrich eilte mit dem Gardehauptmann, Monſieur von Loſſe, und einigen ſchottiſchen Bogenſchützen ohne

Digitized by Google

Weiteres zu Katharinen und fuhr ſie, die erſchrocken aufwachte, heftig an. Was fällt Euch denn ein, Madame, daß Ihr verlangt, ich ſoll meinen Bruder gehen laſſen? Seht Ihr denn nicht die Gefahr ein, der mein Reich wieder ausgeſetzt wäre, wenn ich einwilligte? Auf der Stelle werde ich mich ſeiner und ſeiner Leute bemächtigen und ſeine Papiere unterſuchen, und Ihr ſollt ſehen, ob wir nicht ſchrecklichen Dingen auf die Spur kommen werden.

Umſonſt verſuchte Katharina, ihrem Sohne und Herrn vernünftige Vorſtellungen zu machen. Er beſtand darauf, ſich verrückt geberden zu wollen, und ſie konnte Nichts thun, als ſich, ſo gut es ging, in ihren Nachtmantel hüllen und die polternde Majeſtät nach d'Anjou's Zimmer begleiten.

Dort ſchlugen Ihre Majeſtäten fürchterlich an die Thür. Ein uneingeweihtes Menſchenkind hätte leicht auf den hochverrätheriſchen

Digitized by Google

Gedanken kommen können, Allerhöchſtdieſelben wären ein Stallknecht oder ein Straßenjunge.

D'Anjou wachte auf — ein Siebenſchläfer hätte aufwachen müſſen —. Was iſt denn? fragte er ſeinen Kammerdiener Cangé.

Ich weiß nicht, Monſeigneur, ſtammelte der zitternd. Rebellen oder Räuber.

Hier im Schloſſe? Du biſt nicht klug. Frage, wer da iſt.

Macht auf, ſchrie Heinrich draußen.

Der König iſt's! ſagte d'Anjou verwundert. Mache auf, Cangé.

Bebend gehorchte der Kammerdiener — wüthend ſtürzte Heinrich herein. Werdet Ihr nie aufhören, Euch gegen mein Reich zu verſchwören? Ich werde Euch lehren, was es heiße, mit ſeinem Könige anzubinden. Und er befahl den Bogenſchützen, ſich aller Kaſten zu bemächtigen und die Kammerdiener aus dem Zimmer zu führen.

Digitized by Google

Dann kam er an das Bett des verblüfften d'Anjou und fing an, es höchſteigenhändig zu unterſuchen. Der Herzog machte, ſo viel er konnte, Raum für die wühlenden königlichen Hände und ſuchte nur einen Brief zu retten, den er an demſelben Abende von Madame von Sauve erhalten hatte. Dieſe liebenswürdige Hexe hätte es ſich nicht verziehen, hätte ſie ihrem früheren Anbeter bei ſeiner Rückkehr an den Hof nicht abermals den Kopf verdreht. Es war zwar in einem viel gelinderen Grade als das erſte Mal, aber doch noch genug, um ihm einen Brief von ihr theuer zu machen.

Aber Heinrich hatte kaum dieſes feine Papier erblickt, als er darauf losfuhr wie ein Habicht. Vergebens ſuchte d'Anjou es ihm vorzuenthalten — vergebens bat er ihn dringend, es nicht zu leſen — Heinrich mußte es haben.

Feierlich eröffnete er es nun unter den

Augen der Königin-Mutter, und es war ein Liebesbrief.

Doppelt wüthend durch dieſe Beſchämung hörte er weder auf d'Anjou, der durchaus die Gründe für dieſen Ueberfall wiſſen wollte, noch gab er ihm Antwort, ſondern übergab ihn der Aufſicht des Herrn von Loſſe und der Bogenſchützen, und überließ es ihm, ſich die Sache ſo gut, wie er es vermöchte, zu erklären. Katharina im Nachtmantel folgte der zornigen Majeſtät nach.

D'Anjou konnte keine andere Erklärung als die verhängnißvollſte finden; denn unmöglich ſchien es ihm, daß der König allen dieſen Lärm um Nichts gemacht haben ſollte. Demnach erwartete er ein ſtrenges Gefängniß, wenn nicht den Tod.

Doch noch mehr als um ſich ſelbſt war er um Margarethe beſorgt. Er war damals noch nicht ganz verdorben — er konnte noch lieben.

Digitized by Google

Monſieur von Loſſe, ein alter Mann, der es treu mit dem königlichen Hauſe meinte, konnte ſich der Thränen nicht enthalten, als er einen Sohn dieſes Hauſes auf ſolche Art in ſeine Hut gegeben ſah.

D'Anjou bemerkte es, und wie eine Thräne im Auge, oder ein Lächeln auf dem Munde eines Andern uns immer ermuthigen, ſo fragte er den alten Capitain zutraulich und zuverſichtlich: Loſſe, wie ſteht es um meine Schweſter?

Monſeigneur, die Königin von Navarra iſt bis jetzt noch nicht befragt worden, war die Antwort.

Gott ſei Dank! rief der Herzog. Doch weiß ich, meine Schweſter liebt mich ſo, daß ſie lieber mit mir gefangen, als ohne mich frei ſein wird; darum eilt, mein guter Loſſe, und bittet die Königin-Mutter, daß ſie vom Könige meiner Schweſter die Erlaubniß auswirke, meine Gefangenſchaft theilen zu dürfen.

Digitized by Google

Wenn ſie die Narrheit begehen will, ſich mit ihm einzuſperren — ich habe Nichts dagegen, antwortete Heinrich, als ihm das Geſuch vorgetragen wurde.

Margarethe war nicht wenig befremdet, als einer der ſchottiſchen Bogenſchützen ganz ohne Umſtände ihre Bettvorhänge öffnete und ſie, die kaum erwacht war, mit den Worten begrüßte: Guten Morgen, Madame; Monſieur Euer Bruder bittet Euch, Ihr möchtet zu ihm kommen.

Seid Ihr nicht ein Schotte von der Leibwache? fragte die Königin, die ihre Gedanken zuſammenſuchte.

Ja wol, Madame.

Was gibt es denn? Hat mein Bruder keinen andern Boten mir zu ſchicken als Euch?

Nein. Denn ſeht, der König iſt gekommen und hat Monſieur gefangen genommen und ihm ſtatt ſeiner Leute uns als Wache gegeben.

Digitized by Google

Es iſt nun einmal nicht anders, und darum ſollt Ihr zu Monſieur kommen und ſeine Gefangenſchaft theilen; die Erlaubniß dazu hat er vom Könige erhalten.

Margarethe ſah den Schotten ſtarr an — dann brach ſie in Thränen aus. O mein Gott, wir ſind doch über Nacht nie ſicher! Wird denn das Schickſal nie aufhören, uns feindlich zu ſein?

Kommt Ihr denn? fragte der Bogenſchütze.

Das verſteht ſich; ich beklage nur mein und meines Bruders Unglück.

Sie ſtand auf und fing an, immer noch unter Thränen, ſich haſtig anzukleiden. Den Bogenſchützen erbarmte die ſchöne Frau, die ſo bitterlich weinen mußte, obgleich ſie eine Königin war. Er kam nahe zu ihr heran und raunte ihr ganz heimlich zu: Betrübt Euch nicht ſo ſehr. Ich kann Monſieur Euern Bruder retten, und ich werde es, zweifelt nicht

daran; aber ich muß dann mit ihm zugleich entfliehen.

Euer Glück ſoll dann gemacht ſein, antwortete Margarethe.

Gut, gut, das weiß ich, antwortete er kopfnickend; macht nur jetzt, daß Ihr fertig werdet.

Margarethe beeilte ſich ſo ſehr wie möglich. Der Bogenſchütze allein begleitete ſie nach dem Zimmer des Herzogs. Lauter verſtörte Geſichter begegneten ihr im Hofe und in den Gängen.

Dafür kam ihr d'Anjou mit offenen Armen und heiterem Geſicht entgegen. Es gibt wol ſelten einen Menſchen, der in ſeinem ganzen Leben nicht wenigſtens eine Stunde des Muthes und der Kraft gehabt hätte, und d'Anjou hatte eben dieſe ſeine kraftvolle Stunde. Trocknet, ich bitte Euch, dieſe Thränen, meine Königin, ſprach er, als Margarethe ihm weinend um den Hals fiel. Euer Schmerz wäre das Einzige, das mich bei dieſer Angelegenheit

Digitized by Google

beunruhigen könnte, denn meine Unſchuld und die ehrliche Abſicht, die ich gehabt, laſſen mich den Anklagen meiner Feinde ruhig entgegenſehen. Wollen ſie ſich ungerechter Weiſe an meinem Leben vergreifen, ſo werden ſie ſich ſelbſt mehr Unrecht thun als mir, der ich Standhaftigkeit genug beſitze, um einen ſolchen Tod zu verachten. Auch iſt er nicht das, was ich am meiſten fürchte — denn mein Leben iſt bisher ſo voller Widerwärtigkeiten geweſen, daß ich an dieſem Nichts zu bedauern ſehe — was ich fürchte, iſt nur, daß ſie mich in einer langen Gefangenſchaft ſchmachten laſſen könnten, weil es ihnen an hinreichenden Gründen fehlt, um mich zum Tode verdammen zu können. Doch auch dann werde ich ihre Tyrannei verachten können, wenn Ihr mir durch Eure Gegenwart Stärke verleiht.

Margarethe weinte noch heftiger — d'Anjou war jetzt wirklich die wahre Liebe ihres

Herzens. Mein Leben und mein Geſchick ſind unauflöslich an Euer Schickſal gebunden, rief ſie; Gott allein könnte mich verhindern, Alles mit Euch zu theilen. Bringt man Euch fort von hier, und verbietet mir, Euch zu folgen, ſo tödte ich mich in Eurer Gegenwart.

Man ließ ſie jedoch den ganzen Tag über ungeſtört; leider aber wurde durch einen unvorſichtigen jungen Menſchen, der Buſſy diente und dieſen ſeinen Herrn im Louvre zu ſuchen kam, Buſſy's Anweſenheit verrathen, und gegen Abend der Gardecapitain L'Archant befehligt, ihn und Cimier gefangen zu nehmen. L'Archant, welcher mit Buſſy ſehr genau befreundet war, ſo daß er Buſſy Sohn und dieſer ihn Vater nannte, mußte ſich allerdings des armen Cimier bemächtigen, doch nach Buſſy wollte er nur obenhin ſuchen und dann berichten, daß er nicht zu finden ſei. Buſſy aber fürchtete, der König könnte einen Andern ſchicken, mit

Digitized by Google

dem er nicht ſo befreundet ſei, und ſo ſteckte er den Kopf zwiſchen den Vorhängen des Bettes hervor und rief vergnügt: Wie, mein Vater, Ihr wollt ohne mich fort? Erachtet Ihr denn meine Aufführung für minder ehrenvoll als die dieſes Galgenſtricks von Cimier?

Gezwungen umzukehren, ſagte L'Archant traurig: O mein Sohn, wollte Gott, es hätte mir einen Arm gekoſtet, daß Ihr nicht hier wäret. — Ei, mein Vater, rief Buſſy, das iſt im Gegentheil ein Beweis von dem vortrefflichen Stande meiner Angelegenheiten. Und ſich fortwährend über den bleichen Cimier luſtig machend, ließ er ſich, nachdem L'Archant auch noch La Chaſtre geholt hatte, mit ſeinen beiden Unglücksgefährten ſo ſorglos in die Baſtille führen, als ſähe er es als eine beſondere Gunſt an, daß gerade dieſes Quartier ihm angewieſen werde.

Margarethe beſtand inzwiſchen darauf, die

Digitized by Google

Urſachen der ihrem Bruder widerfahrenen Behandlung zu wiſſen, und da Katharina nicht heraufkommen durfte, ſo verlangte ſie nach Jemand anders. Endlich erſchien Monſieur von Combaut, Oberhofmeiſter des Königs, ein sehr ernſthafter junger Mann, der ſich ſehr feierlich erkundigte, was ſie eigentlich zu wiſſen wünſchte.

Warum wir gefangen ſind, antwortete die Königin kurz und bündig.

Noch feierlicher erwiederte er: Man darf Götter und Könige nicht um die Gründe ihrer Handlungen befragen; ſie thun nur, was gerecht und gut iſt.

Aber wir können doch nicht behandelt werden wie die Gefangenen der Inquiſition, die errathen müſſen, was ſie gethan haben, rief Margarethe.

Madame, verſetzte Monſieur von Combaut mit unverändertem Geſichte, ich weiß Nichts — ich kann Euch Nichts ſagen, aber ich werde für

Digitized by Google

Euch thun, was ich vermag. Damit empfahl er ſich nach einer großen Verbeugung — d'Anjou lachte, und Margarethe zürnte, in Thränen.

Inzwiſchen hatte Katharina den Rath der Prinzen, Herren und Marſchälle verſammelt, und dieſer war einſtimmig der Meinung, daß dem Könige Vorſtellungen gemacht werden müßten. Das geſchah denn auch, und der wetterwendiſche Heinrich hörte ſie an und bereute ſein Betragen, und Katharina kam herauf zu d'Anjou und beredete ihn zur Verſöhnung mit dem Könige, und dann war in ihrem Gemache Umarmung.

Auch Buſſy, Cimier und La Chaſtre wurden aus der Baſtille geholt, und Heinrich ſagte zu dem erſteren: Auch Ihr müſſet Euch mit Quelus verſöhnen — gehet hin und küßt ihn. — Sire, antwortete Buſſy mit der Miene ſpottender Ehrerbietung, wenn Ihr befehlt, daß ich ihn küſſe, ſo bin ich ganz bereit dazu.

Digitized by Google

Aber der Kuß, den er dem Mignon gab, war ſo pantalonhaft, daß der ganze Hof ſich eines unterdrückten Gelächters nicht erwehren konnte.

Dann gab es Mittagseſſen — alle Welt hungerte — und Ball — man hatte ſeit geſtern nicht getanzt. Aber trotz der Umarmungen und des Mittagseſſens und des Balles beſchloß d'Anjou, nicht länger am Hofe zu bleiben. Margarethe war ganz einverſtanden mit ihm, nur handelte es ſich darum, wie er aus dem Louvre herauskommen ſollte, da die Pforten ſo genau bewacht wurden, daß man Jedem, der herauswollte, erſt in das Geſicht ſah. Die Geſchwiſter überlegten lange — mehrere Verkleidungen wurden vorgeſchlagen und verworfen — endlich ſagte Margarethe: Nun, geht's nicht durch das Thor, ſo geht es durch das Fenſter — wir laſſen Euch in den Graben hinunter. Dann, freilich, müßt Ihr weiter zu

Digitized by Google

kommen ſuchen. — Bin ich nur erſt aus dem Louvre, antwortete d'Anjou — aus Paris komm' ich ſchon; aber wo ſoll das Seil herkommen? Lang muß es ſein — ſtark auch; wer ſchafft das? — Ich; macht Euch weiter keine Sorge.

In der That ließ ſie bereits nach wenig Augenblicken durch einen treuen Diener einen Bettſack in die Stadt tragen, der zerriſſen ſein mußte. Als er am Nachmittage ausgebeſſert zurückgebracht wurde, zog Margarethe ein gewaltiges Seil heraus und fragte d'Anjou lächelnd: Erreicht Ihr daran den Boden? — Ei ja wol, und wenn es vom Dache herunterginge, ſtatt nur aus dem zweiten Stockwerk, antwortete er luſtig. Wäre es nur erſt Nacht — ich freue mich auf meine Erdfahrt.

Es war ein Faſttag, und Heinrich aß nicht zu Abend, was ſeinem Magen ebenſo heilſam war wie ſeiner Seele. Katharina war weniger

Digitized by Google

fromm und ſpeiſte in dem kleinen Saale in Geſellſchaft Margarethens.

Die Königin von Navarra erwartete mit Ungeduld, daß ihre Mutter die Tafel aufhebe. Endlich geſchah es, und Margarethe durfte hoffen, bald erlöſt zu ſein; nur mußte ſie noch Katharina in deren Zimmer begleiten.

Da erſchien plötzlich Matignon. Der feine Fuchs hatte etwas gewittert und kam nun, es der Königin-Mutter mitzutheilen und ſie zu warnen.

Margarethe hatte ungefähr gehört, was er Katharinen geſagt; ſie ſah auch, daß dieſe das Geſicht veränderte, und mit klopfendem Herzen folgte ſie Katharinen in deren Kabinet, wohin dieſe ſie in deutlicher Aufregung rief.

Habt Ihr gehört, was Matignon mir geſagt? fragte nun Katharina. — Nein, Madame, antwortete Margarethe, aber das ſah ich wohl, daß es etwas Unangenehmes war. —

Digitized by Google

Ja, etwas ſehr Unangenehmes, ſagte Katharina; denn Ihr wißt, daß ich dem Könige die Verſicherung gegeben habe, Euer Bruder würde nicht zu entfliehen ſuchen, und jetzt kommt Matignon und ſagt mir: er wiſſe ganz beſtimmt, daß der Herzog morgen nicht mehr hier ſein werde. Was antwortet Ihr mir hierauf?

Mit aller ihrer Kraft ſich bezwingend, erwiederte Margarethe: Was ſoll ich Euch antworten, Madame? Ihr wißt, welchen Haß Matignon gegen meinen Bruder hegt, und wie er überhaupt Nichts weniger leiden kann als Einigkeit. Ich will mit meinem Leben dafür ſtehen, daß mein Bruder nicht ans Entfliehen denkt; er hat mir noch nie etwas verſchwiegen, würde mir alſo auch dieſe Abſicht mitgetheilt haben. Sollte ich mich jedoch täuſchen, ſo gebe ich Euch mein Leben preis.

Bedenkt wohl, was Ihr ſagt, ſprach Ka-

Digitized by Google

tharina ſcharf, denn ich nehme Eure Bürgſchaft an. Ihr ſteht alſo mit Euerm Leben für ihn?

Ja, verſetzte lächelnd Margarethe. Gute Nacht, Madame. Und ſie eilte auf ihr Zimmer.

Raſch entkleidete ſie ſich und legte ſich zu Bette, um ihrer Damen und Fräulein los zu werden. Ihre Kammerfrauen allein blieben bei ihr.

Als ſie ſich ſicher wußte, ſtand ſie wieder auf. D'Anjou kam bald. Cimier und Cangé waren mit ihm. Das Seil wurde angemacht.

Das Zimmer lag, wie man ſchon weiß, im zweiten Stock und ging auf den Graben. Mit Hülfe ihrer drei Kammerfrauen ließ Margarethe zuerſt den Herzog hinab. Er war guter Dinge, obgleich die Höhe beträchtlich genug war — Cimier dagegen, der ſich nicht durch Muth auszeichnete, zitterte an dem Seile wie ein armer Sünder, der heraufgezogen, nicht heruntergelaſſen werden ſoll. Cangé war der

Digitized by Google

letzte. Eben als auch er beinahe den Boden erreicht, ſprang ein Menſch aus dem Graben heraus und lief aus allen Kräften fort. Margarethe, bisher gefaßt und beſonnen, gerieth außer ſich, denn ſie glaubte, daß Alles von einem Späher Matignon's geſehen worden und folglich verloren ſei. Sie rang die Hände — ſie warf ſich auf ihr Bett und horchte mit ſtarren Blicken, ob ſich nicht Waffengeräuſch hören ließe.

Ihre Kammerfrauen riefen unterdeſſen: Das Seil — das unſelige Seil — findet man das, ſind wir verloren — was machen wir mit dem Seile? Eine war klüger als die Andern: Ei, wir werfen es ins Feuer. Geſagt, gethan; doch zum Unglück ſchlug die Flamme ſo hoch auf, daß die Bogenſchützen, welche die Wache hatten, ſie bemerkten. Augenblicklich kamen ſie an die Thür und ſchlugen gewaltig an. Da ſind ſie, ſtöhnte Margarethe; er iſt

Digitized by Google

gefangen. — Und das Seil iſt erſt zur Hälfte verbrannt, jammerten leiſe die Kammerfrauen. — Ruhig, ſprach die Königin; geht an die Thür und fragt, leiſe, als ſchliefe ich, was es gibt.

Die Kammerfrauen gehorchten. Es iſt Feuer im Kamine — wir kommen es zu löſchen, antworteten die Bogenſchützen. — Das werden wir ſchon thun, flüſterten die Kammerfrauen; geht nur; Ihr könntet ſonſt die Königin aufwecken. Und die Bogenſchützen gingen ebenſo geräuſchlos fort, wie ſie geräuſchvoll gekommen.

Inzwiſchen hatte d'Anjou ſich aus der Abtei von Sainte-Geneviève, deren Mauer an den Stadtgraben ſtieß, abermals in dieſen heruntergelaſſen. Es war für dieſe Nacht ſeine Beſtimmung, an Seilen zu hängen. Buſſy, Chanvallon und andere ſeiner Edelleute folgten ihm auf demſelben Wege und Alle eilten nach Angers.

Digitized by Google

Nach einigen Stunden erſchien, der Verabredung mit d'Anjou ſelbſt gemäß, der Abt von Sainte-Geneviève im Louvre. Der geiſtliche Herr hatte dem Herzoge gern geholfen, wollte es aber mit dem Könige nicht verderben, und ſo log er denn mit einer heiligen Miene, daß d'Anjou mit ſeinen Edelleuten, während ſie das Loch in der Mauer gemacht, ihn eingeſperrt hätten, und er erſt jetzt von einem Bruder befreit worden ſei.

Den Sturm, der nun erfolgte, hielt Margarethe ungebeugt aus, und ſie behauptete unerſchütterlich, d'Anjou habe ſie ſo gut getäuſcht wie den König und die Königin-Mutter, doch ſtehe ſie dafür, daß er keine andern Abſichten habe, als nach Flandern zu gehen. Heinrich aber wagte nicht, ihr etwas anzuthun, das d'Anjou hätte rächen können.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Bald erfuhr man, daß d'Anjou ſich ruhig nach Angers begeben habe und ſo lange, bis in den Niederlanden Alles zu ſeinem Empfange bereit ſei, dort ſeinen Hof zu halten gedenke. Das war ſchon einige Beruhigung, und um deren dem Könige noch mehr zu verſchaffen, erbot Katharina ſich, noch ein Mal die Vermittlerin zu machen. Demzufolge reiſte ſie nach Angers, und obgleich d'Anjou ſie ziemlich hoch empfing und Buſſy ſie ſogar fragte: Und wer hindert uns, Madame, Euch als Gefangene im Schloſſe von Angers feſtzuhalten? ſo ſiegte doch auch

Digitized by Google

unter dieſen ungünſtigen Umſtänden ihre unerſchöpfliche Beredtſamkeit, und ſie konnte dem Könige von Seiten d'Anjou's die Antwort zurückbringen, daß er zwar weder an den Hof zurückkehren, noch ſeine Abſichten in den Niederlanden aufgeben könne, wol aber feierlich verſpreche, Nichts wider ſeinen königlichen Bruder zu unternehmen.

So waren denn die Befürchtungen von dieſer Seite her für den Augenblick beſeitigt; aber am Hofe herrſchte darum doch keine Ruhe. Kaum hatten die Mignons in Monſieur und Buſſy die beiden Gegenſtände verloren, an denen ſie ſo recht mit Liebe ihren Uebermuth auslaſſen konnten, ſo ſahen ſie ſich nach andern um, und der Herzog von Guiſe und ſeine Edelleute waren es, denen ſie von nun an die Ehre zuwandten, die Zielſcheiben ihres Witzes und ihrer Unverſchämtheit zu ſein.

Aber der Herzog von Guiſe hatte nicht die

Digitized by Google

Geduld d'Anjou's, und wo Buſſy allein geſtanden hatte, um den Anmaßungen Trotz zu bieten, da bildeten die liguiſtiſchen Edelleute oder Guiſards eine Schaar, die nicht geringer war als die der Mignons und ſich ebenſo viel dünkte wie dieſe. Und der König konnte hier nicht ſein Uebergewicht zu Gunſten der Mignons in die Schale werfen, denn die Guiſards kümmerten ſich ſo herzlich wenig um den guten Heinrich III., daß es für ſie ebenſo war, als ſäße er nicht auf dem Throne.

So kam es denn, daß die Mignons ihre Sticheleien und Ungezogenheiten immer in barer Münze und oft noch mit Zinſen wiedererhielten. Beſonders wurde Saint-Luc wegen ſeiner Frau und Quelus wegen des Verſöhnungskuſſes von Buſſy verſpottet. Quelus war durch das Bewußtſein, in jenem Augenblicke der Gegenſtand des allgemeinen Gelächters geweſen zu ſein, ohnedies ſchon gedemüthigt und gereizt genug,

Digitized by Google

und hörte daher eine Anſpielung darauf nie, ohne innerlichſt wüthend zu werden. Unſere Feinde aber wiſſen meiſtens ſehr gut, wo ſie uns am ſchärfſten treffen können, und ſo erwähnte d'Antraguet, derſelbe, der einſt Madame Margarethe ſo geliebt hatte, bei einem großen Balle, der Sonnabend den 26. April 1578 im Louvre ſtattfand, abermals dieſes Kuſſes und fragte Quelus, ob er nicht vor Sehnſucht nach einem zweiten verſchmachte.

Quelus war des Kuſſes endlich überſatt. Ich verſchmachte allerdings faſt, antwortete er, aber nicht, wie du glaubſt, vor dieſer Sehnſucht, ſondern vor der Begierde, deine Unverſchämtheit ein Mal ſo zu belohnen, wie ſie es verdient.

Möchteſt du das? fragte d'Antraguet mit funkelnden Augen, aber mit ruhiger Stimme. Nun ſieh, wie wir übereinſtimmen; ich habe bei mir ſchon lange daſſelbe Verlangen verſpürt.

Es wäre Schade, ſprach Quelus, dem es

Digitized by Google

war, als ſchenke d'Antraguet ihm Athem, ſehr Schade, wenn wir als Chriſten und Landsleute einander nicht beiſtänden, dieſes gegenſeitige Verlangen möglichſt zu befriedigen.

Wer hindert uns, es zu thun?

Willigſt du alſo ein, mir dieſes Vergnügen zu machen?

So gern, wie ich je irgend etwas gethan habe. Und du wirſt deinerſeits meinen Wunſch erfüllen?

O, zweifle nicht an meiner Erkenntlichkeit. Und was meinſt du zu dem Vorſchlage, unſere kleine Unterhaltung ſo bald wie möglich anzuberaumen? Ich kann den Augenblick nicht erwarten, dich ſo zu begrüßen, wie mein Herz es längſt begehrt hat.

Deine Ungeduld kommt nur der meinigen entgegen. Was ſagſt du zu morgen früh um fünf Uhr?

Du ſprichſt mir aus der Seele. Und wo?

Digitized by Google

Auf dem Pferdemarkte an der Baſtille.

Gut. Ich bringe Livarot und Maugi-
ron mit.

Ich Riberac und Schomberg.

Die Gegner grüßten ſich höflich und verließen ſich, um ihre Gefährten aufzuſuchen. Seit Jahren war keine ſo freundliche Ausforderung gehört, noch bei einer ſolchen Uebereinkunft ſo gemäßigt geſprochen worden; das machte: Quelus und d'Antraguet haßten einander, wie man die Sünde haſſen ſollte. Worte waren ihnen zu gering, um ihren Haß auszulaſſen; der verlangte kräftigere Nahrung, und da er nun die Ausſicht hatte, ſich an Blut erquicken zu können, ſo betrug er ſich dieſes Mal ohne Anſtrengung wie ein Haß aus guter Geſellſchaft.

Dennoch geſchah, was die Gegner am meiſten fürchteten. Chicot, der getreue Narr Heinrich's, hatte gar zu feine Ohren, und Quelus

wurde, eben als er von Maugiron und Livarot die unumwundene Zuſage empfangen hatte, daß ſie ihn begleiten wollten, in Heinrich's Kabinet gerufen, wo er ſeinen Herrn im größten Zorne der Liebesangſt fand.

Bedenkſt du denn nicht, daß es mein Herz iſt, welches du den Stößen dieſes verfluchten d'Antraguet darbieten willſt? rief er. Weißt du nicht, wie ich dich liebe, ſo grenzenlos, daß es faſt Sünde iſt? Ich befehle dir's als dein König, und ich beſchwöre dich als dein Heinrich, dieſem Zweikampf zu entſagen.

Sire, das werdet Ihr nicht! Ihr könnt es nicht, wenn Ihr mich je geliebt habt! Weiß Gott, daß auch ich Euch liebe, und daß ich mein Leben hingäbe, um Euch einen Schmerz zu erſparen. Aber, o mein König, meine Ehre könnt Ihr nicht fordern, und die wäre verletzt, bis zum Tode verletzt, wenn Ihr mich abhieltet, gegen d'Antraguet zu fechten. Und

Digitized by Google

wenn die Ehre todt iſt, dann iſt das ganze übrige Leben nichtig und werthlos.

Quelus, man kennt dich. Niemand würde ſagen, du habeſt den Befehl bei mir erwirkt, der den Zweikampf verböte; es würde ein Jeder wiſſen, daß nur meine beſorgte Liebe für dich mich dazu veranlaßt habe.

Ja, Sire, Gott ſei Dank, ſo gut kennt man mich, um das zu ſagen. Aber hat darum meine Ehre nicht minder ein tödtendes Gift bekommen, an welchem ſie ſterben muß, wenn man ihr nicht das Blut ihres Feindes zu trinken gibt? Ich würde mir der Entehrung bewußt ſein, und Ihr hättet an mir Nichts mehr als den ſcheinbaren Quelus; der wirkliche trauerte an der Gruft ſeiner Ehre. Sire, ein franzöſiſcher Edelmann kann nur mit einer geſunden Ehre leben. Ich beſchwöre Euch, habt Mitleid und laſſet mich morgen frei. Erbarmt Euch Eures Dieners, Eures armen Quelus! Ihr

Digitized by Google

wißt nicht, was ich ſchon ertragen habe. Könnt Ihr, der Sieger von Jarnac und Moncontour, denn wünſchen, daß Quelus, den Ihr durch Eure Liebe über alle Edelleute Eures Königreiches erhoben habt, den Uebermuth eines Edelmannes erdulden ſoll, der den kleinen Herzog von Lothringen ſeinen Herrn nennt? Ließ ich mir doch ſelbſt von Buſſy Nichts gefallen, und der war, als Günſtling Monſieurs, Eures Bruders, doch noch hundert Mal eher meines Gleichen als ein Diener des Guiſard. O wahrlich, Sire, wir werden, ich mit Maugiron und Livarot, nicht blos als drei Edelleute gegen drei andere Edelleute kämpfen — wir werden als Eure Diener gegen die Guiſe's, als die Vertheidiger des Königthumes gegen die Rebellenanmaßungen der Ligue kämpfen. Darum, o mein Herr und König, gebt uns Euern Segen, und laſſet uns dieſen Hunden von Guiſards zeigen, daß wir mehr können, als uns geſchmackvoll kleiden.

Digitized by Google

Glaubſt du denn, daß ſie euch das zugeſtehen? fragte Heinrich. Weit gefehlt, mein Kind, weit gefehlt. Chicot ſagte mir erſt heute, unſer barbariſcher Vetter von Guiſe habe irgendwo geäußert, ich hätte ſogar zum Schneider kein Talent. Nun bitte ich dich, ſoll man das ruhig anhören? Ich will gar nicht ſagen, daß ich als Feldherr viel geleiſtet habe, oder ein beſonderer König ſei — betrachte ich mein gutes Frankreich, ſo wandeln mich ſelbſt einige beſcheidene Zweifel an meinem Regierungstalent an — aber was den Geſchmack im Anzuge betrifft, auf den kann ich gegründeten Anſpruch machen, denn ich fordere alle geweſenen Jahrhunderte auf, einen ſo gut gekleideten Hof, wie der meinige, erſcheinen zu laſſen.

Da ſehen es ja Ew. Majeſtät, daß dem Guiſard Nichts heilig iſt, und glaubt Ihr, daß ſeine Anhänger mehr Ehrfurcht vor der königlichen Würde haben? Im Gegentheile: ſie

Digitized by Google

werden mit ihren frechen Urtheilen ihren Herrn noch zu übertreffen ſuchen; das iſt immer bei den Kleinen der Fall, die ſich einem anmaßenden Großen nachdrängen, und Ihr wolltet mich abhalten, wenigſtens einen von ihnen auf gebührende Art zu beſtrafen? O, nicht wahr, Ihr werdet es nicht?

Aber wenn du unterlägeſt! Ich ertrüge es nicht.

Ich unterliegen? Ich, der Ritter meines Königs, einem elenden Guiſarden? Glaubt das nicht, Sire; Gott iſt gerecht.

Ha, mein Kind, der Teufel hat große Macht auf Erden, und ich bin gewiß, daß er dieſem unſern Vetter von Guiſe und allen Liguiſten ganz beſondern Beiſtand leiſtet. Auch wollen wir deinen Degen weihen laſſen, und ich werde beten, während du kämpfeſt.

Alſo habe ich doch Eure Erlaubniß?

Nun ja, du haſt ſie. Du weißt es lange,

Digitized by Google

daß ich dir Nichts abzuſchlagen vermag. Aber zum Dank für meine Güte denke auch an mich, mein Kind, und nimm dich in Acht.

Im Hôtel von Guiſe wurde den drei Kämpfern von der liguiſtiſchen Seite der Abſchied weniger tragiſch gegeben. Denkt daran, daß ihr die Rächer des franzöſiſchen Adels ſeid, ſprach Guiſe. — Wir werden es, Monſeigneur, erwiederte d'Antraguet und empfahl ſich mit ſeinen Freunden, um bis zum Morgenwerden noch zu ſchlafen.

Mayenne, der mitgekommen war, um d'Antraguet erzählen zu hören, blieb noch ſitzen und brummte nach einer Pauſe tiefen Nachdenkens vor ſich hin: Hm, das iſt recht dumm.

Was iſt dumm? fragte Guiſe.

Das, was ich eben dachte.

Dann lohnt es ſich nicht erſt der Mühe, Euch darum zu befragen.

Digitized by Google

Nein, nicht meine Gedanken waren dumm, ſondern die Sache iſt es, an die ich dachte.

So? Und woran dachtet Ihr denn?

Ich dachte: es ſei Schade, daß dieſer Quelus nicht entweder ſtatt Maugiron oder ſtatt Livarot dieſen kleinen Cauſſade zum Sekundanten gewählt hat.

Warum, mein Bruder?

Weil ich gerade dem von allen dieſen Narren am meiſten den Tod gönne.

Seid Ihr denn ſo gewiß, daß unſere Edelleute die des Königs beſiegen werden?

Ja, das bin ich.

Das Gegentheil könnte doch auch geſchehen.

Nein, das glaube ich nicht.

Was für Gründe habt Ihr, um es nicht zu glauben?

Ahnungen — innerliche Stimmungen.

Man merkt, daß Ihr mit der Königin von Navarra vertraut ſeid; ſagte Guiſe lachend.

Digitized by Google

Die will auch immer innerlich fühlen, was geſchehen wird. Ein reines Gefäß, das Gott ſich zu ſeiner Offenbarung ausgeſucht hätte!

Mayenne ſah drolligmelancholiſch aus und holte einen kleinen Seufzer.

Nun, was gibt's? fragte Guiſe. Steht Ihr nicht mehr gut mit der ſchönen Königin?

Ich — ich fürchte, daß ich ſie langweile, mein Bruder, ſprach Mayenne ernſthaft.

Das kann wol ſein und würde mich durchaus nicht überraſchen. Habt Ihr auf eine ewige Liebſchaft mit ihr gerechnet? Dann wäret Ihr wirklich dumm, mein Bruder.

Das weiß ich ſo gut wie Ihr; indeſſen, daß es ſo ſchnell enden würde, hätte ich doch nicht gedacht. Wir haben ja kaum erſt angefangen.

Guiſe lachte ſehr und meinte, vielleicht gehe Mayenne in ſeiner verliebten Befürchtung zu weit.

Digitized by Google

Nein, nein, ſprach Mayenne ſorgenvoll. Ich täuſche mich nicht. Sie lacht jetzt jedes Mal, wenn ich komme, und ruft: Nein, was Ihr dick ſeid, mein Vetter! Ihr ſeid doch auch gar zu dick! Im Anfange ſagte ſie das nicht.

So verſucht doch, etwas von Eurer Wohlbeleibtheit loszuwerden. Hungert, trinkt Waſſer und reitet alle Tage einige Stunden.

Mayenne blickte ſeinen Bruder an und ſchüttelte dann den Kopf.

Ja, wenn Ihr Nichts thun wollt, iſt Euch nicht zu rathen, ſprach Guiſe achſelzuckend. Aber ſagt mir nun, warum Ihr es unter den Mignons ſo beſonders auf Saint-Megrin gemünzt habt?

Weil er Eure Frau liebt.

Deswegen?

Iſt das nicht genug?

Eine Thorheit iſt es. Ihr werdet es ihm

Digitized by Google

doch nicht entgelten laſſen wollen, daß er einen ſo guten Geſchmack hat?

Aber ich ſage Euch, mein Bruder, daß er Madame von Guiſe liebt. Liebt, verſteht Ihr mich? fragte Mayenne, ſich allmälig erwärmend.

Und ich antworte Euch, mein Bruder, daß er darin einen guten Geſchmack zeigt, erwiederte Guiſe lächelnd. Was wollt Ihr weiter noch?

Daß Ihr Eure Ehre beſſer in Acht nehmen ſollt, ſchrie Mayenne.

Meine Ehre? fragte Guiſe ſtolz. Ich denke, daß ich meine Ehre in keiner Art in Acht zu nehmen brauche, denn Niemand wird ſie anzutaſten wagen.

Mayenne lachte grimmig. Schon lange hatte die Anbetung ihn gewurmt, die Saint-Megrin für die Herzogin von Guiſe errathen ließ, und man weiß, werden phlegmatiſche Menſchen ein Mal heftig, ſo ſind ſie es

Digitized by Google

mehr als ſelbſt die von ſtürmiſcher Gemüthsart.

Daher warf jetzt Mayenne ſeinem Bruder in wenig gemeſſenen Ausdrücken die Gleichgültigkeit vor, mit welcher er Katharina von Cleves ſich ſelbſt überlaſſe und ihr ſo die Freiheit gebe, Schande über die Familie zu bringen. Guiſe dagegen blieb kalt und behauptete ruhig ſein Recht, in ſeinen eigenen Angelegenheiten allein zu entſcheiden. Und hier iſt meine Entſcheidung, ſchloß er, daß ich Nichts an Saint-Megrin zu rächen habe, denn meine Ehre iſt, Dank ſei es unſerer lieben Frau, nicht in der Gewalt eines ſolchen kleinen Gascogners.

Aber wenn ich Euch ſage, daß er ſelbſt ſich gerühmt, Gunſtbezeigungen von der Herzogin erhalten zu haben? brüllte Mayenne.

Erſtens iſt es gewiß noch nicht bewieſen, daß er das geſagt hat, antwortete Guiſe, und zweitens, hätte er es auch geſagt, ſo wäre

Digitized by Google

darum noch nicht bewieſen, daß er die Wahrheit geſagt hätte. Wenn man Alles glauben wollte, was geſagt wird, ſo müßte man den Betheuerungen der Hugenotten nach glauben, daß wir, Ihr und ich, der König und Monſieur die allergrößten Schufte wären, die es gibt.

Na, und was ſind denn der König und Monſieur anders als Lumpen? ſchrie Mayenne.

Zugeſtanden, Eurer und meiner Meinung nach, mein Bruder, erwiederte Guiſe lachend. Die ſtimmt, was den König und Monſieur betrifft, mit der öffentlichen zuſammen; aber nun befragt ein Mal den König und Monſieur um die ihre. Die wird wahrlich anders lauten, ſowol in Bezug auf ſie ſelbſt wie in Bezug auf uns. Von den ſcharfen Urtheilen über ſie ſelbſt werden ſie ſchreien: Läſterung! — von denen über uns: Gerechtigkeit! Glaubt mir —

Ja doch, unterbrach Mayenne ihn grämlich,

Digitized by Google

ich glaube Euch Alles, was Ihr wollt — philoſophirt nur nicht noch in ſo ſpäter Nacht.

Ich wollte Euch nur beweiſen, daß man nicht immer Alles glauben darf, was geſagt wird.

Und deswegen wollt Ihr gegen Saint-Megrin Nichts thun?

Gewiß nicht. Thäte ich etwas, ſo ſähe es ja aus, als hätte ich etwas zu rächen.

Und Ihr glaubt, das habt Ihr nicht?

Gewiß.

Ihr haltet Eure Frau für tugendhaft?

Die Königin Louiſe ausgenommen für die einzige tugendhafte Frau am Hofe.

Nun, viel Glück, brummte Mayenne. Wenigſtens habt Ihr dann mehr, als Ihr verdient; denn wer ſeiner Frau eine anerkannte Buhlerin vorzieht, der verdient wahrhaftig nicht, daß die Frau ihm treu bleibt.

Und der verheirathete Liebhaber der Köni-

Digitized by Google

gin von Navarra iſt äußerſt befugt, Andern Moral zu leſen, ſprach Guiſe.

Ei, ich, ſagte Mayenne empfindlich, das iſt etwas Anderes. Meine Frau iſt doch wol nicht jung und ſchön — he? Ich brauche Euch nicht erſt zu ſagen, daß ich nie verliebt in ſie war.

Ich aber muß Euch ſagen, daß auch ich es nie in die meinige war.

Ha, wie? Und ſie iſt ſo ſchön!

Was wollt Ihr? Es iſt nicht meine Schuld — es iſt Mangel an Geſchmack.

Und ſeid Ihr es in die Sauve?

Ja — ſo viel ich es ſein kann.

Hört, mein Bruder, ſprach Mayenne, indem er ſich ſchwerfällig erhob, die Leute nennen mich phlegmatiſch; im Punkte der Liebe jedoch bin ich, gegen Euch, vom größten Feuer. Nun, das iſt ein Geſchenk von Gott; man darf darauf nicht ſtolz ſein. Sagt mir nur

Digitized by Google

noch ein Mal, ob Ihr wirklich Nichts gegen dieſen Cauſſade zu thun gedenkt?

Wirklich gar Nichts, erwiederte Guiſe mit Entſchiedenheit.

Nun, ſo werde ich im Nothfalle wiſſen, was ich zu thun habe, ſprach Mayenne. Und auch er verließ den Bruder.

Guiſe ſchellte ſeinem Kammerdiener, ließ ſich entkleiden, zog ſeinen Schlafrock an und erlaubte, daß Alles zur Ruhe gehe. Dann ging er an eine kleine Thür, die zu den Gemächern der Herzogin führte und klopfte leiſe an.

Eine Kammerfrau öffnete ihm. Er fragte, ob die Herzogin ſchon zu Bette ſei, und auf die bejahende Antwort ging er, ohne ſich erſt anmelden zu laſſen, in das Schlafgemach Katharinens.

Die Herzogin war allein; ſie liebte es nicht, ihre Damen viel bei ſich zu haben. Auch wach war ſie noch, und fragte, ſich auf dem Ellen=

Digitized by Google

bogen aufrichtend, wer da ſei. Ich bin es, antwortete Guiſe.

Das Misvergnügen überzog das Geſicht der Herzogin, welches eben erſt von Schwermuth verſchönert worden war. Ihr? fragte ſie, und ſo ſpät? Es muß etwas Wichtiges vorgegangen ſein,. um daß mir dieſe Ehre zu Theil wird.

Es iſt Nichts vorgegangen, erwiederte der Herzog, ich habe nur Euch etwas zu ſagen und bitte Euch daher um einige Augenblicke geneigtes Gehör.

Ihr ſeid der Herr, ſagte Katharina von Cleves förmlich.

Nicht ſo, ſprach Guiſe, ſich neben ihrem Bette auf einem Schemel niederlaſſend; behandelt mich nicht ſo kalt. Ich komme keinesweges als Euer Herr, um Euch etwas zu befehlen, ſondern als Euer Mann und Euer beſter Freund, um Euch einen Rath zu ertheilen.

Digitized by Google

Ihr ſeid ſehr gütig, Monſieur. So laſſet mich denn hören, was in meinem Betragen Euer Misfallen erregt hat.

Das meine habt Ihr gar nicht erregt; ich bin in jedem Betrachte mit Euch zufrieden und habe Euch das durch meine Behandlung immer deutlich genug gezeigt. Aber in der Welt ſpricht man von Euch und ſagt, daß Ihr den ſchönen Saint-Megrin bereits zu ſehr liebt.

Wer ſagt das? rief Katharina von Cleves heftig, aber verwirrt.

Die Welt hat nicht Unrecht, wie ich ſehe, ſprach Guiſe, der ſie beobachtet hatte. Verſteht mich, unterbrach er ſie, als ſie noch heftiger antwortete, ich meine nicht, zu ſehr in Bezug auf mich, ſondern zu ſehr für Eure Ruhe. Was mich betrifft, da bin ich vollkommen ruhig, denn ich kenne Euch; aber eben darum iſt eine Liebe für Euch weit gefährlicher und ſetzt auch Euch weit mehr als eine andere Frau der Bos-

Digitized by Google

heit der Welt aus. Denn eine andere Frau betrügt, wenn ihr daran liegt, ſo gut die Welt, wie ihren Mann, während Ihr weder Euern Pflichten untreu werden, noch Euch verſtellen könnt. Ihr ſeht alſo, daß es nur um Euretwillen iſt, wenn ich Euch vor dieſer Liebe warne.

Monſieur — ſprach Katharina ungewiß.

Dankt mir immer unbefangen, ſagte Guiſe, und fürchtet nicht, daß Ihr Euch dadurch verrathen könntet. Ihr braucht mir Nichts mehr einzugeſtehen — ich weiß ſchon Alles. Ihr liebt dieſen kleinen Saint-Megrin, weil er Euch liebt — das iſt ſehr natürlich. Ich mache Euch durchaus keinen Vorwurf darüber, daß Ihr es endlich müde geworden ſeid, mich zu lieben, und dieſe Gunſt einem andern Manne zuwendet, der ſie mehr verdient, weil er Eure Schönheit ſo bewundert, wie ſie bewundert werden muß. Nicht, daß ich ſie nicht auch bewundert

Digitized by Google

hätte; aber ich habe es nicht wie ein Liebhaber, ſondern nur wie ein Ehemann gethan. Frauen aber wollen Liebhaber haben; ſelbſt Ihr bedürft eines Freundes — nun gut, nehmt Saint-Megrin dazu; er taugt vielleicht noch beſſer als ein Anderer zu der Rolle, die Euer Freund ſpielen muß. Sie iſt nicht leicht, Katharina; das macht ihm begreiflich. Er darf nicht nur keine Anſprüche auf das eigentliche Glück machen, und muß ſich begnügen, von Anſchauen und Thränen zu leben — er muß auch gewärtig ſein, daß an einem Abende mein Bruder Mayenne ihn etwas unſanft aus der verliebten Schwärmerei ſtören laſſe. Doch das iſt ſeine Sache — nicht die meine. Ich wiederhole Euch, daß ich Euch die vollkommene Freiheit ertheile, den kleinen Grafen auf eine erlaubte Art zu lieben, und Euch in den Gedanken an ihn durchaus nicht zu ſtören wünſche. Nur, wie geſagt, nehmt Euch um ſeinetwillen in Acht.

Digitized by Google

Guiſe wünſchte hierauf ſeiner Frau mit der größten Höflichkeit den beſten Schlaf und kehrte in ſein Schlafzimmer zurück.

Am andern Morgen fand der Zweikampf ſtatt. Nicht nur die Kämpfer, ſondern beide Parteien hatten ihm mit der höchſten Ungeduld entgegengeſehen. Die Sekundanten hatten ſich, der Gewohnheit entgegen, auch gefordert, und ſo kämpften denn drei Paare, und zwar Maugiron und Riberac, und Livarot und Schomberg. Quelus erſchrak etwas, als er d'Antraguet gegenüber trat. Du haſt einen Dolch, ſprach er, und ich habe keinen. — Da haſt du einen großen Fehler begangen, indem du ihn im Quartier gelaſſen haſt, erwiederte d'Antraguet. Hier ſind wir, um uns zu ſchlagen, und nicht, um uns über Kleinigkeiten in der Bewaffnung zu ſtreiten. Damit griff er Quelus ſo heftig an, daß dieſer bald, mit Stichen bedeckt, niederſank. Seine Gefährten hatten das

Digitized by Google

gleiche Schickſal, und Maugiron blieb gleich todt auf dem Platze, während Livarot erſt nach ſechs Wochen genas. Aber auch der junge Schomberg war gefallen, und Riberac ſtarb am nächſten Tage. D'Antraguet allein hatte nur eine unbedeutende Wunde erhalten und konnte ſich unter dem Rufe: Es lebe der Adel! es lebe der Herzog von Guiſe! vom Kampfplatz zurückziehen. Keiner der unglücklichen Mignons hatte mehr die Kraft: Es lebe der König! zu rufen, und ſo betrachtete die liguiſtiſche Partei ſich unwiderruflich als die ſiegende.

Wenn der Schmerz, den ein gehaßter Feind empfindet, ein Triumph für diejenigen iſt, die da haſſen, ſo hatte die liguiſtiſche Partei allerdings Veranlaſſung zu triumphiren. Heinrich war außer ſich über das Schickſal ſeiner Mignons, und vorzüglich über Quelus ergoß er ſich in einen Strom von Thränen und Klagen. Dann eilte er in das Hôtel von Boiſy, wohin,

Digitized by Google

als die nächſte befreundete Wohnung, Quelus gebracht worden war, und die ganzen dreiunddreißig Tage hindurch, die Quelus noch lebte, wich er nicht von dem Lager des Lieblings. Wäre das Verhältniß Heinrich's zu ſeinen Mignons nicht ein geſchändetes, ſo könnte der ſonſt ſo weichliche König am Bette dieſes jungen Sterbenden uns rühren, denn er war liebesthätig, wie ein barmherziger Bruder nur hätte ſein können. Quelus empfing die meiſte Bedienung von ihm, und er half ſogar die Wunden verbinden, die neunzehn an der Zahl waren. Die eine beſtand in einem Stoß durch die Lungen, und an der ſtarb er auch. Umſonſt war die Straße St. Antoine, in der das Hôtel von Boiſy lag, augenblicklich durch Ketten geſperrt worden, damit kein Geräuſch von Wagen die Ruhe des Kranken ſtöre; — umſonſt verhieß Heinrich im Geneſungsfalle hunderttauſend Thaler dem Wundarzte und hun=

Digitized by Google

derttauſend dem Liebling ſelbſt. Quelus bekam die Schwindſucht und veränderte ſich dabei dermaßen, daß Heinrich ſelbſt ihn kaum mehr erkannte. Aber die Anhänglichkeit, mit welcher er dem Könige deſſen Pflege vergalt, nahm nicht mit ſeinen Kräften ab. Maugiron war unter den fürchterlichſten Flüchen geſtorben — der letzte Ausruf, den Quelus bis zu ſeinem Ende wiederholt that, war: O mein König, mein König! Dagegen dachte er weder an Gott, noch an ſeine Mutter.

Als er geſtorben war, ließ Heinrich ihm ſein ſchönes blondes Haar abſchneiden, wie es bei Maugiron auch geſchehen war. Dann nahm er die Ohrgehänge heraus, die er einſt ſeinem jungen Günſtlinge eigenhändig befeſtigt hatte, und ſowol die, wie die Locken, hob er gleich den größten Koſtbarkeiten auf. Die Leiche wurde ſo gut, wie die eines Prinzen, auf einem Paradebette ausgeſtellt; der König

empfing, nachdem er ſich einige Tage lang eingeſchloſſen hatte, förmliche Beileidsbezeigungen, und dem Leichenzuge mußte der ganze Hof folgen. Darauf gab er Befehl, beiden Edelleuten in der Kirche St. Paul prächtige Marmorgrabmäler mit ſchönen Bildſäulen zu errichten, und endlich ſtrengte er ſich ſogar ſo an, daß er folgende Verſe herausbrachte:

Empfange, Herr, an deinem Thron
Schomberg, Quelus und Maugiron.

Aber ſo chriſtlich geſinnt er in dieſem gereimten Wunſche gegen den gefallenen Liguiſten erſcheint, ſo heidniſch dürſtete er gegen den Ueberlebenden nach Rache. Quelus hatte ihm oft mit bittern Klagen die Hand gezeigt, die dadurch, daß er mit ihr in Ermangelung des Dolches die Streiche abzuwehren verſucht, ganz zerfetzt worden war, und Heinrich betrachtete, von dieſem kläglichen Anblick auf das Aeußerſte gereizt, d'Antraguet eigentlich geradezu als den

Digitized by Google

Mörder ſeines Lieblings. Und in dieſer Annahme ſprach er ganz unverhohlen die Abſicht aus, d'Antraguet ſchwer zu beſtrafen; da trat Guiſe auf und erklärte: d'Antraguet beſtrafen, heiße ihn beſtrafen. Darin lag zugleich die Ausforderung: thut es, und ſehet, was daraus entſtehen wird, und zur Erbitterung und Beſchämung wagte Heinrich nicht, ſeinen todten Günſtling an dem lebenden des Herzogs zu rächen.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Heinrich konnte nicht lange ohne eine entſchiedene Liebe ſein. Nach dem Tode Mariens von Condé war es du Gua geweſen, nach dieſem Quelus und jetzt kam Saint-Megrin an die Reihe.

Aber der junge Graf aus der Gascogne erwiederte die königliche Leidenſchaft nicht mit der glühenden Anhänglichkeit, wie Quelus gehabt. Ihn ſchützte vor gänzlichem Unterſinken in die unmännliche Schmach des Mignonthumes eine naturgemäße Neigung, die Liebe zu einer ſchönen und edlen Frau, zu der Herzogin von Guiſe.

Digitized by Google

Dieſe Liebe war, wie wir wiſſen, kein Geheimniß mehr; hätte Saint-Megrin ſie auch nicht ſo oft klar genug ausgeſprochen, ſo würden ſchon ſeine Blicke ſie verrathen haben. Aber an der Erwiederung, welche man der Herzogin bereits zugeſchrieben hatte, war man jetzt irre geworden, ſo ganz hatte Katharina von Cleves mit dem erſten Feſte, welches auf die Trauerzeit bei Hofe wieder folgte, ihr Betragen gegen den Grafen geändert. Nicht daß ſie jemals merklich gegen ihn von der ſtolzen Art abgewichen wäre, auf welche ſie die Huldigungen anzunehmen pflegte, aber unmerklich hatte ſie es gethan; ihre Stimme war leiſer geworden, wenn ſie ihm einen Tanz zugeſagt hatte, ihr Auge ihm bisweilen gefolgt, wenn er mit einer Andern tanzte. Und dieſe Anzeichen hatten genügt. Sie liebt ihn, hatte man geſagt und hinzugeſetzt: Dieſer glückliche Spitzbube von Saint-Megrin! Und dieſer arme Herzog von Guiſe.

Digitized by Google

Saint-Megrin ſelbſt hatte gegen ſeine Freunde geäußert: er verzweifle nicht, und das war natürlich ſo gut geweſen, als hätte er es dem ganzen Hofe anvertraut.

Aber jetzt ſtand Katharina von Cleves ihm auf ein Mal ſo ganz als die Herzogin von Guiſe, als die Prinzeſſin von ſouverainem Geblüt gegenüber, daß ſeine Anmaßung ſich nicht länger täuſchen konnte und zugleich ſeine Leidenſchaft zu einer Höhe geſtachelt wurde, die für ſeinen geſunden Verſtand Gefahr drohte. Umſonſt verſuchte er mit der Halsſtarrigkeit eines rückſichtsloſen Menſchen ſich in ihre Nähe zu drängen und ihr ein Geſpräch abzudringen — ſie wußte einen ſolchen magiſchen Kreis um ſich her zu ziehen, daß es ihm unmöglich war, ſie zu erreichen. Doch ſie hatte nicht das Gemüth des Südländers in Anſchlag gebracht, dem man, um ihn zum Sprunge zu reizen, nur eine Mauer vor den Abgrund ziehen darf.

Digitized by Google

Saint-Megrin ſchwor ſich, mit der Fürſtin zu ſprechen, oder umzukommen, und achtlos aller Rückſichten beſtach er eine der Kammerfrauen Katharinens und trat an einem Abende, wo Guiſe abweſend war, entſchloſſen und kaltblütig in das Kabinet der Herzogin.

Katharina ſaß und hatte ein Buch in der Hand — einen Petrarca. Aber ſie las nicht, ſie hatte die Hand mit dem Buche auf die Lehne ihres Armſeſſels fallen laſſen, ſtützte ſich mit dem Kinn auf die andere und blickte ſo ſtarr und abweſend vor ſich hin. Da ſtörte ſie ein unterdrücktes Athmen, halb noch in Gedanken ſah ſie auf, ohne noch den Kopf zu erheben, und an der Thür des Kabinets ſtand Saint-Megrin.

Er trug nicht den phantaſtiſchen Putz der Mignons — er war einfach, aber koſtbar gekleidet, wie ein Mann und wie ein Edelmann. Halb war er in einen dunklen ſpaniſchen

Digitized by Google

Mantel gehüllt, den Kopf mit den ſchimmernden dunklen Locken trug er frei, den ſchwarzen Hut mit der Diamantagraffe in der Hand. Auf dem Geſicht hatte er den Ausdruck einer gewaltſamen Entſchloſſenheit; in ſeine Augen war die ganze Heftigkeit ſeiner Liebe zuſammengedrängt, und noch niemals war er ſo wahrhaft ſchön geweſen wie heute.

Katharina von Cleves ſah es wohl und konnte ſich nicht verhehlen, daß ſie davon getroffen war; aber eben dieſes Gefühl machte ſie nur noch zorniger, und nach dem erſten athemloſen Augenblick erhob ſie ſich raſch und mit blitzenden Augen dem Grafen entgegentretend fragte ſie gebieteriſch: Monſieur von Saint=Megrin, was wollt Ihr hier?

Saint=Megrin hatte gewußt, daß er ſo und nicht anders empfangen werden würde, und daher antwortete er uneingeſchüchtert: Mit Euch ſprechen, Madame.

Digitized by Google

Ich habe Nichts mit Euch zu ſprechen, ſagte ſie. Geht, oder fürchtet Alles. Welche Frechheit! ſetzte ſie hinzu, indem ſie ſich von ihm abwandte; welche Unverſchämtheit!

Madame —

Sprecht nicht! rief ſie heftig, ſich über die Schulter nach ihm umſehend. Ich verbiete Euch, zu ſprechen; ich befehle Euch, zu gehen. Hört Ihr nicht? Ich befehle Euch, zu gehen.

Ich höre wohl, Madame, aber ich werde Euch nicht gehorchen.

Ha! bin ich denn nicht mehr Herrin in meinen eigenen Gemächern? rief ſie glühend.

Saint-Megrin ſchwieg. Er ließ es auf das Aeußerſte ankommen.

Ich rufe, ſtammelte ſie faſt athemlos; ich ſchreie — bleibt auf Eure Gefahr.

Thut, was Ihr wollt, Madame.

Ich befehle meinen Leuten, Euch aus dem Hôtel zu werfen!

Digitized by Google

Dann werde ich Eure Leute tödten, Madame.

Sie ſtand und ſtarrte ihn an. Allmälig öffnete ſie den Mund und ſtreckte die Hände vor, als ſähe ſie eine Erſcheinung. Ihre Gedanken verwirrten ſich in Angſt. Thut mir Nichts! ſchrie ſie.

Der junge Edelmann warf ſich auf den Teppich nieder und berührte ihn mit der Stirn. Habt Erbarmen, Madame, hört mich an, murmelte er ſo.

O mein Gott! mein Gott! rief ſie und rang die Hände.

Ihr weint? fragte er, ſich auf den Knieen erhebend. O Madame, wenn ich Euch weinen mache, ſo verzeiht mir, aber hört mich an, um der Wunden Jeſu willen.

Sprecht, ſchluchzte ſie unter den Händen, mit denen ſie das Geſicht bedeckt hatte.

Madame! ſprach er abgeſtoßen mit den leidenſchaftlichſten Bewegungen der Hände, ich

Digitized by Google

mußte mit Euch ſprechen. Ich konnte nicht mehr leben ohne das. Was habe ich Euch gethan? Erbarmt Euch! Ich weiß nicht, ob es iſt, weil ich früher freche Aeußerungen gemacht habe? Madame, verzeiht mir. Ihr wißt nicht, in welcher nichtswürdigen Geſellſchaft ich bin. Da kann man alle Sünden lernen. Und damals liebte ich Euch noch nicht ſo. O Jeſus, unſer Herr! erbarmt Euch, Madame, und ſeht mich an. Behandelt mich nicht mehr ſo. Ihr weint? Weint Ihr aus Mitleid, oder ſeid Ihr ſo zornig? O mein Gott, mein Gott! ſprecht ein Wort. Ihr ſeid meine heilige Jungfrau — blickt herab auf einen Sünder. Wo ſoll ich denn Worte finden, um Euch zu rühren? Gott rühre Euer Herz, denn ich kann es nicht aushalten, Euch erzürnt auf mich zu ſehen. Was ſoll ich thun, um meine Schuld zu büßen? Ich war ein frecher Bube, Madame, daß ich mich zu rühmen wagte, Ihr würdet mich lieben.

Digitized by Google

Es war eine Läſterung. Damals fühlte ich das nicht; jetzt möchte ich mit meinem Blute jedes einzelne Wort zurückerkaufen. Stoßt mich mit dem Fuße, Madame, ich verdiene es. Aber ſagt mir nur, was ich thun ſoll. Wollt Ihr, daß ich in ein Kloſter gehen ſoll? Herr mein Gott, ſo redet doch nur, ſagt, was Ihr wollt — Ihr ſeht, ich warte nur auf Euern Willen. Sprecht! Nur weint nicht ſo — Ihr werdet mich unſinnig machen. Jeſus, weint nicht ſo — Ihr thut mir weh im Herzen — ich erſticke — mir iſt ſo übel zu Muth —

Er hielt keuchend inne und ſtützte ſich auf die rechte Hand, während er mit der linken ſich das Wamms aufzureißen ſuchte. Katharina hatte, in ihr Schluchzen verſunken, ſeine Worte nur wie ein fernes Murmeln vernommen und kaum bemerkt, daß er nicht mehr ſprach. Aber als jetzt ein dumpfes Stöhnen an ihr Ohr drang, fuhr ſie empor, ſtarrte auf

Digitized by Google

den Knieenden hin und ſah, daß er eben zu-
ſammenſank. Mit einem Schrei ſtürzte ſie zu ihm auf die Kniee und empfing ſein Haupt an ihrer Bruſt. Jeſus, Graf, was iſt Euch? — Ich glaube, daß ich ſterbe, ſtammelte er in der Ohnmacht. Sie faßte beſinnungslos ſeinen Kopf, bog ſich herab und preßte einen wahn-
ſinnigen Kuß auf ſeinen Mund. Ja, ſtirb, ſtöhnte ſie. Es iſt beſſer für uns Beide.

Als Beide wieder zu ſich gekommen waren, erhob die Herzogin ſich ſtumm von den Knieen, und Saint-Megrin ſtand bleich und ſchwan-
kend auf. Er mußte ſich an einen Tiſch hal-
ten, weil die Füße ihm noch immer verſagen wollten.

Die Herzogin rückte ihm ihren Seſſel hin. Setzt Euch nieder, ſprach ſie, ſich Gewalt an-
thuend; Ihr ſehet ſo bleich aus, als könntet Ihr noch ein Mal ohnmächtig werden.

Saint-Megrin gehorchte, aber er ſprach mit

Digitized by Google

bitterer Troſtloſigkeit: Warum bin ich vorhin nicht geſtorben!

Wenn man immer ſterben könnte, ſobald man wollte, würden viele Menſchen nicht ſo lange leben, antwortete die Herzogin, indem ſie ſich auf einen Schemel niederließ, der etwas entfernt von dem Seſſel ſtand. Faſſet Muth, Monſieur von Saint-Megrin. Ich vergebe Euch vollſtändig Alles, was Ihr zu meinem Schaden geſagt; vergebt auch Ihr mir, daß ich Euch durch meine Thränen ſo außer Euch gebracht habe. Ich litt zu ſehr; ich mußte weinen. O, Ihr wiſſet nicht, was ich ſchon gelitten habe. Die Kräfte einer armen Frau ſind ſehr gering, um das Alles zu ertragen. Früher pflegte ich ſtolz zu ſein und zu ſagen: man müſſe Alles aushalten können und dabei doch ungebeugt bleiben. Ich bin damals in meinem Hochmuthe oft hart geweſen, wie z. B. gegen meine arme Schweſter von Condé. Ich wußte

Digitized by Google

ja noch nicht — ſie unterbrach ſich und ſetzte nach einer Pauſe ſchmerzlich hinzu: Gott verzeihe mir, und auch Ihr, Graf, verzeiht mir, wenn ich Euch Schmerz gemacht. Sprecht, wollt Ihr mir verzeihen?

Sagtet Ihr etwas, Madame? fragte Saint-Megrin matt.

Habt Ihr mich nicht gehört? Ich habe lange geſprochen.

Ich weiß Nichts davon, ſagte er mit dem Beſtreben, ſich aus ſeiner Betäubung aufzurichten. O mein Gott, was ich leide! murmelte er nach vergeblichen Anſtrengungen und ließ den Kopf an die Lehne zurückſinken.

Unſere Frau, gib mir Kraft! betete die Herzogin mit gefalteten Händen. Aber ſo ſehr ſie auch an ſich hielt, um ſich dem jungen Manne nicht zu nähern, vermochte ſie doch ihre Angſt nicht zu überwinden. Gleichſam von einem unwiderſtehlichen Gefühle geſtoßen

Digitized by Google

ſtand ſie auf und ging langſam dem Seſſel näher.

Graf, flüſterte ſie.

Saint-Megrin ſchien ſie nicht zu hören. Er lag, bleich, wie ein Sterbender, in dem dunklen Seſſel.

Saint-Megrin! ſprach ſie nun, dicht neben ihm ſtehend, und ließ die gerungenen Hände auf die Armlehne ſinken.

Der junge Mann verſuchte, die Lippen zu bewegen, aber kein Laut ward hörbar.

O, wenn er noch ſtürbe! ſtammelte ſie angſtvoll. Langſam, widerſtrebend hob ſie eine ſeiner Hände empor. Der Puls war kaum mehr fühlbar. Gott, welche Liebe! ſagte Katharina, und ihre Thränen fielen in heißen Tropfen ſchnell, aber einzeln auf die blaſſe Hand herab. Dann führte ſie dieſelbe an den Mund und hauchte zitternd hinein, aber die Hand ward ſchwerer und immer ſchwerer. Saint-Me-

Digitized by Google

grin war jetzt wirklich in tiefe Ohnmacht geſunken.

Da gewann Katharina ihre Beſonnenheit wieder. Sie holte Eſſenzen, ſie machte dem jungen Mann die Bruſt frei und, obwol noch immer weinend, that ſie doch Alles, was nöthig war, ſo geſchickt und ſo ruhig, daß Saint-Megrin ſich nach und nach erholte und ihr endlich leiſe aber deutlich danken konnte.

Aber ſie antwortete: Sprecht noch nicht. Wir haben ſchon ein Mal zu ſehr auf Eure Stärke gerechnet. Auch ich habe nicht mehr viele. Laſſet uns erſt uns faſſen und dann weiter reden.

Sie ſtützte ſich mit dem einen Arme auf die Lehne des Seſſels, und blickte ſo ernſt und ſtumm vor ſich nieder. Saint-Megrin ſah zu ihr auf, und ſo blieben ſie lange und wußten nicht, wie lange, rührten und regten ſich nicht, athmeten nur unhörbar. Beide fürchteten ſich, zu ſprechen.

Digitized by Google

Endlich mußte es doch geſchehen. Saint-Megrin erhob ſich und bot Katharinen den Seſſel an. Behaltet ihn noch, ſagte ſie. Nein, ich bin jetzt wieder ganz ſtark, verſetzte er. Nehmt Ihr ihn ein — ich bitte Euch. Mir gewährt die Gnade, mich zu Euern Füßen ſetzen zu dürfen.

Katharina wollte abwehrend antworten. O Madame! ſprach er bittend und traurig. Da neigte ſie das Haupt und ſetzte ſich, Saint-Megrin nahm ſeinen erbetenen Platz ein, ſah vor ſich hin, gleich der Herzogin, und wieder ſchwiegen Beide.

Graf, ſagte dann Katharina mit einem Gemiſch von Hoheit und Schmerz, ich werde nicht mehr läugnen, was Ihr errathen haben müßt. Ihr habt mich über Euch weinen und für Euch zittern ſehen; das thut eine Frau nicht für einen Mann, der ihr nicht gefällt. Auch habe ich mit Schrecken geſehen, welcher

Digitized by Google

Leidenſchaft Ihr fähig ſeid, und würde fürchten, Euch zu tödten, wenn ich jetzt hart gegen Euch wäre. Darum nehmt an, ich hätte Euch geſtanden, was Ihr zu wiſſen wünſcht, aber laſſet mich glauben, daß Ihr mich zu ſehr ſchätzt, um aus dieſem Geſtändniſſe unerlaubte Hoffnungen zu ziehen.

Habt keine Furcht, Madame, erwiederte Saint-Megrin bitter; ich kenne jetzt mich und Euch zu gut. Ihr habt mich demüthig gemacht. Was Ihr jetzt eben Euer Geſtändniß nanntet, das war keine Wahrheit, ſondern nur Mitleiden.

Ihr lügt, Saint-Megrin. Ihr wiſſet ſehr gut, daß ich Euch die Wahrheit geſagt habe; aber Ihr wollt mich zwingen, ſie Euch auf andere Art zu ſagen. Und das wird nicht geſchehen, denn es wäre gegen meine Pflicht.

Ich will Nichts, Madame — Nichts, als ſterben. Schickt Gott mir bald einen ehren-

Digitized by Google

vollen Tod, ſo werde ich ihm noch im letzten Augenblicke dafür danken; thut er es nicht, ſo ſuche ich mir Jemand, der mich befreie. Fürchtet nicht, Madame, daß ich Euch ferner noch beläſtigen werde. Ich danke Euch für die Huld, mit welcher Ihr mir meine unverſchämte Zunge verziehen habt — ich danke Euch auch für die Menſchlichkeit, mit der Ihr mich jetzt zu täuſchen verſuchtet. Es iſt mehr, als ich je verdient habe, und Gott wird Euch dafür belohnen. O, fuhr er bewegter fort und blickte in die Höhe, daß Gott Euch tauſendfach ſegne, Gott und unſere liebe Frau! Der arme Saint-Megrin ſegnet Euch auch. Glaubt mir, Ihr werdet nicht wieder ſo geliebt werden, wie von ihm — das iſt mein letzter Troſt. Adieu, Madame, ſetzte er hinzu, indem er ſich erhob und ehrfurchtsvoll verneigte; ich würde Euch um die Erlaubniß bitten, Eure Hand küſſen zu dürfen; aber das wäre zu viel Ehre, und ſo

Digitized by Google

nehme ich Abſchied von Euch, Madame. Es iſt zum letzten Male,' daß ich ſo mit Euch ſprechen kann. Zum letzten Male ſage ich: Gott ſegne Euch! Vergeßt nicht ganz des armen Edelmannes aus der Gascogne, der mit Freuden geſtorben wäre, um Euch Vergnügen zu machen. Adieu, Madame.

Er verneigte ſich nochmals und ging ſeinen Hut aufzuheben, den er vorhin hatte am Boden liegen laſſen. Aber als er die Hand auf die Thürklinke legte, rief die Herzogin leiſe: Monſieur von Saint-Megrin! Gehorſam kehrte er zurück. Katharina von Cleves ſtand aufgelöſt in Leidenſchaft vor ihm. O, Ihr habt es gewollt! ſchluchzte ſie und reichte ihm zitternd die Hände hin.

Stumm nahm er ſie an ſich und wagte lange nicht, ſie zu küſſen. Sein Sieg betäubte ihn. Als er ſie endlich auf ihre Stirn geküßt, erſchrak er, wie vor einem Verbrechen,

Digitized by Google

warf ſich vor ihr nieder und rief flehend: O, vergebt mir auch dieſes Mal!

Ich liebe Euch ja, erwiederte ſie wehmüthig.

Iſt's denn auch wahr? fragte er mehr ſich ſelbſt als ſie und legte die Hand an die Stirn.

Was iſt Euch wieder? fragte ſie ängſtlich.

O, Nichts, meine Prinzeſſin! antwortete er und erhob ſeinen ſtrahlenden Kopf. Aengſtigt Euch nicht — das Glück hat mir alle Kraft wiedergegeben. Aber laſſet mich Euch anſehen, damit ich glaube, daß Ihr wirklich vor mir ſteht, und ſagt es mir wieder, daß Ihr mich liebt. Sagt mir's — thut Ihr es?

Ja, zu meinem Unglücke, ſprach ſie müde.

O, ſagt das nicht, rief er, ſprang empor und hob ſie in ſeinen Armen in die Höhe. Seht Ihr, ich kann Euch tragen — ich bin ſtark. So will ich Euch fortan tragen. Ihr ſollt mit dem Fuße an keinen Stein mehr ſtoßen. Und fühlt mein Herz ſchlagen. So

Digitized by Google

wird es immer ſchlagen und nie matt oder kalt werden. O Katharina, meine ſchöne Prinzeſſin, meine ſüße Geliebte! Ich bin ein Gott, denn Ihr liebt mich. Alles, was ich gelitten, iſt Nichts, denn Ihr liebt mich! Gott ſei Dank, daß ich vorhin nicht geſtorben bin! Ich hätte Euch noch nicht umarmt gehabt. Auch jetzt will ich nicht ſterben. Ich will nicht das Paradies, nicht die Jungfrau, nicht die Seligkeit. Ich will Nichts als Euch, und Ihr liebt mich. O Katharina, Katharina, was ſeid Ihr ſchön, und was bin ich glücklich!

Er hatte ſie während dieſes leidenſchaftlichen Erguſſes gehalten, an ſich gedrückt und geküßt. Die Herzogin hatte ihn Alles thun laſſen, ohne zu antworten, oder ſeine Liebkoſungen zu erwiedern. Jetzt aber, da er ſie freigelaſſen hatte und ihr nur entzückt in die Augen blickte, jetzt ſtrich ſie mit ihrer Hand ſanft über ſeine Locken und ſagte traurig: Armer Saint-Megrin!

Digitized by Google

Warum denn? fragte er erſchreckend.

Siehſt du, erwiederte ſie, die Herzogin von Guiſe kann dir doch nie angehören.

Was habe ich mit der Herzogin von Guiſe zu thun? Ich liebe Katharina von Cleves.

Aber Katharina von Cleves iſt die Herzogin von Guiſe.

Ha, Madame!

Saint-Megrin!

Laſſet mich, Madame, laſſet mich!

Saint-Megrin — Cauſſade — hört mich! O, ich bitte dich! rief ſie weinend.

Das Du entwaffnete ihn. Was habt Ihr mir denn noch zu ſagen? fragte er, ſtehen bleibend, aber doch mit finſterem Antlitz.

Wie könnt Ihr mich ſo verlaſſen wollen?

Wenn Ihr in einem ſolchen Augenblicke ſo zu mir reden könnt, was ſoll ich Euch da noch anhören?

Soll ich denn in dieſem Augenblick Euch

Digitized by Google

betrügen, um Euch im nächſten um ſo bitterer zu enttäuſchen?

Ihr ſollt nicht lügen; Ihr ſollt mir ſagen, daß Ihr mir angehören wollt und ſollt es dann auch thun. Wie könnt Ihr mich denn lieben, wenn Ihr Euch mir verſagt?

O, Ihr verſteht mich nicht! rief ſie.

Nein, antwortete er mit Bitterkeit, ich verſtehe Eure Bedenklichkeiten nicht. Denn wenn ich um Eures Beſitzes willen die ewige Verdammniß wagte, ich ſagte doch nicht Nein, wenn Ihr mich fragtet: Willſt du?

Nein, Ihr verſteht mich nicht, wiederholte ſie, gedankenvoll den Kopf bewegend.

Saint-Megrin ſchwieg finſter.

Es iſt ja nicht die Furcht, Saint-Megrin, ſprach ſie aufgeregt. Die Sünde iſt dieſelbe, ob ich dich nur liebe, oder mich dir auch gebe. Aber um mein Bewußtſein iſt mir's zu thun. Begreifſt du denn das nicht?

Digitized by Google

O ja, ſagte er bitter lachend. Euer Ruf gilt Euch mehr als Eure Liebe.

Mein Ruf? fragte ſie nichtachtend. Seid Ihr toll, Graf, oder haltet Ihr mich für ein einfältiges Landmädchen? An dieſem Hofe, wo der König, welcher der erſte Ritter ſein ſollte, der erſte Verläumder iſt, da kann eine Frau ſo keuſch wie Suſanna, oder ſo ſchamlos wie Potiphar's Weib ſein — ſie erhält in keinem Fall ihren Ruf. Man wird einſt von mir nicht anders ſprechen, als von allen den andern Frauen, aber, Monſieur Graf, ich werde anders geweſen ſein. Verſteht Ihr mich nun?

Immer noch ſchwieg Saint-Megrin; aber ſeine düſtere Miene hatte ſich in eine gedankenvolle umgewandelt und er blickte, wie beſchämt, auf den Boden.

Sprecht, ſagte Katharina ſanft; zürnt Ihr mir noch?

Digitized by Google

Madame, verdient er es denn? fragte er, ohne ſie anzuſehen.

Ich thu' es nicht um ſeinetwillen, antwortete ſie ſtolz.

Aber er hat die Früchte davon.

Weil er die Ehre hat, mein Mann zu ſein.

O! murmelte Saint-Megrin. Im Herzen hatte er den Wunſch: Wer ihn tödten könnte!

Zürnt Ihr mir noch? fragte die Herzogin noch ein Mal.

Nein — nein! rief er überwunden. Ihr ſeid nicht nur die ſchönſte, ſondern auch die edelſte Frau der Welt. Aber ich bin unglücklich, Euch zu lieben.

Nun wohl, ſo hört auf, ſprach ſie ſchmerzlich lächelnd. Ich werde Euch keine Vorwürfe darüber machen.

Ihr wißt wohl, daß ich das nicht thun werde, verſetzte er vorwurfsvoll.

Digitized by Google

Und doch wollte ich mich darüber freuen, ſprach ſie mit Anſtrengung.

Er ſchüttelte den Kopf. Dann blickte er ſie lange an und rief endlich ausbrechend: Katharina, warum ſeid Ihr nicht mehr frei!

Sie machte eine leidenſchaftlich bejahende Bewegung.

Da hättet Ihr mir angehören können.

O! auf ewig! ſagte ſie mit dem Beben der Leidenſchaft.

Saint-Megrin ſchauerte durch und durch, athmete raſch und ſah die ſchöne Frau mit Scheu an. Dann bedeckte er ſich die Augen mit der Hand. Die Herzogin zitterte. Saint-Megrin hob an zu ſprechen, hielt inne, warf einen ſchnellen Blick auf die Herzogin, machte eine Bewegung, als wolle er gehen, blieb ſtehen und ſah wieder auf den Boden. Endlich ſprach er ganz leiſe, ſo daß ſie es kaum hören konnte: Madame, ich will mich tödten,

Digitized by Google

wenn ich Euch gehabt habe, dann weiß es Niemand.

Ueberwältigt von dieſer ungeheuern Liebe ſtreckte ſie die Arme nach ihm aus und ſank in die ſeinigen.

Seid Ihr mein? fragte er ehrfurchtsvoll. Laſſet Euch nicht durch den Gedanken abhalten, mich gleichſam zum Tode zu verurtheilen; ich werde dann in wenigen Minuten mehr gelebt haben, als in allen den Jahren, die mir vielleicht noch übrig geblieben wären.

Ich liebe dich, ich liebe dich! ſtammelte ſie unter Thränen an ſeiner Bruſt. Ich habe nie geglaubt, ſo lieben zu können. Mit dir könnte ich eine Bäuerin werden und glücklich ſein. Ich, ſo ſtolz, könnte zu deinen Füßen ſitzen und es für eine Ehre halten. Ich werde nie einen Mann außer dir noch lieben — ich werde an keinen mehr denken. Ich werde nie mehr beten, ohne an dich zu denken. Aber habe

Digitized by Google

Mitleid mit mir! Fordere nicht, daß ich dir angehören ſoll. Sieh, wenn du es forderſt, da thu' ich es; du haſt mich überwunden; ich hänge ganz von dir ab. Aber fordere es nicht. Wenn du mich liebſt, laſſe mich tugendhaft bleiben. Ich würde nicht mehr ich ſelbſt ſein, wenn ich meine eigene Achtung eingebüßt hätte. Niemand würde es wiſſen, daß ich dir angehört hätte, aber ich hätte es doch gethan. O, hab' Erbarmen!

O Gott! rief Saint-Megrin in der heftigſten Bewegung. Du biſt eine Heilige! Ja, bleibe tugendhaft. Ich beklage mich nicht mehr. Aber er, er, der dich hat und dich geringſchätzt!

Er küßte die Hände der Herzogin und weinte über ſich und über ſie.

Das iſt meine Strafe, ſagte ſie, auch weinend. Ich hatte Monſieur meinem erſten Manne auf ſeinem Todtenbette gelobt, von Allen nur Monſieur von Guiſe nicht zu heira-

Digitized by Google

then, und gerade ihn heirathete ich von einer ſündlichen Liebe ergriffen, obwol ich wußte, daß er mich nicht liebte. Daher geſchieht mir nur, wie ich es verdiene. Aber weine über mich, deine Thränen thun mir gut.

Und du wünſche mir, daß ich bald ſterben könne! rief Saint-Megrin außer ſich.

Nein, nein! du ſollſt leben. Es wird mich tröſten, wenn ich weiß, daß du mich liebſt.

Aber denke daran: eine ewige Liebe und nie eine Hoffnung! Dich immer ſehen und nie beſitzen können! O nein, der Tod iſt für mich am beſten; bitte Gott, daß er mir ihn ſende.

Die Herzogin hing halb bewußtlos an ſeinem Halſe. Sie wechſelten Küſſe, unzuſammenhängende Reden und unſinnige Schwüre und konnten ſich nicht von einander losreißen. Immer, wenn ſie es verſuchten, ſtürzten ſie wieder einander zu und umſchlangen ſich noch heftiger. Saint-Megrin raſte in der Qual und in der

Digitized by Google

Berauſchung dieſes ewigen Abſchiedes, der auf die einzige Liebesſtunde folgte, welche er haben ſollte. Die Herzogin ſtammelte ihm zu: ſie würden einander im Paradieſe angehören. Saint-Megrin hörte endlich Nichts mehr und wußte nicht, wie er aus dem Hôtel gekommen war. Katharina lag lange in todtenähnlicher Betäubung an ihr Betpult hingeſunken.

Acht Tage nach dieſem Auftritte wurde Saint-Megrin, als er am 21. Juli Abends elf Uhr den Louvre verlaſſen hatte, in der Nähe der Straße Saint-Honoré von zwanzig bis dreißig mit Degen und Piſtolen bewaffneten Männern angefallen und für todt auf dem Pflaſter gelaſſen. Er ſtarb jedoch erſt am andern Morgen, und alle Welt hielt es faſt für ein Wunder, daß er bei dreiunddreißig Wunden noch ſo lange hatte leben können. Der König ließ die Leiche in das Hôtel von Boiſſy ſchaffen, wo Quelus geſtorben war. Das Leichen-

Digitized by Google

begängniß war eben ſo prachtvoll wie bei dieſem, und ein marmornes Grabmal in der Kirche Saint-Paul wurde auch Saint-Megrin zu Theil. Aber von wem die Mörder geſandt geweſen, das kam nicht an das Tageslicht. Man flüſterte vom Herzoge von Mayenne. Der Herzog von Guiſe war noch immer abweſend.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Ich wollte, daß ich malen könnte, dann malte ich den guten, dicken Herzog von Mayenne, wie die ſchöne Königin Margot ihm erzählte, daß der König, ihr Bruder, endlich eingewilligt habe, ſie dem Könige, ihrem Manne, zu übergeben.

Sie erzählte weiter: die Königin, ihre Mutter, ſelbſt werde ſie hinbringen. Sie war ſehr ſtolz auf die Ehre, die ihr dadurch widerführe; auch äußerte ſie ſich zufrieden mit dem jetzigen Betragen des Königs und den Vortheilen und Gnaden, die er ihr gewährt. Es be-

Digitized by Google

ſtanden dieſe in Ländereien, die er ihr zur Ausſtattung gab, in dem Jahrgehalt, welchen die Töchter Frankreichs gewöhnlich erhielten, und in einem zweiten aus ſeiner eigenen Schatulle. Margarethe ſetzte ihrem Liebhaber wortreich die Verbeſſerung auseinander, die durch dieſe ungewohnte Großmuth in ihrer Kaſſe entſtehen werde; ſie ſprach auch von den Pflichten einer Frau gegen ihren Mann, und geſtand ihrem Vetter ganz im Vertrauen: der Hof von Frankreich ſei zwar ſehr ſchön, ja, der ſchönſte in der Welt, aber ſie wünſche ſich doch ein Mal einen eigenen, um nicht immer nur Königin zu heißen, und nie zu ſein. Und was meine beiden beſten Freunde, Monſieur meinen Bruder und Monſieur von Buſſy, betrifft, ſetzte ſie hinzu, ſo kann ich die, wenn ſie mich an meinem kleinen Hofe beſuchen, weit beſſer und ungeſtörter ſehen als hier.

Aber ich, Madame? fragte jetzt Mayenne.

Digitized by Google

O Ihr, mein Vetter, antwortete ſie, Ihr werdet Gott danken, mich loszuwerden; denn Ihr mögt es aus Artigkeit ſo viel läugnen, wie Ihr wollt, ſo weiß ich doch, daß ich Euch ſchon mehrere Monate von Herzen gelangweilt habe.

Daß Gott Euch dieſe Unwahrheit vergebe! ſeufzte er. Ihr mich gelangweilt! Ich bin es, der Euch langweilt.

Mein Vetter, ich danke Euch für Euer Zartgefühl. Ihr wollt mich nicht die Demüthigung empfinden laſſen, daß ich Euch zur Laſt geworden bin, aber dem iſt doch ſo; ich habe dafür den augenſcheinlichſten Beweis, indem ich Euch jeden Tag dicker finde, als den vergangenen.

Ha, welche Verläumdung! Der Schneider hat mir, ſeitdem Ihr mir die Ehre anthut, mich zu lieben, noch nicht ein Wamms weiter gemacht.

Digitized by Google

Aber wie keucht Ihr auch in Euern Wämm=ſern, mein armer Vetter! ſagte ſie mitleidig.

Und wenn dem nun auch ſo wäre, wenn ich wirklich dicker geworden wäre, bewieſe dieſer Umſtand nicht gerade mein Wohlbefinden und Wohlbehagen? rief der arme Herzog. Die Langeweile iſt ein zehrender Zuſtand.

Ihr habt Unrecht, die Langeweile iſt ein nährender Zuſtand, antwortete Margarethe do=cirend, und ſie hielt ihm einen langen, wiſſen=ſchaftlichen, mit Latein durchſpickten Vortrag, von welchem Mayenne kaum ein Drittheil verſtand.

Es half ihm Nichts, daß er betheuerte und das ganze Perſonal des Paradieſes zu Zeugen anrief. Margarethe behauptete ihren angenom=menen Glauben mit der anmuthigſten Bosheit, und der arme Herzog, dem die kaum genoſſene ſchöne Frau am Munde vorbeiging, wie ein flinkes Fiſchchen einem hungrigen Hecht, hatte

Digitized by Google

dieſe Quälerei gleichſam als Brühe zu dem ernſthaften Misvergnügen auszueſſen.

Schweigend ſchluckte er an ſeinem Aerger und konnte ihn durchaus nicht herunterbringen. Margarethe ließ ihn mit dem vollen Munde ſitzen und hörte Brantôme zu, der noch nie, und das will viel ſagen, mit ſolcher Beredtſamkeit, oder lieber mit ſolchem Wortreichthum geſprochen hatte. Wollte man alle ſeine Klagen über das Unglück, welches in der Abreiſe Margarethens den Hof bedrohte, wörtlich niederſchreiben, ſo brauchte man zehn und mehr Bogen. Und nicht allein ſeine eigenen Empfindungen ſprach er aus; er lieh auch denen der Andern ſeine Zunge. Glaubt mir, Madame, rief er, daß alle unſere jungen Edelleute troſtlos ſind. Schwarz iſt die Lieblingsfarbe geworden. Ich habe Mehrere ſagen hören: Das gefällt uns, daß die Gascogne uns unſere Schönheit zu ſtehlen kommt, die beſtimmt iſt,

Digitized by Google

Frankreich und den Hof zu verſchönern, um ſie in Pau oder in Nerac einzuquartieren. Andere ſagen: Es ſoll geſchehen, daß der Hof und Frankreich die ſchönſte Blume aus ihrem Gewinde verlieren. Noch Andere ſeufzen: Wie dunkel es, am Hofe ſein wird, wenn er erſt ſeine Sonne wird verloren haben! Es wird ſchwarz hier ſein, denn kein Licht wird mehr hier leuchten. Und die Euch am meiſten lieben, ſprechen ſchwermuthsvoll: Der arme Hof! Er ſoll Wittwer von ſeiner Schönheit werden.

Margarethe lachte herzlich über dieſe Jeremiade, und Brantôme war in einem Augenblicke zugleich entſetzt über ihre Kaltherzigkeit und entzückt über die Anmuth ihres Lachens.

Indeſſen war der furchtbare Tag, an welchem der Hof verfinſtert und Wittwer werden und ſeine Sonne, ſeine Blume und ſeine Schönheit verlieren ſollte, noch nicht ſo nahe. Für's Erſte reiſten Katharina und Margarethe nur

Digitized by Google

nach Alençon, um Abſchied von d'Anjou zu nehmen. Die Nachrichten aus den Niederlanden waren günſtig, und d'Anjou wollte in wenigen Tagen dahin abgehen, um den Niederländern Viel zu verſprechen und Nichts zu halten.

Und jetzt muß ich im Namen Buſſy's bekennen, daß er ſich raſend in Margarethe verliebte.

Sie war aber auch prachtvoll ſchön. Sechsundzwanzig Jahre alt, ſtand ſie ganz aufgeblüht. Im Geiſtigen wie im Sinnlichen war ſie in der höchſten Entfaltung, der Leichtſinn machte ſie noch verlockender, indem er ſie jede Feſſel abſtreifen und von ihren zauberiſchen Gaben den unumwundenſten Gebrauch machen ließ.

Buſſy konnte ſich nicht bezwingen. Ueberall begegnete ſie ſeinen glühenden Blicken; in jedem Augenblick war das Geſtändniß der vollen begehrlichen Leidenſchaft auf ſeinen Lippen.

Die ſchöne Königin ſah es und freute ſich.

Digitized by Google

Auch ſie liebte den ſchönen Mann jetzt ebenſo ſtark mit den Sinnen, wie einſt edel mit dem Herzen. Der dicke Herzog hatte, als ſchwerfälliger Alp, ihre Natur glücklich aus dem Schlummer der Abſpannung geweckt, in welchem ſie einige Jahre verſunken geweſen war.

Dennoch hielt Buſſy ſich noch mit der größten Anſtrengung zurück. Er glaubte noch, Margarethe zu erzürnen, dachte noch an das Freundſchaftsbündniß, welches ſie vor drei Jahren ſo feierlich geſchloſſen. Margarethe dachte auch daran, aber nur, um darüber zu lachen. Ach, was wir damals dumm geweſen ſind! ſagte ſie zu ſich ſelbſt. So viel Gelegenheit zum höchſten Vergnügen muthwillig vorübergehen zu laſſen, und ſich auch noch etwas darauf einzubilden! Man ſollte es nicht glauben. Und doch war es eine ſchöne Thorheit, ſetzte ſie mit einer jener Umſtimmungen hinzu, die ihr üppiges Weſen, das zugleich ſo ſichtbar und

Digitized by Google

ſo räthſelhaft wie ein blühender Roſenſtrauch daſtand, in ſo verwirrenden, entgegengeſetzten Melodieen erklingen ließen. Wenn es eine Möglichkeit wäre und kein Traum, ſo wäre es ſchön. Aber ich will nicht, daß ſo viele Frauen Buſſy gehabt haben ſollen, und ich ihn nicht kennen ſoll. Er liebt mich nicht; er wird mir nicht treu ſein — ich weiß es, aber ich will ihn.

Als ſie das nächſte Mal mit Buſſy allein war, da blickte ſie ihn aus ihren dunklen, ſonnigen Augen ſo ſprechend an, daß ſogar ein Neuling ihre Geſinnung nicht hätte misverſtehen können, geſchweige denn ein Buſſy.

Dieſer näherte ſich feurig und fragte, indem er nur den Schein der Ehrerbietung bewahrte: Madame, darf ich jetzt mehr wagen, und mehr hoffen als einſt?

Ihr wißt es, Buſſy, ſprach Margarethe lächelnd.

Digitized by Google

Er fragte nicht noch ein Mal, und die ſchöne Königin war jetzt in den Armen, in welche ſie ſich ſo lange innerlichſt gewünſcht hatte.

Es war jedoch keine eigentliche Liebe, ſelbſt nicht eine Liebſchaft zwiſchen ihnen; dazu reichte die Zeit nicht aus, und die Heimlichkeit, in welche Margarethe ſich hüllte, um dem Spotte d'Anjou's zu entgehen, hinderte auch. Es war nur ein augenblicklicher Blitzaustauſch von zwei ſtarken, ſchnellkräftigen Naturen. Die größere Electricität ging jedoch von Margarethen aus. Zum erſten Male ſpielte ſie in dieſem Verhältniſſe den Liebhaber. Buſſy empfing mehr. Doch empfing er mit der höchſten Glut, und ſo hatte die ſchöne Königin ſich nicht getäuſcht, indem ſie einige ungemeine Stunden von ihm erwartet hatte.

Bisweilen fühlte ſie, daß ihre Empfindung beherrſchend zu werden drohte. Buſſy war ihr durch den Beſitz nur noch wünſchenswerther

Digitized by Google

geworden und in ſeiner feurigen Hingebung liebenswürdiger erſchienen, als ſie ſich es je gedacht. Margarethe erkannte in den wenigen Tagen mehr als ein Mal, daß ſie in Gefahr ſei, ihn auf das Heftigſte zu lieben. Dann drängte es ſie, ſich an ſeine Bruſt zu werfen, ihn zu beſchwören, er möge ſie wirklich mit ſeiner wahren Liebe umfangen und keiner Frau nach ihr mehr angehören. Bleibe mir treu, bis wir uns wiederſehen! Laſſe mich deine einzige Geliebte bleiben, und du ſollſt fortan mein einziger Geliebter ſein! Dieſe Worte wollten aus ihrem Herzen auf ihren Mund. Aber ſie drängte ſie zurück, und drückte auch das aufſtrebende Gefühl mit Entſchiedenheit hinab. Ich will keine ſolche Liebe mehr; ſagte ſie lebhaft. Ich habe erhalten, was ich gewollt; damit genug. Eine ihr unbewußte Hoffnung ſprach: Er wird an deinen Hof kommen. Buſſy ſprach es laut aus. Ich werde vergeſſen, was

Digitized by Google

der Schlaf iſt, bis ich Euch wiederſehen kann, ſagte er. Margarethe lächelte; ſie hätte ihm ſo gern geglaubt. Kommt auf jeden Fall, ſprach ſie mit ihrer ſüßeſten Stimme, und könnt Ihr mir dann Eure Treue verbürgen, nun, dann ſollt Ihr belohnt werden.

Und ſo kehrten denn nach einem zärtlichen Abſchiede die Königinnen nach Paris zurück, um im October ernſtlich nach der Gascogne abzureiſen.

Das war wieder ein Mal ein Zug, wie Katharina von Medicis ihn zu machen liebte, und der durch die düſtern Wolken, welche den politiſchen Geſichtskreis überzogen, wie ein leuchtender Goldſtreifen mit ſchillernden Tönen ging. Die ſchönſten Fräulein wurden ausgewählt, um den Hugenotten die Köpfe zu verdrehen, Madame von Sauve wurde nicht vergeſſen, der Rath von Pibrac als Geſchäftsführer mitgenommen, und daß Katharina ſelbſt ihren Ver=

Digitized by Google

ſtand und ihre Schlauheit nicht zurückließ, das kann ein Jeder ſich denken.

Der Einzug der Königinnen in Bordeaux war ein prächtiger. Margarethe trug ein orangefarbenes Kleid mit Lahnbeſatz und ritt auf einem weißen Zelter. Draußen an der Karthauſe wurde ſie von den Körperſchaften empfangen und mit drei Reden begrüßt: der Erzbiſchof ſprach für die Geiſtlichkeit, der Marſchall Biron erſt als Maire für die Stadt und dann als Generallieutenant für ſich ſelbſt, der Präſident von Largebaſton endlich für den oberſten Gerichtshof. Jedem antwortete Margarethe beſonders, und Jedem mit verſchiedenen Worten und gleicher Gewandtheit. Biron ſprach gewiß gut, aber Margarethe übertraf ihn doch. Der Präſident äußerte am Abend gegen Brantôme, den ſein Magnet glücklich auch nach Bordeaux gezogen hatte: Ich habe die Königinnen Margarethe und Johanna oft gehört, und jede

Digitized by Google

war ein goldener Mund; aber doch ſind Beide nur Schülerinnen gegen dieſe Königin Margarethe, die wahrlich ihrer Mutter Tochter iſt.

Heinrich von Bourbon kam ſeiner Frau und ſeiner Schwiegermutter bis zu einem Schloſſe entgegen, das zwiſchen La Reole und Saint-Macaire gelegen war, und geleitete dann den nomadiſchen Hof mit fünfhundert Edelleuten nach Auch. Die Freude des Wiederſehens war groß; denn — Charlotte von Sauve war mit. Die Königin-Mutter hatte nicht umſonſt auf dieſe Karte gerechnet; die blonde Hexe verdrehte dem Könige von Navarra augenblicklich wieder den Kopf. Aber es war nicht mehr ſo ſchlimm damit wie früher; Bourbon behielt auch für andere Schönheit noch Sinn und fand bald, daß eines der Fräulein Katharinens, Dayelle, eine Griechin von Geburt, ebenſo ſchön ſei wie Charlotte. Und zuletzt fand er ſie ſogar ſchöner und wurde ihr ausſchließlicher

Digitized by Google

Anbeter, während der Vicomte von Turenne Mademoiſelle von Vargue huldigte.

Daß Charlotte von Sauve darüber ſich auch nicht einen Augenblick bekümmerte, brauche ich nicht erſt zu verſichern; es boten ſich ihr mehr Liebhaber an, als ſie beim beſten Willen annehmen konnte. Margarethe dagegen ermuthigte noch keine beſonderen Huldigungen — ſie blickte mit Hoheit und Spott auf das bunte Intriguenſpiel herab und wartete auf Buſſy.

Eine der lächerlichſten Rollen in dieſem Liebesdurcheinander ſpielte Monſieur d'Uſſac, ein alter, verdienter Kriegsmann, der für den König von Navarra in La Reole befehligte. Dieſem armen Edelmanne war in Mademoiſelle d'Atrie ein reizender Dämon, der ihm die Augen über die Albernheit verblendete, ein junges Mädchen zu lieben, und noch dazu ein Mädchen vom Hofe Katharina's von Medicis. Da es ein förmlicher Verhaltungsbefehl von der Königin-

Mutter an ihre Ehrenfräulein war, ſo viel Hugenotten wie möglich verliebt zu machen, ſo legte Mademoiſelle d'Atrie ihrer Luſt an dieſer Fopperei nicht den geringſten Zwang auf, und der arme d'Uſſac, der nach ihren ſüßen Blicken ſchnappte, wie ein Fiſch nach dem Hamen, gab ſich über alle Hoffnung preis. Das wäre nun dem gewöhnlichen Gange der Dinge nach weiter kein Unglück geweſen; der Hof hätte gelacht, die ſchöne d'Atrie wäre mit der Königin-Mutter, wie ſie gekommen, auch abgereiſt, der ehrliche d'Uſſac hätte zuerſt auf die Weiber geflucht, ſich dann getröſtet und ſeinen kühlgewordenen, überlegten Ingrimm nur an den Katholiken ausgelaſſen, und der Schaden wäre ſo am Ende doch der Königin-Mutter geweſen. Aber zum Unglück konnte Heinrich von Bourbon ſich nicht enthalten, an den Sticheleien über ſeinen alten Edelmann einen mehr witzigen als rückſichtsvollen Antheil zu nehmen. Den

Digitized by Google

Spott des Hofes hatte der alte d'Uſſac grimmig verachtet — der ſeines Herrn traf ihn — er wurde wüthend. Katharina bemerkte das nicht ſo bald, als ſie ihm auch mit der größten Gutmüthigkeit Gelegenheit zur Rache darbot. In der Blindheit des Zornes griff d'Uſſac zu und gab ſeine Ehre dafür hin. Man tanzte damals zu Auch, als hätte man noch nie getanzt. Auf einem dieſer Bälle war es, daß Heinrich von Bourbon die heimliche Nachricht empfing: La Reole ſei der Königin-Mutter übergeben worden. Heinrich bewies, daß er es verdiente, der Schwiegerſohn Katharina's von Medicis zu ſein. Ohne einen Augenblick das Geſicht zu verändern, nahm er die Gelegenheit wahr, ſich Rosny und einigen anderen ſeiner Getreueſten zu nähern. Benachrichtigt alle meine Freunde, ſo geheim ihr könnt, ſprach er, daß ich in einer Stunde zu Pferde, die Rüſtung unter dem Jagdrocke, am Stadtthore ſein

Digitized by Google

werde. Alle, die mich lieben und Ehre gewinnen wollen, mögen mit mir ſein. Nichts Beſſeres für die jungen Feuerköpfe — nichts Beſſeres auch für die alten Kriegsmänner von der Religion. Einer ſprach zum Andern; Dieſer wurde müde, und Jener hatte ein Geſchäft. Der Tänzer wurden weniger — der Tanz ging weniger lebhaft. Unſer Ball läßt nach, ſprach die Königin-Mutter mit der beſten Laune; denn ſie war vergnügt über das gelungene Kunſtſtück. Ich dächte, Madame, Ihr gäbt das Zeichen zum Schlafengehen, ſprach Margarethe, der Heinrich einige Worte ins Ohr geflüſtert hatte. Der Gott des Schlafes wird heute wenig Mohnkörner brauchen. — Wie Ihr immer Alles gut zu ſagen wiſſet, meine Tochter! bemerkte Katharina mit der größten Huld; ich bin wirklich ſtolz auf Euch. Seid Ihr denn müde? — Madame, wenn ich noch rechnen kann, ſo iſt heute der achte Ball in acht Ta-

Digitized by Google

gen, verſetzte die Königin von Navarra. Katharina lachte und hob die Geſellſchaft auf. Heinrich begleitete ſie mit ſeiner Frau in ihr Schlafgemach; dann führte er Margarethe bis an die Thür des ihrigen. Was habt Ihr nur? fragte ſie ihn lächelnd. — Nichts von Bedeutung, antwortete er und lächelte auch. — O, ich glaube Euch nicht, ſprach Margarethe. Wir werden es morgen erfahren. Ich ſehe, daß Ihr mir noch nicht ganz traut; aber Ihr habt Unrecht — bei meiner Ehre, Ihr habt Unrecht. — Könntet Ihr es denn wirklich recht aufrichtig und gut mit mir meinen? — Ueberlegt es Euch ein Mal ordentlich, verſetzte ſie. Ihr habt mir immer nur einen vorübergehenden Verdruß verurſacht, und auch das thatet Ihr nie, ohne gereizt, oder vielmehr gezwungen zu ſein; dagegen bedenkt, was für Schulden ich an die Königin, meine Mutter, und an den König, meinen Bruder, zu bezahlen habe. — Ihr habt Recht,

Digitized by Google

ſprach Heinrich, indem er ihr die Hand küßte, wir können und müſſen wieder ſehr gute Freunde werden, und ich würde Euch jetzt Alles ſagen, was ich vorhabe, wenn die Zeit mich nicht drängte. Aber fragt morgen früh Eure Zofen, und Ihr werdet eine Neuigkeit hören.

Die Neuigkeit, die Heinrich Margarethen verſprach, war die Einnahme von Florence, einer kleinen Stadt der Grafſchaft Armagnac in der Gascogne. Er überraſchte dieſen Ort in der Morgendämmerung, ſo tüchtig war er mit ſeinen Begleitern geritten. Die Stadt hatte durchaus nicht daran gedacht, daß ſie mitten im Frieden überfallen werden könnte, und war daher gar nicht auf Vertheidigung eingerichtet. Deswegen übergab ſie ſich auch ohne Weiteres, d. h. ſie ließ den König von Navarra mit ſeinen Leuten ruhig einziehen. Nachdem er ſie auf dieſe Art in Beſitz genommen, ſandte er die Nachricht davon nach La

Digitized by Google

Reole, und nicht nur Margarethe, ſondern auch Katharina erhielt ſie zum Frühſtück. Nun lachte zwar die Königin-Mutter und ſagte: Der König von Navarra hat mir Maß für Maß zurückgegeben; aber meines iſt größer. Doch gefiel ihr der Streich, der ihr geſpielt worden, im Innern ſehr wenig; die ſogenannt aufrichtigen Leute, die immer aller Welt ihre Meinung ſagen, vertragen am wenigſten die Wahrheit, und ein betrogener Schelm ärgert ſich weit mehr, als ein ehrlicher Mann. Und ſo kam es, daß Katharina ſich für einige Zeit nach Agen begab.

Aber es lag beiden Theilen zu viel am Frieden, als daß die Spannung hätte von langer Dauer ſein können. Bald war man wieder zu Nerac vereinigt, und das luſtige Hofleben ging den auf kurze Zeit unterbrochenen Gang fort.

Heinrich von Bourbon ſchien jedoch weit

Digitized by Google

leichtſinniger, als er war. Die Königin-Mutter fand ihn zu ihrem Verdruſſe viel klüger geworden, als ſie ihn am Hofe von Frankreich ſchon gekannt hatte. Verſtimmt ſagte ſie zu Charlotten: Aber ſo verdrehe ihm doch beſſer den Kopf. — Ich kann es nicht mehr, erwiederte die hübſche Sünderin ernſthaft. Der König von Navarra iſt nicht mehr der Vogel von Avignon, der auf jedes Haferkorn zuflog. Glaubt mir, Madame, Ihr müßt Euch damit begnügen, daß wir ihm einige ſeiner Edelleute abſpenſtig machen; mit ihm ſelbſt iſt in dieſer Art Nichts mehr anzuſtellen. — Nun, wenigſtens wird er in einer andern überwunden werden, ſprach Katharina. Pibrac iſt ein Kopf, dem er nicht gewachſen iſt.

Das fürchtete Heinrich von Navarra ſelbſt und ſprach dieſe Beſorgniß auch gegen Margarethe aus, mit welcher er jetzt auf dem alten vertraulichen Fuße ſtand. Dieſer Pibrac beun-

ruhigt mich, ſprach er. Dem Könige, Euerm Bruder, ganz ergeben, iſt er klüger als wir Alle. Meine Hugenotten können zuſchlagen, aber nicht unterhandeln, und was mich betrifft, ſo bin ich erſtens nicht unbeſcheiden genug, um mir zuzutrauen, daß ich mehr könne als meine Freunde, und zweitens habe ich nur im Felde und im Ballſale den Kopf auf dem rechten Flecke; in einem Zimmer an einem Tiſche vor Pergamentblättern und einem Dintenfaſſe bin ich zu unruhig. Ja, dieſer Monſieur von Pibrac macht mir große Sorge. — Und noch dazu ſchlägt die Königin, meine Mutter, ihn mir zu meinem Kanzler vor, ſprach Margarethe. — Das wäre das Schlimmſte, was Ihr thun könntet! rief Bourbon. — Vielleicht nicht, ſagte Margarethe, die nachgedacht hatte. Ueberlaßt mir dieſen furchtbaren Kopf; wer weiß, was mir gelingt.

Und im Intereſſe ihres Mannes fing nun

Digitized by Google

die ſchöne Königin an, zu verſuchen, ob ein ſo kluger, ſo gelehrter und ernſthafter Mann, wie Guy von Faur, Seigneur von Pibrac, ſich noch verlieben könne. Anfangs wollte es nicht gehen; ein ſolcher Gedanke konnte in dieſes durch Latein und Griechiſch, Philoſophie und Rechtswiſſenſchaft angefüllte Haupt nicht ſo leicht eine Spalte zum Einkriechen finden. Aber die junge Königin ſpähte mit ſolcher Geduld und hatte ſo ſcharfe Augen, daß ſie endlich doch einen Ritz entdeckte, und durch dieſen ſchob ſie ohne Zaudern dieſen heilloſen Gedanken dem gelehrten Präſidenten in das Gehirn.

Als aber der Gedanke erſt ein Mal drinnen war, da gab es eine Luſt, zu ſehen, wie ſowol die Klaſſiker, wie die Geſetze und die Weisheitslehren darunter und darüber geräumt wurden. Der einzige Unterſchied zwiſchen dem gelehrten Pibrac und dem ungeſchickten d'Uſſac beſtand darin, daß dieſer ſich vor dem ganzen

Digitized by Google

Hofe lächerlich machte, und jener nur vor der Königin von Navarra. Und da es in deren Plan liegen mußte, die Königin-Mutter nicht im Geringſten argwöhniſch zu machen, ſo genügte dieſer ſtille Sieg ihr vollkommen, und ſie gab nur ihrem Manne die Verſicherung, daß er von Pibrac weiter Nichts zu befürchten habe.

Bevor die Friedensunterhandlungen begannen, ging Katharina mit ihrer Tochter noch nach Toulouſe, wo Marſchall d'Amville ſie empfing. Man könnte fragen: wie begrüßte Katharina denn den Mann, den ſie, dem Gerücht nach, mehrmals zu vergiften geſucht? Aber gewiß geſchah es auf die freundlichſte, unbefangenſte Weiſe von der Welt. Dergleichen Kleinigkeiten ſtörten damals nicht.

Auch im Schloſſe von Pibrac nahmen die Königinnen für eine Nacht ihr Quartier, und hier war Margarethe ſo liebenswürdig gegen

Digitized by Google

den gelehrten und verliebten Wirth, ſprach ſo viel Latein mit ihm und nahm ſeine zärtlichen Anſpielungen ſo erkenntlich und verheißungsvoll auf, daß ſie Alles, was er etwa noch an Vernunft übrig behalten hatte, ganz und gar umnebelte. Dieſes ſo boshafte, wie kluge Benehmen trug beiden Gatten die gewünſchten Früchte: Margarethe unterhielt ſich und hatte die Gewißheit, daß ihre Mutter und ihr Bruder ſich ärgern würden, wenn ſie fänden, daß den Hugenotten zu viel bewilligt worden ſei, und Heinrich von Bourbon erhielt für ſeine Partei in den ſiebenundzwanzig Artikeln, die am letzten Februar 1579 zu Nerac abgeſchloſſen wurden, weit mehr, als er je hatte erwarten können.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Im Garten des Schloſſes La Coutanxière ſaß Buſſy und neben ihm die Frau des Schloſſes, die Gräfin von Montſereau. Dieſe junge Frau war nicht ſchön; ſie hatte nur ein Paar wunderſchöner, melancholiſcher Augen. Und dieſe Augen hatten Buſſy die wahre Liebe gelehrt.

Die Liebenden waren ernſt und ſchienen von unangenehmen Dingen geſprochen zu haben. Géneviève von Montſereau war nicht nur die Geliebte ihres Freundes, ſondern auch ſeine Vertraute, ſeine berathende Stimme. Dieſes Verhältniß enthielt Alles, was man in einer jeden Ehe finden ſollte.

Digitized by Google

Es hilft zu Nichts, daß wir nachdenken, meine Freundin, ſprach Buſſy jetzt. Sobald der Herzog ſich wieder an den Hof locken läßt, muß mein Einfluß auf ihn wankend werden. Man haßt mich dort zu ſehr, und er iſt zu ſchwach. Und auf niedrige Art, durch Kriecherei und Schmeichelreden, mich wieder beliebt bei ihm zu machen, dazu iſt Buſſy nicht.

Fern ſei es von mir, daß ich Euch dazu rathen ſollte, mein edler Buſſy, antwortete die Gräfin. So viel mir an Eurem Glücke liegt, ſo iſt Eure Ehre mir doch tauſend Mal theurer. Ich dachte nur nach, wie es möglich ſei, von einem Buſſy abzulaſſen, und das noch dazu um eines ſo elenden Weichlings willen, wie Ihr mir den König geſchildert habt.

Er iſt König, und ich bin nur ein Edelmann. Würden Heinrich von Valois und Buſſy gegen einander gewogen, da weiß ich, auf welche Seite die Schale ſänke. Aber wo

Digitized by Google

wird denn allein nach dem Werthe des Menſchen gewogen?

Im Himmel, Buſſy.

Der iſt weit, und wir ſind auf der Erde. O, mich empört die Ungerechtigkeit, die ich von einem Herrn erleiden muß, an deſſen Ruhm ich ebenſo eifrig gedacht wie an meinen eigenen.

Mein Buſſy, das war eine eitle Mühe.

Da habt Ihr Recht, Géneviève; nie war ein Edelmann ein größerer Thor als ich, da ich darauf hoffte, meinen Gebieter aus einem Herzog in einen König umzuwandeln.

Glaubt Ihr denn wirklich, daß es möglich geweſen wäre, in den Niederlanden König zu werden?

Möglich? Was iſt nicht möglich, wenn man Willen und Kraft hat? Wäre ich, Buſſy, Herzog d'Anjou geweſen, hätte ich einen Freund, wie mich ſelbſt, zur Seite und La Noue zum Feldherrn gehabt, Géneviève, ſo wahr ich Euch

Digitized by Google

liebe, ich wäre heute König in den Niederlan=den. Er hatte Nebenbuhler — was war das? Er durfte nur tapferer, liebenswürdiger und großmüthiger ſein als Alle. Die Niederländer hatten ihm noch überdies verſprochen, wenn ſie überhaupt einen König wählten, ſo wollten ſie ihm den Vorzug geben. Da hatte er alſo nur die Aufgabe, ſie zur Wahl eines Königs zu beſtimmen. Freilich mußte er dazu fein, klug, beſtechend ſein, und —

Er iſt nicht Buſſy, vollendete die junge Frau mit der Schmeichelei der Liebe den Satz.

Buſſy war zu ſehr von ſeinem Gegenſtande erregt, um dieſe Aeußerung zu würdigen. Er fuhr fort: Und was er nicht durch Klugheit und Tapferkeit zu erringen wußte, das hoffte er nun auf bequeme Art durch die lächerliche Bewerbung um die alte Königin von England ſich anzueignen. Mein Gott, daß er ſich nicht ſchämt! Aber ich glaube in Wahrheit, er iſt

Digitized by Google

des Gefühles, welches man Scham nennt, ganz und gar unfähig; denn ſonſt könnte er unmöglich an einen Hof zurückkehren, freiwillig zurückkehren wollen, wo er eine ſo unwürdige Behandlung hat erfahren müſſen. Mir ſind auch Unbilden geſchehen, aber ich habe mich dafür gerächt. Er hingegen hat alle Gelegenheiten zur Genugthuung ſich kindiſch aus den Händen ſchwatzen laſſen, und noch jetzt, anſtatt wenigſtens ſeine ſichere Stellung zu behaupten, nimmt er Poſt und fährt in möglichſter Eile nach Hofe. O, ich habe keine Geduld mehr mit ihm!

Warum verlaſſet Ihr ihn denn nicht, Buſſy? fragte Géneviève ernſtlich und dringend. Wahrlich, er iſt eines Dieners, wie Ihr, nicht werth.

Ich weiß es, daß Buſſy eines beſſern Herrn werth iſt, aber wenn ich ihn verlaſſe, meine Freundin, ſo iſt mir fortan der Hof von Frankreich und alle Ausſicht zu Auszeichnung ver-

Digitized by Google

ſchloſſen, denn nur der Herzog hält mich noch gegen den allgemeinen Haß des Hofes.

Da habt Ihr einen ſchwachen Schutz.

Einen Scheinſchutz nur, auch das weiß ich, doch Buſſy braucht auch keines andern.

Und bedürft Ihr denn noch der Auszeichnung? Iſt es denn noch nicht genug, als der erſte Edelmann Frankreichs geprieſen zu werden?

Ich will noch der erſte Edelmann und der erſte Feldherr der Welt genannt werden.

Ach, dieſer Ehrgeiz! Er wird Euch noch ſtürzen.

Géneviève, ſprach Buſſy ſanfter, wenn ich Euch zur Frau haben könnte, da glaube ich, daß ich mich auf meinem Schloſſe als freier Edelmann glücklich fühlen würde; aber ſollte ich jetzt in die Einſamkeit gehen, mit dem Gedanken, daß Ihr nie mein werden könnet, da müßte ich melancholiſch oder wahnſinnig werden.

Liebt Ihr mich recht, Buſſy? fragte die

Digitized by Google

Gräfin und heftete ihre großen Augen ſeelen-durchdringend auf die ſeinigen.

Ich habe noch vor keiner Frau außer Euch geweint, Géneviève.

Und wie hinreißend wart Ihr, als Euer Stolz in Thränen zerging. Hätte ich noch mehr gehabt als meine Ehre, ſo hätte ich es Euch hingegeben. Die junge Frau ſprach das ſtark; Buſſy nahm ſie in ſeine Arme und blickte in ihre mächtigen Augen. Sie lächelte zum erſten Male während des Geſpräches und wurde dadurch ſeltſam verſchönert. Buſſy ſagte auch: Ich habe viele ſchöne Frauen geſehen, doch keine kann ſo anſehen und lächeln wie Ihr!

Selbſt nicht die Königin von Navarra? fragte ſie langſam.

Nein, antwortete er ruhig.

O, ſiehſt du, ſagte ſie, ich liebe dich aber auch, wie du noch nicht geliebt worden biſt. Ich könnte mit ſolchem Stolz für dich ſterben!

Digitized by Google

Als Buſſy gegen Abend nach Angers zurückkehrte, fand er den Herzog d'Anjou mit ſeinen Edelleuten in einer Gallerie, die auf den Garten hinausging. Die Unterhaltung war laut, und Buſſy, der mit ſeinen Gedanken noch bei der Geliebten war, trat nicht ohne Widerwillen hinzu. D'Anjou rief ihm ſogleich entgegen: Komm, Buſſy, komm. Wir ſpielen Gabbes. So hieß ein Spiel, welches darin beſtand, daß man ſich gegenſeitig ſcherzhafte Wahrheiten ſagte.

Das iſt ein Spiel, welches nur unter Gleichen, aber nicht von Höheren mit Niederen geſpielt werden kann, bemerkte Buſſy, indem er den Herzog grüßte.

Warum nicht? frug d'Anjou.

Weil nur die Großen ſcherzen, die Kleinen aber nicht antworten dürfen, verſetzte Buſſy.

Thorheit! rief d'Anjou. Wer wird denn Spaß übelnehmen? Alle die Andern haben

Digitized by Google

ihr Theil ſchon erhalten — jetzt kommſt du daran. Höre, ob ich dich ärgern kann. Buſſy hat zum Motto: viel Geſchrei und wenig Wolle.

Ihr ſeid ſehr witzig, Monſeigneur, ſprach Buſſy, ſeine Empfindlichkeit bezwingen wollend.

D'Anjou lachte laut. Er iſt getroffen — er iſt böſe! Ich dachte nicht, daß ich ihn ſo gut treffen würde. Nun, Buſſy, jetzt iſt es an dir. Da bin ich; mache dich auf meine Koſten luſtig.

Verzeihung, Monſeigneur. Ich bin zum Scherze verdorben. Entſchuldigt die Rauhheit meines Geiſtes.

Nein, nein, ſo kommſt du nicht los. Wie, du wäreſt der Einzige unter uns, der Nichts zu ſagen wüßte? Laſſe doch das nicht auf dir ſitzen.

Monſeigneur, es macht Nichts aus. Erlaſſet mir die Antwort, ich bitte.

Digitized by Google

Nichts da. Ich befehle dir, zu antworten.

Wolan denn, wenn Ihr es durchaus wollt, ſprach Buſſy, durch ſeine unterdrückte Heftigkeit in dieſem Augenblicke noch mehr gereizt, als er ohnedies gegen den Herzog war: Wäre ich ſo häßlich wie Monſieur, ſo verbannte ich mich freiwillig, ehe der gute Geſchmack es mir befehlen müßte.

Der Herzog wurde blaß. Auch ſehr witzig, ſtieß er gezwungen lachend hervor. Die Unterhaltung ſtockte. Dann ſprach man vom Wetter. Nicht lange, ſo entließ d'Anjou ſeine Edelleute. Was haſt du gethan? fragte Cimier ſeinen Freund. Biſt du denn toll, Buſſy? Weißt du denn nicht, daß Monſieur Alles verzeiht, nur keine Anſpielung auf ſeine Häßlichkeit? Soll ich dir rathen, ſo beſteigſt du morgen früh dein Pferd und beſuchſt auf einige Tage irgend einen Freund in der Nachbarſchaft.

Buſſy fand den Rath vernünftig und be-

Digitized by Google

folgte ihn. Aber als er zurückkam, fand er den Herzog nicht mehr. D'Anjou hatte zwei Tage nach jenem unglücklichen Abend Poſt genommen und war nach Hofe gereiſt.

Das hatte Buſſy nicht erwartet. Das Gebäude ſeiner Gunſt wankte mächtig; er ſah es und biß die Zähne voll Ingrimm darüber zuſammen, daß er es in keiner Art zu ſtützen vermochte. Umſonſt verſuchte Géneviève, deren Mann, Karl von Chambe, in ſeiner Eigenſchaft als Oberjägermeiſter dem Herzog nach Paris gefolgt war, den Geliebten aus der Gewalt des Ehrgeizes zu befreien. Es gelang ihr nicht: Buſſy war durch und durch ehrgeizig; alle ſeine Fehler, wie ſeine Tugenden hingen mit dieſer Eigenſchaft zuſammen. Gering, wie er den Herzog ſchätzte, hätte er jetzt doch Jahre ſeines Lebens darum gegeben, um wieder in deſſen Gnade zu ſein. Gegen alle andern Frauen war er gleichgültig, ſeit er die Gräfin von

Digitized by Google

Montſereau liebte; aber mit dem Ehrgeize mußte ſie ſeine Gedanken theilen.

Endlich — Buſſy's Augen blitzten, als habe er die größte Ehre errungen — endlich kam ein Brief d'Anjou's an ihn und zwar ein Brief, der in dem alten vertraulichen Tone geſchrieben war, und eine Menge boshafter Geſchichten vom Hofe enthielt. Buſſy ſchrieb augenblicklich wieder, bot ſeinen ganzen Geiſt auf, um anziehend zu ſchreiben, und damit war ein regelmäßiger Briefwechſel eingerichtet. Selbſt als d'Anjou wirklich nach England ging, um Eliſabeth den Hof zu machen, empfing Buſſy häufige Nachrichten.

Welcher böſe Geiſt einſt Buſſy bewog, ſeiner Liebe zu Géneviève zu erwähnen, weiß ich nicht; aber er ſchrieb eines Tages: Ich habe, während Ihr um eine Königin freitet, meine Netze nach der Hirſchkuh des Oberjägermeiſters ausgeworfen, und halte ſie in meinem Garne.

Digitized by Google

D'Anjou war bereits nach Paris zurückgekehrt, als er dieſen Brief empfing. Er fand den Scherz Buſſy's gut, und da er eben den König zu unterhalten wünſchte, ſo zeigte er dieſem den Brief und gab die nöthigen Erklärungen dazu.

So? ſagte Heinrich. Iſt der gute Montſereau eiferſüchtig?

Wie ein Narr, antwortete d'Anjou lachend, trotzdem ſeine Frau bisher tugendhaft geweſen ſein ſoll. Was würde er erſt raſen, wenn er das läſe!

Wollt Ihr mir den Brief überlaſſen? fragte Heinrich.

Wozu, Sire? fragte d'Anjou betroffen.

Das werdet Ihr erfahren, wenn ich gethan habe, was Recht iſt, ſprach der König ſententiös. Jedenfalls ſeid ſicher, mein Bruder, daß ich nur zu Euerm Beſten handeln werde.

Digitized by Google

Heinrich begab ſich in ſein Kabinet und ließ den Grafen von Montſereau rufen, dem er ohne weitere Einleitung den Brief Buſſy's gab.

Der Graf hatte geleſen und ſtand leichenblaß vor dem Könige.

Ich bin Euer Freund, Montſereau, ſprach Heinrich. Deshalb gab ich Euch dieſen Brief. Thut, was Ihr thun müßt. Ich werde Euch einer rechtmäßigen Rache wegen nicht beſtrafen.

Dann bitte ich Ew. Majeſtät um Urlaub, ſprach Montſereau.

Es war Abend, als der Graf auf La Coutanxière eintraf. Géneviève ſaß am offenen Fenſter und dachte an Buſſy. Da hörte ſie die Ankunft, und eine Ahnung kam über ſie. Sollte er etwas wiſſen? dachte ſie. Aber nein; wie könnte er es erfahren haben?

Der Graf kam ſchon den Gang herauf.

Digitized by Google

Jetzt trat er ein. Génevière hatte ſich erhoben, um ihm entgegenzugehen. Als ſie ſein Geſicht ſah, erkannte ſie, daß er Alles wußte; aber ſie wurde nicht ohnmächtig und zeigte ſelbſt keine Furcht. Ihr Gedanke war: So werde ich denn um Buſſy's willen ſterben.

Montſereau jedoch ſchien keine Gewaltthat im Sinne zu haben. Er ſetzte ſich und lud ſeine Frau ein, daſſelbe zu thun. Dann ſagte er: Génevière, Ihr habt mich betrogen, und zwar um Buſſy's willen. Ich mache Euch keine Vorwürfe — Ihr ſeid derer nicht werth; ich will nur Rache. Ihr ſollt an Buſſy ſchreiben und ihn einladen. Iſt er dann gekommen, ſo werde ich mit meinen Leuten über ihn herfallen und ihn tödten. Still, fuhr er fort, als die Gräfin empört ſprechen wollte, ich denke nicht daran, Euch zu zwingen. Das wäre nutzlos bei Euch; ich weiß es. Ihr hieltet alle Martern aus

Digitized by Google

und ſchriebt doch nicht. Freiwillig werdet Ihr es thun. — Leſet dieſen Brief.

Die Gräfin that es und war einen Augenblick lang ſtumm. Dann fragte ſie: Auf wann ſoll ich ihn einladen?

Auf morgen, erwiederte Montſereau.

Sie ſetzte ſich und ſchrieb. Ihre Hand hatte nicht gezittert.

Der Graf las. Gut, ſprach er. Wird er kommen? — O ja, antwortete Géneviève und lächelte.

Am nächſten Abend warteten beide Gatten mit gleicher ſtummer Spannung auf Buſſy. Géneviève hatte nicht ein einziges Mal gewünſcht, daß Buſſy nicht kommen möchte. Dieſe Frau wäre an Entſchiedenheit und Feſtigkeit wirklich von Gott für ihn geſchaffen geweſen, hätte er ihren Werth zu ſchätzen gewußt, und ſeine Liebe heilig geachtet.

Beim Empfange ihres Briefchens war

Digitized by Google

er betroffen. Sie hatte ihn noch nie eingeladen. Dennoch dachte er gar nicht daran, der Einladung nicht Folge zu leiſten. Erſt als er am Abend ſich auf den Weg gemacht hatte, überkam ihn ein ihm bisher unbekanntes Gefühl, eine Vorahnung von Uebel. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß ich eine ſonderbare Aengſtlichkeit fühle, äußerte er, ſein Pferd anhaltend, gegen Monſieur von Saumur, der Criminallieutenant von Angers und ſeit langer Zeit ſchon Buſſy's Freund und Vertrauter in dergleichen Angelegenheiten war. Wie? fragte dieſer, ſich im Sattel umwendend, habt Ihr etwa Luſt, umzukehren? — Wenn ich der Stimme in mir folgen wollte, ſo kehrte ich um, antwortete Buſſy, nur wie mit Widerſtreben weiterreitend. — Ha! Buſſy fürchtet ſich? rief Saumur lachend. Was wird Madame von Montſereau ſagen, wenn ſie das erfährt? — Ihr werdet es ihr doch

Digitized by Google

hoffentlich nicht erzählen? fragte Buſſy etwas gereizt. — Behüte, mein Freund, verſetzte Saumur ernſtlich, da thäte ich Euch einen ſchlechten Dienſt. Die Gräfin hat ein hohes Herz und einen Stolz, der größer iſt, als der Eure; ſie würde Euch gewiß weit eher eine Untreue vergeben, als eine Geſchwätzigkeit. Sie iſt ſicherlich überzeugt, daß Ihr Eure Liebe ſo geheim gehalten habt, wie ein Prieſter das Beichtgeheimniß halten ſoll.

Buſſy ſchwieg hierauf; aber als ſie wieder einige tauſend Schritte geritten waren, ſprach er: Wiſſet Ihr, Saumur, daß die Königin von Navarra viel auf dergleichen Ahnungen gab?

Der Criminallieutenant lachte noch ſtärker als vorher und rief launig: Immer beſſer für Eure Geliebte! Jetzt denkt Ihr ſogar an die ſchöne Königin, von welcher Ihr ſo geliebt werdet.

Digitized by Google

Aber nicht als Liebhaber, Saumur.

Wahr, Buſſy?

Wahr, auf meine Ehre! Seit ich Madame von Montſereau liebe, iſt mir die Königin von Navarra ſo gleichgültig, als hätte ich ſie nie gekannt.

Gut, gut, Buſſy. Reitet nun allein, damit man nicht etwa mich mit Euch ſehe. Adieu!

Adieu! erwiederte Buſſy.

Gegen Mitternacht kam er an dem bekannten Gartenpförtchen an, durch welches er immer Eintritt fand. Es war offen, wie gewöhnlich. Er ſchritt geräuſchlos durch den Garten, fand die Thür, die von hier zu einer geheimen Treppe im Schloſſe führte, ebenfalls offen und ſtieg die Treppe hinan.

Im Vorſaale empfing ihn ſonſt immer die Kammerfrau der Gräfin; aber heute war er leer.

Buſſy wollte auf die Gemächer Géneviève's

Digitized by Google

zugehen, da öffnete die Thür aus dieſen ſich, und Montſereau trat mit zehn Bewaffneten heraus.

Das geſchah langſam, und Buſſy ſtand einen Augenblick wie verſteinert. Dann aber riß er ſeinen Degen heraus und lehnte ſich feſt an die Wand neben der Thür, durch welche er hereingekommen war.

Greift ihn an, befahl Montſereau ſeinen Bewaffneten.

Es warfen ſich ſo Viele, wie da Raum hatten, zugleich auf ihn. Buſſy tödtete Einige. Die Lücken wurden durch Andere gefüllt. Der Degen Buſſy's zerſprang. Buſſy wehrte ſich mit dem Hefte und griff dann nach Stühlen, mit denen er noch zwei von den Angreifenden niederſchlug. Aber er fühlte, daß ſeine Kräfte durch den Blutverluſt ſchwanden. Mit einer letzten Anſtrengung eilte er an ein Fenſter, um ſich in den Schloßgraben hinabzuwer-

Digitized by Google

ſen. Ein Degenſtich tödtete ihn. Er war dreißig Jahre alt.

Montſereau überzeugte ſich erſt, ob die Arbeit auch wirklich geſchehen ſei; dann entließ er mit Lobeserhebungen und Lohnverheißungen ſeine Waffenleute, welche ihre Todten und Verwundeten mit ſich forttrugen. Allein geblieben, ſtand der Graf mit verſchränkten Armen und betrachtete den Ermordeten, da ging die Thür zu den Gemächern der Gräfin abermals auf, und Géneviève kam ſelbſt heraus. Ich will ihn auch ſehen, ſagte ſie.

Als ſie genug davon hatte, ſprach ſie: Monſieur Graf, Ihr habt mich jetzt gerächt; befehlt nun über mein Leben.

Ich mag es nicht, erwiederte Montſereau, ohne ſie anzuſehen. Macht damit, was Ihr wollt.

Wohl, ſo gehe ich in ein Kloſter in meinem Geburtsort.

Gehet, und Gott habe Barmherzigkeit mit

Digitized by Google

Euch, antwortete Montſereau. Und alſo ſchie-
den die beiden Gatten auf immer.

Montſereau wurde nicht beſtraft. D'An-
jou äußerte keinen Schmerz. Man beſchuldigte
ihn, daß er mit dem Willen Theil an dem
Morde genommen, und ſagte: Bisher hat
ſeine Mutter ihn nicht geliebt, weil er ein bra-
ver Ritter war; jetzt, wo er die ihm erwieſenen
Dienſte durch Meuchelmord gelohnt hat, kann
ſie ihn lieben; er iſt ihrer Zärtlichkeit werth.

Die Proteſtanten nannten dieſen Tod eine
Strafe Gottes für die Bartholomäusnacht.
Brantôme, der arme gute Abbé, war wieder
ein Mal außer ſich. Die Königin von Navarra
ließ ein geſchmackloſes Gedicht auf Buſſy's Tod
machen, oder dichtete es vielleicht gar ſelbſt.
Auch in der Art zu lieben, regiert die Mode
der Zeit.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig
iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen
zu erhalten:

Die

Schweſtern von Savoyen.

Von

Fanny Gräfin Taufſkirchen-Englburg.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die

Schwärmerin.

Erzählung

von

Fanny Gräfin Taufſkirchen-Englburg.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 12 Ngr.

Diogena.

Roman

von

Iduna Gräfin H . . H . .

Zweite Auflage.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Die ſo bald nach dem Erſcheinen nöthig gewordene **zweite Auflage** dieſes geiſtreichen Romans, der in allen Kreiſen das größte Aufſehen erregte, überhebt die Verlagshandlung jeder weitern Empfehlung.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

12/07

Google

Digitized by Google